P. lat.
2325

P. lat. 2325

BSB Bayerische StaatsBibliothek

Aus der
Forschungsbibliothek des
Augustinus-Herausgebers
Prof. Dr. Martin Skutella
(1890 – 1946)
Den Ankauf dieser Bibliothek
ermöglichte das Augustinum
mit einer Spende.

Augustinum

<36639155430014
<36639155430014
Bayer. Staatsbibliothek

Die Bekenntnisse

des

heiligen Augustinus.

Andresen

Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus.

Als ein Zeugniß christlichen Glaubens, zur Anregung einer tieferen Gottes- und Selbsterkenntniß, aus dem Lateinischen übertragen

von

Georg Rapp,
Pfarrer zu Oberurbach.

Stuttgart,
Verlag von S. G. Liesching.

1838.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitendes Vorwort.

Der Herr hat Allen gedient mit Allem. Der das Leben ist, schuf in uns das neue Leben, uns vom ewigen Ersterben rettend, das der Sünder für sein Leben hält; uns erhaltend und zusammenhaltend mit der beseligenden Macht seines Geistes, die wir aus uns weder Leben noch Eintracht haben. So wirkt er fort, auf daß er sich fülle das Haus seiner Freude. Aber sein Geist wirkt durch die Menschen an den Menschen, wie er, selbst ein Mensch einst, wirkte; er ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, doch mit dem Lichte, das Jeder selbst wird, macht er die Brüder licht: das ist unser Dienst am Evangelium und macht die Lichtkinder zu den Dienern der Brüder. Wer ihnen am meisten dient, der steht dem, der Allen diente, am nächsten; und wie der Herr selbst dreifach wirkt, als der Schöpfer, Retter und Erhalter des neuen Lebens, so hat er denen, die seines Geistes hellste Lichter sind, drei Berufsarten ausgetheilt: den Beruf der Lebenbringenden, die zum Lichte führen, was Nacht ist, den Beruf der Rettenden, die mit Feuer reinigen, wo der Glaube durch Selbstsucht menschliche Zuthaten erfuhr oder beraubt wurde, den Beruf der Erhaltenden und Zusammenhaltenden, die in den Zeiten der Noth und der Zwietracht das Licht der Wahrheit tröstend und friedenbringend ausbreiten. Drei Männer vor Vielen treten uns als Zeugen

dieser drei Berufsarten entgegen, und zeigen in ihrer innigen wechselseitigen Berührung, wie des Herrn Geist nur Einer ist in Allen: Paulus, durch den die Gnade schaffend wirkt; Augustin, durch Paulus Schriften nach langem Kampf für das Christenthum gewonnen, der den Trost des Glaubens über den Trümmern des zusammenstürzenden römischen Reichs erhob, der mit der Höllenfahrt der Selbsterkenntniß und mit der Himmelfahrt der Gotteserkenntniß, die von der Selbstsucht erschaffenen Sekten zum Schweigen brachte, und den ins eroberte römische Reich einwandernden kräftigen deutschen Volksstämmen das Vermächtniß des wahren Glaubens, wider ihren Irrglauben, hinterließ, mit dem sie die Gottheit des Herrn läugneten; Luther, durch Paulus und Augustin angeregt, der den Glauben aus den Klauen der Selbstsucht und ihres Truges rettete. Sie wurden zum schweren Werk getrieben von der erfahrenen Wahrheit: aus Gnaden seyd ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch, auf daß sich nicht Jemand rühme. Und damit sie dieß mit mächtigem Schall der Kreuzesfeindin Welt verkündigten, so hat der Herr sie mit einer Gewalt an sich gerissen, die ihnen nimmer möglich machte, wider den Stachel zu lecken. Seine schwere Hand schlug den Feind, da er gegen ihn gen Damaskus zog und richtete ihn wieder auf als den gewonnenen Freund! Was er gewesen war, das war todt, und die Reue über den alten Haß ward ihm der Stachel zur Liebe, die ihn über Meere und Länder zur Erwerbung der Herzen trieb. Im Donnerstreich, vom erschlagenen Freunde, trieb der Herr Luthern von der Welt hinweg zur Wahrheit, die er unter den Flüchen ihrer Feinde zu retten hatte. Aber

den von seiner Sehnsucht und dem Schmerz seiner Verzagung niedergeworfenen Augustin rief es sanft, wie mit eines Kindes Stimme, er sey aufgenommen, denn er sollte nicht kommen mit des Apostels treibendem Eifer, noch mit des Reformators heiligem Zorn, er sollte der Tröster einer im Elend versinkenden Welt, der Warner der Stolzen werden; wie er selbst bekennt: „Herr, du berührtest mich, und ich flammte auf in deinem Frieden.“ Zwischen Beiden hält er die Mitte, von Jenem empfangend, diesen erhebend, und sie hatten alle drei doch nur die Liebe.

Was sie sollten und wollten, liegt am Tage. Sehen doch wir zu, ob uns das Sollen ein Wollen wird, ob kommt in uns die Selbstachtung des neuen Menschen, in dem Gott allein Recht hat, aus der Selbstverachtung des alten Menschen, der allein will Recht haben. Und darum mag es uns anstehen, daß wir von Augustinus gerne lernen, wie wir von Paulus und von Luther gerne lernten. Er hat gar viel gesprochen und fast zu viel geschrieben, das uns aufbehalten ist. Doch that er es, wie Luther, zunächst für seine Zeit, denn das Wort der neuen Schöpfung, wie es Gott durch das Evangelium, durch Paulus, seinen Mitarbeiter für alle Zeiten, sprach, war schon gesprochen. Aber ein Wort sprach Augustin, bei dem er nicht nur seine Zeit, bei dem er Gott und sich, und damit Alle im Auge hatte, die, wie er, zu Gott wollen. Das sind seine Bekenntnisse; die sagen es dankend dem, dem sie bekennen, und denen, vor welchen sie bekennen, wie ein Elender selig und ein Böser heilig ward. Wer sie liest, der soll ihren Dank theilen, wenn er kann, und wenn er das nicht vermag, so soll

ihr Schmerz den seinen wecken, damit ihr Dank der seine werde.

Zu diesem Zweck, geneigter Leser, werden dir diese Bekenntnisse dargeboten, in welchen uns Augustin sein inneres Leben bis zu seiner Bekehrung aufschließt. Auch du bist vielleicht schon traurig geworden, daß dir zu leben beschieden ist in einer Zeit, in der die Nacht sagt, sie sey das Licht, in der das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, für die Nacht gehalten wird. Es schließen jetzt gar Viele die Augen zu und sprechen dabei: in uns ist Licht, sonst nirgends, droben über uns ist keine Sonne; wir brauchen sie nicht, wir sind uns selbst Sonne genug; die Sonne ist uns aus der Sonne gegangen und nichts mehr. Und wenn sie sich in ihrer gleissenden Herrlichkeit geliebäugelt haben, so öffnen sie die Augen wieder und ihre Rede ist: das Licht ausser uns ist kein Licht über uns, das flammt nur aus uns selber in alle Welt hinaus. Wir, wir machen die Erde licht, wir sind unsere eigene Geistessonne und ausser uns kein Geist, sonst könnte man uns ja sagen, es sey keiner in uns. Gar fleißig sind sie, den selbsterschaffenen Sonnentag zu nützen und zu genießen, sie sagen ja selbst, sie gehen unter zum nimmer wieder Aufgehen, wenn sie sterben; darum wollen sie essen und trinken, wollen klug und fröhlich seyn, denn morgen sind sie todt. Und sie lassen ihre Dämmerung nur noch ein Weilchen auf die leuchten, die nach ihnen aufgehen, das ist ihre Unsterblichkeit. Der kurze Tag muß ihnen nun Alles schaffen, zu dem wir Armen eine Ewigkeit brauchen, sie hören nicht auf zu sinnen und zu erfinden, und das Ziel davon ist ihres Leibes Ergötzen und der

weltliche Nachruhm und die ewige Schande. Und doch, wenn ihr Leben köstlich gewesen ist, und wenn es achtzig Jahre gewähret hat, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn Mühe war's ihnen, ihren Stolz zu wahren gegen ihr Herz, und Arbeit genug fanden sie, denn sie gaben und nahmen an nur den Streit, nicht den Frieden, können sich ohne jenen gar keine Menschheit denken. — Du hast auch Streit, liebe Christenseele; du führst ihn für dich wider dich, du hast den Wettstreit der Menschenliebe, und bist doch immer nur der Besiegte; aber der dich besiegt, lässt den Ueberwundenen theilnehmen an seinem Sieg. Was die Welt weiß und entdeckt, verachtest du nicht, nur wie sie's anwendet, verachtest du, und du wirst traurig, daß sie nicht weise und erfinderisch wird in Gott, daß sie nicht all' ihr Wirken zu einem Gebet macht ohne Unterlaß, damit sie mit verklärter Weisheit die Erde mache zu einem Garten voll Schönheit und Ordnung, an den der himmlische Tempel gränzet im Frieden. Das fühlte, das beklagte, das wollte der Mann auch, der in diesem Büchlein vor dir bekennet seinen Gott. O möge er dich trösten, und heiligen und froh machen, der du mit ihm gehest, unter dem sanften Joch der Liebe und mit ihm Ruhe suchst für deine Seele, erst wissend, was leben heisst und thätig seyn, seit der Herr in dir lebt und in dir thätig ist.

Zur Erleichterung des Verständnisses dürfte ein Umriß von dem äußern Leben des liebenswerthen Bekenners passend seyn, da er zumeist von seinem innern Leben spricht und das äußere oft ohne genaue Zeitfolge mit einflicht. Und über die reinsten Lichtblicke dieser Bekenntnisse möchte ich gerne ein trauliches

Wort mit dir reden; nicht, als könnte ich dich lehren, oder gar dir etwas Neues sagen. Aber wenn du dich erbauest und erfreuest, so möchtest du gerne dich mittheilen, und mir geht es nicht anders. Wenn dir nun eben Keiner zur Hand ist, so verschmähe es nicht, ein Weniges mit mir zu reden. Wir sind ja doch Brüder und gehen auf einem Weg zum Vater und zum Finden der Heimath. Wenn dir der Bruder da begegnet, so nimm seinen Gruß an und gönne ihm ein Wörtchen, sein Herz ist froh, wenn er dich sieht, denn er darf gehen, wo du gehst und der Freund, der dich führt, ist der seine.

Aurelius Augustinus wurde am 13. November 354 geboren in Tagastä, in der nordafrikanischen Provinz Konstantine. Sein Vater, Patricius, ein Bürger dieser Stadt, gutmüthig, aber ausschweifend und jähzornig, zudem ein Heide, kümmerte sich nicht um das Seelenheil seiner drei Kinder, unseres Augustin, eines zweiten Sohnes, mit Namen Navigius und einer Tochter. Die Mutter Monika aber ersetzte, was der Vater vernachlässigte. Sie war eine fromme Christin und Augustin sagt von ihr, sie habe ihre Kinder mit mehr Schmerzen geistig geboren, als sie sie leiblich geboren habe. Auch hier wollte der Herr, wie einst bei Samuel und Johannes, zeigen, was eine gottselige Mutter ihren Kindern ist, die ihnen die erste aller menschlichen Liebe bietet, und sie sanft und umsichtig zur ewigen Liebe des Herrn lenkt. Bei Augustin's Fehltritten und Irrthümern, bis in seine männlichen Jahre, ließ sie nicht ab, ihn zu ermahnen und für ihn zu beten; sein Widerstreben zeigte ihre Liebe nur in vollerem Lichte. Und ihre ausharrende Treue war nicht vergebens; sie gewann den reichbegabten Sohn dem Herrn, und

dann starb sie froh wie Hanna und Simeon, denn ihr Herz hatte den Heiland gesehen in ihres Sohnes Herzen. Drei und dreißig Jahre währte ihrer Liebe Schmerz um den Sohn, sie hatte ihn in ihrem 23sten Lebensjahre geboren und starb 56 Jahre alt. Auch den Gatten hatte sie gewonnen, er starb als gläubiger Christ. — Augustin zeigt sich bereits in den Bekenntnissen über seine Kindheit als der tiefe Forscher im Menschenherzen, und findet die Sünde schon in seiner frühesten Jugend. Der Vater wünschte einen berühmten Mann aus ihm zu machen und verwendete fast über sein Vermögen auf seine wissenschaftliche Ausbildung. In seinen Knabenjahren wurde der Sohn von den Lehrern gar hart gehalten, statt der Liebe empfand er den dürren Stab und statt zum Glauben wurde er zur Eitelkeit von ihnen erzogen; aber sein Ehrgeiz wurde durch knabenhafte Spielsucht häufig vom Lernen abgehalten. Am Ende seiner Knabenjahre gaben ihn die Eltern in das benachbarte Madaura in die Schule, von der er verwildert im sechszehnten Jahre nach Hause zurückkehrte, wo er sich ein Jahr in allerlei Muthwillen umhertrieb, und sich auf die hohe Schule in Karthago vorbereiten sollte. — (Erstes und zweites Buch der Bekenntnisse.)

In dieser Zeit starb sein Vater. In Karthago ließ sich der Jüngling in die Ausschweifungen der höchst zügellosen Studirenden, jedoch mit innerem Widerstreben, hineinreissen, und sank frühe schon in Wollust. Im neunzehnten Jahre wurde durch eine Schrift Cicero's sein Geschmack für die ernstern Wissenschaften gewonnen und er begann nun nach Wahrheit zu suchen, gerieth aber in die verderbliche Sekte der Manichäer, welche ihre phantastischen Albernheiten für höhere,

als evangelische Weisheit ausgaben, und unter der Hülle der strengsten Entsagung nur desto frecher sündigten. Die Mutter wurde trostlos über des Sohnes Verirrungen, aber er vernachlässigte ihre Mahnungen, als wären sie nur Worte weibischer Schwachheit. Auch die Bibel dünkte ihm widerlich, wie sie es Jedem dünkt, der mit weltlichem Sinne hineinsieht. Nach fünfjährigem Aufenthalt, mit Kenntnissen und Eitelkeit reich beladen, aber mit friedenlosem Herzen, kehrte der ein und zwanzigjährige Jüngling nach Tagastä zurück und gab dort Unterricht in den schönen Wissenschaften. Die bekümmerte Mutter wurde durch ein Traumgesicht getröstet, das nach 12 Jahren erst, aber herrlich, in Erfüllung gieng. Oefters begnadigte sie Gott mit solchen Gesichten, und sie vermochte sie, durch ein nicht auszusprechendes Gefühl, von ihren gewöhnlichen Träumen zu unterscheiden. Wir wollen uns daran nicht stoßen. Dem so viel ins Weltliche zerstreuten Gemüthe kann zumeist nur Weltliches sich in seinen Träumen wiederholen und zusammendichten, und doch kann auch dieses ahnende Träume so wenig abläugnen, als bessere höhere Gefühle überhaupt. Sollte meine Seele, die in allen ihren Sorgen und Schmerzen nur im Herrn lebt und sich immer siegreicher von der zerstreuenden Aussenwelt freimacht, nicht auch in ihren Träumen den Herrn finden; sollte sie Gott hier nicht mit seligen Bildern und Gleichnissen, wie unsere Monika, erquicken; ja sollte sich ihr das Ahnungsvermögen nicht in höherem Grade aufschließen, je näher sie dem Lichte der Wahrheit selbst ist? Ihre Gesichte werden eben so viel werth seyn, als es ihre Seele selbst ist, und wohl nicht mit Unrecht hielt Augustin solche Gesichte für belohnende

Erquicker des Glaubens und der Gottseligkeit, denn auch unsere Träume sind unsere Richter, sind so rein und so unrein, als wir selbst es sind. (Drittes Buch.)

Achtzehen Jahre alt, hatte der sinnliche Jüngling eine Verbindung eingegangen, die uns zeigt, wie er noch dem Heidenthum näher stund, als dem Christenthum. Sein Suchen nach Wahrheit führte ihn zu den Betrügereien der Sterndeuter. In Sinnlichkeit und eitler Neugier blieb sein Inneres ihm verschlossen und verborgen. Aber die erziehende Hand mahnte ihn, und zerriß ihm das Herz mit der Pein der Schmerzen um den frühen Tod des Freundes seiner Jugend. (Viertes Buch.)

Um seine Trauer zu vergessen, begab er sich nach Karthago zurück und wurde dort Lehrer der gerichtlichen Beredtsamkeit. Die manichäischen Schwärmereien genügten ihm, nachdem die erste Neugier vorüber war, nicht mehr. Lange hatte man ihn auf einen berühmten Auserwählten dieser Sekte, mit Namen Faustus, vertröstet; aber er fand in ihm nur einen oberflächlichen Menschen und wurde durch das Ungenügende seines Umgangs den alten Irrthümern noch entschiedener entfremdet. Er verglich sie mit philosophischen Schriften, fand hier zwar nur ungenügende Vernunft, durch die er aber die manichäischen Lehren als baare Unvernunft kennen lernte. Das wilde Leben der Studirenden vertrieb ihn endlich in seinem dreissigsten Jahre aus Karthago. Er wollte seinen Lehrstuhl in Rom aufschlagen. Die Mutter widerstrebte, er belog sie und verließ sie heimlich. Mit tödtlicher Krankheit strafte ihn Gott bald nach der Ankunft in Rom, in der seine Seele aller Hoffnung entbehrte. Seine Genesung schrieb er den Fürbitten seiner fernen Mutter zu, die

seinen ewigen Tod nicht zu ertragen vermocht hätte. Noch hielt er sich äußerlich zu den Manichäern, bis ihm hellere Wahrheit wurde, an deren Finden er schon fast verzweifelte. Da sandte ihn Gott an den Ort, der seiner Verirrungen Ziel wurde. Er erhielt die Stelle eines Lehrers der Beredtsamkeit in Mailand, der damaligen Residenz des weströmischen Kaisers Valentinian des Zweiten, der dort unter der Vormundschaft seiner Mutter Justina regierte, während Theodosius im Morgenlande herrschte, bis er nach Valentinians frühem Tode das ganze römische Reich in seine Gewalt bekam. Dort hielt sich Augustin als Katechumene wieder zur Kirche, noch ungewiß, ob er je ein glaubiger Christ werden und die Taufe empfangen könne. Und so war er nicht viel besser als ein Heide, der, von dem Christenthum angesprochen, es als bloßer Zuhörer näher kennen lernen möchte, ohne den Entschluß mitzubringen, nach Christi Vorbild zu leben und sein zu werden. (Fünftes Buch.)

Seine treuen Freunde Alypius und Nebridius begleiteten ihn, als die Theilnehmer an seinen Irrthümern. Jener hatte sich den sinnlichen Ausschweifungen früher entzogen, als sein Freund, war aber in leidenschaftliche Neigung zu den Schauspielen seiner Zeit versunken, die von der Kirche mit Recht verabscheut wurden. Wie konnte ihr ein blindes Schicksal, wilde sinnliche Liebe und trostloses Untergehen des Menschen gefallen — und doch war das der beständige Text der theatralischen Gedichte. Die Wettkämpfe im Circus waren nicht mehr auf gute körperliche Uebungen berechnet, sondern nur auf Stillung der Eitelkeit und auf seelenloses Gaffen. Und die grausame Schlächterei der Fechterspiele mußte das Gemüth gegen alle christlichen Eindrücke

abstumpfen. Augustins ernsterer Sinn bewahrte ihn vor der Neigung zu diesen verführerischen Ergötzungen, und Nebridius war ihm hierin wohl ähnlich. Auch die Mutter war dem Sohne, der nun in Mailand einen bleibenden Aufenthalt zu finden schien, aus Afrika nachgezogen. Hier fand er endlich den Mann, der ihn dem Herrn gewinnen sollte. Ambrosius war vor neun Jahren aus einem der ersten Staatsmänner Bischof von Mailand geworden, hatte die mächtigen Sekten mit der Macht des göttlichen Wortes und mit der Umsicht seiner Amtsführung überwunden, und war der Gegenstand der tiefsten Liebe seiner Gemeinde. Er nahm den Ankömmling freundlich auf, freute sich besonders seiner frommen Mutter und gewann Augustins Aufmerksamkeit und Achtung mit seinen Predigten. Dieser trennte sich nun, nach dreizehnjährigem Umgange, von der Genossin seiner Sünde und verlobte sich zur Freude der Mutter, die ihn durch den Ehestand dem Herrn zu gewinnen hoffte. (Sechstes Buch.)

Noch sollte er einen Umweg zur Wahrheit einschlagen; er gerieth auf neuplatonische Schriften, die ihm viel von einem ewigen Gotteswort, aber nichts von einem Erlöser der Menschen sprachen, und ihm nicht genügten. Auch von seiner Neigung zur Sterndeuterei wurde er jetzt gründlich geheilt. Die Predigten des Ambrosius rissen einen Zweifel nach dem andern ein, und endlich wurde er fähig, die Bibel glaubig zu lesen, wo besonders des Paulus Briefe ihm zur Klarheit halfen. Der Herr gefiel ihm, nicht aber die demüthige, reine Nachfolge auf seinem Wege; und von Neuem wurde er wieder von der gewöhnten Sinnenlust gebunden. (Siebentes Buch.)

Seine Unruhe nahm zu, er sehnte sich nach Freiheit, denn er hatte das Verderbliche seiner früheren Wege zu tief erkannt, er hatte ihre Häßlichkeit im Lichte des Glaubens gesehen, nur fehlte ihm die Kraft, sie zu verlassen. Der vielbeschäftigte Ambrosius war für ihn nicht zu sprechen, wie er es, um sein bedrängtes Herz auszuschütten, bedurft hätte; daher wandte er sich an den alten Presbyter Simplicianus, der seit dem Jahre 374 in Mailand lebte, wohin ihn der Bischof von Rom an Ambrosius auf seine Bitten entlassen hatte, um den neuen Hirten mit seiner erprobten Erfahrung zu unterstützen. Simplicianus traf vorzüglich seines jungen Verehrers Herz mit der Erzählung von der Bekehrung des berühmten römischen Redners Viktorinus, seines Freundes, den er unserem Augustin zur Nachahmung aufstellte. Sein Sehnen wuchs, aber noch hielten ihn Zweifel, Hang der Welt und das Gefühl seiner Unwürdigkeit vor Gott. Ein anderer Freund, Pontitian, führte ihn um eine Stufe näher. Er erzählte ihm und seinen Freunden von Menschen, die oft durch eine einzige Stunde der Rührung gewonnen, der Welt sich entschlugen und sich ganz dem Herrn ergaben. Wir dürfen uns nicht wundern, daß solche Menschen ihr Ziel im Mönchthum suchten. Umgeben überall von heidnischer Verderbtheit, von dem Drohen des Untergangs ihres Vaterlandes, von zerstörenden Kriegen mit allen erdenkbaren Gräueln, selbst lange versunken in das glänzende Elend ihrer Zeit, suchten sie Rettung in der Entsagung von allem Zeitlichen, und Ruhe in einem stillen, beschaulichen, mit Arbeiten verbundenen Leben. Augustin bewunderte den heldenmüthigen Entschluß dieser Menschen, und sah mit Zerknirschung auf seine Weichlichkeit, und

mit Schaam auf seine vieljährigen Studien, die ihn der Wahrheit um nichts näher gebracht hatten. Mit seinem ganzen Schmerz warf er sich einsam vor Gott nieder, und dringend, wie ein im Strome Versinkender nach dem Retter am Ufer ruft, rief seine Seele nach Gnade und Licht. Eine wunderbare Stimme bezeugte ihm seine Aufnahme. Oft wiederholte sie sich im einsamen Garten. Der sinnende Hörer war gewiß, daß sie von aussen her ihm klang, daß nicht nur eine heilige Erhebung in ihm selber laut wurde; auch konnte er sie nicht für die Stimme eines Menschen halten. Wenn sie dich nicht durchschauert, wie ein Wort aus einer Welt, die jenseits des Grabes und unserer Sterblichkeit ist, so mag ich nicht mit dir streiten. Daß sie von Gott gesendet war, zeigte ihre Wirkung: Augustin war gerettet, war herrlicher gerettet, als er und seine Mutter es je gehofft hatten. Er war nicht nur ein Erlöster und Geheiligter; in einem Augenblick entsagte er Allem, was die Welt selbst an Erlaubtem beut; er fühlte, ganz, ohne noch an einem irdischen Bande zu hängen, müsse er des Herrn werden. Das ihm von Gott gewordene Zeichen war nicht nur die Bürgschaft seiner Aufnahme, es war zugleich die Berufung zu einem Leben, das mit apostolischer Kraft das Reich Christi befestigen und vertheidigen sollte, wenn er auch erst nach Jahren, ohne es zu begehren, in diesen Beruf wirklich geführt wurde, zu dem die Zeit, die ihm seit seiner Bekehrung vorangieng, als vorbereitende Uebung dienen mußte. (Achtes Buch.)

Augustin wurde, 33 Jahre alt, zur Osterzeit des Jahres 387 in Mailand getauft, nachdem er sich ein halbes Jahr lang mit seinen Freunden, in Gesellschaft der Mutter, in ländlicher

Zurückgezogenheit vorbereitet und sich mit Anfang der Fastenzeit in Mailand eingefunden hatte, um in die Zahl derjenigen Katechumenen zu treten, die nicht nur als Gäste und unentschiedene Lehrlinge an der Kirche Theil nahmen, sondern den wirklichen Eintritt begehrten und dazu geprüft und vorbereitet wurden. Nun verlangte, sehnte sich die kleine heilige Gesellschaft nach der Heimath, um dort in der Stille dem Herrn zu leben. Vor der Einschiffung starb Monika bei Ostia an der Tiber. (Neuntes Buch.)

Im zehnten Buche prüft Augustin den Zustand seines bekehrten Herzens und spürt, nachdem das Gewebe seiner Sünden zerrissen ist, den einzelnen, in sein Herz auslaufenden Fäden derselben mit scharfsinniger Gewissenhaftigkeit nach. So weit gehen seine Bekenntnisse, sie sind mithin die Geschichte seiner Irrthümer und seiner Bekehrung. Was auf sie folgte, lag der Welt offen vor Augen, und brachte ihr hundertfältige Früchte. Wir werden darüber passender erst nach den Bekenntnissen reden, und verweisen den Leser auf das dort zu findende Nachwort.

Wir bieten diese Bekenntnisse als ein Mittel zur Erbauung, nicht zu wissenschaftlichen Studien an; wer diese machen will, bedarf keiner Uebertragung. Die Erbauung wird hier aber nicht nur dem Herzen, ob auch ihm zunächst, geboten, sie will auch dem Verstande sich anbieten, der in dieser Schrift oft zu frommem Nachdenken angeregt wird, und wir bitten den Leser, bei den Anregungen nicht stehen zu bleiben, sondern sie als Wegweiser zu weitern Gedanken über sich selbst anzunehmen. Manche dieser Betrachtungen wurde von dem Heiligen, aus Rücksicht auf widersprechende Meinungen seiner Zeitgenossen,

weit ausgesponnen und von uns näher zusammengezogen, wie dieß der Zweck der Erbauung erforderte. Dasselbe geschah, wo die Betrachtung in den Ton einer gelehrten Abhandlung fiel. Doch gaben wir in diesen beiden Fällen nicht blos einen farblosen Auszug, und ließen überhaupt den Verfasser, zumeist wörtlich übertragend, seine Sprache reden. Nur dunklere Stellen entwickelten wir, um sie zu erhellen. Vielleicht hätte es uns mancher Leser Dank gewusst, wenn wir die Erzählung im siebenten Capitel des neunten Buchs nicht mitgetheilt hätten. Was sollen wir von Wundern durch die Gebeine von Märtyrern halten? Aber abgesehen davon, daß diese Erzählung den Geist jener Zeit bezeichnet, ohne dessen Verständniß wir diese Geständnisse selbst nicht verstünden, so sind wir gar nicht der Meinung, diese Zeichen für bloße fabelhafte Erfindung zu halten. Jene von sich selbst dämonisch Entfremdeten, die im Gefühl ihres Zustandes den Gebeinen der Märtyrer, voll Sehnsucht nach Rettung, nahen mochten, und jener glaubige Blinde, wurden keineswegs durch Menschenknochen geheilt, die Gebeine waren ihnen nur Symbol der hülfreichen Nähe Gottes, und was sie heilte, war ihr zu Gott wundervoll innig erhobener Glaube, indem der Geist über des Leibes Gebrechen Meister wurde. Für Augustin selbst hatte das Wunder ohnehin die Bedeutung nicht, die es für's Volk hatte; er hielt es zwar nicht für Sage oder Lüge, denn es geschah beinahe vor seinen Augen und vor allem Volke, und ein Ambrosius war kein Lügner; er glaubte auch daran, aber er wurde dadurch noch nicht zum glaubigen Christen; wie er denn noch als Bischof die Wahrhaftigkeit der Kirche und ihres Glaubens nicht aus Wundern und Kirchenversammlungen,

sondern nur aus Gottes Wort beweisen will. Wenn Augustin ferner im vierten Kapitel des neunten Buches erzählt, wie er von heftigen Zahnschmerzen durch Gebet geheilt worden sey, so wollen wir nicht mit dem rechten, der da sagen dürfte, das Anliegen sey zu unbedeutend zu solch gemeinschaftlich feurigem Gebet gewesen; vor Gott ist nichts zu klein. Aber wir glauben an die Möglichkeit plötzlicher Gebetserhörungen, ohne in ihnen eine Störung des göttlichen Weltplanes zu vermuthen, ohne zu meinen, Gott sey zu etwas vermocht worden, das er ausserdem nicht gethan hätte. Nicht nur die Erhörung, auch das Gebet selbst war hier eine Gnadengabe Gottes, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, sondern Gottes Geist, so er in uns ist. Jedes wahre Gebet wird in Gott zu Gott gebetet, und schon der Friede des Beters, wenn auch die Erhörung nicht auf die Worte und Thränen folgt, beweist uns, daß wir im Gebet unserer Vereinigung mit Gott gewiß sind, daß wir eins mit ihm sind, wie der Strahl mit der Sonne, der doch nicht selbst die Sonne ist, aber ohne sie nichts ist. Eines Christen Gebet ist seine Vermählung mit dem ewigen Geiste, und des Beters Seelenfriede und Erhörung ist der Bräutigamskuß der ewigen Liebe; darum sollen wir auch beten ohne Unterlaß, sollen fühlen, denken, wollen, reden, handeln, leiden, sterben, sollen leben in Gott.

Unser Vorwort macht die Inhaltsanzeige vor jedem einzelnen Buche der Bekenntnisse überflüssig; wir setzten daher jedem nur einige Worte in gebundener Rede vor, mit welchen wir den Geist des einzelnen Buches andeuten wollten. Von dem Nachtgesang des Ambrosius, im zwölften Kapitel des neunten Buchs,

giebt Augustin nur die Anfangsstrophe, weil er die Bekanntschaft der Hymne bei seinen Zeitgenossen voraussetzte. Wir setzten das Gegentheil voraus und gaben sie vollständig.

Und so weine denn mit dem Bekennenden, denn du hast gesündigt wie er, wenn auch in anderer Weise; du warest vielleicht auch verirrt, wie er, der Nebel einer von Gott entfremdenden Menschenweisheit steigt ja auch in deinen Tagen auf. Freue dich mit ihm und stimme ein in seine erhebenden Gebete, denn der Herr nimmt dich auf, wie ihn, wenn auch auf anderem Wege.

G. R.

Erstes Buch.

Mit meinem frühsten Freunde, meinem Herrn,
Darf ich noch reden von der Kindheit Tagen;
Ihn traulich mahnen an die kleinen Plagen,
Er war ja dort mein sanfter Morgenstern.

Früh führten mich die Menschen von ihm fern,
Doch muß ich mich, wie sie, vor ihm verklagen;
Nach eitlen Spielen mochten wir nur fragen,
Mit alten Knaben ging der kleine gern.

Da uns der Sinne Bilder nur ergözten,
In leeren Reden suchten wir den Preis,
Um den wir schnöde dich zur Seite sezten;

Du aber kamst geheimnißvoll und leis,
Und heiltest mild den von sich selbst Verlezten,
Der nun von nichts, als deiner Gnade weiß.

I.

Groß bist du Herr und hoch zu loben, groß ist die Fülle deiner Kraft und ohne Zahl sind die Spuren deiner Weisheit. Und preisen will dich ein Mensch, ein Theilchen deiner Schöpfung, ein Mensch, sich tragend mit seiner Sterblichkeit, die das Zeugniß seiner Sünde über ihn ablegt, ein Zeugniß, daß du den Stolzen widerstehst. Auch ein solcher Mensch will dich preisen, will dich preisen, eben weil auch er ein Theilchen deiner Schöpfung ist. Du reizest zur Freude an deinem Lobe, weil du für dich uns erschufest und weil unser Herz ruhelos bleibt, so lang es nicht in dir ruhet. So gib denn, Herr, mir zu erkennen, was eher ist: dich anrufen, oder dich preisen, dich erkennen, oder dich anrufen. Wer vermöchte dich anzurufen, ohne daß er dich erkennte? Kann er je statt deiner, des Einen, ein ganz Anderes anrufen, so lange er dich nicht erkennt? Oder rufen wir um das dich an, daß du dich uns zu erkennen gebest? Aber wie würden wir dich anrufen, wenn wir nicht an dich glaubten? So ist der Glaube das Erste, das uns zu dir führt; und glauben können wir nicht, ohne daß uns der Glaube gepredigt wird. Ja loben werden dich, den Herrn, die glaubensvollen Herzen, die dich verlangend suchen gehn. Während sie dich suchen, finden sie dich, und sie loben dich, indem sie dich finden. Ich will dich suchen, Herr, da ich zu dir rufe, und will zu dir rufen, da ich an dich glaube,

denn du bist uns verkündigt. Es rufet zu dir mein Glaube, den du beseligend mir gabest durch den freundlichen Menschenwandel deines Sohnes, durch den Dienst deiner Prediger.

II.

Wie soll ich meinen Gott anrufen, meinen Gott und Herrn? Ich rufe ihn ja in mich selbst, so oft ich ihn anrufe. Und welches ist die Stätte in mir, wo Gott in mich eingeht, wo der Gott eingeht, der Himmel und Erde schuf? Herr, mein Gott, so ist in mir etwas, das dich faßt! Fassen dich denn Himmel und Erde, die du schufst, in denen du mich erschufst? Oder faßt dich darum Alles, was da ist, weil ohne dich nicht wäre, was da ist? Weil denn auch ich bin, was flehe ich zu dir, daß du in mich kommest, der ich nicht wäre, wenn Du nicht in mir wärest? Noch lebe ich, noch sank ich nicht hinab in die Schattenwelt; und doch auch dort bist du, wenn ich hinabsteige in des Todtenreiches Tiefen. Ich wäre gar nicht, mein Gott, wäre niemals und nirgends, wenn du nicht in mir wärest. Ja noch mehr, ich wäre nicht, wenn ich nicht wäre in dir, von dem Alles, in dem Alles, durch den Alles ist. Auch so, mein Herr denn, auch so! Noch bleibt so viel mir zu fragen. Wie soll ich dich anrufen, der ich in dir bin? Von wannen ist dein Kommen in mich? Wohinaus soll ich dringen aus Himmel und Erde, daß von dorther mein Gott in mich eingehe, der sprach: ich erfülle Himmel und Erde? (Jerem. 23, 24.)

III.

Fassen denn dich Himmel und Erde, während du sie erfüllst? Oder erfüllst und überragst du sie, so daß sie nicht ganz dich vermögen zu fassen? Wohin ziehst du dich noch zurück, was bleibt von dir, nachdem von dir schon Himmel und Erde erfüllt sind? Ist dir nicht Noth, gehalten zu werden irgendwo, der du Alles hältst, weil du, was du erfüllst, nur erfüllest, indem du es begreifst in dir? Denn die Gefäße, voll von dir, halten dich nicht; wirst ja du nicht ausgeschüttet, wenn sie zerbrechen. Und wenn du dich über uns ausschüttest, so liegst du nicht nieder in uns, du richtest uns auf, wirst nicht zerstreut, du sammelst uns. Aber der du Alles erfüllst, erfüllst du auch Alles mit deinem ganzen Wesen? Oder weil nicht Jegliches dein ganzes Wesen fassen kann, faßt es einen Theil von dir, und faßt Alles zugleich denselben Theil von dir? Faßt das Einzelne nur einzelne, das Große größere, das Kleine kleinere Theile? Ist damit ein Theil von dir größer und ein Theil von dir kleiner? Bist du der Ganze im Ganzen nur, und faßt dich kein einzelnes Wesen in deiner Fülle?

IV.

O Gott, was bist du? Was frage ich? Wer als mein Herr! Denn wer ist Herr, außer dem Herrn, und wer ist Gott, außer unserem Gott. Du Höchster, Bester, Mächtiger, Allvermögender! Du Erbarmungsvoller und Gerechter, Verborgenster und Allgegenwärtiger, voll Schönheit und voll Stärke! der du beharrlich bist und doch

unerfaßlich; der du, selber wandellos, Alles wandelst, niemals neu wirst und niemals alt, und doch Alles erneuest, und die Uebermüthigen hinaltern lässest und welken, ohne daß sie darauf merken! Du, immer thatenreich und immer ruhevoll, der sammelt und doch nichts bedarf, der trägt, erfüllt und schirmt, schaffend, nährend und vollendend! Der du suchest, da nichts dir abgeht, liebest und frei bist von der Begierde Gluth, eiferst und doch bleibest ohne Anfechtung! Dich schmerzt deine Reue nicht; du zürnst und bleibst die Milde, wandelst deine Werke, und dein Rathschluß bleibt unwandelbar! Auf nimmst du, was du findest, und hast es doch nie verloren; bedarfst nichts, und freuest dich des Gewonnenen; nie verlangend treibst du die Zinsen ein! Dir wird dargethan, daß du zum Schuldner werdest, und wer hat etwas, das nicht dein wäre? Schuld entrichtest du, die du Keinem schuldest; erlässest Schuld und verlierest nichts. — Wie vermögen wir dich auszusprechen, o du mein Gott und mein Leben, meine süße, heilige Wonne! Was weiß der Mensch zu reden, wenn er redet von dir? Der Beredten Mund verstummt vor dir, aber wehe denen, die von dir schweigen!

V.

Wer wird mir verleihen, in dir zu ruhen, wer wird mir helfen, daß du in mein Herz kommest und es beseligend sättigest, bis ich vergesse alle meine Schmerzen, und dich umfange, mein einziges Gut? Was bist du mir? Siehe mich erbarmend an, daß ich wage zu reden. Und was bin ich dir, daß du von mir willst geliebt seyn, und wenn ich's nicht thue, mir zürnst und unermeßliches Elend

drohst? O, ist denn das Elend klein, dich nicht zu lieben? Weh mir! Herr, mein Gott, bei deiner reichen Erbarmung verkünd' es mir, verkünd' es mir, was du mir bist! Meiner Seele sage: Ich bin dein Heil. (Psalm 35, 5.) So sprich du mild Erbarmen, daß ich vermöge zu hören. Siehe, meines Herzens Ohren sind vor dir, schließ sie auf und sprich meiner Seele: Ich bin dein Heil! Ach, eilen laß mich dem liebenden Rufe nach, und dich ereilen und ergreifen. Verbirg dein Angesicht nicht vor mir; sterben will ich, um nie zu sterben, damit ich dich sehe! Will ersterben der Welt und mir, damit ich zu leben beginne meine todesfreie Ewigkeit, daß ich in dir lebe und du in mir! Aber eng ist meiner Seele Haus. Wie wirst du einziehen? Mach' es weit! Es ist hinfällig, bau' es neu. Ja, in ihm ist, was deine Augen beleidigt; wer kann es reinigen, daß es bereit sey für dich? Wen kann ich rufen, außer dir! Reinige mich von den verborgenen Fehlern und bewahre deinen Knecht vor den fremden. Ich glaube an deine Erbarmung, darum wage ich zu reden. O Herr, du weißest wohl davon; habe ich ja dir meine Schuld bekannt und mich vor dir verklagt, vergabest du mir doch die Sünde meiner Seele! Denn nimmer will ich mich entschuldigen, Recht haben vor dir, der du die allsehende Wahrheit bist, will mich selbst nicht betrügen, damit meine Sünde nicht zu ihrem wuchernden Vortheil lüge; nein, ich will nicht Recht haben vor dir, denn wer kann bestehen, wenn du die Sünde zurechnest!

VI.

Doch laß mich reden um deiner Erbarmung willen, reden laß mich, den Staub und die Asche. Denn siehe, ich rede zu deiner Erbarmung, rede nicht zu einem Menschen, der da spottet meiner Niedrigkeit. Doch auch du achtest vielleicht meiner nicht, denn was bin ich vor deinen Augen! Aber wie du dich auch zu mir wendest, du wendest dich nur zu mir, um dich meiner zu erbarmen. — Und wenn ich nun vor dir reden will vom Ursprung meines Lebens, Herr mein Gott, was kann ich sagen, als daß ich nicht begreife, von wannen ich hieher kam, ich weiß nicht, soll ich sagen, in dieß todesvolle Leben oder in diesen lebensvollen Tod. Mit mir war deine erbarmende Hülfe, seit du mich in diesen Leib gebildet hast, und in diese Zeit gesezt; wie ich es vernahm von meines Leibes Zeugern, der ich selbst nicht davon weiß. Dann nährte mich mild die Milch des Menschen; aber du warst es, der sie meiner Mutter und meiner Amme gab. Durch diese hast du der Kindheit Nahrung mir zugetheilt, nach dem Reichthum der lenkenden Weisheit, den du austheilst bis an den kleinen Anfang deiner Erschaffenen. Du bildetest mich so, daß ich nicht mehr verlangte, als du gabst; du verliehest die Liebe meiner Ernährerin, mit der sie mir freundlich bot, was sie in Fülle von dir hatte. Es kam mir wohl durch sie, doch nicht von ihrem Eigenthum, denn von dir, Gott, stammt alles Gute, und von meinem Gott kommt mir alles Heil. Wohl erkannte ich das erst in den folgenden Zeiten, wo du an dich mich mahntest und zu dir mich ludest durch Alles, was du mir mittheiltest

an innern und an äußern Gütern. Denn damals vermochte ich nichts, als mich zu nähren an der Menschenbrust, zu schlummern im Behagen, zu weinen im Schmerz meines Fleisches. Hierauf begann ich zu lächeln, zuerst im Schlafe, dann im Wachen. Doch siehe, allmählich empfand ich, wo ich war, wollte jezt meine Wünsche denen kund thun, durch die sie sollten erfüllt werden, und vermochte es nicht; denn was ich wünschte, war in mir, die es erfüllen sollten, waren ausser mir, und konnten mit keinem ihrer Sinne in meine Seele dringen. Nun erhob ich die Stimme und bewegte die Glieder, um sie zu Zeichen meiner Wünsche zu machen, aber sie waren nicht bezeichnend. Da man mir nicht zu Willen war, ward ich zornig auf die großen Leute, die sich mir nicht unterwarfen, und auf die von mir Unabhängigen, die mir nicht dienen wollten, und rächte mich an ihnen durch Geschrei. Das sah ich an andern Kindern, und die sagten mir deutlicher, als es meine Ernährer mir erzählten, daß auch ich ein solches Kind gewesen. Aber siehe, meine Kindheit ist längst gestorben und ich lebe. Du aber, Gott, der du immer lebst und in dem nichts stirbt, weil du vor der Zeiten Beginn und vor Allem bist, was vor diesem mag gewesen seyn, du bist der Gott und Herr von Allem, was du schufest; bei dir bleiben die unveränderlichen Gründe aller wandelbaren Wesen, leben die ewigen Grundgedanken aller vernunftlosen und vergänglichen. So vertrau' es denn mir, deinem Flehenden, vertrau' es barmherzig deinem Erbarmungswerthen, ob meine Kindheit gefolgt sey einem ihr schon vorangegangenen Leben, oder ob dieß vorangegangene kein anderes war, als das ich zubrachte in meiner Mutter Leibe.

War etwas auch vor diesem, du meine süße Wonne, mein Gott? War ich wo und war ich wer? Ich habe nicht, der mir es sagte; weder Vater noch Mutter, noch den Versuch Anderer, noch mein Gedächtniß. Aber du lächelst wohl mein, indem ich dieß frage; du gebietest mir, dich über dem zu loben, das ich weiß. So will ich dich preisen, Herr des Himmels und der Erde, will dir danken für meinen Ursprung und für mein Kindesleben, ob ich mich ihrer auch nicht entsinne, denn von Andern soll ich hier schließen auf mich. Schon damals war ich und suchte nach Zeichen für meine Anliegen und Wünsche. Woher solch' ein Lebendiges, als von dir! Denn wo wäre der Künstler, der sich selbst erschaffen hätte? Jeder Quell, aus dem uns Leben strömt, kommt nur von deiner Schöpfermacht, der du selbst das höchste Leben bist. Der Höchste bist du, und der Unveränderliche; in dir vergeht der heutige Tag nicht, und doch vergeht er in dir, weil du auf geordneten Bahnen dahineilen lässest alles Lebendige. Vor dir ist nichts als Gegenwart, weil deine Jahre nicht vergehen. Doch wie viele von unsern Tagen und von den Tagen unserer Väter sind durch diesen Heutetag deiner ewigen Gegenwart gegangen und haben von dir ihr zugemessenes Theil empfangen, und wie viele werden es noch empfangen! Du aber bist immer derselbe, wirst zum Heute machen alles Morgende und Alles, was nach diesem folgt, wie du dazu gemacht alles Vergangene und Längstvergangene. Und wer das auch nicht begreift, der freue sich schon, daß er so fragen darf, und es gefalle ihm mehr, dich durch Nichtfinden zu finden, als dich durch Finden nicht zu finden.

VII.

Der Mensch ruft wehe über die Sünden der Menschen aus, du aber erbarmest dich sein, weil du ihn und nicht die Sünde in ihm schufest. Wer bringt meiner Kindheit Sünden vor mein Gedächtniß? Denn vor dir ist Niemand rein von Sünden, selbst das Kind nicht, dessen Leben nur einen Tag gewährt. Daran mahnt mich jeder dieser Kleinen. War es Sünde, daß ich damals auch so ungeberdig nach der Brust begehrte? Verlangte ich so noch jetzt nach meiner Nahrung, mit vollem Rechte würde ich verlacht und getadelt. So verübte ich schon damals Tadelnswerthes, und nur, weil ich den Tadler nicht verstehen konnte, verboten Vernunft und Sitte den Tadel. Zwar legen wir derlei ab, wenn wir älter werden, aber das eben beweist, daß es nichts Gutes war; denn wo man ein Gefäß reinigt, da wirft man nicht weg, was es Gutes enthält. Nicht gut, fürwahr, war es für jene Zeit, mit Schreien selbst das Schädliche zu verlangen, und denen, die unser Verlangen nicht befriedigten, gierig auffahrend, mit Stößen zuzusetzen. Dabei war es höchstens die Schwachheit der Kindesglieder, was die Sünde nicht gelingen ließ; nicht aber war schuldlos selbst die Kindesseele. Sah ich doch selbst einst einen hadernden Kleinen, der noch nicht einmal zu sprechen vermochte, und doch mit zorngelber, bitterer Miene auf seinen Milchbruder schaute. Die Mütter und Ammen sagen freilich, das verliere sich; wenn es nicht gar für schuldlos gehalten wird, an dem reichlich strömenden Nahrungsquell den Mitgenossen nicht zu dulden, der von der gleichen Nahrung

nur erhalten wird am Leben. — Du Herr, mein Gott, hast das Leben dem Kinde gegeben, hast seinen Leib gerüstet mit Sinnen, ihm die Glieder geordnet und schön gebildet; hast für seine Erhaltung und Behütung berufen alle Bemühungen der Lebenden, und du willst, daß ich lobsinge dafür deinem heiligen Namen. Denn der allmächtige, gütige Gott wärest du, wenn du auch so viel nur an mir erschaffen hättest, das kein Anderer schaffen kann, als du allein, der Alles ordnet. Der Schönste bist du, der du Alles formst. Zwar mag ich dieß Kindesalter kaum zu dem Leben rechnen, das ich jezt durchlebe, denn in der Nacht seiner Vergessenheit ist es dem gleich, das ich verlebte in meiner Mutter Leibe. Doch wenn ich in Sünden empfangen ward, wenn mich in Sünden schon die Mutter nährte in ihrem Leib, wo, ach, wo mein Gott, und wann, o Herr, war ich, dein Knecht, von Sünden rein! Ich lasse jene Zeit nun, von der mir keine Spur geblieben.

VIII.

Ich kam in's Knabenalter, jezt war ich kein sprachloses Kind mehr, ich war ein gesprächiger Knabe. Das weiß ich noch, und woher ich sprechen lernte, habe ich nachher beobachtet. Aeltere Menschen lehrten mich hier nicht, wie sie mich später lehrten. Mit meiner, von dir verliehenen Kraft suchte ich damals durch Seufzer und ähnliche Laute, und durch Geberden meine Anliegen zu offenbaren. Da ich aber nicht Alles, was ich wollte, vermochte, noch es bei Allen vermochte, so sprach ich das Wort meinem Gedächtnisse vor, mit dem sie einen

Gegenstand benannten. Und wenn sie dazu noch sich nach etwas hinwendeten, so merkte ich, das müsse der Gegenstand seyn, den sie genannt hatten. Ich gewöhnte meinen Mund an diese Zeichen, und sprach sie aus; und so schritt ich weiter hinein in die stürmische Geselligkeit des Menschenlebens, abhängig von dem elterlichen Ansehen und von den Winken älterer Menschen.

IX.

Herr, mein Gott, welche Noth ich erfuhr und welche Plagen, da mir als Knaben schon aufgegeben wurde, recht zu leben, das ist, den Ermahnern zu gehorchen, um in der Zeit empor zu kommen und mich in den Künsten der Beredtsamkeit auszuzeichnen, die ja sowohl Ehre vor den Menschen, als trügliche Reichthümer uns bereiten. Hierauf gab man mich in die Schule, um mich die Wissenschaften zu lehren, deren Nutzen ich Unglückskind nicht einsah, während ich doch Schläge bekam, wenn ich träge war im Lernen. So gefiel es den Aeltern; und Viele, die vor uns diese Lebensart erwählt hatten, bereiteten uns den mühevollen Weg, auf dem wir gehen mußten, in der vermehrten Pein und Mühsal der Söhne Adams. Aber du, Herr, ließest uns auch Menschen finden, die dich anbeteten, und von ihnen lernten wir, so weit wir vermochten, deine Größe fühlen, mit der du auch uns erhören könntest, ob du gleich unsern Augen nicht erschienest. Daher flehte ich zu dir, so klein ich war, mit nicht kleiner Inbrunst, du mögest mich in der Schule vor Schlägen bewahren. Und da du mich nicht erhörtest, damit mich die scharfe Zucht weiser mache, lachten ältere Menschen,

die Aeltern selbst, meiner Plagen. Und mehr als die Märtyrer der Folterwerkzeuge lachen, lachten Jene der Marterinstrumente, mit welchen wir, ihre eigenen Kinder, von den Lehrern gestäupt wurden. Wir aber fürchteten sie fürwahr nicht weniger, und flehten nicht mit minderer Angst zu dir um ihre Abwendung. Gedächtniß und Gaben fehlten uns nicht, aber das Spiel ergözte uns, und die zerstreuende Lust an ihm wurde von denen an uns abgestraft, die doch mit ihrer Weisheit selbst nur ein Spiel trieben. Ich erhielt Streiche, weil ich gerne Ball spielte und dadurch am Erlernen jener Kenntnisse gehindert wurde, mit welchen ich in spätern Jahren noch häßlicher spielen sollte. Ach, und der mich schlug, wurde mehr von Neid und Galle gequält, wenn ihn ein Gelehrter in einer Streitfrage überwand, als ich es wurde, wenn mich mein Spielgeselle im Ballspiel übertraf.

X.

Und doch habe ich gesündigt, mein Herr und Gott, du Lenker und Schöpfer aller Dinge, aber der Sünde Lenker nur, die du gegen den bösen Willen der Sünder zum Guten lenkst. Gesündigt habe ich gegen die Gebote der Eltern und der Lehrer, denn in der Folgezeit hätte ich die Kenntnisse zum Guten zu verwenden vermocht, deren Erlernung sie von mir verlangten. Nicht daß ich Besseres erwählt hätte, nur die Liebe zum Spiele machte mich ungehorsam. Im Streit gefiel mir der stolze Sieg, erdichteten Mährchen lieh ich immer begieriger das Ohr, und wurde mit dieser Begierde immer mehr und mehr zu den Schauspielen und Festen der Alten gelockt. Die Geber

solcher Spiele erlangen einen Glanz, den fast alle Eltern ihren Kindern wünschen. Und doch lassen sie sie gerne züchtigen, wenn sie solche Schauspiele vom Lernen abhalten, während die Kinder mit ihrer Lust nur dahin trachten, daß sie einst selbst solche Spiele geben. Sieh du erbarmend darein, o Herr, und befreie uns, die wir dich schon anrufen; befreie auch, die dich noch nicht anrufen, auf daß sie dich anrufen und du sie befreiest!

XI.

Schon als Knabe vernahm ich von dem ewigen Leben, das uns verheißen ist durch die Demuth unsers Herrn, der sich zu unserem Stolze niederließ. Ich wurde schon mit dem Zeichen seines Kreuzes bezeichnet, wurde mit seinem Salze geheiligt *), seit ich aus meiner Mutter Leibe kam, die so viel auf dich hoffte. Du sahest es, Herr, wie ich schon als Knabe, von Magenkrampf und Fiebergluth ergriffen wurde, die mich dem Tode nahe brachten; du sahest es, mein Gott, der du schon damals mein Hüter warst, mit welcher Seelenbewegung, mit welchem Glauben ich die Taufe deines Gesalbten, meines

*) Nach den Bestimmungen einer Kirchenversammlung zu Karthago, vom Jahr 397, sollten die Katechumenen, während ihrer Vorbereitungszeit zum Christenthum, in der Osterzeit nur Salz empfangen. Ihnen wurde nämlich von den freiwilligen Gaben, welche die Glaubigen darbrachten, öfters Milch, Honig und Salz gegeben, mit der sinnbildlichen Vorbedeutung auf Taufe, Abendmahl und Christenwandel. In der Zeit der Osterfeier brachten die Glaubigen weder Milch noch Honig dar, daher sollte in dieser Zeit den Katechumenen nur von dem gesegneten Salze gegeben werden.

Gottes und Herrn, von der Treue meiner Mutter und von deiner Kirche verlangte, die unser Aller Mutter ist. Da wurde meine Mutter tief erschüttert, die sich mit meinem Seelenheil so innig und so glaubensvoll im treuen Herzen trug. Sie eilte, dafür zu sorgen, daß ich durch die Sakramente des Heils aufgenommen und gereinigt werde, und dich, o Jesu, zur Versöhnung meiner Schuld bekennte. Aber plötzlich genas ich. Darum wurde meine Taufe aufgeschoben, als müßte ich noch, wenn ich am Leben erhalten würde, befleckt werden; vielleicht auch, weil meine Schuld in sündiger Befleckung nach der Taufe noch größer und gefahrvoller geworden wäre. So glaubten schon damals ich, die Mutter und mein ganzes Haus, nur allein mein Vater nicht, der aber, selbst noch nicht an Christus glaubend, der Muttertreue heiliges Recht an mein Seelenheil nicht beugen konnte. Denn gewissenhaft schärfte sie mir ein, du, o Gott, seyest mein Vater vor jenem; und du halfest ihr, daß sie auch hierin den Gatten überwand, dem sie besser damit diente, weil sie auch hier dir diente, wie du es wolltest. Aber war mir besser, daß durch die Verzögerung meiner Taufe gelöst wurden die Zügel meiner Sünde? Von so Vielen hören wir das entschuldigende Wort: „Laß ihn, er mag thun, was er will, ist er ja noch nicht getauft!" Und doch sagen wir vom Körper nicht zu seinem Besten: „Laß ihn noch weiter verwunden, ist er ja noch nicht geheilt!" O, um wie viel besser wäre es gewesen, wenn ich bald geheilt, wenn durch meinen und durch der Meinen Eifer meiner Seele Heil in deinen Schutz aufgenommen und behütet worden wäre von dir! Besser gewiß! Aber schon wußte jene Mutter, wie große

Versuchungen nach meinem Knabenalter sich auf mich wälzen würden, und lieber wollte sie ihnen mein irdisches Theil überlassen, in dem ich später umgewandelt wurde, als Gottes Bild in mir.

XII.

Ich wurde zum Lernen, das ich nicht liebte, genöthigt, und wohl geschah mir dabei, ob ich selbst auch nicht wohl that, denn ohne dazu gezwungen zu werden, hätte ich nicht gelernt. Niemand aber thut wider Willen wohl, wenn, was er thut, auch etwas Gutes ist. Auch thaten die nicht Gutes, die mich zwangen; das Gute kam von dir allein, mein Gott. Denn Jene sahen nicht ein, zu was ich lernen mußte, es wäre denn zur Sättigung unersättlicher Begierden, überflußvollen Mangels und schmachreichen Ruhmes. Du aber, von dem die Haare meines Hauptes gezählt sind, verwandeltest den Irrthum meiner Lehrer zu meinem Nutzen und meine Lernscheue zu meiner Bestrafung, der ich würdig war, ein so kleiner Knabe und so großer Sünder. So thatest du Gutes mir durch diejenigen, die mir nicht Gutes thaten, und durch mich, den Sünder selbst, gabst du mir gerechte Vergeltung. Denn du hast es verordnet, daß jede unordentliche Seele sich selbst ihre Strafe ist.

XIII.

Weil ich Fleisch war und Wind, der dahinfährt und nicht wieder kommt, so hielt ich meine ersten Lehrfächer, Lesen, Schreiben und Rechnen, für Lasten und für Strafen, ob sie mich gleich in den Stand sezten, zu lesen und zu

schreiben, was ich will, und weit zuverlässiger sind, als die Schriften der Dichter, über deren Irrfahrten ich meiner eigenen Irrfahrten vergaß. In ihnen beweinte ich den Tod erdichteter Personen, während ich in solcher Beschäftigung von dir wegstarb, mein Gott und mein Leben, und das, so elend es mich machte, mit trockenen Augen ertrug. Denn was ist elender, als ein Elender, der sich selbst nicht beklagt, der den Tod erdichteter Personen beweint, die sich etwa aus eitler unglücklicher Liebe selber tödteten, und nicht seinen Tod, den ihm die Lieblosigkeit gegen dich gibt? O Gott, du Licht meines Herzens, du Brod meiner Seele, du Kraft, die mein Gemüth und den Schooß meiner Gedanken befruchtet, dich liebte ich nicht, und gab mich, von dir gewendet, der unreinen Lust hin, und um den Lüsternen erklang es überall: freue dich, freue dich! Denn die Liebe dieser Welt ist ja doch nur unreine, von dir abgewendete Lust, und „freue dich, freue dich!" rufen sie, bis es für Schande gehalten wird, kein thörichter Knecht der Lust zu seyn, wie sie. Aber das beklagte ich nicht, meine Klagen weihte ich den erfundenen Leiden in den Gedichten, deren gefabelter Schmerz mich mit sich riß, bis ich mich selbst hinriß zu deinen verhüllten Gerichten, da ich dich verließ und meinen Weg von der Erde zur Erde nahm. Verhinderte mich Jemand am Lesen jener erdichteten Fabeln, so schmerzte mich, das nicht lesen zu dürfen, das mich schmerzte, wenn ich es las. Solche Albernheiten hielt man für edlere und ergiebigere Lehrfächer, als jene, die mich Lesen und Schreiben lehrten; und doch, so ist es nicht, o Gott, denn jene dichterischen Bilder vergaß ich viel leichter, als Lesen und Schreiben.

Und so sündigte ich als Knabe schon, weil ich das Nutzlose dem Nutzreichen vorzog, ja jenes liebte, dieses haßte.

XIV.

Doch von den Ruthen der Lehrer bis zu den Qualen der Märtyrer mischt deine Vorsehung die heilsame Bitterkeit, daß sie zu dir uns zurückführe von der verderblichen Ergötzung, durch die wir gewichen sind von dir.

XV.

O Gott, laß meine Seele nicht müde werden deiner Zucht, laß sie nicht müde werden, deine Erbarmungen zu erkennen, mit welchen du mich aus allen Irrwegen reißest, damit du mir lieber werdest, als alle Verführungen, denen ich gefolgt war in den Tagen meiner Verblendung, damit ich dich liebe mit der ganzen Kraft meines Herzens, und fest deine Hand erfasse, mit der du mich reißen wollest aus aller Anfechtung bis an's Ende. Denn dir, mein Gott und mein König, muß nur dienen, was ich Nützliches als Knabe lernte; dienen muß dir nun, was ich rede und schreibe, lese und sinne. Du züchtigtest mich, wenn ich Eitles lernte, und vergabest mir die sündige Lust an jenen Eitelkeiten.

XVI.

Aber die Sitte der eitlen Menschen ist der nie vertrocknende Strom, der Eva's Söhne in's weite, schreckenvolle Meer des Verderbens wälzt, aus welchem die kaum gelangen, welche des Glaubens rettende Arche erstiegen. Da mußte ich mit ihnen lesen und mich ergötzen an den

Lastern, welche ihre Dichter ihren eingebildeten Göttern beilegten, damit jeder Lasterhafte nicht nur verworfene Menschen, sondern seine Götter selbst nachahme. Und doch, du Höllenfluß der Verführung, stürzen sich die Menschensöhne mit Mühe und Aufwand in dich, um Solches zu lernen, und den Erfindern und Sängern solcher Dinge werden gar öffentlich zum Lohn noch Ehrengeschenke bestimmt. Solchen Wein des Irrthums sezten uns die von ihm trunkenen Lehrer vor. Tranken wir nicht, so wurden wir geschlagen, und konnten bei keinem nüchternen Richter Hülfe suchen. O Gott, in dessen Anblick jezt mein Bewußtseyn Frieden hat, und doch lernte ich Erbärmlicher dieß gerne und fand mein Ergötzen daran. Und deßhalb nannten sie mich einen hoffnungsvollen Knaben!

XVII.

Herr, laß mich durch deinen Beistand erforschen, in welchen Nichtswürdigkeiten mein Geist gehalten wurde. Mir wurde eine Aufgabe gestellt, die mein Gemüth mit verheißenem Lobe und mit Furcht vor Schmach und vor Streichen verwirrte: ich sollte die auswendig erlernten Verse eines Dichters öffentlich vortragen. Und was half es mir nun, daß meinem Vortrage vor vielen meiner Mitschüler Beifall gezollt wurde? O Gott, du mein wahres Leben, war dieß nicht alles nur Rauch und Wind? Konnten mir Geist und Sprache mit nichts Anderem geübt werden? Dein Lob, o Herr, in dem uns deine Bücher üben, hätte mein Herz gestützt, wie eine Rebe, und es wäre nicht der Raub jener Nichtswürdigkeiten, nicht die schmähliche Beute der Vögel geworden.

Denn nicht nur auf Eine Weise opfert man den gefallenen Engeln.

XVIII.

Es ist nicht zu verwundern, daß ich in solche Nichtswürdigkeiten fiel, und mich dir, mein Gott, entzog. Denn Menschen wurden mir zur Nachahmung aufgestellt, welche bitter getadelt wurden, wenn sie von ihren eben nicht bösen Handlungen mit ungebildeten, unrichtig gestellten Worten sprachen, während sie Aller Lob erhob, sobald sie von ihren sündigen Ausschweifungen nur in recht glatten, gezierten Redensarten zu sprechen wußten. Das siehest du, Herr, und schweigest in Langmuth und reichem Erbarmen; aber du bist die Wahrheit! Und Herr, wirst du immer schweigen? Aus dem abscheulichen Abgrund ziehst du schon jetzt den, der dich sucht und nach deinen Erquickungen dürstet, wenn nur sein Herz dir sagt: „Einst sucht' ich dein Antlitz, o Herr, und siehe, ich such' es wieder!" Denn in finstern Trieben leben, das ist das Fernesehn von deinem Antlitz, weil man nicht mit Schritten, nicht durch der Orte Raum von dir geht und wieder zu dir zurückkehrt. Oder, von dem uns dein eingeborener Sohn ein Gleichniß erzählt, suchte jener verlorene Sohn Rosse, Wagen und Segel, flog er mit sichtbaren Schwingen, bewegte er die eilenden Kniee, daß er im fernen Land in seinen Lüsten lebe und verprasse, was du ihm zur Reise gegeben hattest? Ein milder Vater warest du, da du ihm gabest, ein milderer noch, da er, von Elend beladen, zurückkam. In üppigen, finstern Trieben leben, das ist die weite Ferne von deinem Antlitz.

Sieh es, Herr, mit Geduld, wie sich die Menschenkinder so eifrig auf die Wort- und Buchstabenregeln legen, die sie von geschwätzigen Vorgängern erhielten, und wie sie des Heiles ewiges Wort vernachlässigen, das sie von dir empfingen. Wer gegen ihre feine Sprache verstößt, der mißfällt den Menschen viel mehr, als wer gegen deine Gebote die Menschen hasst. Als ob ihnen ein feindseliger Mensch verderblicher würde, als der Haß selbst, in dem sie gegen ihn entbrennen, als ob sie, den sie verfolgen, schwerer verletzten, als ihr eigen Herz! Der du verborgen in heiligem Schweigen in deinen Höhen thronst, Gott, du allein, Herrlicher, der du nach unermüdlichem Gesetz strafende Blindheit wirfst auf alle unlautern Begierden; vor den Gerichten, wo sie den Feind mit abscheulichem Haß verfolgen, hüten sie sich sorgfältig vor jedem nicht kunstgerecht gesetzten Wort, aber ohne Scheu vertilgen sie in ihrer Wuth den Feind aus dem Kreise der Menschen.

XIX.

An der Schwelle solcher Sitten lag ich als ein elender Knabe. Das war mein Kampfplatz, auf dem ich mich mehr hütete, einen Sprachfehler zu machen, als den zu beneiden, der ihn nicht machte. Löblich und gerecht dünkte mir mein Leben, wenn ich in solchen Dingen Lob erwarb. Nicht sah ich den schändlichen Schlund, in den ich, fern von deinen Augen, geworfen war. Nichts Schändlicheres, als Ich damals, der ich selbst jenen Menschen mißfiel, da ich mit unzähligen Lügen Erzieher, Lehrer und Aeltern täuschte, alles aus Hang zum Spiel, nichtiger Schaulust und spielerischer Nachahmungssucht. Ja, ich bestahl die

Vorräthe und den Tisch meiner Aeltern, von Naschgier getrieben, oder um den Knaben ihre Rollen im Spiel, das wir aufführten, abzumarkten, die sie mir verkauften, ob sie auch mit gleicher Lust daran hingen, wie ich. In eitler Begierde nach Auszeichnung erschlich ich den Sieg in meinen Spielen. Und was konnte ich weniger ausstehen, was rügte ich härter, wenn ich's von Andern erfuhr, als eben das, was ich an Andern selbst beging? Und wenn ich ertappt wurde, tobte ich lieber, als daß ich nachgegeben und mich gefügt hätte. Ist das die Knabenunschuld? Sie ist es nicht, o Herr, sie ist es nicht! Denn wie größere Strafen an die Stelle der Ruthen treten, so geht es bei zunehmenden Jahren von Erziehern und Lehrern, von Nüssen, Kügelchen und Sperlingen zu Statthaltern und Königen, zu Gold, Landgütern und zu Sclaven. Nur der Demuth Merkmal hast du, unser König, gebilligt an dem Knabenstande, da du sprachest: „Ihrer ist das Himmelreich."

XX.

Doch, Dank dir, Herr, unser Gott, dem erhabensten, heiligsten Schöpfer und Lenker des Weltalls, wenn du auch nur gewollt hättest, daß ich ein solcher Knabe geworden wäre! Denn auch damals lebte ich und empfand, schon lag mir meine Erhaltung am Herzen, eine Spur meiner Verbindung mit deinem unerforschlichen Wesen, aus dem ich war. Mit meinem innern Sinn bewachte ich die äußern Sinne, und freute mich der Wahrheit selbst bei kleinen Gedanken über kleine Dinge. Ich wollte mich nicht täuschen lassen, frisch war mein Gedächtniß, durch Rede

wurde ich unterwiesen, durch Freundschaft erfreut; ich floh den Schmerz, die Niederträchtigkeit und die Unwissenheit. Was ist an einem also Lebenden nicht wunderbar und preiswerth? Aber dieß Alles sind meines Gottes Gaben; nicht ich gab sie mir; gut sind sie und das Alles bin ich! Also gut ist, der mich schuf, und er selbst ist mein Gut, und ihm frohlocke ich für alles Gute, das ich schon als Knabe hatte. Aber darin sündigte ich, daß ich nicht in dir, daß ich in deinen Kreaturen, in mir und den andern, Lust, Herrlichkeit und Wahrheit suchte, und damit in Schmerz, Verwirrung und Irrthum sank. Dank sey dir, meine Wonne, meine Ehre, mein Vertrauen, o mein Gott! Dank dir für deine Gaben! Bewahre sie mir! Ja, du wirst mich bewahren und zunehmen, und vollendet werden wird, was du mir gegeben hast, und ich werde mit dir seyn, denn daß ich bin auch ist deine Gabe.

Zweites Buch.

Mir bricht das Herz um meine Jugendzeit,
Wo ich die Sünde liebte, weil sie Sünde,
Wo ich mich auf den Todeswegen finde —
Ich hatte lachend ihnen mich geweiht.

Wagt ihr ihn auch, den frühentbrannten Streit,
Im muthwillvollen Wirbeltanz der Winde,
Im Schwärmen um die nachtumwölkten Gründe;
Und lacht ihr mein, als säh' ich euch zu weit?

So lachte ich bei meiner Mutter Mahnen.
Durch ihre Stimme riefst du, Herr, zu mir,
Sanft, wie ein Lied von lichten Engelplanen.

Nie sahst du still auf meine Sündengier,
Dann schrie dein Donner mich aus meinen Bahnen —
Dein bin ich endlich, und mir graut vor mir!

I.

Ich will beherzigen meine verübten Befleckungen und die fleischlichen Verderbnisse meiner Seele, nicht weil ich sie liebe, sondern damit ich dich liebe, mein Gott. Aus Verlangen der Liebe zu dir thue ich das, und durchgehe meine schändlichen Wege in der Bitterkeit meiner Selbstprüfung, daß du mir süße werdest, o Süßigkeit, die nicht trügt, Süßigkeit, die Glück und Frieden bringt; daß du sammlest mich von meiner Zerstreutheit, in der ich stückweise zerrissen wurde, da ich abgewandt von dir, dem Einzigen, mich verlor in Vieles. Gierig wollte ich, ein Jüngling, einst mich sättigen an dem, das drunten ist; in meinen unsteten, lichtscheuen Neigungen wagte ich in's Holz zu schießen, wie eine nicht beschnittene Rebe. Und meine Gestalt zerfiel, und faul ward ich vor deinen Augen, mir selbst gefallend, und den Augen der Menschen zu gefallen strebend.

II.

Und was war es, das mich ergötzte, als nur Lieben und Geliebtwerden? Aber nicht blieb es bei der Liebe der Seele zur Seele, dieser Lichtschwelle der wahren Zuneigung; es stiegen Nebel aus dem Schlamm meiner sinnlichen Begierden, aus dem Aufbrausen meiner Jugend, die umwölkten und umnachteten mein Herz, bis sich die Heiterkeit der Liebe nicht mehr von der Nacht der Leidenschaft

unterscheiden ließ. Beides gohr unter einander, riß das schwache Jugendalter durch die jähen Tiefen der Begierden und tauchte es in den Pfuhl der Laster. Ueber mir erhob sich dein Zorn und ich sah es nicht. Betäubt ward ich von dem Kettenklirren meiner sterblichen Natur, von der Strafe des Stolzes meiner Seele. Immer weiter gieng ich von dir und du ließest es zu. Ich wurde gefällt und ausgegossen, ich zerfloß und wallte auf in meinen Wollüsten, und du schwiegest! O wie spät wurdest du meine Freude! Damals schwiegest du, und ich gieng so weit, weit weg von dir, tiefer, immer tiefer in die Unkrautsaat voll aufwuchernder Schmerzen, voll übermüthiger Verworfenheit und ruheloser Erschlaffung. Wer mochte damals mildern mein Elend, zu meinem Nutzen wandeln des Neuen flüchtige Schönheit, und Gränzen setzen ihren Lockungen? Man hätte es vermocht, wenn man zum Ufer der Ehe die Wogen meiner Jugend hätte wallen lassen, da in ihnen keine Ruhe war; der Ehe, die sich genügen läßt mit dem Zwecke der Fortpflanzung, wie dein Gesetz es gebeut, o Herr, der du auch den Sprößling unserer Sterblichkeit bildest und deine milde Hand lindernd kannst auf die Stacheln legen, die ausgeschlossen sind von deinem Paradiese! Denn nicht fern von uns ist deine Allmacht, auch wenn wir ferne sind von dir. — Oder hätte ich nur aufmerksamer beachtet deiner Stimme Wolkenschall: „Es werden Solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonte aber eurer gerne.“ (1. Cor. 7, 18.) Und: „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre.“ (1. Cor. 7, 1.) Und: „Wer ledig ist, der sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber freiet,

der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle." (1. Cor. 7. 32.) Hätte ich wachsamer dieser Stimme gehorcht, von der Sinnenlust abgeschnitten für dein Himmelreich, hätte ich seliger dein Umfangen erwartet! Aber hülflos brauste ich auf, und folgend dem Drang meiner Wogen, verließ ich dich! Alles überschritt ich, was dein Gesetz bestimmt, und entrann deiner Geissel nicht. Denn wer der Sterblichen entrinnt vor ihr? Du warst immer da mit deinem erbarmenden Eifer und trafest mit harten Stößen alle meine unerlaubten Freuden, damit ich suche, mich ohne Stöße zu vergnügen, wo ich, hätte ich's vermocht, nichts gefunden hätte, als nur dich, o Herr, nur dich, der du den Schmerz legst in dein Gesetz, der du verwundest, um zu heilen, und uns tödtest, damit wir dir nicht sterben. — Wo war ich, wie weit entfernt von den Wonnen deines Hauses, in jenem sechszehenten Jahre meines leiblichen Lebens, da über mich der Wollust Raserei das Zepter schwang und ich ihr ganz die Hände bot, die da erlaubt wird von der Schändlichkeit der Menschen, und verboten durch deine Gebote!

III.

In jenem Jahre waren meine Studien unterbrochen worden. Von Madaura, in welcher Nachbarstadt ich den ersten Unterricht in Wissenschaft und Beredtsamkeit empfangen, ward ich zurückgenommen, und man traf die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalte in Karthago, wozu mehr meines Vaters Leidenschaft als seine Mittel halfen, da er ein sehr geringer Bürger von Tagastä war. Wem erzähl' ich dieß? Nicht dir, mein Gott, aber vor

dir erzähl' ich es meinem Geschlechte, wie ein kleiner Theil von ihm auch diese Schrift betrachte; ich erzähl' es ihm, damit ich und jeder Leser bedenke, aus welchen Tiefen man rufen muß zu dir. Und doch, was ist dir näher, als ein Herz, das seine Schuld bekennt, als ein Leben im Glauben? Meinen Vater aber kümmerte nicht, wie ich dir entgegenreifte und wie rein ich war, wenn ich ihm nur sprachgewandt wurde; und doch in Schmach gewandt von deinem Dienst, o Gott, du einziger, wahrer, gütiger Herr meines Herzens, deines Ackers! — Als ich in jenem sechszehnten Jahre, der häuslichen Vorbereitungen wegen, müßige Zeit hatte, von der Schule feierte und bei den Aeltern war, da drangen aus meinem Haupt die Dornen der Wollüste, und keine Hand raufte sie aus. Mein Vater lachte deß, aber in meiner Mutter Brust hattest du schon deinen Tempel, den Aufbau deiner heiligen Wohnung begonnen; der Vater war seit Kurzem erst Katechumene. Um mich hat sie in Zittern und in Zagen sich gehärmt. Weh mir, und ich wage es, zu klagen, daß du, mein Gott, geschwiegen habest, da ich noch weiter mich von dir entfernte? Der frommen Mutter Worte, wessen waren sie als dein? Du sangest sie mir aus ihrem sanften Munde, und nichts davon drang in mein Herz. Sie mahnte, daß ich nie der Wollust mich ergebe, nie entweihe der Ehe Band und noch weiß ich wohl, wie sie davon mit tiefem Gram mir sprach. Aber weibische Mahnungen dünkten mich diese, denen zu gehorchen ich erröthen müßte. Die deinen waren es, und ich wußte es nicht. Ich glaubte, du schweigest, jene rede, durch die du mir nicht schwiegest, in der du von mir, ihrem Sohne verachtet

wurdest, dem Sohne deiner Magd, deinem Knecht. Ich wußte es nicht und stürzte dem Abgrund zu mit einer Blindheit, in der ich kleinerer Schändlichkeit, als die Genossen sie begingen, mich geschämt hätte, sobald ich hörte, daß sie mit ihren Zügellosigkeiten sich etwas wußten, und um so mehr mit ihnen prahlten, je schändlicher sie waren. So hat mich nicht nur die Begierde nach der That, mich hat auch die nach dem Lobe verführt. Was ist des Tadels werth, wenn nicht das Laster? Um dem Tadel zu entgehen, wurde ich lasterhafter. Wenn ich nicht begangen, was den Verworfenen mich ähnlich machte, so gab ich vor, es begangen zu haben, um nicht desto verächtlicher zu erscheinen, je unschuldiger ich war, und nicht für desto niedriger gehalten zu werden, je reiner ich lebte. Siehe, mit welchen Gesellen ich durch Babylons Straßen zog und mich in ihrem Koth wälzte, als wären es die herrlichsten Würzen. In ihrer Mitte war's, da traf mich der unsichtbare Feind, daß ich mich fester nur anhing, und er verführte mich, weil ich verführbar war. Zur Keuschheit mahnte die Mutter mich, die schon aus Babylons Mitte geflohen war, aber auf ihren übrigen Wegen noch zu langsam ging. Doch sie sorgte nicht, in die Schranken ehelicher Neigung das zu leiten, was nicht mehr zu vertilgen war. Sie sorgte nicht dafür, aus Furcht, vereiteln möchte der Ehe Fessel ihre Hoffnung. Die Hoffnung nicht, die sie auf dich sezte und auf die Welt deiner Zukunft, die Hoffnung nur auf weltliches Wissen, das zu sehr von mir beide Aeltern wünschten; der Vater, weil er über dich so viel als nichts, über mich nur Nichtswürdiges dachte, die Mutter in dem Wahne,

dieß Wissen schade nicht, helfe vielmehr nur zu dir. Auch zum Spiel erhielt ich Freiheit, und zerstreute mich maaslos in den buntesten Neigungen. Nacht war in allen, die verschloß mir, o Gott, den heitern Tag deiner Wahrheit. Und wie auf fettem Boden sproßte meine Ungerechtigkeit auf.

IV.

Herr, den Diebstahl straft dein Gesetz, und das Gesetz, das geschrieben steht in den Menschenherzen, wo es selbst die Ungerechtigkeit nicht austilgt. Denn welcher Dieb erträgt den Dieb an ihm mit Gleichmuth? Nicht einmal der Reiche den durch Mangel dazu getriebenen. Und ich wollte stehlen und stahl, von keiner Noth und keinem Mangel getrieben, that es aus Widerwillen gegen die Gerechtigkeit, und zur Nährung der Ungerechtigkeit. Denn ich stahl, was ich im Ueberfluß und weit besser besaß. Ich wollte nicht dessen froh werden, was ich durch den Diebstahl erlangte, nein, des Diebstahls und der Sünde selbst. — Es stund ein Birnbaum in der Nähe unseres Weinbergs, von Früchten schwer, die aber weder durch Schönheit reizten, noch durch Wohlgeschmack. Um ihn zu plündern, machten wir verderbten Buben uns auf um Mitternacht, denn so lange wurden die Spiele auf den Spielplätzen, nach der verderblichen Sitte, von uns fortgesetzt. Große Menge nahmen wir dem Baume, nicht um damit unser Mahl zu halten, wir warfen sie den Schweinen vor und kosteten nur Weniges davon. Das thaten wir, weil uns nach dem Unerlaubten gelüstete. Sieh mein Herz an, mein Gott, sieh mein Herz an, denn du hast dich sein erbarmt,

da es in des Abgrunds Tiefen lag. Was es dort suchte, sage dir jetzt mein Herz: nichts Anderes, als ohne Zweck böse zu seyn, damit die Ursache meiner Bosheit nur die Bosheit wäre. So schändlich sie war, ich liebte sie, liebte verloren zu gehen, den Abfall liebte ich, nicht das, worein ich fiel. Schändlich stürzte meine Seele sich von deinem Himmel in des Verderbens Tiefen; nicht durch Schande irgend etwas, nur die Schande selbst begehrend.

V.

Alles Irdische übt seinen Reiz auf uns, doch Sünde wird's, wenn man, in zügelloser Lust nach den niedrigen Gütern, die bessern und die höchsten, dich unsern Herrn und unsern Gott verläßt, und dein Gesetz und deine Wahrheit. Wohl hat auch dieß Niedere seine Freude, nicht aber wie mein Gott sie hat, der Alles schuf, da in ihm selbst erfreut wird der Gerechte, da er selbst die Wonne tugendhafter Herzen ist. So kommt es, daß man die böse That nur dann für Sünde hält, wenn ihre Ursache die Begierde nach jenen niedern Gütern ist, oder die Furcht vor ihrem Verluste. Wie schön und lockend sie auch sind, vor jenen höhern, seligen Gütern sind sie schlecht und ohne Werth. Und wo finden wir bei der Menschen Sünden jene Ursachen nicht? Jemand beging einen Mord. Warum wohl? Er liebte des Ermordeten Weib oder Gut; er wollte rauben, um zu leben; fürchtete Schaden von dem, den er erschlug; oder dürstete beleidigt nach Rache. Wer möchte glauben, daß er ohne solchen Grund den Mord verübte, nur um am Morde selbst sich zu erfreuen? Vor Catilina, einem unsinnigen, höchst grausamen Menschen, der sich

mit den Genossen seiner Laster zum Untergange seiner Vaterstadt Rom verschwor, wird zwar erzählt, er sey, ohne etwas darin zu suchen, böse und grausam gewesen. Aber doch wurde, von dem Erzähler seiner Verbrechen, als ihre Ursache angegeben, er habe nicht gewollt, daß ihm in der Unthätigkeit Hand und Muth erschlaffe. Er begieng doch nur sein Verbrechen, um durch Eroberung der Stadt Ehre, Gewalt und Reichthum zu erlangen, damit er, dessen Vermögen zerrüttet, dessen Gewissen von Verbrechen belastet war, Gesetz und Noth nicht mehr zu fürchten brauche. So liebte selbst dieser Catilina seine Verbrechen nicht, sondern etwas Anderes, das ihn erst in sie stürzte.

VI.

Was liebte ich Erbärmlicher nun an meinem Diebstahl? Schön waren jene Früchte, die wir raubten, weil sie von dir geschaffen waren, du Schönster von Allen, du guter Gott, du höchstes, du mein wahres Gut. Aber nicht sie verlangte meine erbärmliche Seele; ich hatte eine Menge besserer, und pflückte jene nur, um zu stehlen. Ich warf sie weg, und die Weise, die mich ergötzte, war nur die Sünde selbst. So finde ich nicht den ergötzenden Gegenstand, der mich zu jener Schandthat verführt hätte. Und doch, wo fehlte je der ergötzende Reiz? Er bietet sich entgegen ja allem Menschlichen, der Mäßigkeit und Klugheit, dem Scharfsinn, der Erinnerung, den Sinnen selber und unserer Lebenslust. Droben liegt er in der hohen Pracht der Gestirne, er liegt in Erde und Meer, die so voll von keimendem Leben sind, das an die Stelle

alles sterbenden tritt; ja den trüglichen Lastern selbst fehlt der ärmliche, heimliche Reiz nicht; und die Sünde selbst und Schwachheit sucht ihn, abgekehrt von dir, o Gott, doch in der verkehrten Nachahmung Deiner! Der Stolz will die Hoheit nachahmen, während du, alleiniger Gott, über Alles erhaben bist. Die Ehrsucht sucht den Ruhm und den Glanz, und du vor Allen bist einzig verehrungswürdig und ruhmreich in Ewigkeit. Die strenge Macht will gefürchtet seyn, aber wer ist zu fürchten, als der alleinige Gott, dessen Macht nichts kann entzogen werden? Der liebkosende Muthwille will geliebt seyn, doch nichts ist liebkosender als deine Huld; und zuträglicher wird nichts geliebt, als deine vor Allem reizende, leuchtende Wahrheit. Die Neugier äfft die Wißbegierde nach, während du Alles am besten weißest. Unwissenheit und Thorheit geben sich den Namen der Unschuld und Unschädlichkeit, und doch ist Niemand unschuldiger als du, und Niemand unschädlicher, selbst da, wo du den bösen Thaten feindlich dich erweisest. Für Seelenruhe will die Trägheit gelten, und wo ist wahre Ruhe, als in Gott? Die Schwelgerei will Reichlichkeit und Fülle heißen, du aber bist der nie abnehmende Reichthum und die nie verletzte Wonne. Freigebigkeit will die Verschwendung scheinen, aber du bist der reichliche Geber alles Guten. Vieles möchte die Habsucht, und du hast Alles. Um Vorzüge zankt sich die Scheelsucht, und wer ist vorzüglicher als du? Rache sucht der Zorn, wer rächt gerechter als du? Die Furcht lebt vor dem, das ungewöhnt und überraschend über das kommt, was wir lieben, und will für Sicherheit sorgen; aber was kommt dir ungewöhnt und überraschend? Wer

trennt von dir denn, was du liebst? Wo, als bei dir ist wahre Sicherheit? Die Traurigkeit verzehrt uns, wenn wir verloren haben, was uns freute, und sie sich nicht darein ergibt; aber dir kann nichts genommen werden. — So schweift die Seele aus, wenn sie von dir sich abwendet, wenn sie außer dir sucht, was sie nur rein und klar findet, wenn sie wieder zurückkehrt zu dir. Aber selbst durch solche verkehrte Nachahmung zeigen Alle, die sich von dir entfernen, und sich wider dich erheben, daß du der Schöpfer der ganzen Natur bist, und daß es unmöglich ist, sich ganz von dir zu wenden. — Was liebte nur ich an jenem Diebstahl, in was ahmte ich darin, wenn auch verkehrt und sündig, meinem Gott nach? Wollte ich darum handeln wider dein Gesetz, damit ich die, den Beschränkten fehlende Freiheit nachahme, vergebens freilich, da es mir an Macht gebrach? Wollte ich in der ungestraften Ausübung des Verbotenen ein Afterbild deiner Allmacht zeigen?

VII.

Siehe, das ist der Knecht, der seinen Herrn verließ und einem Schatten folgte. O du faulendes Scheusal aus Tod und Leben! Konnte dich gelüsten nach Unerlaubtem, nur eben weil es nicht erlaubt war? Was kann ich meinem Gott dafür geben, daß mein Gedächtniß dieß heraufruft und meine Seele nicht davon mit Furcht erfüllt wird? Lieben will ich dich Herr, danken dir und deinen Namen bekennen, der du mir solche Sünde vergeben hast; denn wem dank ich's, als deiner Gnade und Erbarmung, daß du meine Sünden schmelztest wie das Eis? Ja ihr

danke ich, was ich auch nicht an Bösem beging, denn zu was wäre ich nicht fähig gewesen, der ich selbst eine zwecklose Schandthat liebte? Und nun, o Wonne, ist mir Alles vergeben, was ich nach meinem Willen Böses verübte und Alles, was ich nach deiner Führung nicht verübte. Was ist der Mensch, der seine Schwachheit erkennen kann, und doch es wagt, der eignen Kraft es zuzuschreiben, wenn er reiner blieb? Nur weniger liebt er dich jetzt, denn minder nöthig hält er für sich dein Erbarmen, mit dem du Aller Schuld vergibst, die sich zu dir bekehren. Und wer von dir berufen wird und deinem Rufe folgt, wer das vermied, was er hier von mir liest; er würde mich verlachen wenn ich behaupten wollte, der Kranke sey von einem Arzte geheilt worden, von dem ihm selbst nur so viel geleistet ward, daß er zwar weniger krank blieb, aber nicht genas. Und darum soll er dich ebenso, ja mehr noch lieben, wenn er von so großer Sündenkrankheit mich geheilt sieht durch den, der ihn selbst davor bewahrt hat.

VIII.

Was hatte ich Elender einst für Frucht von dem, das mich jetzt erröthen macht, von jenem Diebstahl insbesondere, in welchem ich nur den Diebstahl liebte, was für Frucht, als daß er nichts bot und ich durch ihn nur elender wurde? Und doch hätt' ich es allein nicht gethan, so weit erinnere ich mich des damaligen Zustandes meiner Seele. So liebte ich dabei auch die Gesellschaft der Sünder, mit welchen ich es that, den Diebstahl nicht allein? Nur ihn allein, weil auch dieß Andern nichts bot.

Lehre mich Herr, der du mein Herz erleuchtest und zerstreuest seine Schatten! Hätte ich begehrt der entwendeten Früchte und gewünscht, sie zu genießen, so hätte ich auch allein die Sünde zu begehen vermocht, durch die ich zu meinem Vergnügen gelangt wäre, ohne daß ich durch die Reizung der Gemüther meiner Mitwisser, meine Begierde noch mehr zu entzünden brauchte. Aber weil ich nicht Lust zu den Früchten hatte, so hatte ich sie zur Sünde selbst, die der Mitsünder Gesellschaft nur zugleich begieng.

IX.

O über meine schändliche Begierde, und weh mir, daß ich sie hatte! Was war sie doch, noch ergründete ich sie nicht, wer erkennt die Sünden? Das Lachen war sie, mit dem wir, gekitzelten Herzens, diejenigen hintergiengen, die uns ein Solches nicht zutrauten, und sich darüber ärgerten. Ergötzte ich mich nun darum am gemeinschaftlichen Begehen, weil Niemand leicht allein lacht? Nicht leicht wohl Jemand; überwältigt auch einsame Menschen das Lachen ohne Zeugen, sobald ihnen etwas gar zu Lächerliches aufstößt. Aber, wäre ich allein gewesen, so hätte ich's gar nicht verübt. Vor dir, o Gott, ist die lebendige Erinnerung meiner Seele! Ich hätte, allein stehend, diesen Diebstahl nicht begangen, bei dem mir nicht das Gestohlene, nur das Stehlen gefiel, dessen einsame Ausübung mich nicht erfreut hätte. O höchst feindliche Freundschaft, Verführung des Herzens, aus Spiel und Scherz unerklärlich hervorbrechende Lust zu verletzen, Gelüste nach fremdem Verluste, von keiner Gewinnsucht, noch Rachgier getrieben, sondern, da gesagt

wird: „Lasset uns gehen, und es thun, es ist Schande nicht schandbar zu seyn.“

X.

Wer wird diese Verwirrung lösen? Sie ist so häßlich, ich will mich nicht mehr nach ihr kehren, will sie nimmer sehen. Dich will ich, Gerechtigkeit und Reinheit, die du schön bist und geschmückt mit heiligen Lichtern voll nie erschöpften Habens. Bei dir ist Ruhe und nie getrübtes Leben. Wer in dich eingeht, geht in die Freude seines Herrn ein, nichts wird er fürchten, wird sich am Besten befinden im Besten. Von dir fiel ich ab, mein Gott, irrte von dir, meiner Stütze, weg in meiner Jugend, und wurde mir selbst ein Land des Darbens.

Drittes Buch.

Gefallen bin ich, und ich lag so tief,
Von falscher Liebe sündevoll umfangen,
Und konnte nicht der Liebe Ruh erlangen,
Ob mich der Weisheit ernster Drang ergriff.

Denn eine falsche war es, die mich rief:
Sie kam in ihrer Truggestalten Prangen,
Ich bin ihr stolz und brünstig angehangen,
Ich träumte lange, ohne daß ich schlief.

In Wollust und im Pfuhl der Ketzerlehren
Floß meine ganze, heiße Jugend hin —
Spät, als ein Mann erst, durft' ich wiederkehren

Warum so lang in eitlen Sündenmüh'n?
Ich hab' ein Herz, und konnte dich entbehren!
O Wunderhuld, daß ich dein eigen bin!

I.

Ich kam nach Karthago, und mich umrauschte überall das verwirrte Treiben lasterhafter Liebe. Noch liebte ich nicht und begehrte zu lieben, und war in aller meiner Sehnsucht doch mein Feind, weil ich zu wenig mich sehnte, mich nicht sehnte nach dir. Begehrlich suchte ich einen Gegenstand meiner Liebe, die Ruhe hassend, und den von Fallstricken freien Weg. Hungernd nach der innerlichen Speise, hungerte ich doch nicht nach dir, mein Gott, war ohne Verlangen nach der unvergänglichen Nahrung, nicht, als wär' ich voll von ihr gewesen, ach je leerer ich von ihr war, desto mehr widerte sie mich an. So konnte meine Seele nicht gesunden, verwundet schon warf sie sich hinaus, um in ihren Begierden elend zerrissen zu werden von der sinnlichen Berührung. Freilich würden sie nicht geliebt, wenn sie keine Seele hätten; aber Lieben und Geliebtwerden war mir am süßesten, wenn ich auch der Körperreize der Liebenden genoß. So befleckte ich den Quell der Zuneigung mit unreiner Begehrlichkeit und umwölkte ihr Licht mit der höllischen Wollust. Und doch gebährdete ich mich, der ich so schmutzig und verunehrt war, ganz fein und artig in meiner überströmenden Eitelkeit. So stürzte ich denn in die Liebe, von der ich gefangen zu werden wünschte. Mein Gott und mein Erbarmer, mit welcher Galle und mit welcher Güte hast du mir diesen Genuß vergällt, da ich geliebt

wurde und so unvermerkt in die Fesseln des Genusses fiel, da ich in meiner Freude gebunden war von schmerzbringenden Banden, in denen ich geschlagen ward von den glühenden Eisenruthen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zorns und des Streites!

II.

Auch die Spiele des Theaters rissen mich hin, weil sie voll waren von den Bildern meines Elends und von dem Zunder zu meinen sündigen Flammen. Was ist es, daß dort der Mensch im Anblick des trauervoll Tragischen Schmerzen sucht, die er selbst nicht erdulden möchte? Und doch will der Zuschauer sich davon schmerzen lassen, und doch ist dieser Schmerz selbst seine Lust. Der kläglichen Thorheit! Je mehr ja Jemand gerührt wird von diesen Leiden, desto weniger ist er frei von ihnen, mag er sie gleich nur Leiden nennen, wenn er sie selbst erduldet, und Mitleiden, wenn er sie duldet mit Andern. Welchen Werth aber kann ein Mitleid haben, das nur empfunden wird bei erdichteten Spielen? Da wird der Hörer nicht zu Hülfe gerufen, nur zum Schmerz geladen, da ist er dem Schauspieler um so günstiger, je mehr der ihn schmerzt. Und wenn jene ehemaligen, oder ganz erdichteten Menschenleiden bei ihrer Darstellung nicht des Zuschauers Schmerz erregen, so geht er gelangweilt und tadelnd von dannen; erregen sie seinen Schmerz, dann nimmt er aufmerksam Antheil und freut sich in Thränen. Also werden auch die Schmerzen geliebt, und jeder Mensch will sich doch freuen? Und wenn auch das Leiden Keinem gefällt, so gefällt doch das Mitleid, und weil dieß nicht

ohne Schmerzen ist, so werden vielleicht nur die Schmerzen des Mitleids geliebt. — Und der Schmerz, er liegt auch in der sinnlichen Liebe, denn wie siedend in den Strom rinnendes Pech, so sind die Gluthen der unreinen Begierden, in die sich voll Willkühr die Liebe wandelt und sich wegreißt von ihrer himmlischen Heiterkeit. — Sollen wir das Mitleid verwerfen? Mit nichten, und so können zuweilen die Schmerzen geliebt werden. — Aber hüte dich vor der Unreinigkeit, meine Seele, hüte dich unter dem Schirm meines Gottes, des Gottes unserer Väter, des Preiswürdigen, in alle Ewigkeiten Erhabenen. — Auch jetzt noch fühl' ich Mitleid; aber damals freute ich im Schauspielhaus mit den Verliebten mich, daß sie des Lasters Freuden aneinander fanden, ob sie's auch nur nachahmend spielten; mitleidsvoll wurde ich mitbetrübt, wenn sie einander verloren; und doch ergötzte mich Beides. Nun aber bedaure ich den mehr, der sich im Laster freut, als den, der Schweres leidet, sey sein Leiden die Folge schändlicher Lust oder der Verlust seines beklagenswerthen Glücks. Dieß ist gewiß das ächtere Mitleid, aber in ihm findet der Schmerz keine Ergötzung. Denn wenn auch Menschenliebe des Mitleidigen Schmerzen billigt, so wünschte doch Jeder, der brüderliches Mitleid fühlt, viel lieber, es möchte dieser Schmerz gar nicht vorhanden seyn. Nur wenn Unmögliches geschähe, wenn es nie übelwollend Wohlwollen gäbe, könnte der des wahren, innigen Mitleids Fähige wünschen, es möge Elende geben, damit er sie bedauern könne. Mancher Schmerz ist somit zu billigen, aber keiner ist zu lieben. Darum mein Herr und mein Gott, liebst auch du die Seelen weit

reiner als wir, und erbarmst dich ihrer viel ächter; denn du nur wirst von keinem Schmerz verwundet. Und ich Elender liebte den Schmerz einst, und suchte auf, was mich schmerzte, da mir der Schauspieler in seinem fremden, unwahren, vorgegaukelten Schmerz desto besser gefiel, je mehr er mir Thränen entlockte. So ward ich elendes Lamm — und wie war es zu verwundern — verunreinigt mit schändlichem Aussatz, seit ich von deiner Heerde mich verlor und deiner Hut mich entzog. Daher meine Liebe zum Schmerz. Doch nicht tiefer wollt' ich in ihn eingeh'n, wünschte das nicht zu leiden, was ich zu sehen gewünscht, wollte nur oberflächlich von der angehörten Dichtung gerührt werden. Und doch folgte dem, wie zerfleischende Klauen, entzündendes Schwellen, Entkräftung und scheußlicher Eiter. So war mein Leben, und o mein Gott, war das ein Leben? —

III.

Aber von ferne schwebte um mich dein treues Erbarmen. Ueberall züchtigtest du mich, in welchen Pfuhl von Schändlichkeiten ich mich auch warf, welch' gottloser Neugier ich auch folgte, wie sie mich, der dich verlassen, in den trüglichen Abgrund warf und in den Dienst der bösen Geister, denen ich opferte mit meinen Uebelthaten. Wagt' ich ja selbst, in deinem Haus, im feierlichen Gottesdienst, mich um die Todesfrucht meiner Begierden, um sinnlicher Liebe Gewährung, zu bewerben. Dafür hast du mit schweren Strafen mich geschlagen, und nichts doch diente zur Erkenntniß meiner Schuld, o du, mein großes Erbarmen, mein Gott, meine Zuflucht vor den schändlichen

Verderbern, denen ich vertrauend den Nacken bot, um nur recht weit von dir zu weichen, da ich in flüchtiger Freiheit meine Wege liebte, nicht die deinen!

Auch jene wissenschaftlichen Bestrebungen, für so ehrenvoll gehalten, reizten mich nur durch Rücksicht auf der Gerichtsplätze Streitigkeiten, wo man, je trüglicher, desto löblicher, sich hervorthut; denn so verblendet sind die Menschen, daß sie auch ihrer Verblendung sich rühmen. Schon nahm ich in der Rednerschule zu, und freute mich deß in schwellendem Stolz. Doch war ich — du weißest es, Herr — noch weit gemäßigter, hielt mich entfernt von den Zerstörungen, welche damals Karthago's zügellose Studirende verrichteten, die man deshalb Zerstörer nannte, unter welchen ich mit der schaamlosen Schaam lebte, daß ich nicht war, wie sie. Mit ihnen war ich, und freute mich der Freundschaft derer, vor deren Thaten ich erschrack, vor deren Kränkungen, womit sie frech die in bescheidener Stille Lebenden verfolgten, und an zwecklosen Mishandlungen die boshafte Lust waideten. Nichts fürwahr ist solchen Thaten ähnlicher, als das Thun der Dämonen; ganz nach der Wahrheit hießen sie Zerstörer, denn selbst zerstört und verkehrt wurden sie von den heimlich höhnischen Geistern, wurden zu dem verführt, mit welchem sie Andere zu verhöhnen und zu beschädigen liebten.

IV.

Unter solchen Menschen legte ich mich in meiner unmündigen Jugend auf die Schriften der Beredtsamkeit, in welchen ich die Stillung der Eitelkeit suchte, die mein verwerfliches, trügliches Ziel war. Im Unterricht schon

weiter fortgeschritten, gerieth ich an die Schrift Cicero's, eines heidnischen Redners, dessen Sprache, weniger dessen Geist man allgemein bewundert. Jenes Buch aber enthielt eine Einladung zur Philosophie und hieß Hortensius. Es änderte meinen Sinn, kehrte, o Herr, mein Gebet zu dir und legte ganz andere Wünsche in mein Herz. Plötzlich sanken jene eitlen Hoffnungen, mit heißer Seelengluth sehnte ich mich nach unsterblicher Weisheit und machte mich auf zur Rückkehr zu dir. Nicht der Sprache Uebung beschäftigte mich damals in meinem neunzehenten Lebensjahr, zwei Jahre nach dem Tode meines Vaters, in diesem Buche; das, was es sprach, hatte mich gewonnen. Wie glühte ich, mein Gott, mich zu dir wieder zu erheben vom Irdischen, und wußte nicht, was du mit mir thuest. Bei dir ist die Weisheit, aber Menschen gibt es, die uns durch Philosophie, der Weisheit Wissenschaft, verführen, indem sie ihre Irrthümer färben und schminken mit prahlenden, einschmeichelnden Worten. Diese Alle, wie aus Cicero's, so aus frühern Zeiten, werden in jenem Buche gefunden. Auch dort wird deines Geistes heilsame Mahnung bestätigt, die du sprachest durch deinen frommen und getreuen Knecht: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. (Coloss. 2, 8. 9.) Du weißest es, Licht meines Herzens, daß ich, dem damals jenes apostolische Wort noch nicht bekannt war, mich an jener Einladung Cicero's erfreute, weil ich nicht diese oder jene Sekte, weil ich die Weisheit selbst, in welcher Form sie kommen

mochte, liebte, suchte, ihr folgte und sie eifrig ergriff. Entzündet wurde ich von dieser Schrift, nur dämpfte meine Gluth, daß Christi Namen nicht in ihr war. Denn nach deiner Erbarmung hatte mein junges Herz schon mit der Muttermilch meines Erlösers, deines Sohnes, Namen eingesogen und werthgehalten, und auch das Gelehrteste, Ausgebildetste und wahr Gesprochene gewann nicht ganz mich, wenn ihm jener Name fehlte.

V.

Darum beschloß ich, mich an die heilige Schrift zu wenden, um zu sehen, was an ihr sey. Und siehe, ich sah, was den Stolzen verborgen ist und nicht offenbaret den Buben; so niedrig im Anfang, so erhaben in der Folge, so reizend verhüllt mit heiligen Geheimnissen. Nicht so war ich, daß ich vermocht hätte, in sie einzugehen und den Nacken zu beugen auf ihrer Bahn. Ich fühlte nicht wie jetzt; die heilige Schrift schien mir, mit jener Cicero's, keiner Vergleichung werth. Meine Aufgeblasenheit stieß sich an ihrem Geist, und meine Augen drangen nicht in ihre Tiefen. Und doch will sie wachsen mit den Kleinen. Aber ich verschmähte, einer zu seyn von diesen Kleinen, und dünkte mich groß in meinem Uebermuth.

VI.

Dadurch gerieth ich zu übermüthigen Menschen voll Fleischeslust und voll Geschwätzigkeit, in deren Mund die Stricke des Teufels sind, mit dem Scheine deines Namens, des Namens deines Sohnes und unseres Trösters, deines

Aber Lügen sprachen sie, von dir nicht nur, der du in Wahrheit die Wahrheit bist, auch von den Elementen dieser Welt, deiner Schöpfung, über welche ich selbst die wahreren Lehren der Philosophen verlassen mußte, seit ich die Liebe fand zu dir, mein bester Vater, du Schönheit aller Schönheiten. O Wahrheit, Wahrheit, wie seufzte mein Herz nach dir, als Jene mir mit Wort und Schrift so viel und so häufig von dir sprachen! Nur Lockspeisen waren es, mit welchen sie mir, dem nach dir Hungernden, an deiner Statt Mond und Sonne reichten, deine schönen Werke, doch deine Werke nur, nicht selber du, noch selber deine ersten. Denn vor jenen körperlichen Werken, wie herrlich sie am Himmel strahlen, waren deine geistigen. Doch ich hungerte und dürstete auch nach jenen ersten Werken nicht, nur nach dir selbst, du Wahrheit, die sich nie verändert, nie verdunkelt! Und mir wurden bei jenen Gerichten noch gleissende Traumbilder vorgesetzt! Besser noch hätte ich jener Scene begehrt, die doch wahrhaft da vor unsern Augen ist, als jener Truggebilde, welche die Seele durch die Augen täuschen. Und dennoch, weil ich sie für dich hielt, ergriff ich sie, zwar nicht mit großer Begierde, da du in mir nicht nach deinem wahren Wesen schmecktest; sie waren nicht du, von ihnen ward ich nicht genährt, nur noch mehr erschöpft. So ist die Speise, die wir im Traume essen, der Speise der Wachenden ganz ähnlich, und doch werden die Schlafenden nicht von ihr genährt, denn sie schlafen. Aber jene Trugbilder waren dir, der du jetzt mir offenbar bist, auf keine Weise ähnlich, sie waren nur erdichtete Körper. Zuverlässiger als sie sind jene wahren Körper, die himmlischen

und die irdischen, die wir mit unsern leiblichen Augen sehen, wodurch sie gewisser uns werden, als wenn wir nur sie uns einbildeten. Auch mit diesen Leerheiten ward ich gespeist, und ward nicht gespeist. Aber du, meine Liebe, in welcher ich schwach ward, damit ich stark sey, du bestehst weder aus wirklichen, noch aus eingebildeten Körpern, du, der sie schuf, wirst selbst von deinen höchsten, himmlischen Bildungen nicht gebunden. Selbst die Seele bist du nicht, die das Leben der Körper ist, wenn auch diese Seele, dieß Leben der Körper besser ist, als diese. Du bist das Leben der Leben, die Seele der Seelen, du lebest dich selbst, du Unveränderlicher, der du auch das Leben meiner Seele bist. Wo warest du damals, und wie weit entfernt! Weit weg von dir war ich gezogen, selbst der Schweine Trähern, mit welchen ich sie nährte, waren mir versagt. Wie viel besser sind selbst die Fabeln der Dichter, als jene Schlingen; gewiß sind sie nützlicher, als jene fünf verschieden gefärbten Elemente an die fünf Grotten der Finsterniß, die gar nichts sind, und zu Grunde den richten, der an sie glaubt *). An

*) Darüber sagt Augustin in einer andern seiner Schriften: dem Volke der Finsterniß theilen die Manichäer fünf Elemente zu, welche von ihren eigenen Fürsten gezeugt wurden, und geben ihnen folgende Namen: Rauch, Nacht, Feuer, Wasser, Wind. Im Rauch werden die zweifüßigen Thiere gezeugt, von welchen auch die Menschen abstammen, in der Nacht die kriechenden, im Feuer die vierfüßigen, im Wasser die schwimmenden, im Wind die geflügelten. In diese fünf Elemente sind fünf andere, um das Böse zu bekämpfen, vom Wesen Gottes gesandt und im Kampfe begriffen, nämlich mit dem Rauch die Lüfte, mit der Nacht

die Gedichte und Schauspiele glaubte ich nicht, wenn ich sie spielen sah; jene Trugbilder aber habe ich geglaubt. Weh, weh, auf welchen Stufen ward ich geführt zu den Tiefen der Hölle, sauer mich abmühend im Mangel des Wahren, da ich dich, mein Gott — das bekenne ich dir, der du mein dich erbarmtest, ach, da ich dich noch nicht bekannte — dich mit meinem fleischlichen Sinn und nicht mit meinen geistigen Gaben suchte, mit denen du mich über das Thier erhebst. Du aber warest innerlicher, als mein Innerstes, und warest höher, als mein Höchstes ist. Ich traf jenes freche, thörichte Weib, jenes Räthsel Salomo's, die auf dem Stuhl in der Straße saß und sprach: die gestohlenen Wasser sind süsse und wohlschmeckend sind die versteckten Brode. (Sprüche 9, 17.) Diese hat mich verführt, da sie mich draussen fand mit meinen fleischlichen Blicken, wo ich wiederkäute, was ich mit ihnen verschlang.

VII.

Von nichts fast wußte ich, was es ist, und wurde beinahe tändelnd veranlasst, mich von Betrügern fangen zu lassen, da sie mich fragten *): woher das Böse denn rühre, ob Gott begränzt werde durch Körpergestalt, ob die im alten Bund für gerecht zu halten seyen, die mehrere Weiber zugleich gehabt, Menschen getödtet und Thiere

das Licht, mit dem bösen Feuer das gute Feuer, mit dem bösen Wasser das gute, mit dem bösen Winde der gute.

*) Er meint die Manichäer, welche das alte Testament verwarfen.

geopfert. In diesen Dingen unerfahren, ward ich verwirrt; von der Wahrheit mich entfernend, meinte ich in sie einzugehen. Wie sollte ich's erkennen, da meiner Augen Erkennen auf Körper nur und meiner Seele Erkennen auf Trugbilder gerichtet war? Nicht wußte ich, Gott sey ein Geist, der keine Körperlichkeit sey, weil diese kleiner in ihren Theilen ist, als in ihrem ganzen Gehalt, ja weil sie, selbst wenn sie unendlich ist, in einem Theile doch von einem Raume beschränkt wird, darin also kleiner ist, als das Unendliche, und damit nicht überall in ihrer Ganzheit ist, wie Gott es ist, der Geist ist. Ganz fremd war mir, in was wir Gott ähnlich sind, in wie weit uns die Schrift Gottes Bild nennt. Unverständlich war mir die wahre Gerechtigkeit, die nicht nach Gewohnheiten und Sitten, die da richtet nach dem untrüglichen Gesetz des allmächtigen Gottes, nach welchem die Sitten der Länder und Zeiten sich eben nach jenen Ländern und Zeiten formen, während es selbst überall stets unverändert ist. Nach diesem sind Abraham und Isaak, Jakob, Moses und David, und Alle gerecht, die das Wort Gottes gerecht nennt. Nur von den Unerfahrenen werden sie für ungerecht gehalten, weil diese richten nach einem menschlichen Tage und alle Sitten des Menschengeschlechts nur nach ihrer Sitte beurtheilen. Aber darf ein in Waffen Ungeübter, der nicht weiß, was für jedes Glied passt, und mit den Fußschienen das Haupt bedeckt, mit dem Helm sich beschuht, darf er murren, daß nichts ihm passt? Darf Einer schelten, wenn er an einer, auf den Nachmittag angesagten Gerichtsfeier nichts zum Verkauf ausstellen darf, da es ihm am Morgen erlaubt war; oder daß

etwas hinter dem Stall geschieht, das nur vor dem Tische nicht schicklich ist? Darfst du zürnen, daß in einer Familie nicht Allen ganz das Gleiche zur Ausrichtung zugetheilt wird? Was tadeln denn Jene, daß damals den Gerechten erlaubt war, was jetzt ihnen nicht erlaubt ist, und daß Gott Diesen und Jenen Verschiedenes befahl nach den Umständen der Zeit, während sie beide doch derselben Gerechtigkeit dienten? Ist die Gerechtigkeit veränderlich und unbeständig, wenn wir an einem Menschen, an einem Tage, in einem Hause ein für jedes Glied, für jede Stunde, für jeden Bewohner eigenthümlich Geeignetes sehen; wenn viel, schon lange Erlaubtes nach einer Stunde nicht mehr erlaubt ist; wenn etwas erlaubt und befohlen wird an einem Ort, das man verbietet und bestraft an einem andern? Nur die Zeiten, welchen die Gerechtigkeit vorsteht, gehen ungleich, denn es sind Zeiten; die Menschen aber, mit ihrem kurzen Erdenleben, vermögen die Bräuche und Sitten früherer Jahrhunderte nicht mit den ihren zu fassen, ob sie auch an jedem Körper, Tage oder Hause zu erforschen wissen, was jedem Gliede schicklich sey, so wie jedem Augenblick und jedem Mitglied des Hauses. Und so stoßen sie sich an jenem, nicht an diesem. Das bot sich überall mir dar und ich mochte es nicht erkennen. So fertigte ich Gedichte und mußte nach des Versmaßes Ordnung hier so, dort anders verfahren, durfte selbst, wo das Versmaß dasselbe blieb, nicht an allen Stellen das gleiche Glied des Verses setzen, und doch enthielt mein Gedicht nicht nur diese oder jene Versart, sondern alle zugleich. Was sah ich nicht ein, daß die Gerechtigkeit, welcher heilige Menschen gehorchen, auf

viel erhabenere Weise Alles zugleich enthalte, was Gott befiehlt, daß sie dieselbe bleibt unveränderlich, wenn sie auch verschiedenen Zeiten nicht Alles zugleich, sondern nur das ihnen Zukommende befiehlt und ertheilt? Verblendet also tadelte ich die heiligen Väter, die Gott so hoch erhob, daß er sie nicht nur für ihre Gegenwart mit seinem Geist erfüllte, daß er sie selbst als Weissager der Zukunft offenbarte.

VIII.

Immer und überall gilt das Gebot, zu lieben Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele, mit allen Kräften, und seinen Nächsten wie sich selbst. Und die Verbrechen gegen die Natur sind immer und überall zu verabscheuen gleich Sodoms Gräueln. Begiengen diese alle Völker, so würden sie nach Gottes Gesetz alle auch der nemlichen Strafe, wie Sodom, unterliegen; denn unsre Verbindung mit Gott wird verletzt, wenn die Natur, deren Urheber er ist, also verkehrt befleckt wird. Die Sünden aber, welche nur gegen die Sitten der Menschen sind, sind zu vermeiden nach der Verschiedenheit dieser Sitten; es soll der Brauch, den Gemeinde oder Volk durch Verjährung oder durch Gesetz bestimmte, durch keines Bürgers, keines Fremdlings Uebertretung verletzt werden, denn jedes Glied ist schändlich, das seinem Ganzen nicht entspricht. Wenn aber Gott gegen Sitten und Vertrag einiger Menschen Befehle giebt, so ist sein Gebot zu vollführen, wenn Gleiches dort auch nie vollführt worden, ist zu erneuen, wenn es unterlassen ward, und einzuführen, wenn nicht eingeführt. Schon

einem Könige steht es zu, seinem Volke etwas zu befehlen, was weder Jemand vor ihm, noch er selbst jemals befahl, und es ist nicht gegen die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, wenn ihm gefolgt wird, aber gegen sie ist's, wenn man ihm nicht folgt; denn Gehorsam gegen die Könige ist der allgemeine Brauch menschlicher Gesellschaft. Um wie viel mehr ist Gott, dem König der Schöpfung, in Allem zu gehorchen ohne Widerrede, was er auch gebieten mag. Wie unter den Gewalten der Welt die größere der kleineren vorsteht, damit ihr von dieser gehorcht werde, so stehet Gott über Allen. — Gegen die Nächstenpflichten aber wird gefrevelt bei allen Schandthaten, welche zu schaden suchen durch Zufügung von Schmach und Unrecht, oder der Rache wegen gar durch beides, wie es der Feind gegen den Feind thut; oder um des Andern Gut sich zuzueignen, wie der Räuber auftritt gegen den Wandrer; oder um Uebel zu vermeiden, da, der es fürchtet, dem, den er fürchtet, schadet; oder aus Neid, da der Elende dem Glücklichen Schaden bringt; ja beim glücklichen Fortgang einer Sache, aus Furcht oder aus Aerger über den Wetteifer eines Andern; oder aus bloßem Vergnügen an fremdem Schmerz, wie die Zuschauer es fühlen bei den Fechterspielen, und die Spötter und Neckischen aller Art. Das sind die Häupter der Sünde, welche aus der Sucht zu herrschen, zu schauen und zu fühlen, entweder aus einer, oder aus zweien, oder aus allen diesen zugleich, herauswachsen. — So wird schlecht gelebt wider die drei Gebote der Pflichten gegen dich und wider die sieben Gebote der Pflichten gegen den Nächsten, wider deine zehenseitigen Psalter, deine zehen

Gebote, du höchster und süßester Gott! Aber können denn Schandthaten gegen dich geschehen, der du nie verletzt wirst, dem Niemand schaden kann? Nein, du strafst das, was die Menschen gegen sich selbst begehen, weil sie gegen dich sündigend, an ihrer eigenen Seele sündig handeln. Die Ungerechtigkeit mit ihrer trüglichen Macht verdirbt und verkehrt die von dir geschaffene, gelenkte Menschennatur, bis sie das Erlaubte unmäßig genießt, oder bis sie entbrennt nach des Verbotenen widernatürchem Genuß. Auch fallen sie in Schuld, wenn sie mit Herz und Worten gegen deine Lenkungen toben und wider den Stachel ausschlagen, der sie treibt. Oder sie zerreißen die Ordnung der Gesellschaft durch selbstsüchtige Trennungen und Verbindungen, je nachdem sie etwas beleidigt und ergötzt. So kommt es, wenn du des Lebens Quelle, du einiger, wahrer Lenker der ganzen Welt, verlassen wirst und wenn im selbstsüchtigen Hochmuth das Einzelne geliebt wird, das falsch und trüglich ist, so es nicht geliebt wird in dir. Nur durch Kindesdemuth kehrt man zurück zu dir; dann reinigst uns du von der bösen Gewohnheit, siehst gnädig auf die Sünden der Bekennenden und hörest die Seufzer der Gefesselten, uns von den Ketten, die wir selbst um uns wanden, erlösend, wenn wir nicht mehr gegen dein sanftes Joch in Zügellosigkeit das Horn erheben, nicht mehr in der Gier, nur mehr zu besitzen, beharren, die uns die Gefahr bringt, Alles zu verlieren, und wenn wir nicht mehr unser Eigenes lieben, als dich, du Gut aller Güter.

IX.

Unter der Sündenmenge sind auch noch die Unvollkommenheiten der im Guten Vorschreitenden, die nach dem Maasstab der Vollkommenheit getadelt, aber in Hoffnung, sie dürften gute Frucht einst bringen, gebilligt werden, gleich des Feldes jungen Saaten. Auch sieht gar Manches wie Sünde aus, und ist es nicht. So wird Manches zeitgemäß zum Nutzen für's Leben erworben, von dem es ungewiß ist, ob es aus Habsucht geschieht: Manches wird von der eingesetzten Gewalt, in der Absicht zu bessern, bestraft, von dem man nicht weiß, ob es nicht aus Lust bestraft wird, zu verletzen. Vieles, das nach dem Urtheil der Menschen zu verwerfen, ist nach deiner Zustimmung zu billigen, und Vieles wird an dir verdammt, das an den Menschen gelobt wird. Denn oft verhält sich das äußere Ansehen einer That ganz anders, als des Handelnden Gemüth und ward von ihm in einer Zeit gethan, die uns nicht verständlich ist. Wenn die Menschengesellschaft gerecht ist, die dir gehorcht, wer möchte dann zweifeln, daß gethan werden müsse, was du, auch plötzlich, neu und ungewöhnlich befiehlst, selbst wenn du sonst es verboten hättest und die Ursache deines Befehls noch verbärgest, ja selbst wenn es gegen den geselligen Brauch mancher Menschen wäre. Glücklich, die wissen, daß du es befahlest, denn alles, was deine Diener so thun, geschieht entweder, um zu üben, was der Gegenwart Noth thut, oder um in die Zukunft zu weisen und sie anzubahnen.

X.

Dieß nicht erkennend, verlachte ich deine heiligen Knechte und Propheten. Aber da ich sie verlachte, wurde ich lächerlich vor Dir. Denn allmählich kam ich im Manichäer-Irrthum so weit, daß ich glaubte, die Feige und ihr mütterlicher Baum weinten milchweiße Thränen, wenn sie gepflückt werde. Wenn jedoch ein auserwählter, für heilig gehaltener Manichäer eine solche Feige gegessen, und sich nur selbst nicht durch ihr Abpflücken versündigt habe, und wenn er sie nun verdaue, so hauche er aus ihr Engel, ja Theilchen Gottes aus, während er redend und athmend die Luft ausstoße. Diese Theilchen des höchstwahren Gottes wären, meinte ich, an jene Frucht gebunden geblieben, wenn sie nicht die Auserwählten mit ihren Zähnen und ihrem Magen erlöst hätten! *) So

*) Augustin sagt darüber anderswo ausführlicher: Die Manichäer glauben, Kräuter und Bäume lebten so weit, daß sie ihr Leben fühlten und Schmerz empfänden, wenn man sie verletzte, so daß man von ihnen nichts abreißen oder pflücken könne, ohne sie zu schmerzen. Daher halten sie auch für Unrecht, die Aecker von ihrem Unkraut zu reinigen und klagen den Ackerbau an, als trüge er gleichsam die Schuld vieler Mordthaten. Er könne ihren Zuhörern nur deßwegen vergeben werden, weil sie durch ihn ihren Auserwählten Nahrung verschafften, da dieß in die Früchte verschlossene göttliche Wesen in den Leibern der Auserwählten gereinigt und befreit werde, und dadurch denen Verzeihung bereite, die sie zu solcher Reinigung darbrächten. Wenn daher ein Halbtodter, der kein Manichäer und kein Auserwählter wäre, dich anflehte, du möchtest ihm, ehe er verschmachte, die Frucht eines nahen Baumes pflücken,

glaubte ich Elender, man müsse den Früchten der Erde mehr Mitleid als den Menschen zollen, wegen derer sie erschaffen sind. Denn wenn ein Nichtmanichäer hungernd nach Speise begehrte, so hätten sie den Bissen gleichsam für verdammt gehalten, den sie ihm gereicht hätten.

XI.

Und du recktest deine Hand aus der Höhe und rissest aus dieser tiefen Nacht meine Seele, da für mich meine Mutter, dir so treu, inniger zu dir weinte, als sonst Mütter ihre leiblich Todten beweinen. Sie sah mich dem Glauben und dem Geist gestorben, die sie von dir empfangen hatte, und du erhörtest sie. Du erhörtest sie und hast nicht verachtet ihre Thränen, mit welchen ihre Augen die Erde netzten, wo sie zu dir rief, o treues Erbarmen, und du erhörtest sie! Denn woher kam ihr jener tröstliche Traum, durch den sie mir wieder gestattete, mit ihr zu leben und ihren Tisch zu theilen, was sie mir verweigert hatte in der verabscheuenden Verwerfung meines lästernden Irrthums? — Ihr war, als stünde sie auf einem Richtscheite und träte zu ihr ein glänzender Jüngling, der heiter die vom Gram Erdrückte anlächelte und sie fragte um den Grund ihrer Thränen und ihrer täglichen Trauer. Und da sie ihm antwortete, mein Verderben beweine sie, da gebot er ihr darüber ruhig zu seyn und aufzublicken:

---

so würdest du Manichäer vorübergehen, und den Flehenden unerhört verlassen, damit der Baum nicht weine, wenn du ihm seine Frucht nehmest, und du nicht den, noch von den Manichäern dafür geglaubten Strafen verfallest.

„wo sie stehe, da stehe auch ich.“ Und als sie aufblickte, sah sie mich neben sich auf dem Richtscheit stehen. — Woher dieser Traum, als von dir, der du erhörend dich zu ihrem Herzen neigtest. O du allmächtige Güte, der du dich eines Jeden von uns also annimmst, als nehmest du dich seiner allein an, und so Aller dich zusammt annimmst, wie jedes Einzelnen! — Und da sie mir ihr Traumgesicht erzählte, und ich mich erfrechte, dahin es zu deuten, sie dürfe die Hoffnung nicht aufgeben, einst dahin zu gelangen, wo ich sey; woher, als von dir ihr Wort, mit dem sie mir sagte ohne Bedenken? „Nicht wurde mir gesagt, wo er stehet, da stehest auch du, sondern, wo du stehest, da stehet auch er.“ Ich wurde mehr von dieser Antwort meiner sorgsamen Mutter ergriffen, die so schnell das Wahre fand, was ich selbst, ehe sie es sprach, nicht gefunden hatte, als ich ergriffen wurde vom Traume selbst, durch welchen der frommen Frau so lange vorher die ihrem Gram folgende, tröstende Freude verheißen wurde. Denn neun Jahre folgten, in welchen ich in jenem Abgrund, in jenes Truges Nacht umhergeworfen wurde, aus der ich so oft mich erheben wollte, und doch nur fester gebunden ward. In all’ dieser Zeit, hörte die fromme, weise Wittwe — und solche liebst du! — nicht auf, in allen ihren Gebeten über mich zu dir zu weinen. Schon durch Hoffnung ermuthigt, wurde sie doch nicht lässiger in ihrem Weinen und Seufzen. Zu dir drang ihr Flehen, aber noch ließest du mich irren in jenen Finsternissen.

XII.

Inzwischen aber gabest du eine andere Antwort, der ich denke; du gabest sie durch deinen Priester, einen frommen Bischof, dessen Geist in deiner Kirche geübt und genähret war in deinem Wort. Ihn bat die Mutter, er möge einer Unterredung mich würdigen, meine Irrthümer zerstreuen, mich vom Bösen wegführen und dem Guten zuführen; — so bat sie Jeden, den sie dazu für tauglich hielt. Er jedoch verweigerte dieß, und wie ich später erkannte, war seine Weigerung weise. Denn er gab ihr zur Antwort: ich sey noch keiner Belehrung fähig, weil ich noch von der Neuheit jener Ketzerei befangen und stolz darauf sey, mit meinen verfänglichen Fragen der Unerfahrenen Viele schon verwirrt zu haben. — „Laß ihn dort," sprach er, „und bete du zum Herrn für ihn, er wird durch Lesen selbst wohl finden, was jener Irrthum, und wie groß dessen Gottlosigkeit ist." — Dabei erzählte er, wie er, noch klein, von seiner verführten Mutter den Manichäern übergeben worden, alle ihre Bücher gelesen, sogar abgeschrieben, und dann von selbst, ohne daß Jemand ihn überwiesen, eingesehen habe, wie verderblich diese Lehre sey, von der er sich dann losgemacht. Als sie sich dennoch nicht zufrieden geben, und mit vielen Thränen weiter in ihn dringen wollte, daß er mich sehe und spreche, erwiederte er mit scheinbarem Unwillen: „laß mich, es ist so wahr du lebst, nicht möglich, daß ein Sohn solcher Thränen verloren gehe!" Oft erzählte mir meine Mutter, dieß Wort habe sie ergriffen, als wäre es vom Himmel erklungen.

Viertes Buch.

Der Erde Schönstes ist der Freundesbund,
Wenn beide Seelen in einander fließen,
Ein Herz, ein Licht, ein Quell sich nun erschließen,
Um die im Freudenschmuck die Welt erstund.

Mir ward dieß Glück in seinen Schmerzen kund,
Da uns entzwei des Todes Arme rißen,
Und halb mein Herz, mein Leben mich verließen,
Und ich in Nacht gemartert lag und wund.

Liebt ich zu viel den Freund in meinen Thränen?
Zu wenig ihn? Denn ich vergaß ihn ja
In falscher Weisheit träumisch eitlem Wähnen.

Ich lieb' ihn jetzt in dir; nun ist er da,
Wo ich ihn, seine Hälfte, rief mit Sehnen,
Und herrlicher bist du mit ihm mir nah.

I.

In jener Zeit von neun Jahren, von meinem neunzehnten bis zu meinem acht und zwanzigsten Lebensjahre, wurde ich irre geführt und führte Andere irre; zeigte mich in meinen bunten Bestrebungen unwahr und trüglich, sowohl öffentlich durch das, was man die freien Künste nennt, als heimlich durch meine falsche Religion; war dort stolz, hier abergläubisch und nichtig in Allem. Dort suchte ich den eitlen Ruhm vor dem Volke bis zu theatralischem Beifallshaschen, Wettgedichten und Kämpfen um verwelkliche Kränze, ja bis zur Stillung der Zügellosigkeit des Fleisches; hier strebte ich wieder mich von diesem Unrath zu reinigen, indem ich den für auserwählte Heilige Geltenden Speisen zutrug, von welchen sie uns in ihrem Leibe Engel und Götter machten, durch die wir befreit werden sollten. Das that ich mit meinen durch mich und mit mir betrogenen Freunden. Mögen mich die Uebermüthigen und Alle verlachen, die von dir noch nicht zu ihrem Heile gebeugt wurden, ich will dir zu deinem Lob meine Schande bekennen, will meines Irrthums Umwege durchgehen und dir das Opfer meines Jubels bringen. Denn was bin ich mir ohne dich, als mein eigener Führer in's Verderben; was selbst in meinem Wohlbefinden, wenn ich mich nicht mit dir, meiner milden Nahrung nähre, die nie verdirbt? Was für ein Mensch ist jeder Mensch auf Erden, da er ein Mensch von Erde

ist! Mögen mich verlachen, die auf ihre Gewalt pochen, ich bekenne dir meine Mängel und Schwächen.

II.

In jenen Jahren lehrte ich die Redekunst und bot, besiegt von Ehrbegierde, die besiegende Geschwätzigkeit feil. Doch gute Schüler wünschte ich mir, was man so gewöhnlich gute nennt, und lehrte sie ohne Verfänglichkeit die Verfänglichkeiten, mit welchen sie zwar nicht gegen die Unschuldigen, aber doch zu Gunsten der Schuldigen reden sollten. Und du, Gott, sahest von ferne meinen aus eitlem Rauch, als schwacher Funke, aufflackernden Glauben, den ich den Freunden der Eitelkeit noch unter den Lügen mittheilte, die sie suchten und die ich gab.

Damals hatte ich eine Freundin; sie war mit mir nicht in gesetzlicher Ehe verbunden, meine umherschweifende Leidenschaft hatte sie blindlings aufgespürt. Doch hatte ich nur sie und hielt ihr die Treue. Aber an ihr und mir bewies sich der Unterschied des ehelichen Bundes, der nur für Kindererzeugung geschlossen wird, und der sündhaften Neigung, wo man Kinder zeugt, ohne es zu wünschen, nöthigen sie auch durch ihre Geburt, sie zu lieben.

Auch erinnere ich mich, daß mir, da ich einen dichterischen Wettkampf eingehen wollte, ein Zeichendeuter um gewissen Lohn den Sieg versprach, dem ich aber, diese schändlichen Bräuche verabscheuend, erwiederte: selbst wenn der goldene Siegerkranz unsterblich wäre, gäbe ich nicht zu, für meinen Sieg nur eine Fliege zu tödten. Denn er pflegte Thiere bei seinen Gebräuchen zu opfern, und mir schien, als wollte er dadurch der bösen Geister Gunst

erwerben *). Aber auch diese Sünde verwarf ich nicht mit der Reinheit, die von dir stammt, du Gott meines Herzens; noch verstund ich ja nicht, dich zu lieben, der ich statt deiner nur von gleissenden Scheinbildern wußte. Denn schweift eine Seele nicht niedrig weg von dir, waidet sie nicht Winde, wenn sie sich nach solchen Truggestalten sehnt? Wollte ich auch nicht, daß man für mich den bösen Geistern opfere, so opferte ich mich doch ihnen selbst in jenem Aberglauben.

III.

Dagegen hörte ich nicht auf, jene leichtfertigen Sterndeuter um Rath zu fragen, weil sie keine Opfergebräuche hatten und an keinen Geist Gebete richteten, während doch das ächte Christenthum auch ihr Thun verwirft; denn nur heilsam ist, dich zu bekennen, Herr, und in das Wort einzustimmen: „Herr sey mir gnädig, heile meine Seele, denn an dir habe ich gesündigt.“ (Psalm 41, 5.) Nicht soll man zur Freiheit im Sündigen deine Nachsicht misbrauchen, man soll dein Wort bedenken: „siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“ (Joh. 5, 14.) Dieses Gesunden zerstören wieder, die da mit den Sterndeutern lehren: vom Himmel kommt dir die unvermeidliche Ursache

*) Die römischen Zeichendeuter weissagten aus den Eingeweiden der Opferthiere. In jener Zeit hielt man die heidnischen Gottheiten häufig nicht für blose Dichtungen, sondern für wirkliche, böse Geister, welche die Menschen zu ihrem Dienst verführten.

zum Sündigen; das hat Venus, oder Mars, oder Saturn gethan *). Als wenn der Mensch, dieß stolz verwesende Fleisch und Blut, ohne Schuld — als wenn nur der Schöpfer des Himmels und seiner Gestirne zu beschuldigen wäre! Und wer ist's, dem man dieß vorwirft, als du Gott, du Wonne und Quell der Gerechtigkeit, der du einem Jeden vergiltst nach seinen Werken, und doch ein zerstoßenes und gedemüthigtes Herz nicht verachtest. Es lebte damals ein weiser, in der Arzneikunde wohl erfahrener, und sehr berühmter Mann **), welcher als Proconsul mir jenen Siegerkranz auf's kranke Haupt, nicht eben als der beste Arzt für dasselbe, gesetzt hatte. Denn nur du bist der heilende Arzt solcher Kranken, der du den Stolzen widerstehst und den Demüthigen Gnade giebst. Aber fehltest du mir denn in jenem Greise, unterließest du denn, durch ihn meine Seele heilen zu wollen? Zu ihm hielt ich mich und hieng an seinen Reden, die ohne künstliche Ausbildung durch das Belebende ihrer Gedanken anmuthig und gewichtig wurden. Als er nun, durch unsere Gespräche, bemerkte, ich habe mich auf die Schriften der Sterndeuter gelegt, ermahnte er mich mit väterlicher Güte, von ihnen zu lassen und nicht Zeit und Mühe, die nützlichern Dingen gebührte, vergeblich an solche Nichtswürdigkeiten zu wenden. Auch er habe sie in seiner Jugend, und in der Absicht erlernt, seinen

---

*) Nach der Astrologie wird der Charakter und das Schicksal des Menschen von den Planeten bestimmt, die bei seiner Geburt am Himmel erscheinen, je nach ihrer Stellung gegeneinander.

**) Der Proconsul Vindicianus. Buch VII. cap. 6.

Lebensunterhalt durch sie zu erwerben, und so gut er sie verstanden, habe er doch nur darum sie aufgegeben, und sich allein auf die Arzneikunde gelegt, weil er ihre Lügenhaftigkeit erkannt und es verschmäht habe, sich durch Täuschung seiner Mitmenschen Ansehen und Unterhalt zu verschaffen. „Du aber, sprach er weiter zu mir, suchst dir deinen Unterhalt durch die Redekunst zu erwerben und legst dich nur aus Liebhaberei auf diese Betrügereien, da du nicht nöthig hast, dich durch sie zu ernähren. Um so mehr mußt du mir glauben, der ich sie so gründlich erlernte, daß ich von ihnen leben wollte." — Als ich ihm hierauf einredete, woher es denn komme, daß diese Künste doch viel Wahres verkündigten, antwortete er: „das thue die Macht des Zufalls *)." — Schon in einem Dichterwerke, in dem Jemand einen Vers aufschlage, um sich von ihm Rath zu holen, könne sich oft ein Vers darbieten, der wunderlich mit der Sache stimme, über die man Auskunft gesucht, während das Gedicht selbst etwas ganz Anderes beabsichtige. Um so weniger dürfe man sich wundern, wenn aus einer Menschenseele gleichsam durch einen höhern Zug, ohne daß sie es wisse, Worte kämen, die nicht durch geheime Kunst, die durch bloßen Zufall mit den Umständen übereinstimmen, um die man frage. Dieß ließest du mir durch Jenen sagen, auch fand ich es später selbst so. Doch damals konnte weder Jener, noch mein theurer Nebridius, ein sehr edler, besonnener Jüngling, der aller jener Vorherverkündigungen

*) Daß Augustin keinen blinden, auf seinem religiösen Standpunkte undankbaren Zufall meine, braucht kaum bemerkt zu werden.

lachte, mich zu ihrer Verwerfung überreden, denn ihre Beweise genügten mir nicht gegen alle meine Zweifel.

IV.

In jener Zeit, in welcher ich in meiner Geburtsstadt zu lehren anfing, hatte ich mir einen Freund *) erworben, der mir durch unsere gemeinschaftlichen Bestrebungen äußerst lieb und mit mir im gleichen, blühenden Alter war. Er war mit mir als Knabe aufgewachsen, zusammen giengen wir zur Schule, zusammen spielten wir. Doch nie ward unsere Freundschaft, trotz all ihrer Innigkeit, wahrhaftig, denn das wird sie nur, wenn du an dir hängende Seelen mit jener Liebe vereinst, die in unser Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der in uns ist. Auch vom wahren Glauben weg, in dem der Jüngling noch nicht festwurzelte, wendete ich ihn zu jenen abergläubischen, verderblichen Fabeleien, wegen der meine Mutter mich beweinte. Schon irrte mit mir dieses Menschen Seele so vereint, daß es meine Seele ohne die seine nicht mehr konnte. Aber siehe, du, der du verfolgst, die dich fliehen, du Gott der Vergeltung und du Quell zugleich des Erbarmens, der du zu dir uns bekehrest auf wundervollen Wegen, siehe, du nahmest ihn weg von diesem Leben, da ihn kaum mit mir ein Jahr der Freundschaft verbunden hatte, weil sie mir wonnig war über alle Wonnen dieses Lebens. Wer vermag auch nur diejenigen deiner preiswürdigen Offenbarungen zu zählen, die er an sich selbst

*) Dieser Freund war nicht der in III. genannte und noch später vorkommende Nebridius.

erfuhr? Welche unergründliche Tiefe deiner Gerichte lag in dem auch, das du damals mir thatest! Am Fieber erkrankt, lag Jener ohne Bewußtseyn im Todesschweiß. Da man an seinem Aufkommen verzweifelte, tauften sie ihn, ohne daß er davon wußte, und ohne daß ich mich darum kümmerte, der ich voraussetzte, was er von mir empfangen, vermöchte sein Leben eher zu erhalten, als was, ohne sein Wissen, an seinem Körper geschah. Aber weit anders ist es gekommen; er hat sich erholt und ist genesen. Weil ich nie von ihm gewichen — so lieb waren wir uns — so vermochten wir bald wieder zusammen zu sprechen; und nun suchte ich, als würde er mit mir lachen, die Taufe zu verlachen, die er geistesabwesend empfangen hatte und von der er jetzt wußte. Da erschrack er vor mir, wie vor einem Feinde, und mahnte mich mit wundersam raschem Freimuth, solche Reden gegen ihn zu unterlassen, wenn ich sein Freund seyn wolle. Ich aber hielt in Betroffenheit und Verwirrung meine ganze Gemüthsbewegung zurück und wollte ihn zuvor genesen lassen, damit ihn die zunehmende Kraft seiner Gesundheit fähig mache für das, was ich mit ihm verhandeln wollte. Aber er wurde meiner Thorheit entrissen, damit er bei dir zu meinem Troste bewahrt werde. Nach wenigen Tagen raffte ihn, in meiner Abwesenheit, ein wiederholter Fieberanfall weg. Von Schmerz um ihn wurde mein Herz umnachtet, und Tod sah ich nur überall. Zur Marter ward mir die Heimath, zum tiefsten Leid das Vaterhaus; was ich mit ihm getheilt, hatte sich verwandelt in unendliche Qual, seit er mir entrissen war. Ueberall suchten ihn meine Augen, ach, er wurde mir nicht wieder gegeben!

Ich hasste Alles, es hatte ja ihn nicht und konnte nicht zu mir sagen: er wird kommen, wie er so oft nach einer Abwesenheit kam, in der Zeit seines beglückenden Lebens. Ich wurde mir selbst wie eine große Klage; meine Seele fragte ich, warum sie so traurig sey und so sehr sich betrübe, aber nichts vermochte sie mir zu antworten. Und wenn ich zu ihr sprach: hoffe auf Gott, so hatte sie Recht, mir nicht zu folgen, weil der Freund, den sie verloren, wahrhaftiger und als Mensch etwas Besseres war, denn das Trugbild, auf das sie hoffen sollte. Süß waren allein mir meine Thränen, die den Freund vertraten, die letzte Erquickung meiner Seele.

V.

Aber nun, Herr, ist auch das vorüber, und durch die Zeit ist meiner Wunde Schmerz geheilt. Doch darf ich es hören von dir, der du die Wahrheit bist, und meines Herzens Ohr legen an deinen Mund, daß du mir sagest, warum das Weinen den Elenden süß ist? O Gott, woher kommt es, daß von der Bitterkeit des Lebens diese süße Frucht, dieß Seufzen und Weinen, dieß Sehnen und Klagen gepflückt wird? Ist unser Hoffen auf deine Erhörung das Süße darin? Wollen wir ja, um was wir bitten. Aber lag denn das in dem Schmerz, in der Trauer um den Verlust, der mich damals erdrückte? Nicht hoffte ich, er würde wieder lebendig werden, nicht flehte ich das in meinen Thränen, ich konnte nur mich grämen und weinen, denn ich war elend und hatte meinen Freund verloren. Oder ist auch das Klagen und das Weinen bitter, und wird es nur süß, in Vergleichung mit dem

Bittersten, mit dem Gedanken an den Verlust dessen, das unsere Freude war, mit dem Schmerzgedanken, vor dem wir zurückschaudern, bis er sich ausschreit in laute Klagen, oder sich auflöst in sanfte Thränen?

VI.

Was rede ich! Jetzt ist nicht Zeit zu fragen, Zeit ist jetzt, dir zu bekennen. Elend war ich, wie jedes Herz, das gefesselt ist von der Liebe zum Sterblichen. Zerrissen wird es, wenn es dasselbe verliert, und fühlt jetzt das Elend erst, in dem es schon schmachtete, ehe es verlor. So war ich damals, da ich so bitterlich weinte und nicht aus dieser Verbitterung heraus wollte. Aber wie elend ich war, doch liebte ich mein elendes Leben mehr, als den Freund. Ob ich auch den elenden Zustand meines Lebens zu ändern wünschte, doch wollte ich es nicht eher verlieren, als den Freund. Und schwerlich hätte ich das für ihn gewollt, was von Orest und Pylades erzählt wird, welche für einander und mit einander zu sterben verlangten, weil ihnen nicht mit einander leben bitterer war, als Tod. Ich hingegen fühlte sowohl größten Lebensüberdruß, als größte Todesfurcht. Ich vermuthe, je mehr ich den Freund liebte, desto mehr haßte und fürchtete ich, gleich dem grausamsten Feinde, den Tod, der mir ihn entrissen hatte; und ich wähnte, er werde nun plötzlich alle Menschen verzehren, weil er es mit diesem vermochte. — So war ich fürwahr, ich weiß es noch; sieh mein Herz an, mein Gott, sieh in mein Tiefstes, da die Erinnerung mich trifft, o du meine Hoffnung, der du mich reinigst von der Unreinigkeit solcher Empfindungen, der du zu dir meine

Blicke kehrst und von den Schlingen meine Füße befreiest. — Ja, ich wunderte mich, daß die übrigen Sterblichen noch lebten, weil der gestorben war, den ich geliebt, wie einen Unsterblichen; und am meisten wunderte ich mich, daß ich selbst den überlebe, von dem ich der andere Theil war. Denn schön nannte Jemand seinen Freund die Hälfte seiner Seele. Auch ich empfand, wie meine und seine Seele nur eine Seele in zwei Leibern waren; darum war mir das Leben so grauenvoll, weil ich nicht leben wollte als ein halber Mensch, und darum fürchtete ich zu sterben, damit der nicht ganz sterbe, den ich so viel geliebt.

VII.

O über die Thorheit, die Menschen nicht menschlich zu lieben weiß; über den thörichten Menschen, der das Menschliche nicht ertragen mag; und ein solcher war ich. Daher glühte ich und seufzte, weinte und kam ausser mir, und fand weder Rath noch Frieden. Ein zerrissenes, blutendes Herz trug ich in mir, war nicht im Stande mehr, es zu tragen, und fand den Ort nicht, wo ich es zur Ruhe legte. Nicht Ruhe fand es, weder in schattenden Hainen, noch in Spiel und Gesängen; weder in duftenden Räumen, noch bei bereiteten Gelagen; nicht im Frieden der Nacht, noch in Büchern und Gedichten. Alles erschreckte mich, das Licht selbst war mir verletzend und gehässig, und Alles, was nicht war, was er war; weil mir Alles nichtig erschien, seit er nimmer war; in dem ich das Alles einst geliebt. Nur in Seufzern und Thränen fand ich noch kleine Erquickung. Wohin ich von

ihnen mich kehrte, da drückte mich die schwere Bürde meines Jammers nieder. Herr, ach bei dir allein war Linderung und Genesung, das wußte ich, und konnte sie doch weder verlangen noch erlangen, weil du nichts Wahres mir, und nichts Vertrauenswerthes warest, so oft ich auch über dich dachte; denn nicht du, meines Irrthums nichtiges Trugbild war mein Gott. Wenn ich das festhalten wollte, zerrann es in's Leere und stürzte sich von Neuem über mich; ich selbst blieb mir der unselige Ort, in dem ich nicht weilen, aus dem ich nicht eilen konnte. Wohin denn sollte mein Herz fliehen vor meinem Herzen? Wohin sollte ich vor mir selbst mich flüchten, wohin mußte ich mir nicht folgen? Doch floh ich aus der Heimath, denn wo ihn meine Augen nicht zu sehen gewöhnt waren, da suchten sie ihn weniger. Und so begab ich mich von der Stadt Tagastä wieder nach Karthago.

VIII.

Nicht fruchtlos sind die Zeiten, nicht wirkungslos wogen sie durch unser Bewußtseyn, Großes wirken sie an der Seele. Aber siehe, sie kamen und schieden von Tage zu Tage, und im Kommen und Weichen boten sie mir andere Gestalten und andere Erinnerungen, brachten allmählich die alten Ergötzungen wieder, von denen mein Schmerz sich gewendet, und es folgten, wo nicht andere Schmerzen, doch Anlässe zu andern Schmerzen; denn jener Schmerz hatte mich nur niedergeworfen, weil ich auf den Sand gebaut, da ich einen Sterblichen liebte, als stürbe er nicht. Den meisten Trost gewährten mir neue Freunde, mit welchen ich statt deiner noch der

Manichäer große Fabel und lange Lüge liebte; denn wenn auch einer meiner Freunde starb, jene Fabeleien starben mir doch nicht. Vieles war, das nun wieder mein Herz ergriff: Gespräche und Scherze, wohlwollende, wechselseitige Hingebung, gemeinschaftliches Lesen süß redender Bücher, vereintes Schwärmen und Schönthun, zuweilen Uneinigkeiten ohne Haß, so wie der Mensch oft mit sich selbst uneins wird; durch seltene Uneinigkeiten selbst gestiftete häufigere Uebereinstimmung; einander Lehren und von einander Lernen; nach den Abwesenden dringend verlangen und die Wiederkehrenden mit Frohsinn empfangen. Solche Erweisungen treten aus den Herzen der einander Befreundeten, durch Mienen, Sprache, Blicke und tausend freundliche Geberden, und machen sie zusammenflammen wie durch zündende Funken, so daß aus vielen Seelen eine wird.

IX.

Das ist's, was an Freunden geliebt wird, und so wird es geliebt, daß sich des Menschen Bewußtseyn schuldig giebt, wenn es den Wiederliebenden nicht liebt und den Liebenden nicht wieder liebt, an seinem Körper nichts suchend, als die Zeichen des Wohlwollens. Daher jene Trauer, wenn ein Freund stirbt, und jene Schmerzensnacht, daher das thränenschwere Herz, dem seine Süßigkeit sich in Bitterkeit verwandelt hat, daher aus der Sterbenden scheidendem Leben der Tod der Lebendigen. Selig ist, wer dich liebt, und den Freund in dir, und den Feind um deinetwillen! Der allein verliert keinen Theuren, dem sie theuer Alle sind in dem, der nie verloren

geht. Und wer ist der, als unser Gott, der Gott, der Himmel und Erde schuf, der sie erfüllt, weil er sie schuf, indem er sie erfüllte. Du lässest den nur, der dich verlässt. Doch wo geht, wo flieht er hin, der dich entlässt, als von dir dem Friedsamen zu dir dem Zürnenden? Denn wo findet er dein Gesetz nicht in seinen Strafen? Und dein Gesetz ist die Wahrheit, die Wahrheit aber, die bist du.

X.

Du Gott der Tugenden, bekehre uns, enthülle dein Antlitz, so genesen wir! Wohin auch des Menschen Seele sich wenden mag, wenn sie anderswo ist, als in dir, so wird sie an den Schmerz gebunden, mag sie auch ausser dir und ausser sich an schöne Dinge gebunden seyn. Diese wären nicht, wenn sie nicht wären von dir, sie kommen und gehen, gehen auf und unter, gehen unter, oft eh denn sie altern; denn durch Verschwinden und Aufeinanderfolgen bilden sie alle die Welt, deren Theile sie sind. Sie sind Gottes Sprache, und auch in unserer Sprache verklinget ein Wort nach dem andern und alle zusammen bilden das Ganze der Rede. Auch über die vergänglichen Dinge der Leiblichkeit lobe dich Gott meine Seele, aber nicht soll sie mit sinnlichen Liebesbanden an sie gekettet werden, sonst entzünden sie uns mit verderblichem Verlangen. Die Seele will ja ruhen in dem, das sie liebt, in diesen Dingen aber ist nicht, da sie ruhen kann; sie bestehen nicht, sie fliehen, und nicht vermag sie zu halten der träge fleischliche Sinn; nur deinem Wort, durch das sie geschaffen sind, folgen sie von Anfang bis zu Ende.

XI.

So sey nicht träge, meine Seele, laß dich mein Herz nicht betäuben vom Getümmel der Eitelkeit. Hör' auch du! Das ewige Wort selbst ruft dich, daß du zurückkehrest, wo der Ort der ungestörten Ruhe ist, wo nie verlassen die Liebe wird, es sey denn, daß sie selbst verlasse. Vom Vergänglichen geh du zu deinem Gott, denn „geh ich irgendwo von dannen?" sagt Gottes Wort. Bei ihm schlage deine Hütte auf, dort birg du, was du von dorther hast, meine Seele, genug schon bist du ermüdet von deinen Täuschungen allen. Ja, gib in der Wahrheit Hut, was dir irgend von der Wahrheit wurde, und du wirst nichts verlieren; wieder grünen wird, was dir vermoderte, geheilt werden deine Krankheiten alle, was dir zerrann, wird erneut mit dir verbunden, wird dich, von dem es niedersank, nimmer verlassen, bestehen wird es mit dir und bleiben mit dir bei dem immer bleibenden Gott. Solltest verkehrt du deinem Fleische folgen? Bekehrt folge es dir. — Das Einzelne der Sinnenwesen vergeht, das Ganze der Welt fassest du nicht, und wenn du es fassest, Gott, der es schuf, ist besser, als Alles, er vergeht nicht, und nach ihm ist nichts, in ihm ist das All. Gefallen dir der Leiblichkeit Dinge, so lobe Gott in ihnen, und wende zu ihrem Schöpfer zurück deine Liebe, damit du nicht misfällig werdest in dem, das dir gefällt.

XII.

Selbst wenn Seelen gefallen, so sollen sie in Gott geliebt werden, denn auch sie sind wandelbar und werden

in Gott nur unwandelbar befestigt, sonst giengen sie weg und giengen unter. In ihm nur sollst du sie lieben! Reiß mit dir hin zu ihm, so viele du kannst, und sage ihnen: lasst uns ihn lieben, lieben lasst uns ihn, er selber schuf ja, was da ist, und ist nicht fern davon. Nicht schuf er es und gieng von dannen; aus ihm ist es in ihm. Seht wo er ist und wo die Wahrheit zum Verständniß kommt: tief innen ist er im Herzen, aber das Herz irrte weg von ihm. So stehet Antwort eurem Herzen, ihr Sünder, und hänget dem an, der euch schuf; stehet zu ihm und ihr werdet bestehen, ruhet in ihm, und ihr habt Frieden. Wo geht ihr hin in die Wildniß, wo geht ihr hin? Das Gute, das ihr liebet, ist von ihm, aber nur sofern es bei ihm ist, ist es gut und lieblich; mit Recht muß Alles bitter seyn, was von ihm ist, sobald man es mit Unrecht liebt, indem man ihn verlässt. Wozu dient es auch, daß ihr fort und fort nur mühevolle Wege geht? Da ist die Ruhe nicht, wo ihr sie suchet; sucht, was ihr sucht, da ist es nicht, wo ihr es sucht. Ihr suchet das selige Leben im Reich des Todes, da ist es nicht; wie könnte da die Seligkeit des Lebens seyn, wo nicht einmal Leben ist?

Aber von des Lebens Seligkeit stieg unser Leben herab und trug unsern Tod; es hat ihn getödtet durch die Fülle seines Lebens und ruft uns mächtig zu, daß wir vom Tode zu ihm in die geheime Stätte zurückkehren, aus der er zu uns heraustrat, in den ersten, jungfräulichen Schooß, wo sich mit ihm die menschliche Natur, das sterbliche Fleisch verband, damit es nicht sterblich bleibe; es ruft uns zu, daß wir im Geist von Neuem

geboren werden von ihm, wie er für uns vom Menschenleib geboren ward im Fleisch, daß wir neu uns schaffen lassen im reinen Schooß der ewigen Liebe und Erbarmung, der keuschen, jungfräulichen Weisheit. Und vom jungfräulichen Schooß gieng er hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freute sich wie ein Held, zu laufen den Weg. (Psalm 19, 6.) Er säumte nicht, er lief, rief mit Worten und Thaten, mit Tod und Leben, mit seiner Niederfahrt und Auffahrt rief er, wir sollen zurückkehren zu ihm. Er verschwand von unsern Augen, daß wir in unser Herz gehen und ihn finden. Er gieng, und siehe, hier ist er. Er wollte nicht lange bei uns weilen, und hat uns nie verlassen. Dorthin gieng er, von wo er nie gegangen war, weil die Welt durch ihn erschaffen ist. Er war in dieser Welt und kam in sie, um die Sünder selig zu machen. Zu ihm bekennt sich die Seele und er heilt sie, die an ihm gesündigt hat.

Ihr Menschenkinder, wie lange wollt ihr beschwerten Herzens bleiben? Wollt ihr nach eures Lebens Hinabgang euch nicht emporheben und leben? Aber wohin könnt ihr euch noch erheben, da ihr voll Stolz in der Höhe seyd und im Uebermuth euer Haupt bis zum Himmel brachtet? O steiget herab, damit ihr aufsteiget, damit ihr aufsteiget zu Gott, denn gefallen seyd ihr, da ihr euch gegen ihn erhobet! — Das verkünde ihnen, daß sie weinen im Thränenthal. Und so reiße sie mit dir zu Gott. Denn aus deinem Geiste redest du zu ihnen, wenn du entflammt redest mit dem Feuer der Liebe.

XIII.

Damals erkannte ich das nicht, und liebte nur das niedere, sinnliche Schöne, ich wandelte in die Tiefe, zu meinen Freunden sprechend: sollen wir ausser dem Schönen etwas lieben? Nun forschte ich nach, was das Schöne sey und bemerkte an den Körpern, wie das über ihr Ganzes ausgegossene Schöne auch das bedürfe, daß sich seine einzelnen Theile passend ihm anfügen, wie die Ferse dem Fuße. Ich schrieb, angelegentlich diese Betrachtung auffassend, einige Bücher über das Schöne und Passende, wie ich glaube zwei oder drei. Du weißest es, mir ist's entfallen, denn ich besitze sie nicht mehr, sie kamen mir, ich weiß nicht wie, aus den Händen.

XIV.

Was veranlasste mich, jene Bücher, Herr mein Gott, einem gewissen Hierius zuzueignen, einem Redner aus Rom, den ich nicht persönlich kannte? Aber ich liebte den Mann wegen des Ruhmes seiner Gelehrsamkeit und hatte einige seiner Worte durch Andre gehört, die mich ansprachen. Doch noch mehr gefiel er mir, weil er Andern gefiel, die ihn mit ihrem Lob erhoben und anstaunten, da er ein Syrer von Geburt, und früher mit der griechischen Beredtsamkeit vertraut, später sich auch in der lateinischen als ein ausgezeichneter Redner hervorthat, und in Allem, was zum Studium der Weisheit gehört, sehr erfahren war. Er wurde gepriesen und auch abwesend geliebt. Kam wohl diese Liebe nur von des Preisenden Mund in des Hörers Herz? Nicht nur, denn von einem Liebenden

wird auch ein andrer Mensch entflammt. Geliebt wird ein Gepriesener, weil man überzeugt ist, der Preisende lobe ihn nicht mit falschem Herzen, da er ihn aus Liebe lobe. So liebte auch ich den Menschen nach der Menschen Urtheil und nicht nach deinem, o Gott, in dem Niemand getäuscht wird. Und doch, warum wollte ich selbst nicht, wie etwa ein berühmter Wagenlenker, oder wie ein geschickter Jäger gelobt werden, warum verlangte ich nach einem viel andern und viel gewichtigern Lobe, und wie weit verlangte ich nach ihm? Ich wollte auch nicht gelobt und geliebt werden wie die Schauspieler, obgleich ich sie lobte und liebte, lieber wäre ich verborgen geblieben, als so gelobt, lieber gehaßt, als so geliebt worden. Woher kommt so manchfache Liebesart in eine Seele? Warum liebe ich etwas an einem Andern, das ich an mir hassen würde, und wir sind beide doch Menschen? Denn nicht, wie ein gutes Pferd von dem gelobt wird, der, wenn er auch könnte, kein Pferd seyn möchte, kann es bei einem Schauspieler der Fall seyn, da dieser ja gleicher Natur mit uns ist. Eine dunkle Tiefe ist der Mensch, dessen Haare du Herr gezählt hast, die ohne deine Vorsehung nicht vermindert werden, und doch sind seine Haare leichter zu zählen, als seine Neigungen und seines Herzens Bewegungen. Jener Redner jedoch war von der Art, daß ich ihm gleichen wollte, da ich ihn liebte. So irrte ich im Uebermuth und wurde von jedem Winde umhergetrieben und, wunderbar verborgen, doch von dir geleitet. Und daher weiß ich, und bekenne es dir aufrichtig, daß ich Jenen in der Liebe Derer, die ihn priesen, mehr liebte, als in den Dingen selbst, über die er gelobt ward. Denn

wäre er von ihnen, statt gelobt zu werden, getadelt worden, und hätten sie von ihm auch ganz dasselbe, aber mit Tadel erzählt und Verachtung, so wäre ich für ihn nicht begeistert worden. Und doch hätte sich nur die Gesinnung der Erzähler, nicht aber die Sache und der Mann selbst, anders verhalten. Siehe, wie die Seele so straflos darniederliegt, so lange sie der ächten Wahrheit nicht anhängt. Wie nur der Worte Hauche aus der Brust derer wehen, die sie ausdenken, so wird der Seele das Licht gebracht und entzogen, hin und hergewandelt und verdunkelt, und die Wahrheit wird von ihr nicht gesehen, und siehe, sie ist vor uns. Ein Großes dünkte es mir, wenn mein Büchlein jenem Manne bekannt würde. Hätte er es gebilligt, so wäre mein eitles, deiner Wahrheit fremdes Herz noch mehr aufgeblasen, hätte er es misbilligt, so wäre es verwundet worden. Doch kam es nicht einmal dahin, daß es wäre von irgend Jemanden gelobt und bewundert worden.

XV.

Nicht sah ich ein, daß das Wesentliche des Schönen in deiner kunstvollen Vorsehung liege, Allmächtiger, der du allein Bewundernswerthes hervorbringst. Von diesen eitlen Betrachtungen wandte ich mich zur Betrachtung der Natur der Seele; aber meine falsche Meinung über die geistigen Dinge ließ mich auch hier das Wahre nicht erkennen. Nur das Sinnliche hielt ich für wahr, daher richtete ich meinen schwankenden Verstand statt auf's Körperlose, nur auf's Körperliche, seine Umrisse, Farben und Größen. Das konnte ich nun nicht in mir, nur ausser

mir sehen, und nur deshalb glaubte ich, meine Seele nicht sehen zu können, weil sie in mir, und nicht äußerlich sichtbar war. Weil ich aber in der Tugend den ihr eigenthümlichen Frieden liebte, im Bösen aber den ihm eigenen Streit haßte, so bemerkte ich in der Tugend Einheit, im Bösen Zerrissenheit, und in jener Einheit schien mir die Vernunft, die Natur der Wahrheit und des höchsten Guts, schien mir Gott selbst zu liegen. Kläglich aber wähnte ich, in jener Zerrissenheit des bösen, vernunftlosen Lebens liege eine eigene böse Welt, die von einem Andern, als von dir, du Schöpfer des Alls, von einer bösen Urkraft der Finsterniß sey erschaffen worden. Ich hatte nicht erkannt, daß das Böse weder eine Natur an sich, noch unser eigener Geist das höchste, unwandelbare Gut, Gott selbst, sey. Wie Sünden entstehen, wenn der Seele unreine Gier sich stolz und stürmisch erhebt, und wie Laster aus dem ungezügelten fleischlichen Trieb ersteigen, so beflecken Irrthümer und falsche Meinungen die Seele, wenn die Vernunft selbst unrein ist. So war sie damals in mir, der ich nicht wußte, daß sie erleuchtet werden müsse von einem andern Lichte, wenn sie der Wahrheit theilhaftig werden wolle, weil sie nicht selbst die Natur der Wahrheit ist. Herr, mein Gott, nur wenn du meine Lampe erleuchtest, erhellt sie die Nacht, und von deiner Lichtfülle haben wir Alle empfangen, denn du bist das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; in dir ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Aber ich strebte nach dir und wurde von dir weggestoßen, daß ich den Tod kosten mußte, weil du den Stolzen widerstehst. Und was giebt es Stolzeres, als daß ich in

unfaßlicher Verblendung behauptete, das von Natur zu seyn, was du bist? Denn da ich wandelbar war und mir dieß eben deutlich wurde, als ich durchaus weise zu werden wünschte, um besser zu werden, da hielt ich lieber dich selbst für veränderlich, als daß ich dafür gehalten hätte, ich sey das nicht, was du bist. Darum wurde ich weggestoßen, darum widerstandest du meinem stolzen Nacken, und ich träumte mir leibliche Gestalten, klagte, selbst Fleisch, voll fleischlichen Sinnes das Fleisch an, das mich hemmte im Geistesflug; und ein irrender Geist kehrte ich noch nicht zu dir zurück. Nur Trugbilder träumte ich mir ein, und sprach zu den Kleinen der Gläubigen, zu meinen Mitbürgern in deinem Reich, von welchen ich in meiner Unwissenheit weggeirrt war, geschwätzig und ungereimt sprach ich zu ihnen: „Warum irrt die Seele, die Gott schuf? Darf ich mir nicht auch sagen lassen, warum irrt Gott?" So behauptete ich lieber, dein unwandelbares Wesen sey zu irren gezwungen, als daß ich bekannt hätte, mein wandelbares Wesen sey in frecher Willkühr abgegleitet und irre nun zu seiner Strafe. Ich war gegen sieben und zwanzig Jahre alt, als ich jene Hefte schrieb und mich mit Trugbildern trug, die meiner Seele Ohr umschwirrten. Ich habe es wohl nach dir geneigt, du süße Wahrheit, daß es vernehme die Melodie deines Geistes, als ich lachte über das Schöne und Passende und zuweilen wünschte, dich zu hören und mich hoch zu freuen über des Bräutigames Stimme. Und ich vermochte es nicht, weil ich hinausgezogen ward von meines Irrthumes Stimme und in die Tiefe sank, unter der Last meines Stolzes. Denn noch ließest du mich nicht hören Freude

und Wonne, daß meine Gebeine fröhlich würden, die du noch nicht geschlagen hattest.

XVI.

Falsches war es, nichts Wahres, was ich von dir dachte, Trugbild meines Elends, nicht Himmelsbild deiner Seligkeit. Was du befohlen hast, geschah an mir: Dornen und Disteln trug mir die Erde und im Schweiß meines Angesichts fand ich mein Brod. Was half es mir, daß ich alle Bücher über jene Künste las, die man die freien nennt, daß ich sie las, ein schnöder Knecht in bösen Lüsten, nicht wissend, woher das stammte, was etwa auch in ihnen wahr und zuverlässig gewesen? Den Rücken kehrte ich dem Lichte und dem, was das Antlitz erleuchtet, daher war mein Antlitz selbst nicht erleuchtet, mit dem ich das vom Lichte hinter mir Erleuchtete sah. Was ich in jenen freien Künsten, über Maas, Musik, Zahlen und Beredtsamkeit so leicht verstehen lernte, ohne daß Jemand es mir erklärte, das weißest du, der du mir den schnellen Geist gabest und das scharfe Urtheil, aber ich dankte dir nicht dafür, und darum war es mir mehr zum Verderben, als zum Gewinn. So gieng ich weg von dir in ein fernes Land und verschwendete das Meine an buhlerische Lüste, der ich es ohne deinen Schutz nicht halten konnte in meiner Gewalt. Wohl wurden jene Künste auch von Gelehrten und Geistreichen nur schwer verstanden, wenn ich sie ihnen nicht auslegte, und des Trefflichsten Vorzug bestand nur darin, daß er meiner Auslegung am schnellsten folgen konnte. Aber was half mir all mein Geist, so lang ich glauben konnte, du Herr, mein Gott, seyest

eine ungeheure, körperliche Lichtmasse und ich davon ein Stückchen? Darf ich mich scheuen, dir das zu bekennen, der ich mich nicht scheute, solche Lästerung vor den Menschen prahlend zu bekennen und gegen dich zu bellen? Was halfen Geistesschärfe und Gelehrsamkeit mir gegen meine häßliche, gottlose Schändlichkeit? Oder was schadete deinen Kleinen der weit langsamere Geist, da sie von dir sich nicht zu weit entfernten, um geschirmt im Nest der Kirche flügge zu werden und der Liebe Schwingen in des gesunden Glaubens Nahrung sich zu stärken? O Herr, unser Gott, wir wollen hoffen unter dem Schatten deiner Flügel, schirme uns du und trage uns! Ja du wirst auch die Kleinen tragen, und wirst sie tragen bis zur Weisheit der Greisen. Denn unsere Stärke ist Stärke nur, wenn du sie bist; ist sie unser, so ist sie Schwachheit. Bei dir lebt und grünt immer unser Gut; weil wir von ihm uns abkehrten, sind wir verkehrt worden. Wir wollen nun wiederkehren, auf daß wir nicht umgekehrt in Zerstörung werden, wollen wiederkehren, Herr, weil bei dir unser Gut lebt ohne alle Gefahr, da du es selber bist. Und wir fürchten nicht, wir möchten nicht mehr haben, wohin wir zurückkönnten, weil wir von dort uns hinwegstürzten; denn uns, auch da wir ferne waren, stürzte unser Haus nicht ein, es ist deine Ewigkeit.

Fünftes Buch.

Ein lichter Streifen sind sie in der Nacht,
Die dunkeln Wege, die der Herr bereitet.
Gar sanft und heimlich hat er mich geleitet,
Und schnell umfloß mich seines Morgens Pracht.

Ich nahm so lang den Führer nicht in Acht,
Ich hatte mir den Sündenweg geweitet,
Vermessen alle Segel ausgespreitet —
Und bin doch froh im Friedensport erwacht.

Von meinen Bahnen fällt der Nebelschleier,
Ich sehe meines Herzens bösen Rath,
Ich sehe deine Vaterhand am Steuer.

Der Sündenweg ward mir zum Gnadenpfad,
Im Zweifelsmeer, im wilden Leidensfeuer,
Ich zog ihn wohl, doch ist er deine That.

I.

Nimm hin das Opfer meiner Bekenntnisse aus meinem Munde, den du mir gebildet und mir aufgeschlossen hast, daß er deinen Namen bekenne, und heile alle meine Gebeine, daß sie bekennen: Herr, wer ist dir ähnlich? Wer vor dir bekennt, lehrt dich nicht, was in ihm vorgehe, weil auch von einem verschlossenen Herzen dein Auge nicht ausgeschlossen, noch von des Menschen Härte deine Hand zurückgeschlagen wird; du enthüllst sie erbarmend und rächend, wenn du willst, und Keiner ist, der sich verbergen kann vor deinem brennenden Eifer. Aber meine Seele lobt dich, damit sie dich liebe, sie bekennt sich zu deinem Erbarmen, damit sie dich lobe. Nicht weicht, noch schweigt von deinem Lobe das All deiner Schöpfung: nicht des Menschen Geist, der durch seines Mundes Bekenntniß sich zu dir wendet, nicht der Thiere, nicht der leiblichen Naturen Reich, die dich bekennen durch den Mund derer, die sie schauen, damit unsere Seele sich aus ihrer Lässigkeit zu dir erhebe, wenn sie nach dem sich wendet, das du schufest, und dann hintritt zu dir, der du es so wundervoll bildetest, daraus ihr Erquickung wird und wahre Stärkung.

II.

Ob sie auch gehen und friedenlos und sündig von dir fliehen, du schauest doch auf sie und scheidest die Schatten;

und siehe, da ist Alles schön um sie, nur sie sind häßlich. Was vermochten sie dir zu schaden, wo konnten sie dein Reich verunehren, das gerecht bleibt und unverletzt von den uralten Himmeln bis zu den Jüngsten deiner Erschaffenen? Wo flohen sie hin denn, da sie flohen vor deinem Angesicht? Oder, wo ist der Ort, da du sie nicht findest? Aber sie flohen, um dich, der sie sieht, nicht zu sehen, um sich verblendet gegen dich zu empören; denn du lässest nicht von dem, das du schufest. Mit Unrecht empörten sie sich wider dich und werden geplagt mit Recht; sie entzogen sich deiner Milde, traten auf gegen deine Gerechtigkeit und fielen hin in ihre Verwilderung. Vielleicht wissen sie nicht, daß du, den kein Raum beschränkt, überall bist, daß du allein es bist, der gegenwärtig bleibt auch denen, die weit von ihm wegkamen. Daher sollen sie umkehren und dich suchen, denn nicht wie sie ihren Schöpfer verließen, hast auch du dein Geschöpf verlassen. Umkehren sollen sie und dich suchen; und siehe, da bist du in ihrem Herzen, im Herzen derer, die dir bekennen, die sich hinwerfen vor dich und in deinem Schooße weinen, nachdem sie den Weg ihres Widerwillens verließen. Und bereitwillig wischest du ihre Thränen ab, reichlicher weinen sie und freuen sich in ihren Thränen, daß du Herr und nicht ein Mensch von Fleisch und Blut, daß du Herr, der sie schuf, sie erquickest und tröstest. Und ich, wo war ich, da ich dich suchte? Du warest vor mir, ich aber war von mir gewichen, und mich selber fand ich nicht, wie viel weniger dich!

III.

Neun und zwanzig Jahre alt war ich, als nach Karthago ein manichäischer Bischof, mit Namen Faustus kam, eine gewaltige Schlinge des Satans, der ihm Viele mit dem lockenden Laut seiner schmeichelnden Rede fieng. Wenn ich diese auch lobte, so unterschied ich sie doch von dem Wesen der Dinge selbst, die ich eifrig zu lernen begehrte, und darum sah ich nicht auf das Gefäß, auf die Sprache, sondern auf das, was mir darin an gelehrter Nahrung Faustus vorsetzte, der von ihnen glücklich Gepriesene; denn groß war sein Ruf in diesen Dingen. Weil ich aber auch in den Philosophen belesen war, so verglich ich Manches von ihnen mit den langen Fabeln der Manichäer, und mir schienen die Aussprüche der Philosophen bewährter, weil sie auf die Durchforschung der Welt gegründet waren, deren Herrn sie freilich nicht entdeckten, da du deine Größe zeigst, o Herr, indem du des Demüthigen dich annimmst, den Stolzen aber in seiner Entfernung kennst. Und so nahest du nur denen, die ein zerschlagen Gemüth haben, von den Stolzen aber wirst du nicht entdeckt. Auch jene Philosophen entdeckten dich nicht, ob sie auch des Mondes und der Sonne Finsternisse auf die Stunde hin vorherzuverkündigen wußten. Wohl wird es damit kommen, wie sie vorhersagten, und darüber staunen die Unkundigen, die Kundigen aber erheben sich und werden erhoben, fallen und weichen in ihrem Stolz von deinem Lichte, sehen lange vorher der Sonne Verfinsterung, aber die ihrige sehen sie nicht; denn nicht mit frommem Sinne fragen sie, woher ihr Geist sey, der da Jenes erforsche. Und

wenn sie entdecken, nach was sie forschten, weil du sie so bereitetest, so geben sie sich selbst dir nicht, damit du bewahrest, was du bereitet hast. Zu was sie sich auch selber machten, sie richten dir sich zu Grunde; hetzen ihren vermessenen Flug, wie die Vögel der Lüfte; ihre Neugier wie die Fische des Meeres, mit welchen sie schweifen durch der Tiefe verborgene Pfade; ihre Lüste wie des Feldes Thiere, bis du Gott, ein fressend Feuer, ihre ersterbenden Sorgen zerstörest und sie wiederschaffst zu unsterblichem Leben. Noch lernten sie den Lebensweg, dein Wort nicht kennen, durch welches du schufest, was sie zählen, und sie, die da zählen, und den Sinn, mit dem sie sehen was sie zählen, und den Verstand, durch den sie zählen; aber deiner Weisheit ist keine Zahl. Er selbst, der Eingeborne ist uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, wurde zu uns gezählt und zahlte in Demuth den Schoß dem Kaiser. Nicht lernten sie diesen Weg kennen, auf welchem sie von sich zu ihm hinabsteigen, und zu ihm hinaufsteigen sollen durch ihn; sie lernten diesen Weg nicht kennen, und halten sich für leuchtend und erhaben wie die Sterne. Aber siehe, sie stürzten zur Erde und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Wohl sagen sie des Wahren viel von der Schöpfung, aber die Wahrheit der Schöpfung, den Bildner, suchen sie nicht mit frommem Herzen, und darum finden sie ihn nicht; oder wenn sie ihn finden und Gott erkennen, so ehren sie ihn nicht als Gott und danken ihm nicht. Ja ihre Gedanken sich in's Leere verlierend, halten sie sich für weise, und schreiben sich zu, was dein ist. Daher suchen sie in verkehrter Blindheit dir zuzuschreiben, was

das Ihre ist, häufen Lügen auf dich, der du die Wahrheit bist, und verwandeln die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich der vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, verkehren deine Wahrheit in Lüge, ehren die Geschöpfe und dienen ihnen mehr als dem Schöpfer. Doch behielt ich von ihnen der wahren Aussprüche viele über die Schöpfung, während nichts, weder Sonnenwenden, noch Sonnen- und Mondsfinsternisse, mit den Berechnungen eines gewissen Manichäers eintraf, denen ich doch blindlings glauben sollte.

IV.

Gefällt dir der schon, der solches weiß, du Herr und Gott der Wahrheit? Unglückselig ist der Mensch, der das Alles kennt, und dich nicht kennt, selig aber, wer dich kennt, ob er Jenes auch nicht kenne. Und wenn er auch dich und Jenes erkennt, so ist er Jenes wegen nicht glückseliger; er ist es allein durch dich, wenn er, da er dich erkennt, dich preiset als seinen Gott, Dank dir erstattet und sich mit seinen Gedanken nicht in's Leere verliert. Besser ist ja wohl daran, wer weiß, daß er einen Baum besitzt und für dessen Nutzen dir dankt, ob er gleich nicht weiß, wie hoch und wie breit sein Baum ist: als der, welcher ihn ausmisst und alle seine Zweige zählt, während er ihn weder besitzt, noch den Schöpfer desselben erkennt und liebt. So ist dem Glaubigen besser, deß die Welt mit allen ihren Schätzen ist: der Alles hat, wenn er auch nichts besitzt, weil er dir anhängt; dem Alles dient, ob er auch die Zonen der Mitternacht nicht kenne;

Bayerische
Staatsbibliothek
München

besser ist ihm, als dem, der den Himmel misst, die Sterne zählt und die Elemente wägt, und dich vernachlässigt, der du Alles in Maas, Zahl und Gewicht brachtest.

V.

Jener Manichäer aber schrieb auf höchst unverschämte Weise über jene Dinge, ohne daß er sie verstund, und konnte eben darum auch nichts von der Frömmigkeit wissen, ob er gleich die Menschen zu überreden suchte, der heilige Geist, der Tröster und Bereicherer all deiner Treuen, sey in seiner Fülle in ihm persönlich worden und die Kenntniß der Gestirne und ihrer Veränderungen komme ihm als einer göttlichen Person zu. Und so war seine Frechheit, auch wenn sie nicht eben eine Religionslehre berührte, doch offenbare Gotteslästerung. Denn wenn ich irgend einen christlichen Mitbruder über jene Dinge Folgewidriges reden höre, weil er sie nicht versteht, so habe ich doch Geduld mit ihm, und weiß, daß ihm seine falschen Meinungen keinen Schaden bringen, da er von dir, Herr und Schöpfer des Weltalls, nichts Unwürdiges glaubt, wenn er auch von Lage und Beschaffenheit der leiblichen Natur nichts weiß. Schaden brächte es ihm etwa nur, wenn er wähnte, das gehöre zur Lehre von der Gottseligkeit, und wenn er nun das, was er nicht verstände, hartnäckig zu behaupten wagte. Doch auch solche Schwäche in der Kindheit des Glaubens wird von der Liebe wie von einer Mutter ertragen, bis der neue Mensch zum vollkommenen Mann wird und nicht mehr von jedem Winde der Lehre sich umherwerfen läßt. Aber Jener wagte es, als der Lehrer, Stifter, Führer und Herrscher der

Bayerische Staatsbibliothek München

von ihm Beredeten aufzutreten, so daß seine Schüler meinten, sie folgten nicht einem Menschen, sondern dem heiligen Geiste. Ist solche vermessene Thorheit nicht ganz zu verabscheuen? Und doch zog mich mein falscher Glaube zu diesem Menschen hin.

VI.

Fast neun Jahre hindurch, in welchen ich, umherschweifenden Gemüthes, solche Leute anhörte, hoffte ich mit brennender Sehnsucht auf die Ankunft jenes Faustus, auf den mich die Andern vertrösteten, so oft sie meinen Fragen nicht genügen konnten. Er kam, und ich lernte einen einnehmenden, anmuthig redenden Mann kennen, der über das, was Jene abzuhandeln pflegten, weit angenehmer schwatzte. Aber was frommte meinem Durste auch der gefälligste Darreicher der kostbarsten Gefässe? Schon war ich jener Dinge übersatt, sie schienen mir dadurch nicht besser, daß sie besser gesagt und dadurch nicht wahrer, daß sie mit Beredtsamkeit vorgetragen wurden; noch schien mir ein Geist darum weise, weil seine Miene sprechend, und seine Rede geschmackvoll war. — Aber auch eine andere Gattung von Menschen lernte ich kennen, welche die Wahrheit verdächtigten, so bald sie mit geschmückter, reicher Rede vorgetragen wurde. — Mich aber hattest du, mein Gott, schon gelehrt, man müße etwas nicht deßhalb für wahr halten, weil es beredt gesagt werde, noch deßhalb für falsch, weil die Rede ungebildet über die Lippen komme. Aber auch nicht darum sey es wahr, weil es kunstlos gesagt werde, noch darum falsch, weil die Rede glänzend sey. Mit Wahrheit und

Thorheit verhalte es sich wie mit gesunden und ungesunden Speisen, mit geschmückten und schmucklosen Worten aber wie mit feinen und rohen Gefässen, die beide Speisen enthalten können. — So wurde ich durch des Faustus einnehmendes Wesen zwar ergötzt, lobte und erhob ihn mit Vielen und vor Vielen; nur anstößig war mir, daß ich ihm im Kreise der Zuhörer keine Einwendungen machen, kein Wechselgespräch mit ihm anknüpfen konnte. Doch auch das geschah bei anderer Gelegenheit, und hier lernte ich einen Mann in ihm kennen, der keine gelehrte Bildung besaß; denn nur gelesene Schriften und der Anlaß zu täglichen Redeübungen machten seine von Geist gelenkte, von Witz belebte Beredtsamkeit einnehmend und verführerisch. Ist es nicht so, Herr mein Gott, der du schon damals mich mit deiner geheimnißvoll verborgenen Vorsehung leitetest und meine schmählichen Irrthümer schon mir vor Augen brachtest, daß ich sie sah und haßte?

VII.

Des Faustus Unwissenheit erkennend, verzweifelte ich an seiner Fähigkeit, mich aufhellen zu können. Ja selbst als ich ihm meine Gedanken über die Gestirne und ihre Veränderungen vortrug, beschied er sich, und wagte nicht in die schwierige Sache einzugehen, denn er wußte wohl, daß er sie nicht verstund, und schämte sich nicht, dieß zu gestehen. Jener Schwätzer einer war er nicht, von welchen ich so viele ertragen mußte, die mich über jene Dinge zu belehren trachteten und nichts sagten; sein Herz war zwar nicht zu dir gekehrt, aber es hielt nicht zu vermessen auf sich selbst; so sehr unbekannt war er mit seiner

Unbekanntschaft nicht, wollte sich nicht blind in Abhandlungen einlassen, aus welchen er sich nicht herausziehen und von welchen er sich dann nicht leicht mehr zurückziehen konnte, und auch darin gefiel er mir besser. Denn diese Bescheidenheit einer aufrichtigen Seele ist besser, als das, was ich zu wissen wünschte. Und so fand ich ihn bei allen schwierigen und verwickelten Fragen. Nun ließ ich ab von dem Eifer, den ich auf die Schriften der Manichäer gewendet hatte, und verzweifelte um so mehr an ihren anderen Lehrern, da dieser berühmte sich also erwies. So wurde eben durch die Bekanntschaft mit diesem Manne mein Eifer für die Sekte untergraben; aber da ich noch nichts Besseres fand, als was sie mir gab, so wollte ich mich vorläufig zufrieden geben, bis etwa etwas Besseres erschiene, das eher zu wählen wäre. Und so begann Faustus, der so Vielen eine Schlinge des Todes war, die zu lösen, in der ich gefangen lag, ohne daß er es wollte und wußte, denn deine Hände, o Gott, hatten mich nach dem verhüllten Rathe deiner Vorsehung nicht verlassen. Meiner Mutter blutendes Herz brachte dir Tag und Nacht für mich das Thränenopfer, und du thatest mit mir auf wundervolle Weise. Von dir ja werden die Schritte des Menschen gelenkt, auf daß er Lust habe an deinen Wegen. Und wo sonst wird Heil geschafft, als durch deine Hand, die wiederbringt, was du schufest?

VIII.

Du veranstaltetest es mit mir, daß mir gerathen wurde, nach Rom zu reisen, um dort bequemer zu lehren, was

ich in Karthago lehrte. Auch wie mir dieß gerathen ward, will ich vor dir bekennen, weil auch hierin dein verborgener Rath zu erkennen, und dein allwaltendes Erbarmen zu preisen ist. Nicht des Erwerbes und der Ehre wegen wollte ich nach Rom, obgleich auch das mich ansprach; ich wollte hin hauptsächlich, weil ich vernahm, die jungen Studirenden lebten dort ruhiger und würden durch geordnetere Zucht in Schranken gehalten, so daß sie nicht in die Schule dessen, den sie nicht zum Lehrer hatten, frech und schaamlos sich eindrängten, daß sie überhaupt dort ohne Erlaubniß des Lehrers gar nicht zugelassen würden. Dagegen leben in Karthago die Studirenden in der ungebundensten Zügellosigkeit, sie drängen sich unverschämt ein und stören mit fast wüthender Frechheit die Ordnung, die Jeder seinen Schülern, zu ihrem Nutzen, auflegt. Mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit verüben sie viele Vergehungen, welche gerichtlich bestraft werden müßten, wenn sie die Gewohnheit nicht schirmte, die sie um so heilloser zeigt, als sie wie etwas Erlaubtes ausüben, was durch dein Gesetz nie erlaubt ist, und es ungestraft zu begehen meinen, während sie doch schon durch diese sündige Verblendung bestraft werden und über alle Vergleichung mehr Böses leiden, als sie thun. Darum wollte ich nach Rom, aber du, meine Hoffnung und mein Theil im Lande der Lebendigen, bewegtest mich für das Heil meiner Seele, meine Wohnung zu ändern, du erregtest in Karthago die mich forttreibenden Stacheln, und veranlasstest die nach Rom mich ziehenden Lockungen durch Menschen, welche das Leben des Todes liebten, darin Unsinniges übend, und daher Werthloses verheißend. So benütztest du zur rechten

Lenkung meiner Schritte sowohl die Verkehrtheit Anderer, als die meinen. Du, Gott, wußtest, warum ich dort fortzog und dahin gieng; machtest es aber weder mir, noch der Mutter kund, die wegen meiner Abreise heftig um mich weinte und mich bis an's Meer begleitete. Ich betrog sie, die mich gewaltsam, um entweder mich zurückzuhalten, oder selbst mit mir zu gehen, festhielt, und gab vor, bei einem Freunde noch bleiben zu wollen, bis ihm günstiger Wind die Einschiffung möglich mache. So belog ich die Mutter, und diese Mutter, und entrann, während du mir erbarmend auch dieß vergabest und mich, der ich voll verdammlichen Unraths war, vor den Wassern des Meeres für das Wasser deiner Gnade aufbewahrtest, durch das ich gereinigt wurde, damit die Ströme der Mutteraugen getrocknet würden, mit welchen dir ihr Angesicht täglich für mich die Erde benetzte. Ich vermochte sie, da sie sich weigerte, ohne mich zurückzukehren, mit Mühe zu überreden, daß sie in einem zum Gedächtniß des heiligen Cyprian *) errichteten Gebäude, das unserem Schiffe nahe war, übernachtete. In dieser Nacht fuhr ich heimlich ab, und sie blieb zurück in Flehen und Weinen. Wohl bat sie von dir, mein Gott, mit solchen Thränen, du sollest mich nicht abreisen lassen; doch du erhörtest mit deinem erhabenen Rathe die Hauptsache all ihres Flehens um mich, und thatest nicht, was sie damals bat, damit du an mir thuest, was sie immer bat. Der Wind wehte, unsere Segel füllend, und entzog das Ufer unsern Augen, an

*) Cyprian, berühmter Bischof von Karthago, starb den Märtyrertod im Jahr 258.

dem am Morgen meine Mutter in ihren Schmerzen jammerte und mit Klagen und Aechzen dein Ohr erfüllte, als hättest du ihr Gebet verachtet, während du mich durch meine Leidenschaften hinwegrissest, um diese Leidenschaften zu enden, und während du der Mutter fleischlich Verlangen mit der gerechten Geißel der Schmerzen schlugest. Denn sie wünschte mich bei sich zu haben nach der Mütter Weise, in der sie freilich viel inniger war, als viele; sie wußte nicht, welche Freude du ihr durch meine Abwesenheit bereiten wolltest. Sie wußte es nicht, darum weinte und klagte sie, mit diesen Qualen tragend, was seit der ersten Menschenmutter jede trägt, des Bangens Schmerz um ihrer Liebe Kind, das sie in bangem Schmerz gebar. Und doch, nachdem sie meinen Trug und meine Grausamkeit angeklagt, wendete sie sich wieder, dich für mich um Verzeihung anzuflehen und gieng zu ihrer gewohnten Lebensweise — ich aber nach Rom.

IX.

Und siehe, da wurde ich von der Geißel leiblicher Krankheit getroffen und zog hinab, den Todten zu, mit mir tragend alles Böse, das ich viel und schwer gegen dich und mich und Andere verübt hatte, wegen der Erbsünde Fessel, durch die wir Alle in Adam sterben. Denn keine meiner Sünden hattest du mir noch in Christus vergeben, noch hatte er am Kreuze die Feindschaft nicht gelöst, in die ich gegen dich durch meine Sünden eingegangen war; denn wie hätte er sie am Kreuze als jenes Scheinbild, für das ich ihn gehalten, zu lösen vermocht*)?

*) Augustin sagt in einer andern Schrift: „Die Manichäer glauben, Christus sey nicht wirklich geboren worden und

So unwahr mir der Tod seines Leibes schien, so wahr war der Tod meiner Seele, und so wahr der Tod seines Leibes war, so unwahr war das Leben meiner Seele, welche nicht daran glaubte. In schwerer werdendem Fieber gieng ich schon dem Untergange zu; denn wo sollte ich hingehen, der ich von dort weggieng, als in Feuer und Qualen, meiner Thaten würdig nach der Wahrheit deiner Gesetzgebung? Die Mutter wußte nicht davon, und bat für mich, doch fern von mir, nicht fern von meinem Elend; und du Allgegenwärtiger erhörtest sie, wo sie auch war; und wo ich war, da erbarmtest du dich mein, daß ich meine Gesundheit wieder erlangte, ob auch noch krank bleibend durch das gottlose Herz. Denn auch in solcher Gefahr verlangte ich nicht nach deiner Taufe! Ach, besser war ich als Knabe einst, da ich sie, erweckt durch der Mutter Frömmigkeit, verlangte. Gewachsen war ich in meiner Schändlichkeit, wahnsinnig verlachte ich den Rath deines Heils, der du mich als einen Solchen nicht zweimal wolltest sterben lassen. O wäre von diesem Schmerz meiner Mutter Herz verwundet worden, es wäre nimmer genesen, denn nicht genug kann ich es aussprechen, mit welcher Liebe sie mich liebte, und mit wie viel größerer Traurigkeit sie mich geistig gebar, als sie mich leiblich geboren hatte. Daher sehe ich nicht ein, wie sie hätte genesen sollen, wenn mein Tod, wie er mich damals

habe nicht mit einem wahrhaften Leibe gelitten, er habe nur das Scheinbild eines Leibes den Menschen täuschend vor die Sinne geführt, so daß er weder wahrhaft gestorben, noch wahrhaft auferstanden sey. — Sie hielten die Leiblichkeit für böse und konnten sie daher dem Erlöser nicht zueignen.

hätte treffen müssen, ihr Herz zerrissen hätte. Und wo wären jene großen, ohne Unterlaß vorgebrachten Bitten geblieben? Sie blieben bei dir; solltest wohl du, du Gott des Erbarmens, das zerstoßene und gedemüthigte Herz einer reinen und verständigen Wittwe verachtet haben, die anhaltend ihre Almosen gab, deinen Heiligen folgte und diente, an keinem Tage ihre Darbringung zu deinem Altar unterließ, zweimal täglich, am Morgen und am Abend, ohne auszusetzen, deine Kirche besuchte, nicht leerer Fabeln und altweibischer Geschwätze wegen, sondern damit sie dich höre in deinen Reden, und du sie höretest in ihren Gebeten? Solltest du ihre Thränen verachtet und versagt ihnen deine Hülfe haben, mit welchen sie nicht Gold und Silber von dir bat, noch sonst ein wandelbar, flüchtiges Gut, sondern das Seelenheil ihres Sohnes, du, durch dessen Wirken sie also war? Nein, du warest da, und thatest erhörend nach dem Rathschlusse, dessen Erfüllungszeit du vorher bestimmt hattest. Ferne sey es, daß du sie in jenen Gesichten und Offenbarungen getäuscht hättest, die ich schon erwähnte, oder nicht erwähnte, die sie bewahrte im treuen Herzen, um deren Erfüllung sie immer flehte, als mahnte sie dich an eine ihr ausgestellte schriftliche Versicherung; denn so lange dein Erbarmen währt in der Zeit, lässest du dich herab, denen der Schuldner durch deine Verheißungen zu werden, welchen du alle ihre Schulden erläßest.

X.

So hast du mich denn von jener Krankheit hergestellt und den Sohn deiner Magd an seinem Leibe gesunden lassen, damit er fähig werde, deine bessere, bleibendere

Heilung zu empfangen. Auch in Rom wurde ich jetzt mit jenen falschen Heiligen verbunden, selbst mit ihren Auserwählten; und schon schien es mir wie ihnen, nicht wir seyen es, die da sündigten, sondern in uns sündige eine andere Natur. Und es freute meinen Stolz, ohne Sündenschuld zu seyn, und wenn ich etwas Böses begangen hatte, nicht bekennen zu müßen, ich habe es begangen, worauf du doch meine Seele geheilt hättest, weil sie bekannt hätte, gegen dich gesündigt zu haben. Aber das Ganze war ich und wider mein Heil hatte ich meine Gottlosigkeit zertheilt. Und eben in dem bestand das Unheilbarste meiner Sünde, in welchem ich mich nicht selbst für einen Sünder hielt, und das war die fluchwürdige Ungerechtigkeit, daß ich lieber dich, o allmächtiger Gott, dich in mir zu meinem Verderben, als mich von dir zu meinem Heile überwunden haben wollte. Doch zweifelte ich an der Manichäerlehre und wartete des Bessern. Auch war schon der Gedanke in mich gekommen, jene Weltweisen seyen die Klügsten, welche lehrten, man müße über Alles zweifeln, und der Mensch vermöge nichts Wahres zu begreifen. Doch blieb es bei der engern Verbindung mit den Manichäern, deren Viele Rom verbarg, und wenn ich ihren Lehren auch nicht mehr mit der frühern Gluth zugethan war, so machte mich doch ihr Umgang träger gegen das Suchen eines Andern, da ich ja ausserdem schon an der Möglichkeit verzweifelte, es könne das Wahre in deiner Kirche gefunden werden, Herr des Himmels und der Erde, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, von der mich jene abgewendet hatten. Für gar häßlich hielt ich den Glauben, du habest die Gestalt des

menschlichen Fleisches und werdest begränzt von den leiblichen Umrissen unserer Glieder. Aber weil ich, wenn ich über meinen Gott denken wollte, nichts zu denken wußte, als körperliche Massen, so war dieß die erste unvermeidliche Ursache meines Irrthums. Darum meinte ich auch, es gebe ein ähnliches Körperwesen des Bösen, das entweder seine ungestalte, plumpe Masse habe, welche die Manichäer Erde nannten, oder eine dünne, feinere, wie der Luftkörper ist, und von welcher sie sich einbildeten, sie durchschleiche als ein boshafter Geist die Erde. Und weil meine Religiosität, wie sie auch seyn mochte, mich doch zu glauben nöthigte, der gute Gott habe keine böse Natur erschaffen, so nahm ich zwei, einander entgegengesetzte Massen an, beide unendlich, aber die böse im engeren, die gute im weiteren Sinne. Aus diesem verderblichen Anfang folgten meine übrigen gottlosen Meinungen, und diese schreckten mich vom Glauben der Kirche ab, während dieser Glaube gar das nicht war, für was ich ihn hielt. O mein Gott, zu dessen Erbarmen ich mich bekenne, wenn ich von dir glaubte, du bestehest endlos aus allen Theilen des Weltalls, obgleich ich dich durch einen Theil, in dem sich dir die Masse des Bösen entgegensetzte, begränzt sehen mußte, so hielt ich mich in diesem Glauben für gottseliger, als wenn ich geglaubt hätte, du werdest, statt von allen Theilen, nur von der Gestalt des menschlichen Körpers eingegränzt. Denn ich vermochte das Geistige gar nicht zu denken, und hielt es nur für einen feinen Körper, der sich durch den Raum ausgieße. Selbst von unserem Erlöser, deinem Eingeborenen, meinte ich, er sey aus dem Stoffe deiner lichthellsten

Masse zu unserem Heile herausgestaltet worden, aber diese Lichtnatur könne nicht aus der Jungfrau Maria geboren werden, wenn sie nicht mit dem Fleische vermischt werde; diese Vermischung aber wäre ohne Befleckung nicht möglich, weil ich alles Fleisch für böse hielt. Und so fürchtete ich, an einen im Fleisch Gebornen zu glauben, um nicht an einen im Fleisch Befleckten glauben zu müssen. — Wohl werden mich deines Geistes Kinder belächeln, wenn sie solche Bekenntnisse von mir lesen; aber so war ich.

XI.

Auch hielt ich für vertheidigungslos, was die Manichäer in deinen Schriften getadelt hatten, und doch schon in Karthago hatten mich die Reden eines gewissen Hilpidius angeregt, mit welchen er Dinge über die Schrift vor den Manichäern und gegen sie vorbrachte, welche sie nicht leicht widerlegen konnten; und schwach dünkte ihre Antwort mir, mit der sie, aus Furcht mehr heimlich als öffentlich, vorbrachten, die Schriften des neuen Testaments seyen von unbekannten Händen verfälscht worden, die das jüdische Gesetz dem christlichen Glauben einpflanzen gewollt. Jedoch vermochten sie keine unverfälschten Exemplare vorzuzeigen und darum nicht zu sagen, was verfälscht sey. Aber immer noch erdrückten und erstickten mich jene Körpermassen in meinen, das Geistige nicht begreifenden Gedanken, und unter ihnen seufzend, vermochte ich nicht in der klaren, reinen Luft deiner Wahrheit zu athmen.

XII.

Mit Eifer führte ich nun das aus, wegen dessen ich nach Rom gekommen war; ich lehrte die Beredtsamkeit

und versammelte zuerst Einige um mich, mit welchen und durch welche ich bekannt wurde. Und auch hier blieb ich nicht frei von Unrecht; zwar kamen hier jene Zügellosigkeiten Karthago's nicht vor, aber plötzlich betrügen hier oft viele junge Leute den Lehrer um seine Belohnung, indem sie ihn, ehe seine Vorlesungen geendet sind, verlassen und zusammen zu einem Andern laufen. Ich haßte sie, ja ich hasse sie noch und liebe sie doch, um sie zu bessern, damit sie die Lehre selbst, die sie lernen, dem Gelde, ihr aber dich, o Gott, vorziehen, der du die Wahrheit bist und der Reichthum des wahren Guten, und der seligste Friede. Ich hasse ihre Bosheit, und liebe, sie ihnen zu nehmen. Aber damals mochte ich weit eher die Bösen nicht lieben meinetwegen, den sie beleidigten, als daß ich sie gut gewollt hätte deinetwegen, der du sie selig machst.

XIII.

Als daher von Mailand aus um einen Lehrer der Beredtsamkeit nach Rom geschrieben, und damit die kostenfreie Reise auf der Staatsstraße verbunden wurde, so bewarb ich mich darum durch die vom manichäischen Irrthum Benebelten, während ich gieng, um von ihnen los zu werden; ob wir das gleich beide nicht wußten, als mich Symmachus, der damalige Stadtpräfekt, nach gehaltener Proberede absandte. So kam ich nach Mailand zu dem Bischof Ambrosius, welcher der Erde als einer der Besten bekannt war, zu deinem frommen Verehrer, dessen Predigten damals eifrig das Beste deines Waizens, dein erfreuendes Oel und die nüchterne Trunkenheit deines

Weines dem Volke boten. Zu ihm aber wurde ich, ohne daß ich es wünschte, von dir geführt, damit ich von ihm, wohl darum wissend, zu dir geführt würde. Väterlich nahm mich dieser Gottesmann auf und nahm sich meiner, des Fremden, mit Hirtenliebe an; und ich lernte ihn lieben, anfänglich zwar nicht als einen Lehrer der Wahrheit, weil ich verzweifelte, das Heil in der Kirche zu finden, sondern nur als einen gegen mich gütigen Mann. Eifrig hörte ich seine öffentlichen Vorträge, wohl nicht in der Absicht, die ich schuldig war, nur seine Beredtsamkeit prüfend, ob sie ihren Ruf erreiche, ob sie herrlicher oder dürftiger ströme, als man von ihr pries. Von seinen Worten wurde meine Aufmerksamkeit gefesselt, um die Gegenstände aber, die sie vortrugen, kümmerte ich mich nicht, und war als Verächter gegenwärtig. Mich ergötzte die Annehmlichkeit seines Vortrags, der gründlicher, aber weniger erheiternd und einschmeichelnd war, als der des Faustus, so weit er die Worte an sich betraf, denn die Gegenstände selbst litten keine Vergleichung; Jener irrte ja durch die manichäischen Trugfelder, dieser aber lehrte auf die heilsamste Weise das Heil. Doch das ist fern von den Sündern, deren einer ich damals mich einfand, und dennoch naht' ich ihm allmählich und unvermerkt.

XIV.

Denn ob es mir auch nicht darum zu thun war, zu lernen, was er sprach, sondern nur zu hören, wie er sprach, so kamen doch in mein Gemüth mit den Worten, die ich liebte, zugleich auch die Dinge selbst, die ich

geringschätzte, ich konnte sie nicht davon losreißen. Während ich nun das Herz aufschloß, um zu erfassen, was er so beredt sprach, gieng zugleich das auch ein, was er so wahr gesprochen hatte, aber nur allmählich. Zuerst kam mir vor, es sey möglich, auch diese Dinge zu vertheidigen; denn manche Bibelstelle, die ich früher verachtete, sah ich nun im bessern Lichte; doch war ich dadurch nicht der Ansicht noch, der kirchliche Glaubensweg müsse schon darum betreten werden, weil er gelehrte Vertheidiger habe, die beredt und verständig die Einwürfe zurückwiesen, und ich meinte, das, zu dem ich mich bekannte, müsse deswegen noch nicht verdammt werden, weil einige Theile seiner Vertheidigung zu Nichte gemacht wurden; so schien mir der Kirchenglaube nicht mehr überwunden, aber er konnte mir noch nicht als Sieger auftreten, denn noch war es mein Herz nicht, das sich ihm ergab. Nun aber strengte ich mich nach bestimmten Beweisen an, mit welchen ich die Manichäer der Falschheit überweisen könnte, und hätte ich ein geistiges Wesen zu denken vermocht, so wären alle diese Trugwerke entschleiert und aus meiner Seele geworfen worden; doch ich vermochte es nicht. In der Körperwelt und ihrer Betrachtung ganz befangen, zog ich nun die Philosophen vor, wollte aber auch ihnen meine Heilung nicht anvertrauen, weil ihnen der heilsame Namen Christi fehlte. Und so beschloß ich, so lange in der mir von den Aeltern empfohlenen Kirche als Katechumen zu bleiben, bis ein helleres Licht meine Schritte lenke.

Sechstes Buch.

Du ließest mich in deinen Tempel ein,
Wo mich bewegte deines Redners Treue.
Vor deinem Worte meine schnöde Scheue
Sie wich, es klang mir himmlisch wahr und rein.

Und meiner Sünde Freundin wurde dein,
Sie gieng von mir in rührend tiefer Reue,
Daß sie ihr Herz in Tugend dir erneue,
Und ließ in meinen Thränen mich allein.

So locktest du mich an die Vaterhand,
Es stund vor mir die Wahrheit und die Buße,
Der deine hohe Ladung nicht verstand.

Die böse Lust mit dem vertrauten Gruße
Zog mich zum zweitenmale in ihr Band,
Und ließ mich liegen wund vor deinem Fuße.

I.

Du meine Hoffnung von meiner Jugend an, wo warest du mir und wohin hattest du dich zurückgezogen? Hattest denn nicht du mich erschaffen und mich unterschieden von den Thieren des Feldes und von den Vögeln des Himmels? Du hattest mich weiser gemacht, aber ich wandelte auf dunkeln, schlüpfrigen Wegen, suchte dich ausser mir und fand den Gott meines Herzens nicht; in die Tiefen des Zweifelmeeres gerieth ich, da versank mein Glauben und verzweifelte ich am Finden der Wahrheit. Schon war meine glaubensstarke Mutter zu mir gekommen, war mir gefolgt über Land und Meer, ruhig in dir bei allen Gefahren. Denn auch über die Bedrängnisse der See tröstete sie die Schiffleute, von welchen sonst die geschreckten, unkundigen Wanderer der Wasserwüste getröstet werden, und verhieß ihnen glückliche Ankunft, die du ihr in einem Gesichte verheißen. Sie fand mich bedrängt wohl von Zweifeln, und als ich ihr gesagt, daß ich zwar kein Manichäer mehr, aber noch kein rechtgläubiger Christ sey, brach sie nicht in Freuden aus, als ob sie Unerwartetes vernommen hätte. Aber diese Veränderung gab ihr Frieden in's Herz, denn vor ihr hatte sie mich wie einen, von dir zu erweckenden, Todten beweint und mich hinausgetragen auf der Bahre ihrer Gedanken, daß du sprechest zu der Wittwe Sohn: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" und daß er wieder lebendig werde

und zu reden beginne, und du ihn seiner Mutter gebest. Von keiner ungestümmen Freude also wurde ihr Herz erschüttert, als sie gehört, von so Vielem, um das sie täglich zu dir flehte, sey wenigstens so viel geschehen, daß ich zwar der Wahrheit noch nicht errungen, aber der Falschheit entruugen sey. Doch gewiß, du werdest auch das Uebrige verleihen, der du das Ganze verheißen, antwortete sie mir in Sanftmuth aus dem vertrauenden Herzen: sie glaube im Herrn, mich noch als rechtglaubigen Christen zu sehn, ehe sie wandere aus diesem Leben. Dieses mir; dir aber, du Quell der Erbarmungen, anhaltendere Bitten und Thränen, auf daß du beschleunigen mögest deine Hülfe und erleuchten meine Finsternisse. Und sie gieng um so eifriger zur Kirche, an des Ambrosius Munde hängend, der Quelle, deren Wasser in's ewige Leben quillt. Sie liebte ihn wie einen Engel Gottes, weil sie erkannte, daß ich inzwischen zu jenem schwankenden Wogen gebracht worden, worin sie meinen Uebergang von Krankheit zur Gesundheit durch herzutretende dringendere Gefahr, wie durch jenen Zustand erwartete, den die Aerzte die Krisis nennen.

II.

Als sie daher einst zum Gedächtniß der Heiligen, wie sie in Afrika pflegte, Brod und Wein brachte und vom Kirchenthürsteher abgewiesen wurde, der ihr sagte, der Bischof habe solches verboten, fügte sie sich so willig und gehorsam, daß ich selbst mich verwunderte, wie leicht sie eher eine Anklägerin ihrer Gewohnheit, als eine ungünstige Beurtheilerin jenes Verbots geworden war. Denn

ihren Geist beherrschte die Trunkliebe nicht, gleich so vielen Männern und Frauen ihrer Heimath; wenn sie daher ihren Korb mit den Weihegaben zum Vorkosten und Mittheilen brachte, setzte sie nur ein kleines, ihrer Mäßigkeit angemessenes Becherchen vor, und erlangte doch Ehre dadurch, weil sie Gottseligkeit, nicht aber Vergnügen dabei suchte *). Als sie nun erfuhr, solches sey vom Bischof selbst denen verboten, welche es nüchtern und mäßig vollzögen, damit den Trunksüchtigen nie eine Gelegenheit zur Ausschweifung gegeben würde, und weil ohnehin diese Todtenceremonien dem heidnischen Aberglauben so ähnlich wären, so enthielt sie sich ihrer sehr gutwillig und lernte, für den von Erdenfrüchten vollen Korb, ein von reineren Gelübden volles Herz zum Gedächtniß der Märtyrer darbringen, damit sie ihr Uebriges den Armen übergebe. So wurde durch Liebe von ihr die Gemeinschaft des Leibes Christi gefeiert, durch dessen Leidensnachfolge die Märtyrer geopfert und gekrönt wurden. Doch scheint es mir, daß sie nicht leicht von dieser Gewohnheit abgegangen wäre, wenn sie ihr von einem Andern wäre verboten worden, den sie nicht wie den Ambrosius — allermeist um meines Seelenheiles willen — geliebt hätte. Aber auch er liebte sie wegen ihres gottseligen Wandels, in welchem sie in guten Werken voll Geistesgluth sich unabläßig zur Kirche hielt, so daß er oft, meiner ansichtig

*) Die Liebesmahle der ersten Christen dauerten in den afrikanischen Gemeinden in großem Misbrauche, besonders an den Festen der Märtyrer, fort, und arteten in unmäßige Schmausereien in den Kirchen aus, wogegen Augustin noch als Bischof zu kämpfen hatte.

werbend, in ihr Lob ausbrach und mir Glück wünschte, solch eine Mutter zu haben, ohne daß er wußte, was für einen Sohn sie hatte.

III.

Noch flehte ich nicht seufzend zu dir, daß du mir zu Hülfe kämest, nur auf's Forschen und Grübeln legte sich mein ruheloses Gemüth. Den Ambrosius hielt ich der Welt nach wohl für einen glücklichen Mann, da ihn die Mächtigen der Erde so sehr in Ehren hielten; nur sein eheloses Leben schien mir geplagt. Was für Hoffnungen er in sich trug, wie er kämpfte gegen die Anfechtungen des Bewußtseyns seiner eigenen Vortrefflichkeit, welchen Trost er in Widerwärtigkeiten hatte, und welch köstliche Freuden seines Herzens verborgener Mund von deinem Lebensbrode kostete, das konnte ich nicht ahnen, denn ich hatte es selbst nicht erfahren. Und auch er wußte nichts von meinen Unruhen, nichts von dem gefahrvollen Abgrunde, vor dem ich stand: denn nicht konnte ich, wie ich es wünschte, seinen Rath einholen, da mich der Haufe geschäftiger Leute, deren geistiger Schwachheit er aufhalf, von seinem Ohr und seinem Munde trennte. Die wenige Zeit über, die er nicht mit ihnen zubringen mußte, labte er entweder den Körper mit der nöthigen Nahrung, oder den Geist mit stillem Lesen. Oft, wenn wir gegenwärtig waren — denn Niemanden wurde der Eingang verwehrt, auch war es nicht Sitte, die Kommenden anzumelden — sahen wir ihn in ernster Stille lesen und entfernten uns wieder, nachdem wir in bangem Schweigen gesessen; denn wer hätte sich unterstanden, dem also Vertieften zur Last

zu werden? So wurde mir keine Gelegenheit, von seinem Herzen, deinem heiligen Orakel, zu erfahren, was ich wünschte, und nur kurzes Gehör erlangte ich zuweilen. In einer ruhigen Stunde sich vor ihm auszuschütten, wünschte mein bedrängtes Herz so sehr, und fand ihn nie in einer solchen. Aber an jedem Sonntag hörte ich ihn, wie er in der Gemeinde das Wort der Wahrheit so lauter auslegte, und überzeugte mich mehr und mehr, daß alle Knoten der hinterlistigen Lästerungen, welche unsere Betrüger gegen deine heiligen Bücher flochten, gelöst werden konnten. Da erfuhr ich denn auch, daß das göttliche Ebenbild, nach dem du den Menschen erschufest, von deinen Geisteskindern, die du aus Gnade durch die Mutter Kirche gebarest, nicht so verstanden werde, als glaubten und dächten sie dich von einer menschlichen Gestalt begränzt. Ob ich wohl noch nicht dunkel ahnte, wie das Wesen des Geistes sey, so mußte ich doch freudig erröthen, daß ich nicht den ächten Kirchenglauben, sondern Hirngespinnste fleischlicher Gedanken angebellt hatte; und darin fand ich verwegen mich und gottlos, daß ich das angeklagt, worüber mir nach reiflicher Erwägung erst ein Urtheil zugestanden wäre. Du aber, Erhabenster und Nächster, Verborgenster und Gegenwärtigster, du hast keine verschiedene, größere und kleinere Glieder, ganz bist du überall und doch an keinem Ort; bist jene Körpergestalt nicht, die ich mir einbildete, und doch schufst du den Menschen nach deinem Bilde, und siehe, der ist vom Kopfe bis zum Fuße an seinem Orte, daß du ihn übest darauf und dir heiligest.

IV.

Eine desto größere Sorge über das, was ich festhalten sollte als das Rechte, nagte an meinem Herzen, je mehr ich mich schämte, daß ich so lange durch trügliche Verheißungen war verschlossen und betrogen worden und in knabenhaftem Irrthum und Uebermuth soviel Ungewisses auf eine Weise herausschwatzte, als wäre es gewiß; ach, später erst ward mir seine Falschheit klar. So wurde ich umhergetrieben, bis ich umgewendet wurde, und ich freute, mein Gott, mich, daß deine einige Kirche, deines Einigen Leib, in welcher mir als Kind Christi Namen beigelegt ward *), keine kindische Nichtswürdigkeiten aushegte, und mit ihrer gesunden Lehre dich, den Schöpfer von Allem, nicht in einen Raum, wenn auch in den herrlichsten, doch überall begränzten — daß sie dich nicht in die Menschengestalt einschloß. Auch freute ich mich, daß mir nicht mehr zugemuthet wurde, die Schriften des Gesetzes und der Propheten in der Auslegung zu lesen, in welcher sie mir früher unsinnig erschienen waren, so lange ich geschlossen, nach dieser Auslegung sey der Sinn und Wandel deiner Heiligen gewesen; aber so meinten sie es nicht. Als wollte er damit uns die Regeln des Verständnisses angelegentlich empfehlen, so hörte ich oft den Ambrosius öffentlich sagen: der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. Er selbst befreite das, was, buchstäblich verstanden, Verkehrtes zu lehren schien, von seiner geheimnißvollen Hülle und

*) Zwar noch nicht durch Taufe, aber durch christliche Erziehung und Gebete durch seine fromme Mutter.

erklärte es geistig, und so trug er nichts vor, das mir anstößig gewesen wäre, wenn ich auch die Wahrheit des von ihm Vorgetragenen noch nicht verstund. Denn mein Herz hielt ich von aller Beistimmung zurück, aus Furcht, in die Tiefe zu fallen, und wurde doch durch diese Zurückhaltung weit eher in den Tod gestürzt. Ich wollte mich von der Wahrheit der unsichtbaren Dinge so gewiß überzeugen, als ich überzeugt war, daß Sieben und Drei Zehen seyen, und verstand doch über Geistiges nur auf sinnliche Weise zu denken. Geheilt konnte ich werden durch den Glauben, durch den mein geläuterter Geist zu deiner immer bleibenden, in nichts irrenden Wahrheit gelenkt worden wäre. Aber wie der einem schlechten Arzte in die Hände Gefallene auch einem guten sich anzuvertrauen fürchtet, so that es meine kranke Seele; allein nur durch den Glauben konnte sie geheilt werden, und aus Furcht, Falsches zu glauben, verschmähte sie die Heilung und that deinen Händen Widerstand, der du die Heilmittel des Glaubens bereitet, der du sie über die Krankheiten der Erde gegossen und ihnen solche Wirksamkeit zugewiesen hast.

V.

Auch darum zog ich die Lehre der Kirche vor, weil in ihr so mild und arglos verordnet wurde, man solle glauben, was nicht erklärt werde, sey es nun etwas, was wirklich erklärt werden könnte, nur daß ein dafür Empfänglicher fehlte, oder sey es etwas, das man nicht zu erklären vermöchte; während bei den Manichäern solch ein Glaube in den vermessenen Verheißungen tiefern Wissens

verlacht ward, und hierauf doch der blinde Glaube an so viel Fabelhaftes und Unsinniges, das gar keine Erklärung zuließ, befohlen wurde. Nach diesem aber hast du, Herr, mit deiner sanften, erbarmenden Hand mein Herz behandelt und belehrt, und mich erwägen lassen, wie unzählich Vieles ich glaubte, ohne daß ich es sah, ohne daß ich bei seinem Verlaufe gegenwärtig war, wie so Vieles in der Geschichte der Völker, so Vieles von Orten und Städten, die ich niemals gesehen, so Vieles von Freunden, von Aerzten, von diesen und von jenen Menschen; ohne dessen glaubige Annahme wir überhaupt gar nichts im Leben zu thun wüßten. Du ließest mich erwägen, wie unerschütterlich fest ich glaube, von meinen Aeltern entsprungen zu seyn, das ich doch nur wissen könnte, wenn ich es auf's Wort hin glaubte. So überzeugtest du mich, daß nicht Diejenigen anzuklagen seyen, welche an die heilige Schrift glauben, die du mit so großem Ansehen fast in allen Völkern Grund fassen ließest, sondern Diejenigen, die nicht an sie glauben, und daß ich Denen kein Gehör leihen dürfe, die etwa mir sagten: „Woher weißest du, daß diese Bücher durch den Geist des Einen, wahren, wahrhaftigen Gottes dem Menschengeschlechte mitgetheilt wurden?“ Um so mehr mußte ich das glauben, als ja auch kein Gezänke der Philosophen mich so weit hatte bringen können, daß ich auch nur einmal nicht geglaubt hätte, du seyest, während ich doch nicht wußte, was du seyn mochtest, oder daß ich den Glauben aufgegeben hätte, die Lenkung der menschlichen Dinge gehöre dir zu. Wohl glaubte ich das bald stärker, bald schwächer, aber immer doch glaubte ich. Wenn nun in solcher Schwachheit

unsere Vernunft nicht klar genug zum Finden der Wahrheit ist, und uns darum das Ansehen deiner heiligen Schrift nöthig wird, so hättest du, das war meine Meinung, keineswegs dieß hohe Ansehen der Schrift in allen Landen verbreitet, wenn du nicht gewollt hättest, man solle durch sie an dich glauben und solle dich suchen durch sie. Was mir früher ungereimt an ihr geschienen, hatte mir nun die Würde eines göttlichen Heiligthums, und um so ehrwürdiger und des heiligen Glaubens werther schien sie mir, je offener sie aller Welt zum Lesen lag und ob auch die Herrlichkeit ihrer Geheimnisse nur tieferem Sinn bewahrend, doch mit der verständlichsten Sprache und den schlichtesten Worten sich Allen erschloß, den Eifer Aller übte, die nicht leichtfertigen Herzens waren, damit sie Alle an's weite freundliche Herz willig aufnehme und auf der engen Bahn Wenige zu dir hinüberführe, und doch weit Mehrere, als sie thäte, wenn sie nicht mit solchem Ansehen hervorleuchtete und die Menge nicht zuließe in ihren heiligen, demuthsvollen Schooß. Das bedachte ich, und du stundest mir bei, ich seufzte, und du vernahmest mich; umher stürmte ich, und du lenktest mich; ich gieng auf dem breiten Wege der Welt, und du verließest mich nicht!

VI.

Ich trachtete gierig nach Ehre, Gewinn und ehlicher Lust, und du lachtest mein. In diesen Begierden erlitt ich die bittersten Nöthe, denn du warest mir um so günstiger, je weniger du mir das, was du nicht warst, zur Wonne machtest. Sieh mein Herz an, Herr, der du

wollteſt, daß ich dieß bedächte und dir bekennte! Nun ſoll dir anhängen meine Seele, die du gezogen haſt aus dem enggezogenen Netze des Todes. Wie elend ſie war, du warſt es, der ſie mit dem Gefühl ihrer Wunde ſtach, damit ſie Alles verlaſſe und ſich zu dir wende, der du über Allen biſt, ohne den Alles, was iſt, Nichts wäre, damit ſie ſich zu dir wende und geheilt werde.

Wie elend ich war, und wie du mich mein Elend fühlen laſſen wollteſt, das merkte ich an jenem Tage, an welchem ich mich bereitete, auf den Kaiſer Valentinian in Mailand eine Lobrede zu halten, in der ich viel lügen und mir durch meine Lügen Lob bei denen bereiten wollte, die ſie durchſchauten. Von dieſen Sorgen und herzverpeſtenden Gedanken umhergetrieben, wandelte ich einſt durch einen Flecken bei Mailand und bemerkte dort einen armen Bettler, der, ſchon betrunken, ſcherzte und guter Dinge war. Da ſeufzte ich, und ſprach mit den Freunden, die mit mir waren, von den vielen Nöthen unſeres unnöthigen Strebens, da wir mit all dieſem Trachten, deſſen Laſt mir, je mehr ich ſie zog, deſto ſchwerer wurde, nur zu ſorgenloſer Freude gelangen wollten, in der es uns jener Bettler ſchon zuvorthat, während wir ſie vielleicht nie erlangten. Denn was der ſich verſchafft hatte mit wenigen, erbettelten Groſchen, die Luſt des zeitlichen Behagens, darnach trachtete ich durch ſo mühſame Umwege und Umſchweife. Wohl hatte er keine wahre Freude, doch eine weit trüglichere ſuchte ich mit meinen Planen; aber er freute ſich doch, und ich war bange; ſorgenlos war er und ich geängſtet. Und wenn mich Jemand gefragt hätte, ob ich lieber mich ängſten, oder mich freuen wolle, ſo hätte ich

gewiß geantwortet: mich freuen; hätte er mich aber gefragt: ob ich lieber seyn möchte wie dieser Bettler, oder wie ich damals war, so hätte ich mich, den von Sorgen und Angst Gepeinigten, gewählt. Hätte ich recht gewählt? Dem Bettler durfte ich mich nicht meiner Gelehrsamkeit wegen vorziehen, da ich mich ja über sie nicht freute, sondern mit ihr selbst ein Bettler, nur Wohlgefallen vor den Menschen suchte, ohne nur den Zweck zu haben, sie zu belehren. Ach meine ganze Absicht gieng nur aus auf Menschengunst, darum hast du mit deinem Zuchtstabe meine Gebeine zerschlagen. Und deßhalb sollen von mir weichen, die da sagen: „es handelt sich davon, woran man sich freuen will; der Bettler freute sich der Trunkenheit, du wolltest dich des Ruhmes freuen.“ Welch eines Ruhmes, o Herr? Eines Ruhmes, ach, der nicht in dir ist! Denn wie des Bettlers Freude nicht die wahre war, so war auch das nicht der wahre Ruhm und verkehrte nur noch mehr mein Gemüth. Jener mußte in derselben Nacht seinen Rausch ausschlafen, ich mußte mit dem meinen mich schlafen legen und aufstehen, siehe Herr, wie viele Tage lang! Freilich handelt es sich davon, woran man sich freue, ich weiß das wohl; aber die Freude der glaubensvollen Hoffnung ist so weit von jener nichtswürdigen verschieden, daß sie sich gar nicht mit ihr vergleichen läßt, und so war jene nichtswürdige die Scheidewand zwischen dir und mir. Ohne Zweifel war der Bettler glücklicher, nicht nur weil er voll guter Laune war, während ich von Sorgen zerrissen wurde, sondern auch, weil er durch Glück im Betteln sich doch etwas Wein verschafft hatte, indem ich durch Lügen nichtigen Ruhm suchte.

Vieles in diesem Sinn sagte ich damals meinen Freunden, oft überlegte ich dabei, wie mir sey, grämte mich, daß mir so übel zu Muth war und verdoppelte dadurch nur das Uebel. Und wenn mir etwas Freude Verheißendes zuwinkte, so war ich zu verdrossen, um darnach zu greifen, während es doch, ehe es festgehalten werden konnte, entflog.

VII.

Darüber trauerten wir, die wir zusammen Freundschaft hielten, aber am vertrautesten pflegte ich solches mit Alypius und Nebridius zu besprechen, von welchen Alypius aus meiner Vaterstadt, der Sohn angesehener Aeltern, und jünger als ich war. Er ließ sich von mir unterrichten, sowohl da ich in unserer Vaterstadt, als später, da ich in Karthago lehrte, liebte mich innig, weil er mich für gut und gelehrt hielt, ich aber liebte ihn wegen seiner vielversprechenden Richtung auf die Tugend, die ihn schon in frühem Alter auszeichnete. Doch die Tiefe des Sittenverderbens in Karthago, in der nichtswürdige Schauspiele eine so große Rolle spielten, hatte auch ihn zur leidenschaftlichen Neigung für die Spiele der Wettkämpfer in der Rennbahn hingerissen. Er aber hörte in dieser Zeit seiner Verirrung noch nicht auf mich, wie auf seinen Lehrer, einer Feindschaft wegen, die zwischen mir und seinem Vater ausgebrochen war; mich jedoch erfüllte seine Leidenschaft schon mit der Angst, solch einen hoffnungsvollen Jüngling zu verlieren, ja ich meinte, ihn schon verloren zu haben. Aber weder durch die Gunst der Freundschaft, noch durch des Lehramts Recht

erlangte ich Gelegenheit, ihn zu ermahnen und zu beschränken, ich war ja der Meinung, er sey wie sein Vater gegen mich gesinnt. Doch dem war nicht so; denn, des Vaters Willen hintansetzend, fieng er an, mich zu grüßen, besuchte meinen Hörsaal, hörte einige Zeit zu und setzte wieder aus. Indessen vergaß ich, ihn zu vermögen, daß er seine gute, geistige Natur nicht durch die blinde, verderbliche Leidenschaft für die nichtswürdigen Spiele verderbe. Aber du Herr, der du die Lebenslenkung Aller leitest, die du schufest, du hattest sein nicht vergessen, der einst ein Vorsteher deines Heiligthums unter deinen Kindern werden sollte *). Und damit seine Besserung offenbar nur dir zugeschrieben würde, so bewerkstelligtest du sie zwar durch mich, aber ohne daß ich es wußte. Denn einst, da ich auf meinem gewöhnlichen Lehrstuhle saß und meine Schüler um mich waren, kam auch er, grüßte, setzte sich und schenkte dem, was verhandelt wurde, seine Aufmerksamkeit. Während ich nun die Schrift erkläre, die ich eben in Händen habe, finde ich eine Vergleichung mit den Spielen der Rennbahn passend, und um das, was ich erweisen will, annehmlicher und klarer zu machen, spreche ich mit beissendem Spott gegen die leidenschaftlichen Freunde dieser Spiele, doch, das weißest du unser Gott, ohne daß ich daran gedacht hätte, den Alypius von dieser Sucht heilen zu wollen. Er aber bezog es auf sich, und meinte, ich hätte es seinetwegen allein gesagt. Und was ein Anderer nur auf sich angewandt hätte, um mir zu zürnen, das

*) Alypius wurde 394 Bischof in seiner Vaterstadt Tagastä, noch ehe Augustin das Bisthum Hyppo übernahm.

wandte der edle Jüngling zum Zürnen gegen sich selbst und zur glühenderen Liebe gegen mich an, nach deinem Worte: strafe den Weisen und er wird dich lieben. (Sprüchw. 9, 8.) Ich war es nicht, der ihn strafte; nur du, der du Alle, mögen sie wissen davon oder nicht, nach deinem bestimmten Plan, der stets der rechte ist, verwendest, du bereitetest aus meinem Herzen und aus meiner Rede glühende Kohlen, mit welchen du das hoffnungsvolle, dem Erlöschen nahe Gemüth wieder entzündetest und heiltest. Dein Lob verschweige, wer deine Erbarmungen nicht beherzigt, zu denen vor dir sich mein tiefstes Herz bekennt! Denn Jener riß sich nach meinen Worten aus der tiefen Grube, und reinigte mit muthiger Enthaltsamkeit seine Seele aus. Hierauf brachte er den widerstrebenden Vater dahin, daß er ihm erlaubte, ganz mein Schüler zu werden. Aber nun ward er mit mir in den gleichen Aberglauben gestürzt, weil er an den Manichäern die zur Schau getragene Enthaltsamkeit liebte und sie für wahr und ächt hielt, während sie sinnlos und verführerisch die edlen Seelen fieng, welche die Erhabenheit der Tugend noch nicht an sich erfahren hatten, und sich leicht vom äußerlichen Schein verstellter Tugend blenden ließen.

VIII.

Nicht um den eitlen Weg der Welt zu verlassen, auf den ihn seine Aeltern gelockt hatten, zog er vor mir nach Rom, um dort der Rechtsgelehrsamkeit sich zu widmen. Und dort wurde er mit unglaublicher Leidenschaft, ich möchte sagen, auf unglaubliche Weise zu den Fechter-

spielen hingerissen. Denn zu ihm, der sie anfangs verabscheute, traten einige Freunde und Mitschüler, denen er eben, als sie vom Frühmahle zurückkehrten, begegnete, und führten ihn, wie er sich sträubte, mit vertraulicher Gewaltthätigkeit in's Amphitheater, da eben die Zeit dieser grausamen Spiele war. Er sprach dabei zu ihnen: „möget ihr meinen Leib an diesen Ort schleppen und festhalten, könnt ihr damit auch meine Seele und meine Augen auf diese Spiele lenken? So will ich denn abwesend gegenwärtig seyn und euch und diese Spiele überwinden!" Nichts desto weniger führten sie ihn mit sich fort, zu erfahren wünschend, ob er durchsetzen werde, was er gesagt hatte. Als sie dort anlangten und auf den gemietheten Sitzen Platz nahmen, brauste schon Alles in blutdürstiger Lust auf. Er aber verbot mit geschlossenen Augen seiner Seele, sich dieser Sünde hinzugeben; o hätte er doch auch seine Ohren verstopft! Denn als bei eines Fechters Fall im Kampfe das wilde Geschrei alles Volks ihn überraschte, öffnete er von Neugier besiegt die Augen, als wäre er bereit, auch den Anblick, möge er zeigen was er wolle, zu verachten und zu besiegen; aber er wurde von einer schwereren Wunde in die Seele getroffen, als jener Kämpfer, den er zu sehen wünschte, in den Körper, und stürzte kläglicher als jener, so daß er, da er sich treffen und fällen ließ, eher frech als muthig war, und um so schwächer, je mehr er sich selbst das zutraute, was er nur von dir hätte erwarten sollen. Denn als er das Blut sah, sog er den Blutdurst zugleich mit ein, wandte sich nicht ab, heftete darauf die Augen, die Geister der Wuth und der Rache in sich aufnehmend, ohne es zu wissen; und sich nun ergötzend an den verbrecherischen

kämpfen, wurde er trunken von blutdürstiger Freude. Nun war er Der nicht mehr, welcher er gekommen war, er war der Rotte einer, zu der er kam, der ächte Genosse derer, die ihn herbeigeführt hatten. Was soll ich mehr davon sagen? Er schaute, rief Beifall, entbrannte und trug mit sich den wilden Wahnsinn von dannen, durch den er gereizt wurde, wieder zu kommen, nicht nur mit denen, die ihn hingezogen, nein, vor ihnen Andere nach sich ziehend. Und von dort auch hast du ihn mit deiner starken, erbarmenden Hand entrissen und ihn gelehrt, nicht sich, nur dir zu vertrauen; aber erst lange nachher erfuhr er dieß.

IX.

Doch deine Prüfungen hatten ihm nie gefehlt. Als er einst in Karthago, noch als mein Zuhörer, eines Mittags im Forum, nach der Weise der Studirenden, auf eine Rede sich vorbereitete, ließest du zu, daß ihn die Diener des Forums ergriffen, als wäre er ein Dieb. Auch das hast du, mein Gott, nur zugelassen, damit er, der später so wichtige Mann, frühzeitig lerne, daß beim Urtheilfällen kein Mensch zu leicht von seinem Mitmenschen in unbesonnener Leichtgläubigkeit verdammt werden dürfe. Einsam nämlich gieng er mit Griffel und Schreibtafel vor der Gerichtsbühne auf und nieder, während ein anderer Jüngling aus der Zahl der Studirenden, der wahre Dieb, mit einem verborgenen Beil, ohne daß mein Freund davon wußte, sich an das bleierne Geländer machte, welches über dem Platze der Geldwechsler angebracht war, und das Blei dort abhieb. Die Wechsler,

durch den Klang des Beiles aufmerksam gemacht, sandten Häscher aus; Jener aber floh, da er ihre Stimme hörte, und ließ, aus Furcht, damit ergriffen zu werden, das Beil zurück. Alypius, welcher ihn nicht hatte eintreten sehen, aber bemerkte, wie er sich schnell davonmachte, wollte die Ursache wissen, betrat den Ort und blieb verwundert stehen, während er das gefundene Beil betrachtete. Die Häscher fanden nur ihn, mit dem Beil in der Hand, dessen Klang sie herbeigezogen. Sie nehmen ihn fest, führen ihn fort, unter dem Zusammenlauf des Forums, und rühmen sich, den Dieb auf der That ertappt zu haben. Und so wurde er dem Richter zugeführt. Aber nur bis dahin sollte er belehrt werden, denn plötzlich kamst du Herr seiner Unschuld zu Hülfe, deren Zeuge du allein warst. Als man ihn hinführte, begegnete ihnen ein Baumeister, der die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude führte. Die Häscher freuten sich, eben ihm zu begegnen, der sie im Verdacht hatte, als pflegten sie das vom Forum abhanden Kommende zu entwenden; sie freuten sich, daß er nun endlich erkennen möchte, wer der Thäter sey. Aber er hatte den Alypius oft im Hause eines Senators gesehen, dem er aufzuwarten pflegte; sobald er ihn daher erkannte, entriß er ihn eigenhändig der Schaar, erfuhr von ihm, was geschehen war, und befahl dem lärmenden, drohenden Haufen, ihm zu folgen. Und sie kamen vor des Jünglings Wohnung, der die That verübt hatte. Dort war ein Knabe vor der Thüre, zu klein noch, als daß er für seinen Herrn — denn er war in des Jünglings Diensten — etwas zu fürchten vermocht hätte, so daß er Alles leicht angeben konnte. Der Baumeister zeigte ihm das Beil und fragte ihn, wem es gehöre.

Sogleich antwortete er: es gehört uns zu, und weiter ausgefragt, eröffnete er Alles. So kam der Proceß über jenes Haus und wurde der Haufe beschämt, der schon über Alypius triumphirt hatte. Er aber, der künftige Verwalter deines Wortes, der Schiedsmann so vieler Angelegenheiten deiner Kirche, gieng erfahrener und belehrter von dannen.

X.

Ihn also traf ich in Rom. Mit der innigsten Freundschaft hieng er an mir und wanderte mit mir nach Mailand, sowohl um bei mir zu seyn, als um die erlernte Rechtswissenschaft auszuüben. Vorher hatte er dreimal das Amt eines Beisitzers in den Gerichten mit der edelsten Uneigennützigkeit bekleidet; und dort wurde seine Tugend nicht nur durch lockenden Gewinn, sie wurde auch durch Anfechtung zur Furcht versucht. In Rom nämlich bekleidete er einst die Stelle eines Beisitzers im Schatzmeisteramte für Italien. Und damals war dort ein sehr angesehener Senator, dem Viele durch empfangene Wohlthaten verpflichtet, oder aus Furcht dienstwillig waren. Der machte einst, nach seiner gewaltthätigen Weise, ein gesetzwidriges Ansinnen, dem Alypius entgegen war, dargebotene Belohnung verlachend und angewandte Drohung verachtend, so daß Jedermann den ungewöhnlichen Muth bewunderte, mit dem er solch einen Mann weder zum Freunde wollte, noch als Feind fürchtete. Der Richter aber, dessen Rath Alypius war, verweigerte das Ansinnen nicht offen, ob er es gleich nicht gewähren wollte, sondern schob alle Schuld auf Alypius, der nicht einwilligen, und wenn der Richter selbst einwillige, seine

Stelle niederlegen wollte. Ein Mann solcher Gesinnungen hieng er an mir und berieth sich mit mir über die Wahl unserer Lebensweise.

Auch Nebridius hatte seine Heimath bei Karthago und Karthago selbst verlassen, wo er sich aufzuhalten pflegte, und war von dem reichen väterlichen Erbe aus keinem andern Grunde nach Mailand gereist, als um mit mir im Feuereifer nach Wahrheit und Weisheit zu streben. Drei Hungernde klagten sich da ihre Noth, und sie erwarteten von dir, daß du ihnen Speise gebest zu rechter Zeit. Aber in aller Unannehmlichkeit, welche nach deiner Erbarmung auf unser weltliches Trachten folgte, legte sich Finsterniß über uns, wenn wir nach dem Zwecke dieser Leiden fragten; seufzend widerstrebten wir und sprachen: wie lange soll das währen? So oft wir das sprachen, wir ließen doch nicht von unserem weltlichen Trachten ab, weil nichts Zuverläßiges an's Licht trat, das wir zu erfassen vermocht hätten, wenn wir jenes verließen.

XI.

Mit Schmerz bedachte ich die lange Zeit, welche nun von meinem neunzehnten Lebensjahre an verstrichen war, seit welchem ich in brennendem Eifer die Weisheit mit dem Vorhaben gesucht, wenn ich sie gefunden hätte, alle meine verwerfliche Begierden und lügnerische Albernheiten aufzugeben; denn siehe, ich lebte schon im dreißigsten Jahre und klebte noch an diesem Unrath voll Gier nach dem flüchtigen, zerstreuenden Genuß der Gegenwart. Und das waren in der langen Zeit meine Gedanken: „Morgen werde ich es finden, es wird sich mir darbieten und fest

werde ich's halten; siehe, Faustus wird kommen und wird mir Alles erklären. — Und ihr, zweifelnde Philosophen, sollte wirklich nichts zu erfragen seyn, nach dem man sein Leben einrichte? Nein, wir wollen um so eifriger suchen und nicht verzweifeln. Siehe, schon ist nicht mehr sinnlos in den heiligen Büchern der Kirche, was wir für sinnlos hielten, anders kann es, und würdig verstanden werden. So will ich meine Schritte lenken auf die Bahn, auf die mich als Kind schon die Aeltern stellten, bis ich sie finde dort, die einleuchtende Wahrheit. Es fehlt nicht an Ambrosius, es mangelt nicht an zu lesenden Schriften. Wie wollen wir nur die Zeit eintheilen für's Heil unserer Seele? Große Hoffnung ist uns aufgegangen: die Lehrer der Kirche halten es für sündhaft, an einen in Menschengestalt eingeschlossenen Gott zu glauben, und wir zweifeln noch, in ihr das Licht für alles Weitere zu finden? Die Stunden des Vormittags müssen wir unsern Schülern widmen; was thun wir in den übrigen Stunden? Warum nicht das, was allein Noth thut? Aber wann sollen wir den Gönnern dann aufwarten, deren Gunst wir bedürfen? Wann uns auf das vorbereiten, was von uns die Studirenden um Lohn suchen? Wann uns von der Arbeit erholen? Weg mit dem Allen, wir wollen es verwerfen als eitel und unnütz und uns allein der Erforschung der Wahrheit weihen. Des Elends voll ist dieses Leben und ungewiß ist die Stunde des Todes. Wie müßten wir aus diesem Leben scheiden, wenn er plötzlich über uns käme? Wo wollten wir erlernen noch, was wir hier versäumten? Müßten wir nicht weit eher die Strafe dieser Vernachläßigung büßen? Aber wie,

wenn der Tod all unser Streben mit unserem Bewußtseyn abschnitte und vernichtete? Auch das ist die Frage. Doch ferne sey, daß es also sey. Nicht leer, nicht ohne Wahrheit ist, was als der herrlichste Gipfel des christlichen Glaubens auf der ganzen Erde verbreitet ist und Geltung hat. Nimmermehr würde so Großes und so Herrliches für uns von Gott vollbracht, wenn bei des Leibes Tod auch der Seele Leben verzehrt würde. Nun, was zaudern wir, die Hoffnung aufzugeben auf diese Welt und uns von ganzer Seele dem Suchen Gottes und eines seligen Lebens zu weihen? Gemach! Auch das Weltliche reizt, und nicht klein ist sein süßer Genuß, nicht leicht ist's, das Trachten nach ihm aufzugeben, während es schändlich ist, den Rückschritt wieder dahin zu nehmen. Siehe doch, wie viel daran liegt, daß uns Ehre werde! Der Gönner Menge fördert uns schnell vorwärts, selbst zu Amt und Ehren kommen wir dadurch; ein Weib läßt sich heimführen, mit erklecklichem Vermögen, damit sie uns im Aufwand für sie nicht lästig werde. Viele große, höchst nachahmungswürdige Männer weihten sich ja, trotz ihres Ehebündnisses, mit Eifer der Weisheit!" — Während ich also zu sprechen pflegte und solche Winde der Eitelkeit ihr wechselndes Spiel mit mir trieben, und hierhin und dorthin mein Herz rissen, verstrich die Zeit, zauderte ich, mich, Herr, zu dir zu bekehren, säumte von einem Tag zum andern, in dir zu leben und säumte doch nicht, täglich in mir selbst zu sterben. Ich liebte das selige Leben, und fürchtete, es in seiner Wohnung zu finden, ich floh vor ihm, da ich es suchte. Denn ich wähnte, ich müßte gar zu elend werden, wenn ich meinen

gewohnten Lüsten entsagen müßte, und dachte nicht an das Heilmittel deiner Erbarmung, das mich von diesem Uebel erlösen konnte, denn ich hatte es nie noch versucht. Ich hielt die Züchtigkeit für Sache der eigenen Kraft, von der ich wußte, daß sie mir fehlte, da ich in Thorheit nicht wußte, was geschrieben steht: „ich kann nicht anders züchtig seyn, es gebe mir's denn Gott." (Weish. 8, 21.) Wahrlich, mir hättest du es gegeben, wäre ich mit Seufzen zu dir gekommen und hätte mit festem Glauben mein Anliegen auf dich geworfen!

XII.

Wohl suchte mich Alypius von der Heimführung einer Gattin abzuhalten und mich zu überzeugen, wenn ich das ausgeführt hätte, könnten wir nicht ungestört der Liebe zur Weisheit leben, nach der wir schon so lange verlangten. Er selbst lebte rein, während er sich in der ersten Jugend befleckt hatte. Ich hielt ihm das Beispiel derer entgegen, welche sich auch in der Ehe der Weisheit befleißigt, Gott erworben und ihre Freunde treu und werth gehalten hätten; und doch war ich weit entfernt von dem Seelenadel solcher Männer, war gebunden von der krankhaften Sinnenlust nach tödtlichem Genusse und schleppte mich an meiner Kette. Ich fürchtete, von ihr gelöst zu werden, und da mir schon die Wunde geschlagen war, verschmähte ich die Worte des freundlich Rathenden, die doch einer heilenden Hand glichen. Ja, durch mich sprach die Schlange selbst zu Alypius und machte ihn neugierig nach der Ehe Freuden, so daß er sich verloben wollte mit dem Tode. Keinen von uns veranlasste ja das

Würdige des Ehestandes, häusliches Walten, Kindes- und Elternliebe, kaum nebenbei dachten wir deß; mich trieb gewöhnte Gier, ihn die neugierige Verwunderung über sie. So waren wir, bis du Höchster, der du unser niedriges Leben nicht verließest, dich der Elenden erbarmtest und wunderbar und verborgen uns halfest.

XIII.

Ohne Rast wurde nun darauf hingewirkt, daß ich eine Gattin heimführen möge. Schon freite ich und erhielt das Jawort, wobei sich meine Mutter die größte Mühe gab; denn sie hoffte, nach meiner Verehlichung sollte mich die heilsame Taufe reinigen, für die sie mich mit Freuden täglich tauglicher werden sah. Und fest war ihr Hoffen; wurde ja doch durch meine Bekehrung sowohl ihr Flehen, als deine Verheißung erfüllt. Da sie aber, sowohl auf meine Bitten, als nach ihrem Verlangen zu dir flehte, du mögest in einem Gesichte ihr Einiges von meiner künftigen Ehe offenbaren, erfülltest du niemals ihren Wunsch. Sie sah nur einige nichts bedeutende Traumgesichte, die durch den Drang ihres, mit dieser Angelegenheit so sehr beschäftigten Geistes entstunden, und erzählte sie mir, aber nicht mit dem Vertrauen, das sie gewöhnlich hatte, wenn du ihr etwas offenbartest, sondern ohne Werth auf sie zu legen. Denn sie äußerte, sie wisse durch eine Empfindung, die sie mit Worten nicht auszusprechen vermöge, deine Offenbarungen von ihren natürlichen Träumen zu unterscheiden. Doch blieben wir bei unserer Wahl, die auf eine Jungfrau gefallen war, wegen deren Jugend wir mit der Vollziehung der Ehe noch zwei Jahre zu warten gedachten.

XIV.

Im Ueberdruß über die Beschwerden unseres bisherigen Lebens suchten wir, zehen Freunde zusammen, uns ein Leben der Ruhe zu bereiten, indem wir beschlossen, aus unserer Habe ein gemeinsames Familiengut zu machen. Sehr Begüterte waren unter uns, vor Allen unser Landsmann Romanianus, mein vertrautester Freund von Jugend an, den damals schwierige Geschäfte an's Hoflager nach Mailand gezogen hatten. Er nahm sich auch der Sache am meisten an, und bei seinem großen Vermögen hatten seine Rathschläge das meiste Gewicht. Wir bestimmten, daß je Zwei ein Jahr lang, wie es bei den Magistraten der Fall ist, das Nöthige besorgen sollten, während die Uebrigen in Ruhe leben möchten. Aber als wir endlich bedachten, ob das den Frauen wohl gefallen möchte, die Einige von uns schon hatten, und welche wir Andern uns wünschten, da verschwand der ganze Plan, den wir so fein ausgesponnen hatten, aus unsern Händen. So giengen wir wieder trauervoll auf den breiten, zertretenen Wegen dieser Welt, während gar vielerlei Gedanken in uns wechselten. Denn Herr, nur dein Rath bleibt in Ewigkeit! Mit deinem Rathe lachtest du des unsern und bereitetest den deinen, daß du uns ernährest zu rechter Zeit, daß deine Hand du aufthuest und unsere Seelen erfüllest mit deinen segnenden Gaben.

XV.

Inzwischen mehrten meine Sünden sich. Und da Sie, ein Hinderniß gegen meine Vermählung, von meiner

Seite gerissen wurde, mit welcher ich mein Lager zu theilen gewöhnt war, wurde mein Herz, wo es ihr anhieng, getroffen, verwundet und wollte in Schmerzen verbluten. Sie aber war nach Afrika zurückgekehrt und hatte dir gelobt, nie mehr von einem andern Manne zu wissen. Mir wurde von ihr ein natürlicher Sohn zurückgelassen. Ich Elender aber konnte nicht einmal eines Weibes Nachahmer werden, und den Aufschub nicht ertragen, durch welchen ich die Verlobte erst nach zwei Jahren heimführen sollte; denn ich war nicht ein Freund der Ehe, ein Knecht der Lust war ich; und so nahm ich eine Andere zu mir, ohne sie zum Weibe zu nehmen. Nicht wurde diese neue Wunde geheilt, wie die erste, deren Gift ausgeschnitten wurde, sondern nach Brand und Qual gieng sie in Fäulniß über, schmerzte gleichsam kühler, aber hoffnungsloser.

XVI.

Dir sey Preis, dir sey Ehre, du Quell der Erbarmungen! Elender ward ich, da kamst du näher! Schon nahte sich mehr und mehr deine Rechte, mich aus dem Pfuhle zu reißen und mich zu reinigen, und ich wußte nicht davon. Nichts hielt mich vom tiefern Abgrund der fleischlichen Lust zurück, als Furcht vor dem Tode und vor dem Gerichte, die auch bei meinen wechselnden Meinungen nie aus meiner Brust verschwand. In dieser Furcht besprach ich mich mit meinen Freunden Alypius und Nebridius über das höchste Gut und das größte Uebel, und hätte dabei dem griechischen Philosophen Epikur, der im Vergnügen das höchste Gut fand, den Preis

zuerkannt, wenn ich nicht an ein anderes Leben und an eine Vergeltung nach dem Tode gedacht hätte, was Epikur läugnete. Da stellte ich die Frage auf, ob wir denn nicht glückselig wären und noch etwas zu wünschen hätten, wenn wir, ohne je zu sterben, in beständiger Sinnenlust, sonder Furcht vor ihrem Verluste, lebten. Nicht wußte ich, wie das meines Elendes Elend war, daß ich zu versunken und zu verblendet war für die Gedanken an das Licht der Tugend, an eine um ihrer selbst willen zu umfassende reine Schönheit, die kein leibliches Auge schaut, da sie sich offenbart im Innersten der Seele. Aus der Liebe himmlischem Born quillt auch die Freundesliebe, aber nur im Befleckenden uns gefallend, erkannten wir ihr Edles nicht. Nicht konnte ich ohne Freunde glücklich, selbst nach der Gesinnung seyn, die mich damals in jeden Strom sinnlicher Lüste riß; und ich liebte fürwahr diese Freunde ohne Nutzen, und wußte, daß ich von ihnen auch ohne Nutzen geliebt wurde. O über den schlangengleich sich windenden Weg! Weh dem frechen Gemüthe, das da hofft, es werde etwas von Werth besitzen, wenn es von dir gewichen sey. Mag es sich wenden und drehen, rückwärts, zur Seite oder vorwärts, überall findet es nur den rauhen Weg seines Elends. Du allein bist die Ruhe; und siehe, da bist du und machst uns frei von den kläglichen Irrthümern, setzest uns in dein Leben ein, und richtest uns auf mit dem tröstlichen Wort: „Voran! Ich will euch tragen, will es ausführen, da ich euch trage."

Siebentes Buch.

Geboren bin ich unter deinem Licht:
Sie waren günstig, meines Sternes Zeichen,
Der Zukunft Wonnen wollten sie mir reichen —
Du warst der Stern, Herr, meine Zuversicht.

Ich sah den Stern und seine Freuden nicht:
Da wo er leuchtet, muß die Nacht entweichen;
Im Wolkenflug, mit ihrer Stürme Streichen
Umbrauste düster sie mein Angesicht.

Nichts ist die Nacht, mit allen ihren Schrecken,
Das Böse nichts, mit aller seiner Wuth;
Dein Licht ist Leben, und kann Leben wecken.

Lang lag ich todt, und habe nicht geruht,
Da brachst du Herr, mein Licht, durch alle Decken —
Nun ruh ich, und dein Leben ist mein Gut.

I.

Sie war dahin, die Zeit des verwerflichen Jünglings, und ich trat in die männliche Jugend ein, je älter an Jahren, desto schändlicher an schnöder Eitelkeit. Ob ich nur Sichtbares zu denken vermochte, Gott, nie dachte ich dich doch in Menschengestalt, und ich freute mich, daß dich die Kirche nicht also dachte. Aber, wie ich weiter von dir denken sollte, wußte ich nicht; von Herzensgrund glaubte ich an dich, den Unvergänglichen, Unverletzlichen, Unwandelbaren, aber nicht wußte ich, woher und wie du so seyest; nur so viel sah ich, daß das Verderbbare schlechter sey, als das Unvergängliche. Heftig schrie mein Herz gegen alle meine Truggebilde, und mit einem Streiche meinte ich ihre Schaar von meines Geistes Sehkraft abzutreiben. Aber kaum einen Augenblick zurückgeworfen, war sie vereint wieder da, stürzte gegen mein Angesicht und verdunkelte es, so daß ich, wenn auch nicht in der menschlichen Gestalt, doch etwas Körperliches denken mußte, das den Raum erfülle, sey es nun durch die Welt, oder über die Welt hinaus in's Unendliche ergossen, wohl selbst auch unvergänglich, unverletzlich und wandellos, und dem Vergänglichen, Verletzlichen und Wandelbaren vorzuziehen. Denn was ich mir nicht räumlich denken konnte, schien mir gar nicht seyn zu können, nicht einmal als ein Leeres, wie etwa ein von seinem Körper verlassener Raum. Nur mit Gestalten beschäftigt, sah ich nicht ein, daß

das Vorstellungsvermögen, mit welchem ich sie meinem Bewußtseyn einbildete, nichts ihrer Art sey. So dachte ich auch von dir, du meines Lebens Leben, du durchdringest als eine Größe die ganze Weltmasse durch gränzenlose Räume, und ragest gränzenlos, unendlich über sie hinaus, so daß dich Erde, Himmel und Alles habe und in dir begränzt sey, während du es nirgends seyest. Wie dem Sonnenlicht die, obgleich körperliche Luft, die über der Erde ist, nicht hindernd entgegensteht, so daß es sie nicht durchdringen und durchschneiden könnte — wie es sie ganz erfüllt, so glaubte ich auch von dir, es sey dir nicht nur Aether, Luft und Wasser zugänglich, sondern selbst die feste, undurchsichtbare Erde. In allen ihren Wesen sey sie von dir durchdringbar, um deine Gegenwart in sich aufzunehmen, mit der du nach Innen und nach Aussen alle deine Kreaturen unerforschlich durchschauest und lenkest. Aber nach diesem Wahne besäße ein größeres Geschöpf einen größern, ein kleineres einen kleinern Theil von dir, und dergestalt wäre Alles voll von dir, daß der Elephant um so mehr von dir enthielte, als der Sperling, um wie viel größer er als dieser ist. Massenweise würdest du dich in den Einzelnen vergegenwärtigen. So bist du nicht, aber noch hattest du meine Finsternisse nicht erhellt.

II.

Mit diesem Wahne reichte ich aus, o Herr, gegen die Betrogenen und Betrüger, jene nichtssagenden Schwätzer, weil sie nichts dagegen aus deinem Worte vorzubringen wußten; ich reichte aus damit, seit vor langer Zeit solcher

Wahn schon von Karthago her, durch Nebridius aufgebracht war, und uns Alle durchdrang.

III.

Noch war mir, du Schöpfer aller geistigen und leiblichen Naturen, des Bösen Ursache unerklärlich. Ueber die manichäischen Irrthümer mich erhebend, suchte ich nun die vernommene Lehre zu verstehen, nach der unser freier Willen die Ursache unseres bösen Thuns, und dein Gericht gerecht ist, das uns dafür leiden lässt. Aber diese Ursache vermochte ich mir nicht klar zu machen. Während ich meine Gedankenreihen aus der Tiefe heraufzuholen suchte, stürzte ich wieder hinab, und das wiederholte sich, wie oft ich den Versuch auch machte. Zum Lichte deiner Wahrheit half mir, daß ich so gewiß wußte, ich habe freien Willen, als ich wußte, daß ich lebe. Wenn ich etwas wollte oder nicht wollte, so war ich ja gewiß, daß kein Anderer als ich das wollte, und schon begann ich zu bemerken, wie hierin die Ursache meiner Sünde liege. Was ich aber ungerne that, das sah ich eher für mein Leiden, als für meine That an, hielt es nicht für Schuld, hielt es für Strafe, und bald bekannte ich, du, den ich für gerecht hielt, strafest mich damit nicht ungerecht. Aber dagegen sprach ich: wer schuf mich? Nicht mein Gott, der nicht nur gut, der selbst das Gute ist? Woher will ich nun das Böse und nicht das Gute, und will's auf eine Weise, daß ich dafür mit Recht bestraft werde? Wer legte das in mich, wer pflanzte in mich den Setzling der Bitterkeit, da ja mein ganzes Wesen von meinem Gott, dem Allersüßesten, geschaffen ward? Wenn der Teufel

der Urheber ist, woher ist er denn selbst ein Teufel? Wenn er durch seinen verkehrten Willen aus einem guten Engel zum Teufel wurde, woher kam in ihn selbst der böse Wille, der ihn zum Teufel machte, da er, der Engel, seinem ganzen Wesen nach vom vollkommen guten Urheber geschaffen ist? Durch solche Gedanken wurde ich wieder erdrückt.

IV.

So mußte ich forschen, woher das Böse, das ist, woher das Verderben selbst sey, von dem dein Wesen nie verletzt werden kann, denn nimmermehr verletzt es unsern Gott, durch keinen Willen, keine Nöthigung, kein unvermuthet Ungefähr; er selbst ist Gott, und was er will, ist gut, er selber ist das Gute; verderbt werden aber, heisst nicht das Gute seyn. Noch wirst du wider deinen Willen zu etwas je genöthigt, denn nicht ist dein Willen größer als deine Macht; er wäre größer nur, wenn du selbst größer wärest, als du bist; denn Gottes Wille und Gottes Macht sind Gott selbst. Und was käme dir, der Alles kennt, denn unvermuthet? Ist jegliche Natur ja dadurch nur, daß du sie kennst. Was sollen wir darüber viel sagen, warum unwandelbar das Wesen sey, das Gott ist! Wäre es nicht also, so wäre Gott nicht.

V.

Ich suchte, woher das Böse sey und suchte böse, und in meiner Untersuchung selbst sah ich ihr Böses nicht. Vor meinen Geist stellte ich die ganze Schöpfung, und was nur in ihr zu sehen ist, die Erde, das Meer und

die Luft, die Gestirne, die Bäume und die sterblichen, lebenden Geschöpfe; eben so was nicht an ihr zu sehen ist, den Himmel droben, mit seinen Engeln allen und geistigen Kräften. Doch auch dieß ordnete meine Phantasie in Räume zusammen, als ob es aus Körpern bestünde, wie diese Erde. Nun machte ich mir deine Schöpfung zu einer großen Körpermasse, die sich theilte in die Gattungen der Körperwesen, mochten sie nun wahre Körper seyn, oder mochte ich mir die Geister als Körper vorstellen. Groß machte ich diese Masse mir, und begränzt von allen Seiten, dich aber, Herr, bildete ich mir ein, als den sie überall Umfassenden und Durchdringenden, aber allenthalben Unbegränzten. Gesetzt, allenthalben durch die unermeßlichen Räume wäre nur allein das Meer, und das enthielte in sich einen Schwamm von möglichster, doch begränzter Größe, so wäre dieser Schwamm ganz und in allen seinen Theilen voll von diesem gränzenlosen Meere. Auf diese Weise stellte ich mir die Schöpfung in ihrem Erfülltseyn von dir, dem Gränzenlosen, vor und behauptete: „Siehe, so ist Gott, und so ist, was Gott schuf, und gut ist Gott, viel besser als Jenes, doch hat der Gute Gutes erschaffen, und siehe, wie er's umfasst und erfüllt! Wo wohnt das Böse nun, und woher, und auf welchem Wege hat es sich hier eingeschlichen? Was ist seine Wurzel und sein Saamen? Ist es denn etwa nicht in Wirklichkeit? Für was dann fürchteten wir, und hüteten uns vor dem, das nicht ist? Oder aber, wenn wir ganz ohne Noth es fürchten, ist denn die Furcht selbst das Böse, von der das Herz somit vergeblich gemartert wird? Und um so schwerer ist das

Böse, je weniger wirklich da ist, was wir zu fürchten haben, während wir uns doch wirklich fürchten; denn alsdann ist die Furcht unergründlich und ein Theil unseres Wesens. So besteht nun das Böse entweder in dem, das wir fürchten, oder in der Furcht selbst. Woher ist es doch, da Gott Alles schuf, der Gute Gutes? Das größere, das höchste Gut schuf kleineres Gute, doch sind der Schöpfer und seine Erschaffenen gut zusammt. Woher das Böse? War es ein böser Stoff *), aus dem er seine Kreaturen schuf, hat er dieselben gebildet und geordnet, und blieb etwas zurück in diesem Stoff, das er nicht wandeln konnte in's Gute? Fehlte die Macht ihm, den ganzen Stoff zu wandeln, bis nichts Böses mehr darin blieb, da er doch Alles kann? Ja warum wollte er aus solcher Masse etwas machen, warum hat er sie mit seiner Allmacht nicht gänzlich vernichtet? Wenn sie ewig war, warum doch ließ er sie so lange vor der gränzenlosen Dehnung der Zeiten seyn, und wollte erst so lang hernach etwas aus ihr machen? Und wenn er nun plötzlich etwas mit ihr vornehmen wollte, warum hat der Allmächtige sie nicht vernichtet, damit er selbst allein das ganze, wahre, höchste, unbeschränkte Gute wäre? Und wenn nichts gut vorhanden war, aus dem er, der gut war, Gutes bilden und schaffen konnte, warum hat er nicht, die böse Masse aufhebend, eine gute bereitet, aus der er Alles schaffen mochte? Nicht der Allmachtvolle wäre er ja, wenn er nichts Gutes schaffen könnte, er

*) Diese Meinung hatte bekanntlich schon 400 Jahre vor Christus der Grieche Plato.

würde dann von einer Masse unterstützt, die er nicht selber schuf." Derlei bewegte ich im jämmerlichen Herzen, beschwert von nagendem Kummer und von der Furcht, mich möchte der Tod treffen, ehe ich die Wahrheit fände. Doch fest hielt sich in meinem Herzen der Mutterkirche Glauben an deinen Gesalbten, unsern Herrn und Erlöser, in Vielem freilich noch gestaltlos. Aber auch über die Richtschnur des wahren Glaubens springend, ließ ihn doch meine Seele nicht, und täglich sog sie mehr von ihm ein.

VI.

Schon hatte ich auch die trüglichen Verkündigungen und Albernheiten der Sterndeuter verworfen. Auch das, mein Gott, dankt mein innerstes Herz nur deinen Erbarmungen. Dann du, nur du! wer Anders ruft uns weg von aller tödtlichen Verirrung, als das Leben, das nicht zu sterben weiß, als die Wahrheit, die den bedürftigen Verstand erhellt und keines Lichts bedarf, die ihre Welt erhält, bis zu der Bäume fliegenden Blättern? Du nahmst dich meiner Verkehrtheit, ihr zum Lichte helfend, an, mit der ich dem Vindician *) widerstund, dem weisen Greise, und dem Nebridius, dem Jüngling mit der wunderbaren Seele; von welchen Jener mit eifriger Wahrheitskraft behauptete, dieser mit etwas Zweifel noch, doch beredt sprach: es sey das nicht die Kunst, Künftiges vorher zu sagen. Die Berechnungen der Menschen hätten oft die Macht des Zufalls für sich, und wenn man so viel spreche, so werde zufällig auch Manches gesagt, das künftig komme.

*) Buch 4, Cap. 3.

Da sorgtest du mir für einen männlichen Freund, der kein läßiger Frager der Sterndeuter war, doch ihre Schriften nicht gründlich verstund, sondern sie nur aus Vorwitz fragte und Einiges daraus wußte, das er von seinem Vater gehört haben wollte. Er wußte nicht, wie viel er beitrug, mir meine Meinung von dieser Kunst zu nehmen. Dieser Mann, mit Namen Firminus, in der Beredtsamkeit wohlbewandert, fragte mich mit Freundesvertrauen über Einiges, auf das er seine zeitlichen Hoffnungen baute, und wollte dabei wissen, was ich von der Constellation halte, unter der er geboren sey. Ich aber, der ich mich schon der Ansicht des Nebridius zu fügen begonnen, versagte ihm zwar nicht, mich auf das Verlangte einzulassen, wendete ihm jedoch ein, ich sey beinahe von der Lächerlichkeit und Thorheit dieser Künste überzeugt. Da erzählte er mir: sein Vater sey auf derlei Bücher sehr erpicht gewesen und habe einen Freund von gleicher Neigung besessen. Beide hätten sich mit wahrem Feuereifer auf diese Thorheiten gelegt, so daß sie selbst die Stunden beobachteten, in welchen ihre Hausthiere Junge gebaren, und die dabei erscheinenden Stellungen der Gestirne sich bemerkten, um Versuche für ihre Kunst zu sammeln. Als nun seine Mutter mit ihm, dem Firminus, guter Hoffnung war, befand sich eben eine Sclavin des väterlichen Freundes in gleichen Umständen, und konnte das ihrem Herrn um so weniger verbergen, als er es selbst an seinen Hausthieren mit größtem Fleiße beobachtete. Nun zählte Jener für die Gattin, dieser für die Sclavin Tage, Stunden und Minuten ganz genau. Die Weiber beide gebaren zugleich, und die Constellation wurde auf die Minute hin

übereinstimmend und ganz gleich gefunden für den Sohn und für den kleinen Sclaven. Durch wechselseitige Boten konnten sie einander in ihrem kleinen Reiche die Nachricht von der Geburt auf's Genaueste mittheilen; und es kam, daß beide Boten, jeder in gleicher Entfernung von dem Hause, das ihn entsandte, zusammentrafen, so daß keiner der Herrn einen andern Augenblick und eine andere Stellung der Gestirne sich bemerken konnte. Aber Firminus, in vornehmen Umständen geboren, gieng den glänzenden Weg der Welt, überkam Reichthümer und wurde zu Ehren erhoben; der Andere dagegen wurde nie von seinem Sclavenjoche los und mußte seinem Herrn dienen. Da ich das hörte und glaubte, denn glaubwürdig war der Erzähler, sanken vollends alle meine Einwendungen gegen die Freunde. Und nun war ich der Erste, der den Firminus von seinem Vorwitze zurückzubringen suchte, indem ich ihm betheuerte, wenn ich nach der Einsicht seiner Constellation die Wahrheit sprechen wollte, so müßte ich durchaus aus ihr ersehen haben, daß seine Aeltern vornehmen Standes, eine angesehene Familie in ihrer Stadt seyen, daß er frei geboren sey, von feinerer Erziehung und höherem Unterrichte. Wenn mich aber jener Sclave über seine Constellation gefragt hätte, die ja bei ihm ganz dieselbe sey, so müßte ich in ihr der Wahrheit nach seine geringe Familie, seinen Sclavenstand und alles Uebrige, dem Vorigen so ganz Unähnliche, gesehen haben. So war mir der rechte Weg aufgethan, und ich spann mir, zur Widerlegung jener Betrüger, die mit dieser heillosen Kunst Gewinn suchten, die Sache noch weiter aus, und wendete meine Betrachtung auf Diejenigen, welche als

Zwillinge geboren werden, von welchen die meisten einander so schnell in's Leben folgen, daß die Zwischenzeit nicht beachtet und in jenen Schriften aufgezeichnet werden kann, von welchen der Sterndeuter zu seiner Vorherverkündigung Einsicht nehmen muß. Wollte er aber aus der gleichlautenden Schrift Gleichlautendes verkündigen, so verkündigte er falsch, denn da müßte er von Esau und Jakob ganz dasselbe sagen, was ihnen doch wahrlich nicht begegnet ist. Falsch also wäre sein Ausspruch, oder wenn er Wahres sagte, so dürfte er nicht Gleiches sagen, während er aus der Schrift doch nur Gleiches sehen könnte. Also sagte er das Wahre nicht durch Kunst, nur durch Zufall. Aber du gerechter Herr, des Weltalls Lenker, handelst an den Fragenden, die selbst keinen Rath wissen, durch verborgenen Instinkt also, daß jeder Frager das hört, was ihm, gemäß dem nur dir offenbaren Verdienst seiner Seele, nach der Tiefe deines gerechten Urtheils zu hören ziemt *), von dem der Mensch nicht sagen soll: Was ist das? Wie so das? Nicht sage er so, der kurzsichtige Mensch.

---

*) Augustin schließt Weissagungen und Gesichte nicht aus, wie sie denn auch, nach seiner Erzählung, seiner frommen Mutter wurden. Aber er will sagen, nur den heiligen Seelen werden solche Antworten aus der Zukunft, doch der Seele wahrer Werth, was sie an bösem und an gutem Lohn verdiene, sey Gott allein bekannt. Er nimmt dabei Gesichte der Zukunft für Belohnung, göttliche Anerkenntniß der Frömmigkeit an.

VII.

Aus diesen Banden hattest du mich losgemacht, aber noch fand ich kein Ziel meiner Forschungen nach der Ursache des Bösen. Doch hieltest du treu mich im Glauben an dich, dein unveränderlich Wesen, an dein Gericht über die Menschen und an Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, so wie an deine heiligen Schriften, welche die Kirche den Seelen vertraut, daß sie den Weg zeigen zu seinem Leben, das da folgen wird diesem Tode. Das war gerettet und unerschütterlich in meiner Seele, und mit Sehnsucht fragte ich, woher das Böse sey. Welche Qualen meines kreisenden Herzens, o mein Gott, welche Seufzer! Und nahe war mir da dein Ohr, doch wußte ich nicht davon. Aber da ich also schweigend suchte, war der stille Gram meiner Seele eine laute Stimme vor deinem Erbarmen: nur du, der Menschenkenner, wußtest, was ich litt. Denn was war es, das ich davon mit Worten meinen Trautesten vertraute? Brauste vor ihnen der ganze Aufruhr meiner Seele, für den weder die Zeit zureichte, noch mein Mund? Nur vor dein Ohr kam Alles, von meines Herzens stillem Seufzen bis zu seinem lauten Schreien, vor dir war all' mein brennendes Sehnen! Doch meiner Augen Licht war nicht mit mir, denn es war in mir, ich aber war draussen. Nicht war es da an irgend einem Ort; ich lenkte meine Gedanken auf das, was der Raum einschließt, und fand dort die Stätte nicht, auf der ich ruhen konnte; nicht nahm es mich auf, daß ich zu sagen vermocht hätte: es ist genug und hier ist's gut; nicht ließ es mich an einem Ort zurück, wo

mir genugsam wohl gewesen wäre, denn ich war mehr als das, und weniger als du. Aber du bist meine wahre Freude, seit ich dir unterthan bin, und hast mir unterthan gemacht, was du geringer schufst als mich. Das war das rechte Maaß und die sichere Gegend meines Heils, daß ich nach deinem Bilde blieb und in deinem Dienst den Leib beherrschte. Aber als ich mich übermüthig wider dich erhob und wider den Herrn anlief mit dem aufgeblasenen Nacken meines Trotzes, da wurde jenes Niedrige über mich gesetzt und presste mich, und nirgends war Linderung und Erholung. Haufenweise liefen jene Trugbilder von Körperwesen auf den Schauenden zu und stemmten sich dem in seine Gedanken Zurückkehrenden entgegen, als sagten sie: wohin du Unwürdiger, du Befleckter? Das wuchs heraus aus meiner Seelenwunde, weil du den Stolzen niederwirfst, gleich einem Verwundeten. Dann trennte mich meines Gemüthes Aufgedunsenheit von dir und meines Geistes Licht wurde verschlossen, wie es die Augen werden, wenn das Angesicht allzusehr aufschwillt.

VIII.

Du aber, Herr, bleibst in Ewigkeit und zürnst uns nicht in Ewigkeit. Weil du erbarmt dich hast des Staubes und der Asche, so wollteſt du, erbarmend mir nahend, meine Misgestalt wieder umbilden, und mit dem innern Stachel mich treiben, daß ich nimmer ruhen konnte, bis du mir gewiß wurdest durch inneres Schauen. Da wich meine Aufgedunsenheit deiner verborgenen, heilenden Hand und die verletzte und verdunkelte Sehkraft meines Geistes

wurde mit dem scharfen Augenbalsam der Schmerzen von Tag zu Tage mehr geheilt.

IX.

Vor Allem wolltest du mir zeigen, wie du den Stolzen widerstehst, den Demüthigen aber Gnade gebest, und wie groß sich dein Erbarmen den Menschen auf dem Pfade der Demuth erwiesen habe, da dein Wort Fleisch wurde und unter den Menschen wohnte. Du schafftest mir durch einen gewissen, von unbändigem Stolze aufgeblasenen Menschen einige Bücher *), in welchen die Ansichten der platonischen Philosophie, über die sich offenbarende Gottheit, mit den Aussprüchen des neuen Testaments über die Menschwerdung deines ewigen Wortes oft zusammenstimmten. Aber das las ich nicht in ihnen,

*) Im dritten und vierten Jahrhundert nach Christus suchte sich das Heidenthum gegen das Christenthum dadurch zu halten, daß es die philosophischen Gedanken Plato's und andere morgenländische Meinungen, in Schwärmereien wandelte. Diese neuen Platoniker verwandelten Gottes Kraft in verschiedene Geister, in denen er sich selbst in die Welt ausströmen sollte. Der höchste dieser Geister ist ihnen das ewige Wort in Gott, durch das Gott Alles wirkt und aus dem wieder niederere Geister ausströmen. Durch magische Gebräuche sollte sich die Menschenseele in die Fülle und Herrlichkeit der Gottheit erheben, die heidnischen Götter sollten von Gott ausgeströmte geistige Kräfte seyn, und der Menschenseele durch Götzendienst und mystische Gebräuche zu ihrem Erheben in die Gottheit helfen. Mit diesen schwärmerischen Lehren und Gebräuchen suchte der Kaiser Julian im vierten Jahrhundert das Heidenthum wieder zur Weltreligion zu machen. Selbst christliche Sekten verloren sich in sie und wurden dadurch mehr Heiden als Christen.

daß die Menschenseele, obgleich sie Zeugniß vom Lichte ablegt, doch nicht selbst das Licht, daß nur Gottes Wort, Gott selbst, das Licht ist, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, daß er in sein Eigenthum kam und die Seinen ihn nicht aufnahmen, und daß er denen, die ihn aufnahmen, Macht gab, Kinder Gottes zu heißen, die an seinen Namen glauben. — Auch las ich dort nicht, daß sich das ewige Wort zur Knechtsgestalt erniedrigte und gehorsam war, bis zum Tode am Kreuz; daß er für uns Gottlose starb, und du deines eingeborenen Sohnes nicht verschontest, sondern ihn für uns Alle dahingabst. Denn das hast du den Weisen verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbart, auf daß die Mühseligen und Beladenen zu ihm kämen und er sie erquicke, weil er sanft ist und von Herzen demüthig, und leitet die Sanftmüthigen mit Gerechtigkeit und lehrt die Gelassenen seine Wege, indem er ansieht unsere Niedrigkeit und Mühsal, und vergiebt uns alle unsere Sünden. Die sich aber, mit einer für höher sich ausgebenden Weisheit, groß machen, die hören ihn nicht, wenn er spricht: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Und wenn sie auch Gott erkennen, so ehren sie ihn nicht als Gott, und danken ihm nicht, sondern werden eitel in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz wird verfinstert, und indem sie sich für weise halten, werden sie Thoren. Daher sah ich auch in diesen platonischen Schriften die Herrlichkeit deines unvergänglichen Wesens verwandelt in Götzenbilder von verschiedener Bildung. Mir kam dieß Verlieren des

Christlichen an heidnische Weisheit vor, wie Esau's Linsengericht, um das er seine Erstgeburt verkaufte; oder wie dein erstgeboren Volk, das einst an deiner Statt eines Thieres Haupt angebetet, da es sein Herz nach Aegypten wandte, und dein Bild, seine Seele, beugte vor dem Bilde eines graskauenden Kalbes. Das fand ich dort, doch kaute ich nicht davon, denn du wolltest des Jüngern Entbehrung und Niedrigkeit von Jakob nehmen, daß der Größere dem Kleineren diene, und die Heiden riefest du in dein Erbe. Auch ich war von den Heiden zu dir gekommen und streckte die Hand nach dem Golde aus, das du von Aegypten dein Volk mitnehmen ließest, weil dein das Gold war, wo es auch war. Und zu den Athenern sprachst du durch deinen Apostel: „in ihm leben, weben und sind wir, wie auch Einige von den Euren sagen." (Apostelgesch. 17, 28.) Von dieser Art waren jene Bücher, sie hatten sich aus dem lautern Golde der evangelischen Wahrheit, mit ihren selbstsüchtigen Zuthaten, ein ägyptisches Götzenbild gemacht, das sie anbeteten und so die Herrlichkeit Gottes in Lüge verwandelten.

X.

Dadurch gemahnt, zurückzukehren zu mir selbst, gieng ich unter deiner Führung ein in mein Innerstes, und ich vermochte es, denn du warest mein Helfer. Ein gieng ich mit dem Auge meiner Seele, wie schwach es auch war. Und siehe, ich schaute erhoben über meines Geistes Auge, erhoben über meinen Geist, das wandellose Licht; nicht dieß gemeine, jedem Fleische sichtbare, nicht auch, als ob es dieser Art, nur größer wäre, und weit, weit

heller noch erglänzend über Alles schiene. Nicht war es dieß, es war hoch, hoch verschieden von dem Allen. Auch war es nicht so über meinem Geist, wie das Oel ist über dem Wasser, noch wie der Himmel ist über der Erde; es war erhabener, weil es mich selber schuf, und tiefer ich, weil ich geschaffen bin von ihm. Wer die Wahrheit kennt, der kennt es, und wer sie kennt, der kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt es. O ewige Wahrheit und wahre Liebe und liebe Ewigkeit! Du bist mein Gott, und Tag und Nacht seufze ich zu dir! Sobald ich dich kannte, nahmst du mich auf, damit ich sähe, es sey da in Wahrheit, was ich sehe, und doch noch sey ich der nicht, der da sehe. Du schlugest weg die Schwäche meiner Sehkraft, da du strahltest über mir in deiner Kraft. Und beben mußte ich in Lieb und Schreck, und finden mußte ich, ich sey fern vor dir im weiten Abstand meiner Unähnlichkeit mit dir; da war mir, als hörte ich aus der Höhe deine Stimme: „Ich bin die Speise der zur Mannheit Erstarkten; wachse, und genießen wirst du mein. Nicht wirst du mich in dich wandeln, gleich der Speise deines Fleisches, du wirst gewandelt werden in mich." — Und ich erkannte, wie du den Menschen züchtigst um der Sünde willen, und wie du, gleich einem zerstörten Spinngewebe, meine Seele verschrumpfen ließest. Da rief ich: ist denn die Wahrheit nichts, da sie weder im endlichen, noch im unendlichen Raume verbreitet ist? Und du riefst aus der Ferne: „Ja sie ist, denn ich bin, der ich bin!" Da hörte ich, wie man hört im Herzen, und nimmer war, warum ich zweifeln sollte. Eher hätte

ich daran gezweifelt, daß ich lebe, als daß nicht Wahrheit sey, die ich erkannte, an dem, das ich erfuhr.

XI.

Nun wendete ich mich zur Betrachtung dessen, das unter dir ist und bemerkte, daß es weder durchaus ist, noch durchaus nicht ist. Es ist zwar, weil es von dir ist, aber es ist nicht, weil es das nicht ist, was du bist. Denn nur das ist wahrhaft, was ohne Wandel bleibt. Mir aber ist mein Anhängen an Gott mein Gut, weil ich nicht in mir kann bleiben, wenn ich nicht in ihm bleibe. Er aber bleibt in sich und erneuert Alles. Und Herr, mein Gott bist du, der meines Guten nicht bedarf.

XII.

Ich kenne die verderbbaren Güter, welche weder, wenn sie die höchsten Güter wären, noch wenn sie keine Güter wären, verderbt werden könnten, weil sie als die höchsten unverderbbar wären, und wenn keine, sie nichts hätten, das an ihnen zu verderben wäre; denn Alles, was verderbt wird, wird eines Guten beraubt; wenn es aber alles Guten beraubt wird, so kann es gar nicht mehr da seyn. Das Beste wird seyn, was gar nicht mehr verderbt werden kann. So lange es aber ist, ist es gut, weil es nicht all seines Guten beraubt ist, folglich ist Alles gut, was da ist. Und so kann das Böse, nach dessen Ursprung ich forschte, kein Wesen an sich seyn, denn wenn es das wäre, so wäre es gut, weil ohne Gutes gar nichts ist. Entweder wäre es ein unverderbbares

Wesen, also ein hohes Gut, oder es wäre ein verderbbares, das dann nicht verderbt werden könnte, wenn es nicht gut wäre. Und weil du, Gott, Alles Gute machtest, so ist kein Wesen, das du nicht gemacht hast. Aber dadurch, daß du nicht Alles gleich gemacht, besteht das All der Welt, da das Einzelne gut und Alles zusammen sehr gut ist, denn unser Gott machte Alles sehr gut.

XIII.

An dir ist kein Böses; nicht an dir nur, auch nicht an deiner Schöpfung, wie du sie schufest und lenkest, denn nichts ist ausser ihr, das in sie einbräche und die Ordnung zerstörte, die du ihr gabest. Eins hat hier seine Bestimmung für das Andere, findet immer dasjenige, dem es passt und ansteht und zeigt sich damit gut in sich selbst, denn du bist in ihm, und weisest ihm seine Bahn an. So stehet der Erde selbst ihr wolkichter und stürmischer Himmel an. Das müßte ich erkennen, wenn meinem Geiste auch kein weiterer Gesichtskreis, als nur dieser irdische, eröffnet wäre; und schon über dem müßte ich dich loben (Psalm 148.) „weil dich in deiner Preiswürdigkeit offenbaren des Meeres Ungeheuer und alle seine Tiefen; des Feuers Flammen, Hagel und der Schnee; das Eis, des Sturmes Geister, deines Wortes Boten; die Berge und die Hügel alle, die fruchtbaren Bäume und die Cedern alle; die Thiere all zusammen; was kriecht und was befiedert fliegt. — Der Erde Könige und alle Völker; die Fürsten und die Richter all auf Erden; die Jünglinge und Jungfrauen; die Alten mit den Jungen loben deinen Namen.“ — Und da sie dich

auch vom Himmel zu loben haben, so sollen unsern Gott dich loben alle deine Engel in der Höhe; alle deine Kräfte, Sonne und Mond; die Sterne alle in ihrem Licht; der Himmel Himmel und die Wasser, die droben sind am Himmel, sie sollen loben deinen Namen. — Was giebt es Besseres mir, der ich aller Dinge gedachte, und das Höhere zwar für besser als das Niedere hielt, aber mit noch besserem Urtheil erwog, daß das Weltall zusammengedacht noch besser und herrlicher sey, als seine einzelnen herrlichsten Theile für sich es sind.

XIV.

Der Vernunft entbehren, denen etwas in deiner Schöpfung misfällt, wie auch ich keine hatte, so lange mir so Vieles, das du schufest, nicht gefallen wollte. Und weil sich meine Seele nicht so weit wagte, daß du, mein Gott, ihr misfällig geworden wärest, so wollte ich das, was ihr misfiel, nicht für das deine halten. So kam sie auf die Meinung von zwei Grundwesen, auf ein gutes und auf ein böses, fand keine Ruhe und sprach Widersprechendes. Davon zurückkommend, machte sie sich einen Gott, der allenthalben durch die unendlichen Räume verbreitet seyn sollte, den hielt sie für dich und stellte ihn im Herzen auf, sich selbst zum Tempel eines falschen Bildes von dir machend, der abscheulich war vor deinen Augen. Doch darauf nahmest du, ohne daß ich es wußte, mein Haupt in deinen Schooß, schloßest meine Augen, damit sie nicht sähen, was eitel ist, ich nickte ein und meine Thorheit entschlief; da wachte ich auf in dir und sah dich unendlich anders, doch dieß Schauen kam nicht von meinem Fleische.

XV.

Ich betrachtete die andern Wesen und fand, daß sie dir ihr Daseyn schulden und in dich ausgehen, aber auf andere, nicht räumliche Weise, sondern indem du Alles hältst mit der Hand deiner allmächtigen Vorsehung, der du allein enthältst das wahrhaftige Leben, das wandellos in sich und aus sich selbst und das Leben aller Leben ist. Alles ist so weit wahr, als es ist, und nichts ist Falschheit, als das, was nicht ist, während man glaubt, es sey; und nicht ist, was nicht ist aus dir. Und ich sah, daß Alles seinem Ort und seiner Zeit gemäs ist, da du, der allein Ewige, immer wirktest, wie du wirkst, weil alle Zeitenreihen, die vergiengen und vergehen werden, weder giengen noch kämen, wenn du nicht wirktest und bliebest.

XVI.

Ich weiß es aus Erfahrung, daß man sich nicht verwundern darf, wenn dem kranken Gaumen das Brod zur Pein wird, das dem gesunden lieblich mundet, daß dem kranken Auge das Licht zuwider ist, welches die hellen Augen lieben. Und ebenso misfällt deine Gerechtigkeit den Ungerechten. Aber nicht nur die Natter und der Wurm, welche du gut schufest, sind für die niedersten Reihen deiner Schöpfung passend, auch die Ungerechten passen für diese, je unähnlicher sie dir sind, sie werden aber für die höheren Reihen passen, je ähnlicher sie dir werden. Ich fragte, was die Ungerechtigkeit wäre, und fand sie nicht als ein wirkliches Wesen, nur als eine, von Gott,

dem höchsten Wesen, zum Niedrigsten gewendete Verkehrtheit des Willens, der sein innerstes Heiligthum hinausstößt und sich ferne von ihm in Stolz aufbläht.

XVII.

Ich wunderte mich, daß ich dich schon liebte und nicht ein Trugbild an deiner Statt. Aber nicht bestand ich fest darin, meines Gottes froh zu werden; ich wurde zu dir hingerissen von deiner Schöne und bald von dir hinweggezogen durch meine Last, so daß ich in's Alte wieder mit Seufzen sank; und diese Last war meine fleischliche Gewohnheit. Doch noch war mit mir das Andenken an dich; nicht mehr zweifelte ich, daß der in Wahrheit sey, dem ich anhängen möchte, aber ich war der noch nicht, der anzuhängen vermochte, weil der Leib, der verderbliche, das Gemüth beschwert, und was uns von der Erde anklebt, den vielsinnenden Geist niederdrückt. Und gewiß war ich, daß dein unsichtbares Wesen, deine ewige Kraft und Gottheit, von der Schöpfung der Welt an durch das, was geschaffen ist, ersehen und erkannt werde. Denn als ich fragte, woher ich die Schönheit der Erd- und Himmelskörper zu fassen vermöge, und woher ich unveränderlich über die veränderlichen Dinge urtheile, da fand ich eine unveränderliche und wahre Ewigkeit der Wahrheit über meinem veränderlichen Geiste. Nun stieg ich stufenweise vom Körperlichen zu der das Körperliche empfindenden Seele, von da zu ihrem tiefern Vorstellungsvermögen, durch das ihr die leiblichen Sinne, wie einem innern Sinn, die Aussenwelt verkünden. So weit reichen auch die Vermögen der Thiere. Jetzt aber

stieg ich zu dem Vermögen der Schlüsse, vor deren Urtheil gebracht wird, was man mit den leiblichen Sinnen vernahm. Dieses erkannte sich selbst in mir als ein veränderliches und erhob sich damit zur Erkenntniß seiner selbst; entzog seine Gedanken der bisher gewöhnten Denkweise, entschlug sich der verworrenen, ihr widersprechenden Trugbilder, damit es das finde, das ihm Licht zuwerfe, da es ja selbst, von allen Zweifeln frei, behauptete, das Wandellose sey dem Wandelbaren vorzuziehen. So suchte es das Wandellose selbst zu erkennen, das es nie mit Sicherheit dem Wandelbaren vorzuziehen vermochte, so lange es das Wandellose nicht irgendwo an sich selbst erkannte. Da gelangte es, plötzlich im heiligen Schauer schauend, zu dem, das ist. Nun sah und erkannte ich dein unsichtbares Wesen in deiner Schöpfung; aber ich vermochte meine geschärfte Erkenntniß nicht daran festzuhalten, mit meiner wieder über mich kommenden geistigen Schwäche wurde ich in's Altgewöhnte zurückgestürzt, und behielt nichts mehr in mir, als die liebende Erinnerung, die nach der Speise Duft begehrte, die ich selbst noch nicht zu kosten fähig war.

XVIII.

Jetzt suchte ich die Mittel mir zur beharrlichen Stärke, die da fähig wäre, dein zu genießen, und fand sie nicht, bis ich umfasste den Mittler Gottes und der Menschen, den Mittler Christus Jesus, welcher ist über Alles, der in Ewigkeit hochgelobte Gott, der uns zuruft: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; welcher jene Speise, für die ich zu schwach war, mit dem Fleisch vermischte; denn

das Wort ward Fleisch, daß es unsere Kindheit mit der Milch deiner Weisheit stille, durch die du Alles geschaffen hast. So lange mir selbst die Demuth fehlte, hatte ich Jesum, meinen Herrn, in seiner Demuth nicht erhalten, hatte nicht erkannt, welche Dinge seine Niedrigkeit lehre. Denn dein Wort ist die ewige Wahrheit, das ist erhoben auch über die höheren Glieder deiner Schöpfung, und erhebt sie zu sich, indem es sie sich unterwirft. Aber unter den Niedrigen deiner Schöpfung hat es sich aus der Erde, von der wir gemacht sind, ein demüthiges Haus erbaut, durch das es Alle, die es sich unterwerfen wollte, aus ihnen selbst heraustrieb und zu sich überführte, vom Stolz sie heilend, ihre Liebe nährend, damit sie nicht im eitlen Selbstvertrauen noch weiter verirrten, damit sie erniedrigt würden, zu ihren Füßen sehend (Joh. 13, 5.) die Gottheit, ihnen dienend, da sie sich erniedrigte und theilhaftig machte unseres Pilgerkleides, damit wir in unserer Ermattung uns vor dem niederwürfen, der uns emporhebt in Kraft.

XIX.

Ich aber meinte anders und hielt nur so viel von meinem Herrn, als ich von einem Manne, voll unvergleichbarer Weisheit, gehalten hätte. Solch ein Ansehen schien er und seine Lehre mir mit seiner wunderbaren Geburt durch eine Jungfrau und mit seiner Verachtung des Zeitlichen, aus Liebe zum Unsterblichen zu verdienen; nicht ahnen konnte ich das göttlich Heilige des fleischgewordenen Wortes. Nur so viel erkannte ich aus den Schriften, die von ihm erzählen, weil er aß und trank,

schlief, wandelte, sich freute, betrübt war und redete, so könne das Fleisch sich nur mit deinem Wort verbunden haben, wenn sich auch eine menschliche Seele und ein menschlicher Geist mit ihm verband; denn da ist Menschenseele und Menschengeist, wo sich nach dem Willen des Leibes Glieder bald bewegen, bald nicht bewegen, wo man bald von etwas gereizt wird, bald nicht, bald der Weisheit Gedanken ausspricht, bald stille schweigt. Das steht vom Herrn geschrieben, und so erkannte ich ihn als einen wirklichen, völligen Menschen, doch hielt ich ihn nicht für die persönlich gewordene, wahrhaftige Gottheit, ich zog ihn nur den andern Menschen vor, weil ich ihm zuschrieb eine ausgezeichnete Menschennatur und höhere Weisheit. — Alypius dagegen war der Meinung, der Gott im Fleische werde von der Kirche so geglaubt, daß neben Gott und dem Fleische in Christus keine menschliche Seele und kein menschlicher Geist sey; und weil er überzeugt war, das was Christus auf Erden litt und lebte, sey nur einem wirklichen, mit Seele und Vernunft begabten Menschen möglich, so hielt ihn dieß vom eifrigern Ergreifen des Christenthums ab. Später erkannte er in seiner Ansicht die Irrlehre der Apollinaristen und freute nun fügsam sich des ächten Glaubens; und später noch erkannte ich in meiner Meinung die Irrlehre des Photinus. So wird durch, in ihrer Verwerflichkeit erkannte, Irrlehren nur in's klarere Licht gestellt, was deine Kirche annimmt, und welchen Werth die gesunde Lehre hat, und so muß es Irrlehrer geben, damit sich den Schwachen das ächte Licht der Glaubigen am Schatten der Irrlehre

glänzender abhebe und die Wahrheit um so reizender sich offenbare *).

XX.

Jene platonischen Bücher lehrten mich nun wohl deine unkörperliche Wahrheit und dein unsichtbares Wesen an den Werken der Schöpfung erkennen, und ich fand, wie mich das meiner Seele Verfinsterung früher nicht hatte erkennen lassen, daß ich gewiß war, du seyest, seyest unendlich gränzenlos, und werdest doch nicht in des Weltalls Räume ausgegossen, so daß du nur durch sie zerstreut, und nicht in dir selbst wärest; gewiß war ich, du seyest in dir ewig unveränderlich und alles Andere sey

*) Apollinaris, Bischof von Laodizäa, legte, um die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christus zu erklären, die Eintheilung der menschlichen Natur in Leib, sinnlich empfindende Seele und vernünftigen Geist zu Grunde; und lehrte, Christus habe von Maria nur Leib und Seele, nicht aber Geist angenommen, also keine menschliche Vernunft besessen, deren Stelle bei ihm das ewige Wort, oder die Gottheit selbst vertreten habe. Seine Anhänger wurden auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 391 verdammt und allgemein als eine ketzerische Partei angesehen, und es gehörte nur zur Kirchenlehre, in Christus neben seiner Gottheit auch eine vernünftige Menschenseele zu behaupten. Alypius gieng sogar noch weiter, indem er selbst nicht an die menschliche, sinnliche Seele Christi glaubte. — Photinus, Bischof von Sirnium, hielt mit mehrern noch frühern, die Gottheit Jesu nicht für eine durch Maria geborene, sondern nur für eine dem Menschen Jesus auf eine Weise, nach seiner Geburt mitgetheilte, die ihn über alle Propheten erhob und zum Sohne Gottes machte. Seine Lehre wurde 351 verdammt.

aus dir, aus keinem andern Grunde, als weil es sey. Deß war ich wohl gewiß, doch weit zu schwach, um dein auch zu genießen und mich dein zu freuen. Wie ein Erfahrener that ich mich auf in meinen Reden, aber nicht erfahren, sondern in des Untergangs Gefahren war ich, so lange ich deinen Weg nicht in Christus, unserem Heiland, suchte. Schon hielt ich mich für weise, und war noch gestraft mit Thorheit, und, statt zu weinen unter des Strafenden Hand, erhob ich mich in meiner Weisheit, die vor dir Thorheit war. Wo war jene Liebe, die auf Christus Jesus, den Grund der Demuth, baut? Wie hätten jene Bücher vermocht, mich diese zu lehren? Doch glaube ich, du wolltest mich, ehe ich deine heilige Schrift betrachtete, auf jene Bücher kommen lassen, damit ich nie vergesse, wie sie mich mehr zur stolzen Thorheit, als zur liebenden Demuth anregten, und damit ich, gezähmt von deiner Schrift, von deiner pflegenden Hand geheilt, erkennen lernte, welch ein Unterschied sey zwischen philosophischer Anmaßung und dem glaubigen Bekenntniß, zwischen denen, die da sehen, wohin zu gehen ist, und denen, die da sehen, auf welche Weise zu gehen ist, und den Weg erblicken zum seligmachenden Vaterland, das sie nicht schauen nur, das sie auch bewohnen sollen. Denn wäre ich zuerst von deinem Wort unterrichtet worden, hätte, vertraut mit ihm, deine Wonnen geschmeckt, und wäre nachher erst auf jene platonischen Bücher gekommen, so hätten sie mich leicht dem Grund der wahren Gottseligkeit entrissen; oder wenn ich auch festgeblieben wäre im dürstend eingesogenen Heil, so wäre ich wohl auf die Meinung gerathen, es könne auch allein aus jenen Schriften

geschöpft werden. So aber fühlte ich, was sie gaben und was du giebst.

XXI.

Mit heißer Begierde griff ich nun zum heiligen Worte deines Geistes, besonders zu dem, das der Apostel Paulus schrieb; und der Irrthum schwand, mit dem ich gewähnt, Paulus widerspreche sich selbst und den Schriften des alten Bundes. Ein einziger Geist nur that sich kund in den reinen Reden; deß lernt ich mich freuen mit Zittern. Ich fand, wie alle ihre Wahrheit nur ausgesprochen wurde durch die Mittheilung und mit der Empfehlung deiner Gnade, der allein der Preis gebührt, für Alles, was wir aus ihnen ersehen und für die Fähigkeit, durch die wir es ersehen. Denn wer hat etwas, das er nicht empfangen hätte? Nicht nur wird er von dir an dich gemahnt, damit er dich sehe, er wird geheilt von dir, damit er dich halte und nimmer lasse. Und wer dich auch in seiner Entfernung noch nicht vermag zu sehen, er gehe nur den Gnadenweg, auf dem er hingelangt, dich zu schauen und zu halten; denn wenn auch sein inneres Vernunftgesetz Gefallen fand an Gottes Gesetz, was will er thun, da er ein anderes Gesetz in seinen Gliedern hat, das gegen das Gesetz seines Geistes ist und ihn gefangen nimmt in der Sünde Gesetz, welches ist in seinen Gliedern? Nur du Herr bist gerecht und wir sind Sünder, wir thaten Unrecht, führten Böses aus, und schwer liegt deine Hand auf uns, und zu Rechte sind wir dem alten Sünder, dem Fürsten des Todes, hingegeben, denn er hat unsern Willen überredet, daß er ähnlich ward dem

seinen, mit dem er nicht bestanden ist in deiner Wahrheit. Was soll er thun, womit sich helfen, der Mensch des Elends? Wer wird ihn befreien von dem Leibe dieses Todes, als deine Gnade durch Jesus Christus, unsern Herrn, den du dir gleich ewig zeugtest und ließest ihn hervortreten im Anfang deiner schaffenden Liebeswege, an dem der Fürst dieser Welt nichts des Todes Würdiges fand; den er erschlug, wodurch vertilget ward die Handschrift, die wider uns zeugte. — Das enthalten jene Menschenschriften nicht; nicht haben sie die Züge dieser Gottseligkeit, nicht die Thränen des Bekenntnisses, nicht sein Opfer, nicht den zerknirschten Geist, nicht das zerschlagene und gedemüthigte Herz, des Volkes Heil, die Braut, die Gottesstadt, des heiligen Geistes Unterpfand, nicht den Kelch unserer Erlösung. Dort singet Keiner: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist!“ Keiner hört dort die Stimme des Rufenden: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd!“ — Und sie verschmähen, von ihm zu lernen, weil er sanftmüthig ist und von Herzen demüthig. Denn das hast du den Weisen und Klugen verborgen, und hast es den Unmündigen geoffenbart. Wohl viel ein Anderes ist es, von des wilden Waldgebirges Gipfel das Land des Friedens zu schauen und doch den Pfad zu ihm nicht zu finden, dahin zu streben auf vergeblichen Umwegen, wo sie ringsum lauern und nachstellen, die Flüchtlinge und Ueberläufer, mit dem Löwen und Drachen, ihrem Anführer, und ein Anderes ist's, zu halten den sicher dahin führenden Weg, der da

geschirmt ist durch die Fürsorge des himmlischen Königs, wo die nicht rauben, welche verlassen haben die himmlische Kämpferschaar, denn sie meiden ihn wie eine Marter. — Dieß Alles drang mir wundertief in's Herz, da ich den geringsten deiner Apostel las, und betrachtete dein Werk und zitterte.

Achtes Buch.

Ich durfte sie in ihrer Schöne seh'n
Die himmlische Enthaltsamkeit der Frommen.
In Thränen ist der Seele Sturm verschwommen,
Und jetzt, ach jetzt ist wahr vor dir mein Fleh'n.

Du läßest deiner Gnade Ruf ergeh'n,
Von Engellippen ist er mir gekommen,
Sie singen fröhlich, ich sey aufgenommen
Und heißen mich in neuem Muth ersteh'n.

Ich nahm dich auf, nie mehr bist du gegangen,
Du hieltest aus in meiner schwachen Brust,
Und läßest deine Stärke mich erlangen.

Ich les' in dir die reine Himmelslust,
Ich darf ja dich in deinem Wort empfangen,
Und bin nur deiner Liebe mir bewußt.

I.

Mein Gott, dein will ich denken in preisendem Dank, und bekennen, wie du mein dich erbarmtest! Durchströmt sollen meine Gebeine werden von deiner Liebe, und sagen: Herr, wer ist wie du? Du hast gesprengt meine Bande, und dir sey geopfert das Opfer meines Lobes. Erzählen will ich, wie du sie sprengtest, dann werden sagen Alle, die dich anbeten, so sie's hören: „Gepriesen sey der Herr im Himmel und auf Erden! Groß und wunderbar ist sein Name!" — Es hafteten in meinem Herzen deine Worte, und rings umschirmt war ich von dir. Gewiß war ich deines ewigen Lebens, obwohl ich's erschaute nur wie in einem Räthsel und wie durch einen Spiegel; genommen von mir war jeder Zweifel in dein unwandelbares Wesen, aus dem jedes Wesen hervorgeht. Nicht verlangte ich, deiner gewisser zu seyn, aber standhafter zu seyn in dir. In meinem irdischen Leben wankte noch Alles, vom alten Sauerteige mußte mein Herz gereingt werden. Der Heiland, der selbst der Weg ist, gefiel mir, aber noch war der Gang auf seiner engen Bahn mir widerlich. Da legtest du es mir in's Herz, und dünkte mir es gut vor meinen Augen, zu gehen zu Simplician, den ich kannte als deinen treuen Knecht, an dem offenbar war deine Gnade. Auch hatte ich von ihm vernommen, wie er von Jugend an nur dir sein Leben geweiht. Er war ein Greis geworden, und ich

dachte, der hat im langen Leben voll treuen Eifers für deines Weges Nachfolge wohl viel erfahren und gelernt. Und wahrlich, so war er. Damit, das war mein Wunsch, sollte er mir zeigen, wie ein sturmvoll bedrängtes Herz, gleich dem meinen, deine Wege zu wandeln vermöchte; denn auf verschiedene Weise gieng ihn die Menge der Kinder deiner Kirche. Mein weltliches Treiben war mir misfällig und zur schweren Last geworden, und nicht mehr entflammte mich die gewohnte Lust, um in Hoffnung auf Gold und Ehren diese schwere Sclavenbürde noch zu tragen. Sie hatte ihren Reiz verloren vor deiner Süßigkeit und vor der Herrlichkeit deines Hauses, das ich lieben gelernt. Nur an das Weib, das mir verlobte, war ich noch festgebunden; nicht verbot mir ja dein Apostel die Ehe, obgleich er zu Besserem rieth und so sehr wollte, daß alle Menschen wären, wie er war. Aber zu schwach, wählte ich die weichlichere Lage, und wegen dieses Einen wurde ich träger für das Uebrige und ermattete in verzehrenden Sorgen, weil mich das eheliche Leben, an dem ich haften blieb, an Dinge wieder band, die ich nicht mehr ertragen wollte. Vernommen hatte ich aus der Wahrheit Munde auch: es gebe jungfräuliche Seelen, welche für das Himmelreich ihre Jungfrauschaft bewahrten; aber nur wer es fassen könne, möge es fassen. (Matth. 19, 12.) Es sind zwar alle Menschen natürlich eitel, die von Gott nichts wissen und an den sichtbaren Gütern den nicht erkennen, der ist. Aber ich war nicht mehr in solcher Eitelkeit, überschritten hatte ich sie, und unter dem Zeugniß deiner ganzen Schöpfung hatte ich dich gefunden, unsern Schöpfer, hatte gefunden dein Wort, das Gott ist

in dir und Gott ist mit dir, sammt dem heiligen Geiste, und durch das schufest du Alles, was ist. Aber es giebt noch eine andere Art von Gottlosen, welche Gott erkennen und ihn nicht ehren als Gott, und ihm nicht danken, und zu diesen hatte ich mich verirrt; aber deine Rechte fasste mich und zog mich hin an den Ort, da ich genesen konnte und dein Wort vernahm: „Die Gottesfurcht ist die Weisheit. Dünke dich nicht weise zu seyn. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden." — Da hatte ich die köstliche Perle gefunden, sie war zu erkaufen um alle meine Habe, und ich stand an und zweifelte.

II.

So trat ich zu Simplician, dem väterlichen Berather des Bischofs Ambrosius, der ihn wie einen Vater liebte. Ich erzählte ihm die Umwege, auf die mich meine Irrthümer getrieben hatten; als ich aber erwähnte, ich habe einige Bücher der Platoniker gelesen, von dem ehemaligen römischen Redner Viktorinus, der als Christ starb, in die lateinische Sprache übersetzt, wünschte er mir Glück, daß ich nicht in andere philosophische Schriften voll weltlichen Truges und Täuschung gerathen, während in diesen allenthalben auf Gott und auf sein ewiges Wort gedeutet werde. Hierauf, um mich zur demüthigen Nachfolge Christi zu bewegen, die den Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbart ist, kam er auf Viktorinus selbst zu reden, mit dem er zu Rom in vertrauter Freundschaft gelebt hatte, und erzählte mir von ihm, was ich nicht verschweigen will; denn hoch zu preisen ist über diesen

Mann deine Gnade. Ein hochgelehrter Greis, erfahren in allen Wissenschaften war er, hatte so viele philosophische Schriften gelesen und beleuchtet, war der Lehrer vieler angesehener Senatoren, so daß dem trefflichen Meister die in den Augen der Welt so hohe Ehre widerfuhr, daß man ihm ein Standbild auf Roms Forum errichtete. Aber bis in's Greisenalter war er ein Verehrer der Götzenbilder, und ihrem gottlosen Dienst ergeben, dem damals fast der ganze Adel Roms, auch das Volk damit gewinnend, anhieng, und den er selbst so beredt vertheidigte *). Und dieser Mann schämte sich nicht, einer der Unmündigen Christi, ein Säugling seines Gnadenquells zu werden, und beugte den Nacken unter der Demuth Joch, und zähmte den Stolz unter der Schmach des Kreuzes! — O Herr, Herr, der du neigtest die Himmel und fuhrest herab, der du die Berge berührtest, daß sie rauchten; wie bahntest du den Eingang dir in dieses Herz? Er las, wie mir Simplician sagte, die heilige Schrift, durchforschte eifrigst alle Bücher der Christen, und dann sprach er heimlich, im Vertrauen, zu Simplician: „wisse, jetzt bin ich ein Christ!" — Jener gab ihm zur Antwort: „ich glaub' es nicht und zähle dich nicht zu der Christen Zahl, es sey denn, daß ich dich in der Kirche Christi sehe." — Viktorin erwiederte lächelnd: „so machen denn die Wände den Christen aus?" — Diese Worte wiederholten sich oft bei ihnen, denn er scheute sich, seine vornehmen, götzendienerischen Freunde zu beleidigen, und fürchtete ihre

*) Unter dem Kaiser Julian, dem Abtrünnigen, der das Heidenthum wieder aufzurichten suchte.

mächtige Feindschaft. Nachdem er aber durch weiteres Lesen und Gebet Stärke erlangt hatte, fürchtete er, einst von Christus vor allen seinen heiligen Engeln verläugnet zu werden, wenn er sich scheue, ihn vor den Menschen zu bekennen, fürchtete, sich schwer zu verschulden, wenn er sich des Dienstes an deinem ewigen Worte schämte, während er sich doch nicht geschämt, götzendienerisch dem Stolze der losen Geister, als ihres Stolzes Nachahmer, sich zu ergeben. Erröthend über seine Eitelkeit und schamroth vor deiner Wahrheit, sprach er plötzlich und unvermuthet zu Simplician: „laß uns zur Kirche gehen, ich will ein Christ werden!" — Und Jener gieng mit ihm, kaum sich vor Freude fassend. Er gesellte sich zu denen, welche den ersten Unterricht empfiengen, und bald war er unter der Zahl derer, welche durch die Taufe wiedergeboren zu werden verlangten; Rom staunte und die Kirche freute sich. Die Stolzen knirschten mit den Zähnen in unmächtiger Wuth, aber du, Herr, bliebest seine Hoffnung und nimmer kehrte er sich an den alten, unsinnigen Trug. Und als die Stunde kam, in der er seinen Glauben bekennen sollte — von erhabener Stätte, im Angesicht des glaubigen Volkes, geschieht dieß in Rom nach einer auswendig gelernten Formel von denen, die deiner Gnade nahen wollen — so wurde von den Geistlichen ihm der Antrag gemacht, sein Bekenntniß heimlich anzuhören, wie man das oft Solchen zugestand, von welchen man fürchtete, sie möchten sich unsicher aus Schüchternheit benehmen; er aber zog es vor, sich zu seinem Heil öffentlich vor der Gemeinde der Heiligen zu bekennen. Denn das Heil war es nicht, das er sonst als Lehrer der Beredtsamkeit

lehrte, und doch hatte er das öffentlich gethan; wie sollte er, zu deinem Worte sich bekennend, deine sanfte Heerde scheuen, der einst bei seinen Vorträgen die Horde der Unsinnigen nicht gescheut! Als er daher die erhöhte Stätte bestieg, um sein Bekenntniß abzulegen, riefen sich Alle, die ihn kannten, glückwünschend und mit lautem Jubel seinen Namen zu; und wer war da, der ihn nicht gekannt hätte? Und Viktorinus, Viktorinus! schallte es einstimmig aus der Freudigen Munde. Plötzlich, wie sie ihn sahen, brach ihr Jubel aus, und plötzlich schwiegen sie, um ihn zu hören. Mit hoher Zuversicht legte er das Bekenntniß des wahrhaftigen Glaubens ab; da mochten ihn Alle zu sich ziehen, hinein in's Herz; und ihre Liebe und ihre Freude waren die Arme, mit denen sie ihn umfassten.

III.

Mein Gott, wie kommt es, daß sich der Mensch mehr des Glücks seiner Seele freut, wenn sie nimmer darauf hoffte und von großer Gefahr befreit wurde, als wenn sie immer, ohne je in große Gefahr gekommen zu seyn, gehofft hatte? Auch du ja, erbarmender Vater, freuest dich mehr über den Sünder, der zurückkehrt, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und wir hören mit Wonne vom verirrten Lamm, das der treue Hirte im Engeljubel auf seinen Schultern zurückbrachte, und wie unter der Mitfreude der Nachbarn das Weib den wiederfundenen Groschen zu ihrem Schatze legte. Thränen entlockt uns die festliche Freude deines Hauses, da wir in deinem Wort, das deine Wohnung ist, von jenem Sohne lesen: er war todt und ist wieder

lebendig worden, er war verloren und wurde wieder gefunden. Ja, du freuest in uns dich und in deinen Engeln, die da geheiligt sind durch heilige Liebe. Du bist immer derselbe, und kennst das, was weder immer ist, noch stets dasselbe ist, doch immer nur auf gleiche Weise. Warum nun freut sich die Seele des Geliebten mehr, das sie wieder findet, als dessen, das sie stets besaß? Daß dem so ist, zeigen alle menschlichen Dinge. Es triumphirt der siegbeglückte Feldherr, und hätte ohne Kampf nicht gesiegt; je größer seine Schlachtgefahr, desto größer ist seine Siegesfreude. Den Seefahrer peitschen die Stürme, der Schiffbruch droht, erblasst erwarten alle ihr Ende, aber ruhig werden Luft und Meer, und übermäßig, wie ihre Furcht war, ist ihre Freude. Ein Freund ist erkrankt, und sein fiebrischer Puls ist der Anzeiger schweren Uebels, und die Herzen Aller, die ihn gesund wünschen, erkranken mit ihm; ihm wird besser, noch wandelt er nicht mit der vorigen Kraft, und jetzt ist die Freude größer, als sie es war, da er rüstig und gesund einst wandelte. Selbst ihre Vergnügungen erwerben sich die Menschen nicht durch unvermuthet, wider ihren Willen einbrechende, sondern durch beabsichtete Beschwerden. Essen und Trinken ergötzen nicht, es gehe ihnen anders die Beschwerniß des Hungers und Durstes voran. Der Trunkliebende nimmt ein scharfes Reizmittel zu sich, damit ihm im Trunk die Abkühlung des brennenden Schlundes zur Lust gereiche. Die verlobte Braut giebt sich nicht alsbald dem Manne hin, damit er sie nicht gering achte, wenn er nicht zuvor nach der Zögernden seufzte. Das finden wir in der sündlichen, wie in der erlaubten Lust, ja in der reinsten Liebe,

finden es in Dem, der gestorben war und wieder lebendig ward, verloren war und sich wieder fand. Allenthalben bahnt ein größerer Schmerz die größere Wonne an. Wie kommt das, mein Gott, da du dir selbst die ewige Freude bist und da es Geister giebt in deiner seligen Nähe, die von nichts wissen, als von der Freude an dir? Warum wechselt bei Andern Schaden und Gewinn, sich Verlieren und Wiederfinden? Ist das die Bedingung ihres Lebens, o du, der du all deinem Guten und allen deinen heiligen Werken ihre Stätte anwiesest und ihre Zeit, von der Himmel Höhe bis zu der Erde Tiefen, vom Anfang bis zum Ende der Zeiten, vom Engel bis zum Wurm, von der ersten bis zur letzten Regung des Lebens? O wie hoch bist du in der Höhe und wie tief in den Tiefen, nirgends wendest du dich hinweg, und kaum kehren wir zurück zu dir!

IV.

Wohlan Herr, vollführe es! Rühre uns und rufe uns zurück, erhebe dich und reiße uns mit dir, entflamme uns und werde uns wonnereich, daß wir dich lieben und zu dir eilen! Aber so Viele kehren aus einer tiefern Hölle der Verblendung zu dir zurück, als Viktorinus, erheben sich in deines Lichts Empfang, das sie zu deinen Kindern macht; doch wenn sie weniger berühmt im Volke sind, so freuen sich ihrer Rückkehr selbst ihre Bekannten weniger. Ist aber die Freude vielfach, so wird sie auch reichlicher in den Einzelnen, weil einander Alle wechselsweise mit ihr durchdringen. Sind daher die Rückkehrenden Vielen bekannt, so wirkt ihr Beispiel in Vielen das Heil, und

gehen sie zu ihm Vielen voran; darum freuen sich ihrer so reich auch Diejenigen, die selbst schon vorangiengen, denn sie haben sich nicht über sie allein zu freuen. Aber mit Nichten nimmst du die Reichen vor den Armen und die Vornehmen vor den Niedrigen auf in dein Heiligthum, sondern was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hast du erwählet, und das da nichts ist, daß du zu Nichte machest, was etwas ist. (1. Cor. 1, 28.) Und doch wollte selbst der geringste deiner Apostel, durch den du diese Worte sprachest, statt Saulus Paulus heißen, des herrlichen Sieges wegen an Paulus, dem Proconsul, dessen Stolz er durch seinen heiligen Dienst überwand, da er ihn beugte unter das sanfte Joch deines Gesalbten, und ihn zum Statthalter eines höheren Königs machte. Denn mehr wird der Feind in dem besiegt, den er fester in Banden hielt und durch den er Viele gefangen hatte; und fester hält er die Stolzen durch ihren hohen Rang unter den Menschen, durch den so Viele an ihn gefesselt werden. Mit je größerem Danke deine Kinder eines Viktorinus Herz schauten, das der Satan gleich einem undurchbrechlichen Bollwerke besessen, mit je größerem Danke sie die Sprache eines Viktorinus jetzt vernahmen, die Satans scharfer Pfeil gegen Viele gewesen; desto voller mußte ihr Jubel ausbrechen, weil unser König den Starken band, weil sie das ihm entrissene Gefäß gereinigt sahen und geschickt gemacht für deine Ehre, nützlich dem Herrn zu jedem guten Werke.

V.

Als mir Simplician, dein Heiliger, dieß von Viktorinus erzählte, entbrannte ich im Eifer, ihm nachzuahmen, und darum hatte er es mir auch erzählt. Dazu berichtete er mir, als zu des Kaiser Julians *) Zeiten ein Gesetz gegeben wurde, welches den Christen den Unterricht in Wissenschaften und Beredtsamkeit verbot, wollte Viktorinus lieber die geschwätzige Schule verlassen, als dein Wort, mit dem du der Unmündigen Zungen beredt machst. Da fand ich ihn nicht minder glücklich als stark, weil er nun Gelegenheit hatte, ganz dir zu leben. Und nach dem auch seufzte ich, nicht mit eisernen Ketten, nur mit meinem eisernen Willen gebunden; ach, mein Wollen hatte der Feind befangen, und mir daraus die umwindende Kette geschmiedet. Denn aus verkehrtem Willen entsteht böse Begier, und wird dieser gefröhnt, so wird sie zur Gewohnheit, die, wenn man ihr nicht widersteht, sich in Nöthigung verschlimmert. Dieß waren die Ringe der Kette, die mich in harter Knechtschaft hielt. Der neue Wille aber, mit dem ich begann, dich dankbar zu ehren, mit dem ich verlangte, dein zu genießen, o Gott, der du

---

*) Julianus suchte das Christenthum, seit er von ihm abgefallen, nicht mit Gewalt, sondern mit Mitteln, wie das angegebene, mit Spott und mystischer Gestaltung des Heidenthums und seiner Gebräuche zu unterdrücken. Er entsagte dem Christenthum als zwanzigjähriger Jüngling und fiel im Jahre 363, 32 Jahre alt, im Kriege gegen die Perser, angeblich mit dem Ausruf: Nazarenus, du hast überwunden!

allein wahre Wonne bist, der war noch nicht stark genug, um den alten, durch Gewohnheit erstarkten, Willen zu überwinden. Zwei Willen bestritten sich in mir, ein neuer und ein alter, jener geistig, dieser fleischlich, und verwirrten in Zwietracht meine Seele; und so mußte ich an mir erfahren, wie das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch gelüstet. Von beiden wurde ich gehalten, dort mehr von dem, das ich billigte, als hier von dem, das ich misbilligte, auch war ich hier es nicht selbst mehr, da ich des Fleisches Gelüsten mehr wider Willen litt, als mit Willen übte. Aber durch mich ward die Gewohnheit so mächtig in mir, und hatte mich mit meinem Willen zu dem gerissen, was ich nicht wollte. Wer wollte sich daher beschweren, wenn dieß als seiner Sünden gerechte Strafe folgt? Nicht mit deiner Wahrheit unsicherer Erkenntniß konnte ich mich entschuldigen, daß ich fortfuhr, statt dir, der Welt zu dienen; denn hell und sicher war deine Wahrheit mir geworden. Gebunden an die Welt, zögerte ich, in deinen Dienst zu treten, und fürchtete so, mich von allen Hindernissen loszureißen, wie diese Hindernisse selbst zu fürchten sind. So lag der Welt Last sanft, wie auf einem Schlafenden, auf mir, und die Gedanken, womit ich dein gedachte, waren gleich dem Streben derer, die gern aufstehen möchten, und von des Schlummers Macht gehalten, wieder zurücksinken. Obwohl der Mensch oft verschiebt, den Schlaf abzuschütteln, indem große Schläfrigkeit auf seinen Gliedern liegt, die zu der Zeit des Aufstehens selbst wider Willen ihn festbannt; so ist doch Keiner, der immer schlafen möchte, denn nach gesundem Urtheil ist Wachen besser; und ebenso war ich

gewiß, besser wäre es, mich deiner Liebe zu ergeben, als meinen Lüsten nachzugeben. Aber jenes gefiel und behielt Recht, dieß wirkte Lust und fesselte. Keine Antwort hatte ich auf deinen Ruf: wache auf, der du schläfst, vom Tod erstehe, so wird dich Christus erleuchten. — Du zeigtest überall, daß wahr du redest, und besiegt von der Wahrheit, hatte ich nichts zu antworten, als träge, schläfrige Worte: „sogleich, ja sogleich, warte ein wenig!" Aber das Sogleich und Sogleich hatte kein Ende, und das: warte ein wenig! zog sich in die Länge. Vergebens hatte ich Lust an deinem Gesetze nach dem inwendigen Menschen, da ein ander Gesetz in meinen Gliedern wider das Gesetz meines Geistes war, und mich gefangen führte unter das Gesetz der Sünde in meinen Gliedern. Denn das Gesetz der Sünde besteht in der bösen Macht der Gewohnheit, die den Geist auch wider seinen Willen lenkt und beherrscht, zum Lohn, daß er sich freiwillig in sie warf. Wer sollte mich Elenden retten aus dem Leibe dieses Todes, als deine Gnade durch Jesus Christus, unsern Herrn?

VI.

Loben will ich deinen Namen, Herr, du mein Helfer und Erretter, und erzählen, wie du mich befreitest von der beherrschenden Sinnenglut und dem weltlichen Treiben. Mein Bangen wuchs und täglich seufzte ich zu dir, deine Kirche besuchte ich, so oft es die Arbeit erlaubte, unter deren Last ich ächzte. Alypius wohnte bei mir, den Nebridius hatte ein Freundesdienst zu Verekundus, einem Bürger Mailands, unserem Freunde, geführt. Einst, als ich mit Alypius zusammen war, besuchte uns Pontitian,

unser Landsmann aus Afrika, der einen ansehnlichen Dienst am Hoflager bekleidete. Als wir mit ihm im Gespräche saßen, bemerkte er zufällig auf dem Tische vor uns ein Buch, öffnete es und fand, ihm unvermuthet, die Schriften des Apostels Paulus; denn er glaubte, eines der Bücher über die Beredtsamkeit, die mein Gewerbe war, zu finden. Lächelnd sah er mich an, verwundernd wünschte er mir Glück, weil er nur dieß, von dem ich ihm sagte, daß ich mich jetzt vorzüglich damit beschäftige, und kein ander Büchlein bei mir gefunden habe; denn er war ein aufrichtiger Christ, der sich oft vor dir, o Gott, in deiner Kirche niederwarf und dich anhaltend anrief. Im Gespräch kam er auf den Antonius, einen ägyptischen Mönch, dessen Gedächtniß bei deinen Verehrern in hoher Ehre steht, von dem wir aber bis dahin nichts gewußt hatten *). Mit Staunen vernahmen wir, wie so nahe an unsern Tagen, im ächten Glauben deiner Kirche, sich so unzweifelhaft Wunderbares ereignet habe; und ebenso staunte der Erzähler, wie wir von alle dem nichts wußten. Seine Rede verbreitete sich nun weiter über die Menge der Klöster, über die gottgefälligen Sitten derselben, über das Prangen ihrer Einöden in Geistesfrüchten, von welch Allem wir nichts kannten. Selbst vor Mailands Mauern war unter

*) Antonius lebte von seinem zwanzigsten Lebensjahre an als Einsiedler in der ägyptischen Wüste; um ihn sammelten sich bald mehrere und ahmten ihm nach, indem sie ihr Leben in frommer Betrachtung und Handarbeiten theilten, um sich vor Müßiggang zu bewahren und ihren geringen Unterhalt selbst zu erwerben. Antonius starb im Jahre 356, also gegen 30 Jahre vor obiger Begebenheit.

des Ambrosius Pflege ein solches Kloster frommer Brüder, und wir wußten nicht davon. Pontitian, nun schon einmal am Klosterleben, erzählte weiter: als er sich einst in des Kaisers Dienst zu Trier aufgehalten, sey er mit dreien seiner Freunde in den Gärten ausserhalb der Stadt lustwandeln gegangen, wo sie sich zu zweien Paaren auf ihrem Spaziergang getrennt hätten. Die beiden Andern seyen bei ihrem Umherschweifen auf eine Hütte gestoßen, die von geistlich armen Gottesdienern, derer das Himmelreich ist, bewohnt wurde, und dort haben sie eine Schrift gefunden, welche das Leben des Antonius enthielt. Als einer von ihnen in ihr las, staunte er tief bewegt, und kam unter dem Lesen auf den Gedanken, ein solches Leben zu ergreifen und den Dienst der Welt mit deinem Dienste zu vertauschen; beide nemlich waren vom Stande der kaiserlichen Sachwalter. Plötzlich erfüllt von heiliger Liebe, und in geistiger Schaam sich selbst zürnend, warf er die Blicke auf den Freund und sprach zu ihm: „Sag du mir, wohin gelangen wir mit allen unsern Anstrengungen? Was suchen wir? Weshalb dienen wir? Ist das unsere größte Hoffnung, daß wir in näheres Verhältniß mit dem Kaiser kommen? Aber auch dann, ist da nicht Alles hinfälliger noch und gefahrvoller? Durch wie viele Gefahren streben wir nach noch größern Gefahren? Und wann erreichen wir das Ziel? Will ich aber Gottes Freund seyn, siehe, sogleich kann ich es werden!" — So sprach er und in den Geburtswehen seines neuen Lebens heftete er die Augen auf das Buch und las weiter, bis er verwandelt war im Innersten, in das du siehst, und sein Herz von der Welt befreite, wie sich

bald ergab. Denn während er liest und es im Herzen ihm wogt und stürmt, immer nach Besserem ringend, und schon dein, spricht er zum Freunde: „Ich habe mich losgerissen von all unserm Hoffen, meinem Gott will ich dienen, und beginnen will ich's an diesem Ort, in dieser Stunde. Willst du mir nicht nachahmen, so sey mir nicht entgegen." Aber Jener antwortete ihm, er wolle mit ihm Ein Herz und Eine Seele werden, in solchem Dienst, um solchen Preis. So schnell wurden sie dein, und erbauten sich die Hütte, ihren sichern Thurm vor der Welt, Alles verlassend und dir nachfolgend. Pontitian und seine Begleiter fanden sie an diesem Ort nach langem Suchen, und ermahnten sie, zurückzukehren, weil der Tag sich geneigt habe. Aber Jene erzählten ihnen ihren Entschluß und die Ursache seiner Entstehung und Befestigung, und baten, sie nicht zu beschweren, wenn sie sich nicht anschließen wollten. Diese blieben, obwohl sich selbst darüber beweinend, in ihrem alten Stande, wünschten ihnen Heil und empfahlen sich ihrem Gebete; und, ihr Herz zur Erde lenkend, kehrten sie in den Pallast zurück; jene aber blieben in der Hütte, das Herz zum Himmel richtend. Beide hatten Bräute, die sich nun auch dir verlobten.

VII.

Das erzählte Pontitian. Du aber, Herr, drängtest mich bei diesen Worten zu mir selbst zurück, erhobest mich, der ich mich niedergelegt hatte und nicht erheben wollte, und stelltest mich vor mich selbst, daß ich sähe, wie schändlich ich wäre, wie verwildert und verunreinigt, wie befleckt, ach, und verwundet! Ich sah und schauderte

und fand den Ort nicht, wohin ich fliehen könnte vor mir selbst. Und wenn ich von mir selbst den Anblick wenden wollte, da erzählte Jener und erzählte, und du stelltest mich mir selbst wieder gegenüber, und triebest mich selbst vor meinen Anblick, damit ich meine Ungerechtigkeit erkennte und haßte. Wohl kannte ich sie zuvor, aber ich entschuldigte mich, wendete mich weg von ihr und vergaß sie. Jetzt aber, je glühender ich die heiligen Regungen liebte, mit welchen sich jene deine Knechte ganz in dein Heil hingaben, um so flammender haßte ich mich, wenn ich mit ihnen mich verglich. Denn schon waren zwölf Jahre dahin, seit ich im ein und zwanzigsten Jahre meines Lebens den Hortensius des Cicero gelesen hatte und durch ihn zum Erlernen der Weisheit angeregt wurde, und noch verzog ich, mit Verachtung des Erdenglücks, mich ihr ganz zu weihen, die ich nicht nur suchen, die ich in ihrem Werth schätzen und lieben lernen sollte, selbst wenn ich alle Schätze und Reiche dieser Welt gefunden hätte und auf meinen Wink mir alle sinnliche Lüste dienten. Aber schon als Jüngling war ich elend genug, um beim Erwachen der unreinen Jugendlüste dich um die Gabe der Keuschheit und Zucht erst für eine spätere Zeit zu bitten; denn ich fürchtete, bald erhört und geheilt zu werden von der verzehrenden Sinnengluth, die ich lieber ganz erschöpfen, als erlöschen lassen wollte. So wandelte ich auf der Sünde und des Aberglaubens Wegen, bis der Tag kam, an dem ich mich sah in meiner Blöße, an dem mein Gewissen mich anrief: „Wie willst du dich entschuldigen? Wohl sagtest du so oft, weil dir die Wahrheit noch nicht gewiß sey, so wollest du deiner Eitelkeit

Bürde nicht ablegen; aber siehe, nun ist sie dir gewiß und noch drückt dich die Bürde, während Solche auf die freie Schulter Flügel empfangen, die nicht, wie du, sich zehen Jahre und mehr nur in thatenloses Grübeln versenken." — So wurde von Pontitians Erzählung mein Innerstes zerrissen und von tiefster Schaam erdrückt. Wie drang in mich, was ich zu mir sprach, als er gegangen war, mit welch strafenden Gründen schlug ich meine Seele, daß sie nachkomme meinem Vorhaben, dir zu folgen? Wie sie widerstund — sie hatte keine Entschuldigung mehr, nur das stumme Zagen blieb ihr übrig, mit dem sie das Entnommenwerden aus der Todesfluth der Gewohnheit fürchtete wie den Tod.

VIII.

Und in diesem großen Kampfe, den ich tief im Herzen gegen meine Seele aufgenommen, Sturm in den Mienen und im Herzen, breche ich gegen Alypius los und rufe aus: „Wie geschieht uns? Was ist das? Was hast du gehört? Die Ungelehrten erheben sich und reißen das Himmelreich an sich, und wir, mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit, siehe, wie wir uns wälzen in Fleisch und Blut! Schämen wir uns, ihnen zu folgen, weil sie es uns zuvorthaten, und schämen uns nicht, ihnen nicht zu folgen?" So ungefähr waren meine Worte; dann riß ich mich los von ihm in meiner Aufregung, der schweigend und tief ergriffen mich ansah; denn nicht sprach ich, wie ich gewöhnt war: mehr als meine Worte sprachen die glühende Stirne, Wangen und Augen und das Beben meiner Stimme die Bewegung meiner Seele aus. —

Es war ein Gärtchen an unserer Wohnung, dorthin trieb mich der Aufruhr meiner Brust, daß Niemand den heißen Streit störe, in dem ich mit mir rang, bis er im Frieden endete in der Stunde, die nur dir bekannt war; denn mir zum Heile diente mein kämpfender Zorn, ich starb dem Leben entgegen, nur wissend, wie schlecht ich war, nicht wie gut ich werden sollte über ein Kleines. Alypius folgte mir auf dem Fuße nach; denn ich hatte nichts geheim vor ihm, und wie konnte er mich in solcher Aufregung verlassen? Entfernt vom Hause saßen wir; ich ergrimmte im Geist, voll stürmischen Unwillens, daß ich nicht eingegangen in den vereinenden Bund mit dir, mein Gott; und allem eine Gebeine schrieen, da mußt du hin! und erhoben zum Himmel dieses Bundes Preis. Aber nicht geht man in ihn zu Schiffe, oder zu Wagen, oder zu Fuße, wie aus dem Hause zur Stätte, da wir saßen; denn Hingehen und Hingelangen ist da nichts Anderes, als hingehen Wollen, aber Wollen mit ganzer Kraft, nicht zu wanken und hin und her sich zu werfen mit zerscheitertem Willen, der bald sich aufrichtet, bald niedersinkt im Kampfe. — Wohl folgt der Körper dem Willen der Seele; selbst wenn ich meine Haare ausraufte, meine Stirne schlug und die Kniee umschlang mit gefalteten Händen, so that ich's, weil ich es wollte. So Vieles that ich, wo der Wille selbst kleiner war, als das Vermögen; warum that ich das nicht, was mir so unaussprechlich wohl gefiel, und das vermochte ich doch, sobald ich es wollte, ja da, durch innigen Willen, Wollen und Thun plötzlich eins geworden wären? So folgte mein Körper viel leichter dem leisesten Wink meiner Seele, als

die Seele selbst ihrem hohen Willen folgte, zu dessen Ausführung sie nur des Wollens selbst bedurfte.

IX.

Woher und warum dieses Wunder? Laß leuchten dein Erbarmen, denn fragen will ich, ob mir des Menschenherzens schmerzvolle Nacht kann Antwort geben. Woher dieses Wunder und warum? Die Seele gebeut dem Körper, und sogleich wird ihr gehorcht; die Seele befiehlt sich selbst und ihr wird widerstanden. Die Seele befiehlt, daß die Hand sich bewegen soll, und so leicht geschieht es, daß Befehl und Folge kaum sich unterscheiden lassen. Die Seele befiehlt, daß die Seele es wollen soll, und keine andere ist's und thut es doch nicht. Woher dieß Wunder, und warum? Sie befiehlt, daß sie es wollen könnte, nicht es befehlen, so sie es nicht wollte, und doch geschieht nicht, was sie befiehlt. Aber sie will es nicht mit ganzer Kraft, daher befiehlt sie es nicht mit ihr, denn nur so weit befiehlt sie, als sie will, und so weit thut sie nicht, was sie befiehlt, als sie es nicht will. Der Wille befiehlt, weil er es will und kein anderer; befiehlt er nicht mit ganzer Kraft, so hat er nicht, da er zu befehlen hätte; und befähle er mit ganzer Kraft, so brauchte er nicht zu befehlen, daß etwas geschehe, denn schon wäre es geschehen. So ist dieß Schwanken zwischen Wollen und nicht Wollen kein Wunder, nur aus der Krankhaftigkeit der Seele kommend, weil sie, von der Gewohnheit belastet, sich nicht ganz an der Wahrheit Hand erheben kann; und zweierlei Willen hat sie, weil der eine Wille

nicht ihr ganzer Wille ist, und der eine nur das hat, was dem andern fehlt.

X.

Vergehen müßen vor deinem Angesicht, o Gott, als die da Eitles reden und Herzen verführen, welche, da sie zwei Willen in ihres Herzens Rath vernehmen, zwei geistige Naturen, eine gute und eine böse und zweierlei Geist behaupten. Derselbe Mensch ist böse, so lange sein Trachten böse ist, und gut, wenn er nach deiner Wahrheit trachtet, wie dein Apostel sagt: „ihr waret einst Finsterniß und seyd nun Licht im Herrn geworden." — Wollen sie Licht werden in sich und nicht in Gott, da sie wähnen, die natürliche Seele sey das, was Gott ist, so werden sie nur dichtere Finsterniß, weil sie in gräulichem Stolz nur weiter weg von dir sich wandten, von dir, dem wahren Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Merket auf eure Rede und erröthet über sie, erhebet euch zu ihm, und ihr werdet Licht und euer Antlitz wird nimmer erröthen. — Da ich mit mir zu Rathe gieng, ob ich nun dienen wollte dem Herrn meinem Gott, wie ich so lange schon mir vorgenommen, so war ich es, der da wollte, ich, der da nicht wollte, ich, ich war es. Nicht wollte ich völlig, noch wollte ich völlig nicht; so stritt ich mit mir selbst und wurde von mir selbst verwirrt; und ob ich selbst auch diese Verwirrung nicht wollte, so kam sie doch nicht aus einem fremden Gemüthe, sie war die Strafe des meinen. Und so habe nicht ich sie verursacht, sondern die Sünde, die in mir wohnte, vom ersten Sündenfalle her, denn

ich war Adams Sohn. So ist es des Menschen eigen Herz überall, mit dem er das Böse will. Jemand geht mit sich zu Rathe, ob er einen Menschen mit Gift oder mit dem Schwerte morden soll; ob er in dieses, oder jenes Landgut einbreche, da er es nicht in beide zugleich kann; ob er in verschwenderischen Lüsten lebe oder sein Geld habsüchtig zusammenhäufe; ob er auf die Rennbahn oder in's Schauspielhaus gehe, wenn beide an einem Tage offen sind; ob er noch zu diesen Beiden als Drittes einen gelegenen Hausdiebstahl, als Viertes einen Ehebruch begehe, der sich ihm eben darbeut; wünscht er das Alles nicht mit gleicher böser Lust, wenn er auch nicht Eines nach dem Andern üben kann, weil sie alle auf einen Augenblick zusammenkommen? Mit einander widerstrebendem Willen wird seine Seele zerrissen, aber sie ist in allem dieselbe. — Dasselbe findet statt bei gutem Willen: frage ich, was besser sey, sich an Paulus, an den Psalmen oder am Evangelium mit Lesen zu erquicken, so wird man wohl von Jedem sagen, es sey gut. So wird das Gemüth nun so lange umhergetrieben, bis es von den gleich guten eines erwählt und den getheilten Willen ganz auf dieses kehrt. — Wenn nun die Ewigkeit das Höhere, die Erdenlust das Niedere in uns reizt, so trifft der Reiz dieselbe Seele, die nur nicht mit ganzem, vollem Willen Dieses oder Jenes will und so zerrissen wird in schwerem Druck, das Höhere vorziehend, dessen Wahrheit sie erkannte, und noch das Niedere nicht lassend, mit dem sie so vertraut ist.

XI.

So elend war ich und gequält, mich schärfer verklagend als je, mich drehend und windend in meiner Kette, bis sie ganz von mir falle, die mich nicht ganz mehr, aber doch noch fest hielt. Und du, Herr, warest in meinem verborgenen Herzen, mit strengem Erbarmen, mit der doppelten Geißel der Furcht und Schaam, daß ich nicht wieder ablasse im schmerzlichen Ringen und die lockere Kette nicht wieder fester mich umschnüre. Da sprach ich zu meinem Herzen: o siehe, bald, ach bald nun wird's geschehen! Schon bekannte mein Mund meine Willigkeit, nahe war ich der That und that sie doch nicht, doch stürzte ich nicht zurück in's Alte; nahe stund ich, tief aufathmend in Verlangen und Müdigkeit. Ich wiederholte den Versuch und schon war ich um ein Weniges entfernter und hielt mich schon weniger fest; ach nimmer war ich da und nimmer hielt ich mich, schwankend zwischen dem ewig tödtenden Sterben und dem ewig belebenden Leben; mehr vermochte in mir das Schlechtere, mir Angewachsene, als das Bessere, mir so Neue. Und der Augenblick, in dem ich ein Anderer werden sollte, je näher ich ihm entgegentrat, desto mehr schreckte er mich; er zog mich, ich konnte nicht nahen noch weichen. Zurück riefen mich die Nichtswürdigkeiten der Nichtswürdigkeiten und die Eitelkeiten der Eitelkeiten, meine alten Freundinnen zerrten mich am fleischlichen Kleide und lispelten: „Uns willst du von dir lassen? Und von dem Augenblick an werden wir nicht mehr bei dir seyn in Ewigkeit, und von dem Augenblick an wird deine Wahl nicht frei seyn

in alle Ewigkeit!" — Und, o mein Gott, was war es, das sie mir vorsetzten zur Wahl? Von deinem Knecht wende dein Erbarmen den Unrath weg und die Schmach, die sie mir vorsetzten. Schon hörte ich sie nimmer zur Hälfte an, schon sprachen sie, meinen Weg betretend, weniger frei zu mir, murrten nur hinter meinem Rücken, und zupften heimlich den Entweichenden, daß er zurücksehe. Aber sie verzögerten meinen Gang zu dem, der mich rief, denn die verderbliche Gewohnheit sprach: glaubst du es zu können ohne sie? Aber auch diese sprach schon läßiger, denn dorther, wohin ich mein Antlitz wandte und doch bebte hinzugehen, von dorther enthüllte sich mir die keusche Herrlichkeit der Zucht; heiter und so friedenvoll froh, so mit lieblichem Worte mich ladend, daß ich doch komme und nicht mehr zage; nach mir breitend die segnenden Hände und die Arme all ihrer heiligen Frommen, die da umfangen und umschlungen waren, wie ich es werden sollte; Knaben und Mägdlein, der Jugendlichen reiche Zahl, ach jedes Alter, vielgeprüfte Wittwen, Alte im jungfräulichen Reize, der nimmer welkt; und in Allen, Allen die selige Keuschheit, die gesegnete Mutter der himmlischen Freuden, gezeuget mit dir, o Herr, in deinem Umfassen. Und sie legte den heiligen Spott in ihr Mahnen, als sagte sie: „Und du vermagst nicht, was diese vermochten? Haben es diese vermocht durch sich, vermochten sie es nicht in ihrem Herrn und Gott? Ihr Gott, ihr Herr hat mich ihnen gegeben. Was suchst du in dir zu beharren, und siehe, du kannst es ja doch nicht! Wirf dich hinein in ihn, fürchte dich nicht, er entzieht sich dir nicht und läßt dich nicht fallen; wirf dich

in ihn im Frieden, er wird dich aufnehmen, er wird dich heilen!" — O wie mußte ich erröthen, denn noch hörte ich das Murmeln jener Nichtswürdigkeiten, noch hieng ich am Zaudern. Und wieder nahte die Himmlische: „Sey taub gegen des Fleisches und der Erde Reiz und er wird ersterben. Er verheißet dir Freuden, aber die Freuden nicht, die das Gesetz des Herrn, deines Gottes hat." — So rang und kämpfte mein Herz mit sich; staunend saß Alypius mir zur Seite, und erwartete schweigend, wohin es kommen sollte mit der ungewöhnlichen Bewegung meiner Seele.

XII.

Als sich aber aus geheimnißvoller Tiefe die ernste Betrachtung sammelte und mein Herz mein ganzes Elend schauen ließ, brach es aus in mir, wie ein nie erfahrener Sturm und löste sich auf in einen Strom von Thränen. Ihn ganz zu ergießen, mit allen seinen Lauten, erhob ich mich von des Alypius Seite; denn passender schien mir die Einsamkeit für solche Thränen. Ich entfernte mich so weit, daß mir seine Gegenwart nicht mehr lästig werden konnte. Staunend blieb er zurück, schon zuvor bemerkend, daß zurückgehaltene Thränen meine Stimme dämpften. Ich warf mich unter einen Feigenbaum nieder, da ließ ich meinen Thränen den Lauf, und ein dir wohlgefällig Opfer ergoßen sich die Quellen meiner Augen. Und Vieles rief ich zu dir, nicht mit diesen Worten, aber dieses Sinnes: „Und du, Herr, wie so lange! Wie lange, Herr, willst du zürnen! Sey nicht eingedenk unsrer vorigen Missethat!" — Denn von

ihr fühlte ich mich gehalten, und entsandte meine Klagelaute: „Wie lange? Wie lange? Morgen ach und wieder Morgen! Warum nicht jetzt? Warum in dieser Stunde nicht das Ende meiner Schmach?“ — So rief ich und weinte bitterlich in der Zerknirschung meines Herzens. Und siehe, da höre ich eine Stimme vom benachbarten Hause her; sie klang wie die Stimme eines singenden Knaben oder Mägdleins, und wiederholte oft die Worte: „Nimm und lies! Nimm und lies!“ Ich entfärbte mich und sann nach, ob etwa Kinder in einem ihrer Spiele diese Worte zu sagen pflegten, aber ich erinnerte mich nicht, dergleichen je gehört zu haben. Da drängte ich zurück meine Thränen, sprang auf, und konnte diese Stimme mir nur erklären als ein Geheiß von Gott, sein Buch zu öffnen, und zu lesen, auf was ich träfe, sogleich beim ersten Aufrollen der Schrift. — Denn ich hatte von Antonius gehört, er sey einst in eine Kirche getreten, als eben das evangelische Wort gelesen wurde: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ — Und er habe das Wort angewendet, als wäre es zu ihm gesagt, und habe es, als eine Gottesstimme sogleich befolgt. — Eilig gehe ich hin, wo Alypius sitzt und wo ich die Briefe des Paulus zurückgelassen. Ich ergreife das Buch, öffne es, und lese für mich den Abschnitt, der mir zuerst in die Augen fällt: — „Nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christ und wartet des Leibes nicht zur Stillung fleischlicher Lüste.“ (Röm. 13, 13.)

Nicht las ich weiter, mehr bedurfte ich nicht. Ich hatte gelesen, und das Licht des Friedens kam über mein Herz, und alle Zweifelsnächte flohen. Ich bezeichnete die Stelle, schloß das Buch, und erzählte mit ruhiger Miene dem Alypius, was mir geschehen. Er aber zeigte, was in ihm, mir verborgen, vorgieng, zeigte es damit, daß er zu sehen wünschte, was ich gelesen, und als ich's ihm aufschlug, las er das Folgende: „den Schwachen im Glauben nehmet auf," (Röm. 14, 1.) es auf sich deutend und mir eröffnend. Diese Worte stärkten ihn; friedenvoll, ohne Seelensturm und Zaudern, vereinigte er sich mit mir in gleichem Entschluß, seinen Sitten so gemäs, in welchen er stets viel reiner war, als ich. Wir giengen zur Mutter; wir erzählten ihr, was geschehen, sie jauchzt und frohlockt, und preist dich, der überschwänglich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen. Sie sah ja, wie sie weit mehr von dir für mich erhalten, als sie gebeten hatte im Flehen ihrer Seufzer und Thränen; denn du hattest mich zu dir bekehrt, keine weltliche Hoffnung suchte ich mehr, fest stand ich auf der Regel des Glaubens, auf welcher du mich vor vielen Jahren ihr im Traumgesichte gezeigt hattest. Du wandeltest ihre Trauer in Freude! —

Neuntes Buch.

Du hast mir eine Heilige gesandt,
Die Treubewährte in des Duldens Proben.
Sie hat für mich ihr flehend Herz erhoben
Bei meiner Sünden hartem Widerstand.

Da du erhörend dich zu ihr gewandt,
Und ich gerettet jauchzte, dich zu loben,
Da war sie reif für deine Liebe droben,
Nichts war mehr, das sie an die Erde band.

Was hast du mit der Einen mir gegeben!
Ach Mutter, Priesterin und Engel mir,
Der Liebe Dienst, und Macht und Sieg und Leben!

Zum zweitenmal gebar sie mich, und dir!
Und mußte lang in Mutterwehen schweben,
Doch ward ich eine ew'ge Freude ihr.

I.

O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Magd! Du hast zerbrochen meine Bande, dafür will ich dir darbringen das Opfer meines Lobes. Es sollen dich loben mein Herz und meine Zunge und sagen sollen alle meine Gebeine: Herr, wer ist wie Du? So sollen sie sagen und du mögest mir antworten, und meiner Seele verkünden: ich bin dein Heil. Wer bin ich und was bin ich? Was war nicht böse an meinen Thaten, und waren es meine Thaten nicht, so waren es meine Worte, und waren es diese nicht, so war es mein Wille. Aber, du Herr, bist gut und erbarmend, deine Rechte langte nach der Todestiefe, in der ich lag und aus dem Grunde meines Herzens schöpfte sie weg den Pfuhl des Verderbens. Und befreit wurde ich, da ich ganz nicht mehr wollte, was ich gewollt, und nur noch wollte, was du wolltest. Aber wie lange säumte ich, während so tief und hoch mein Wille berufen wurde, den Nacken unter dein sanftes Joch zu beugen, und die Schulter unter deine leichte Last, o Jesus Christus, mein Helfer, mein Versöhner! Und wie geschah mir auf einmal so lieblich, daß ich entbehren konnte der nichtigen Ergötzung, und mit Freuden verlassen, das ich zu verlassen mich gefürchtet hatte. Denn du warest es, der es aus mir warf, du meine wahre und höchste Lieblichkeit; du warfest es aus und tratest dafür ein, der du süßer bist denn alle Lust, nur nicht dem Fleische und Blute,

der du heller bist, denn jedes Licht, aber innerlicher als Alles, das verborgen ist, der du höher bist, als alle Herrlichkeit, doch denen nicht, die sich selber herrlich dünken. Schon war meine Seele frei von den nagenden Sorgen des Beifallhaschens und Erwerbens, des Wälzens und Scharrens im Aussatze der zügellosen Lust, und traulich sprach ich mit dir, meiner Ehre, meinem Reichthum, meinem Heil, meinem Herrn und meinem Gott.

II.

Allmählich, nicht gewaltsam auffallend, wollte ich meinem Lehramte der Beredtsamkeit mich entziehen, diesem Markte der Geschwätzigkeit, in welchem ich den sich ihrer befleissenden Knaben weder dein Gesetz noch deinen Frieden, in welchem ich ihnen den unsinnigen Trug und der Gerichte Streitfertigkeit, als Waffen für ihre Sündenwuth verkaufte. Noch waren es wenige Tage bis zu den Ferien der Weinlese; in ihnen beschloß ich noch auszuharren, um dann förmlich abzutreten und von dir erkauft, nicht käuflich mehr zurückzuweichen. Doch dieses Vorhaben war nur dir und den Meinen bekannt, ohne daß wir es weiter verbreiteten, obwohl du uns, die wir in Lobgesängen wandelten durch's Thränenthal, scharfe Geschosse gabst und versengende Kohlen gegen jede trügliche Sprache, die unserem Vorhaben widersprechen und uns ihre Lockspeise wieder bieten konnte. Mit deiner Huld ja hattest du unser Herz bewahrt, wir führten deine, das Innerste durchbohrenden Worte; die Vorbilder deiner Knechte, die du aus Schatten zu Kindern des Lichtes, aus Todten zu Lebendigen gemacht, entflammten unser Herz und machten

uns fester gegen jeden Rückfall, so daß uns der trüglichen Sprache Widerrede, statt uns auszulöschen, nur noch mehr entflammen konnte. Doch weil dein Namen auch auf Erden bekannt und geheiligt wird, so hätte es Menschen gegeben, die mein Vorhaben gelobt hätten, und die schnelle, auffallende Ausführung hätte mich leicht so dargestellt, als wollte ich groß mit ihr scheinen. Was konnte freilich mich es kümmern, wie über meine Gesinnung hin und wieder geurtheilt und unser Gutes verlästert wurde. Auch war durch zu angestrengtes Arbeiten im Sommer meine Lunge angegriffen und hatte mir Heiserkeit, erschwerten Athem und Brustschmerzen zugezogen, was mich ohnehin genöthigt haben würde, mein Lehramt aufzugeben, oder wenigstens bis zur Genesung einzustellen. Und auch über diesen nicht unwahren Grund meines Zurücktretens freute ich mich, weil sich nun die Menschen weniger daran stießen, die ihrer Kinder wegen nie wollten, daß ich dein Kind würde. Voll dieser Freude, fügte ich mich nun in die Zwischenzeit, die gegen zwanzig Tage betragen mochte, denn wenn auch die Liebe zu dieser Beschäftigung erloschen war, so war mir doch Geduld geworden. Vielleicht mag einer deiner Knechte, meiner Brüder einer sagen, ich habe gesündigt, daß ich, mit vollem Herzen mich deinem Dienst ergebend, nur eine Stunde noch auf dem Lehrstuhle der Lüge gesessen, und ich kann nichts dagegen vorbringen. Aber du Herr, Erbarmungsvollster, hast du nicht auch diese Sünde mit den übrigen in deinem heiligen Wasser verziehen und vergeben?

III.

Aber Verecundus, unserer Freunde einer, wurde von Bangigkeit bei unserem Glücke verzehrt, weil er seiner Bande wegen, die ihn so festhielten, an unserem seligen Bunde nicht theilnehmen konnte; denn der Mann einer glaubigen Christin, war er selbst kein Christ geworden. Eben aber sein christliches Gemahl hielt er für die hauptsächlichste Fessel, die ihn vom Mitgehen auf unserem Pilgerwege trenne; denn er wollte nur auf eine Weise Christ werden, auf die er es nicht vermochte, wollte es durch Befreiung von den sinnlichen Banden der Ehe. Er machte uns das gütige Anerbieten, auf seinem Landgute zu wohnen, so lange wir uns noch in der Gegend aufhielten. Du wirst es ihm wiedererstatten, Herr, bei der Auferstehung der Gerechten, der du ihm sein Leben schon wiedergegeben hast. Denn da wir bereits in Rom waren, wurde er von einer Krankheit ergriffen, und, in ihr zum glaubigen Christen geworden, wanderte er aus diesem Leben. So hast du dich seiner und unser erbarmt, damit wir, seiner Freundesliebe denkend, nicht von unerträglichem Schmerz gemartert würden, wenn wir ihn nicht zählen dürften zu deiner Heerde. Dank sey dir, unserem Gott, wir sind dein, und das sagen uns deine Mahnungen und Tröstungen, du treuer Verheißer, vergelten wirst du dem Verecundus für Cassiacum, sein Landgut in den friedlichen Bergen, wo wir vom Treiben der Welt ruhten in dir; vergelten wirst du ihm dafür mit den Wonnen deines ewig grünenden Paradieses, auf dem Berge, da die ewigen

Hütten stehn, auf deinem wonneträufenden Berge, denn vergeben hast du ihm die Sünden der Erde.

Damals wurde Verecundus bange, Nebridius aber, sein Gehülfe im Lehramt der schönen Wissenschaften, wurde mit Freude begnadigt. Kein Christ noch, war er, wie ich früher, in den Abgrund jenes verderblichsten Irrthums gefallen, daß er deines Sohnes Leib nur für einen Scheinkörper hielt; und aus diesem Irrthum sich erhebend war er noch kein Glied deiner Kirche, kein Theilnehmer ihrer Segnungen geworden, sondern suchte nur für sich mit brennendem Eifer nach Wahrheit. Aber kurze Zeit nach unserer Bekehrung und Wiedergeburt durch deine Taufe, wurde auch er ein glaubiges Glied deiner Kirche, und bewahrte sich in vollständiger Zucht und Reinheit. Nach Afrika zu den Seinen zurückkehrend, bekehrte er sein ganzes Haus zum Christenthum, wurde durch dich gelöst von des Leibes Banden, und lebt nun in Abrahams Schooße. Was wird mit diesem Schooße bezeichnet, in dem mein Nebridius lebt, mein höchster Freund, Herr, einst ein Freigelassener von der Sünde, nun von dir an Kindesstatt angenommen? Dort lebt er nun; welch andern Ort sollte solch eine Seele finden? Er lebt an dem Orte, über den er einst mich unerfahrnes Kind so Vieles fragte. Nun neigt er das Ohr nicht mehr zu meinem Munde, seines Geistes Mund neigt er ewig selig jetzt zu deinem Quell, in dürstendem Verlangen, sich mit deiner Weisheit nährend. Doch in der Fülle des Genusses wird er mein nicht vergessen, denn du, aus dessen Fülle er trinkt, bist unser eingedenk.

So lebten wir, da wir den Verecundus trösteten in

seiner Trauer, denn auch nach unserer Bekehrung hielt unsre Freundschaft fest und ermahnten wir ihn, den Glauben zu suchen im Bande seiner Ehe. Des Nebridius aber hatten wir geharrt, da er so nahe schon der Wahrheit war mit dem verlangenden Herzen; und endlich kam auch ihm sein Tag, auf den wir, ihm die friedenvolle Freiheit wünschend, lang geharrt, an dem er aus vollem Herzen in den Lobgesang einstimmte: Dir sagt mein Herz, o Herr, daß ich dein Antlitz suche.

IV.

Endlich kam die Zeit, in welcher ich auch in der That, wie schon im Geiste es geschehen war, von dem Berufe des Redners befreit werden sollte; frei, wie mein Herz, hattest du nun auch meine Zunge gemacht, und, freudig dir dankend, zog ich mich mit allen den Meinen auf das Landgut zurück. Hier weihte ich meine wissenschaftliche Thätigkeit deinem Dienste, von unzählichen Segnungen deiner Hand beglückt, deren Gedächtniß mir so süß ist, wenn ich vor dir bekenne, mit welchen innerlichen Stacheln du mich bändigtest, wie du die Berge und Hügel meiner Gedankenwelt erniedrigtest, das Krumme richtig und das Unebene eben machtest, wie du Alypius, den Bruder meines Herzens, dem Namen deines eingeborenen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, unterthänig machtest, welchem er anfänglich unsere christliche Thätigkeit nicht weihen wollte; denn er wollte sich mehr am Dufte der stolzen Cedern unserer alten Bestrebungen, die der Herr schon gefällt hatte, laben, als an den Heilkräutern der Kirche, den Gegenmitteln gegen das Schlangengift

der Sünde. — Wie pries ich dich, mein Gott, da ich die Psalmen Davids las, die glaubensvollen Gesänge, die mit ihrem frommen Schall den Geist des trotzigen Uebermuthes austreiben. Ich las sie, als ich noch, ein Neuling in deiner innigen Liebe, als Katechumene mit dem Katechumenen Alypius auf dem Landgute der Ruhe lebte und die Mutter uns anhieng mit stiller Weiblichkeit, mit männlichem Glauben, mit des Alters Frieden, der Mutter Liebe und der Gottseligkeit des Christen. Wie pries ich dich bei diesen Psalmen, wie wurde ich von ihnen für dich entflammt und hätte sie gerne dem ganzen Erdkreis gegen den Stolz seines Menschengeschlechts verkündigt. Und werden sie denn nicht in aller Welt gesungen, und breitest du nicht aus mit ihnen deine allumfassende Wärme? Voll Schmerz zürnte ich den Menschen, die deine Schrift verwerfen, und bemitleidete sie wieder, daß sie nichts wüßten von diesem himmlischen Heilmittel und im Unsinn verschmähten, was sie heilen kann. Ich wollte, daß sie damals Alle mein Antlitz schauten und meine Stimme hörten, als ich den vierten Psalm las, damit sie gesehen hätten, was er aus mir gemacht! — „Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst; sey mir gnädig und erhöre mein Gebet." (Psalm 4, 2.) — Doch das nähmen Jene nicht auf mit dem Sinn, in dem ich es vor dir sagte, im kindlichen Drang meiner Seele, und ihnen, ach, kann ich es nicht sagen! Ich aber schrack in Furcht auf und wurde doch von Hoffnung und Freude entflammt über dein Erbarmen, Vater. Das sprach sich aus in meinen Augen und in meiner Stimme, während dein Geist, in Güte zu

uns gewendet, spricht: „Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden, wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne?“ (V. 3.) Denn ich hatte das Eitle lieb und die Lügen gerne. Und du, Herr, hattest erhöht schon deinen Heiligen, ihn erweckt von den Todten, ihn gesetzt zu deiner Rechten, von wannen er niedersendet den verheißenen Geist der Wahrheit. Und schon hatte er ihn gesandt und ich wußte es nicht; er hatte ihn gesandt, da er schon durch seine Auferstehung von den Todten und seine Auffahrt in den Himmel verherrlicht war. Denn vorher war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Doch die Weissagung rief: „Wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wissen sollt ihr, daß der Herr seinen Heiligen verherrlicht.“ (V. 4.) *) Sie rief: „wie lange?“ sie rief: „wissen sollt ihr es!“ Und ich, in banger Unwissenheit, hatte das Eitle lieb und die Lüge gerne; und darum hörte ich mit Zittern das Wort, zu solchen ja wird es gesagt, wie ich wußte, daß ich war. Denn Eitelkeit und Lüge war in jenen Trugbildern, die ich für die Wahrheit hielt; und laut klagte ich im Schmerz meiner Erinnerung: O hätten sie es vernommen, die das Eitle noch lieben und der Lüge noch anhängen! Sie wären erschüttert worden und hätten von sich geworfen ihre Verblendung, und du hättest sie erhört, wenn sie zu dir gerufen hätten, weil der für uns gestorben ist, der für uns redet zu dir. Weiter las ich: „Zürnet ihr, so sündiget nicht.“ Wie wurde ich bewegt, mein Gott, der ich gelernt hatte, auf

---

*) Augustin deutet diesen Vers auf Christus.

mich zu zürnen über das Vergangene, damit ich an dem, was ich jetzt hatte, mich nicht versündigte. Und gerecht war mein Zürnen gegen mich, denn ich war meiner Sünden Quelle ja selbst. Meine Güter waren keine mehr von denen, die draussen sind in der Sinnenwelt, nicht mit fleischlichen Augen, nicht unter dieser Sonne hatte ich sie mehr zu suchen. Ach, die sich freuen wollen draussen, wie leicht werden sie eitel und in das geworfen und zerstreut, was nur scheinbar und zeitlich ist, an dessen trüglichem Schaugericht sie mit hungernden Gedanken lecken. O würden sie matt von Hunger und riefen dann: wer zeigt uns das Gute? Wir wollen ihnen Weiteres sagen und möchten sie es vernehmen: „Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes." (V. 7.) Denn wir selbst sind nicht das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wir werden erleuchtet von dir, daß wir, die wir einst Finsterniß waren, Licht werden in dir. O daß sie sähen das innere, ewige Licht, das ich kostete und doch zürnte, weil ich es ihnen nicht zeigen konnte, wenn sie auch zu mir kämen und nach dem Guten fragten, mit nach Aussen gekehrten Gedanken. Denn erst, da ich im Innersten mir zürnte, da ich getroffen war und meinen alten Menschen zum Opfer schlachtete, und auf dich hoffte in meines Geistes Erneuerung, da erst begannst du süß mir zu werden und gabest Freude in mein Herz. Und mein Freudenruf erschallte, da ich das Wort las von Aussen und es geschrieben sah in meinem Innern, und nimmer wollte ich reich werden an irdischen Gütern, das Zeitliche verschlingend und von ihm verschlungen, denn in ewigem Genügen hatte ich andere Früchte, anderen Wein und

anderes Oel. Und laut rief mein Herz beim folgenden Vers: o im Frieden, o in dir selbst darf ich ruhen und schlafen! (V. 9.) Denn wer mag wider uns seyn, seit geschrieben steht: der Tod ist verschlungen in den Sieg? In dir, der nie sich wandelt, in dir ist Ruhe, die aller Müh' vergisst, da man nicht suchen geht nach andern Dingen, die doch nicht sind, was du bist, und darum, Herr, hilfst du allein uns, daß wir sicher wohnen. — So las ich und entbrannte, und fand nicht, wie ich helfen möchte jenen fühllosen Todten, deren einer ich gewesen war, o ein verpestender Verpesteter, ein unwirscher Beller, ein Blinder gegen die Worte, die da süß sind von himmlischem Honigseim, und lichtvoll von deinem Lichte. Und der Schmerz verzehrte mich über die Feinde dieser Schrift.

Nicht zu zählen ist, was ich von dir empfieng in jenen Tagen ländlicher Ruhe; aber ich vergaß deiner nicht, noch will ich verschweigen deiner Geissel Zucht und die Wunderschnelle deines Erbarmens. Damals war es auch, daß du mich mit Zahnschmerzen züchtigtest, deren heftige Zunahme mich der Sprache unfähig machte, und da kam es mir in's Herz, alle anwesenden Lieben zu ermahnen, sie sollten für mich zu dir beten, du Gott eines jeglichen Heiles. Ich mußte ihnen, in meiner Sprachunfähigkeit, mein Verlangen niederschreiben. Und alsbald, da wir die Kniee beugten in innigem Flehen, floh der Schmerz. Und welch ein Schmerz, und wie ist er geflohen! Mein Herr und mein Gott, ich schauderte; denn nie, seit ich lebte, nie, hatte ich Solches erfahren. Und ich erkannte deinen wundervollen Wink und lobte in des Glaubens Freude deinen Namen; aber dieser Glaube gab mir noch keine

Ruhe über die Sünden meiner Vergangenheit, denn noch waren sie mir nicht durch deine Taufe vergeben *); noch hatte ich es nicht empfangen, dieß Unterpfand der Aufnahme in den Bund deiner Erlösten.

V.

Nach den Ferien der Weinlese entsagte ich meinem mailändischen Lehramte und ließ sie sich nach einem andern Wortverkäufer für ihre studirende Jugend umsehen. Nun machte ich deinen Bischof, den heiligen Mann Ambrosius, in einem Schreiben mit meinen ehemaligen Irrthümern

---

*) Die Kindertaufe war zu Augustins Zeiten schon verbreitet, aber nicht allgemein, denn er, der Sohn eines heidnischen Vaters und einer christlichen Mutter, hatte sie nicht empfangen, hatte sie als Knabe gewünscht, wo sie durch der Mutter Aengstlichkeit verschoben wurde, wie wir früher lasen; denn Viele wagten sie erst zu verlangen, wenn ihr Glaube durch Unterricht und Erfahrung gereift war. So stellte sich auch Augustin nach seiner Bekehrung noch zu den Katechumenen, den Lehrlingen der Kirche, welche in ihrer Vorbereitungszeit, die oft einen großen Theil ihres Lebens hindurch dauerte, die Früchte der Erkenntniß und der geistigen Umwandlung zeigen mußten, ehe sie zur Taufe zugelassen wurden. Viele verschoben, wie der Kaiser Konstantin der Große, ihre Taufe bis zum nahenden Tode, weil sie sich nicht für rein genug gegen Rückfälle, oder nicht für erstarkt genug gegen Sünde überhaupt hielten, womit die alte Kirche keinesweges behauptete, daß der ächte, würdig getaufte Christ nicht mehr sündige, sondern nur, daß er nicht mehr mit Lust, nicht mehr in der Fessel alter, sündiger Gewohnheit sündige, daß in ihm das Haupt der Sünde getödtet und damit die Sünde, durch Treue im Glauben und Geist, im Sterben sey.

bekannt, und bat um seinen Rath, was für ein Buch deiner Schrift mich vor Allen bereitwilliger und geschickter für die Gnade der Aufnahme in deine Kirche machen würde. Er rieth mir den Propheten Jesaias, wohl deswegen, weil dieser vorzüglich der Verkündiger des Evangeliums und der Berufung der Völker ist. Da ich jedoch diese Schrift schon von vorne herein nicht verstand, und mich für das Verständniß auch des Uebrigen noch für zu unreif hielt, so schob ich sie auf spätere Zeit auf, in der ich geübter in deinem Worte wäre.

VI.

Als nun die Fastenzeit kam, in welcher man um die Gnade der Taufe anzusuchen hatte, verließen wir das Land und kehrten zurück nach Mailand. Alypius wollte mit mir wiedergeboren werden, schon erfüllt mit der für deine Segnungen fähig machenden Demuth, mit Muth des Leibes niedere Lüste bändigend, so daß er den Winter hindurch, der unserer Taufe vorangieng, baarfuß, was er nie gewöhnt war, auf dem beeisten Boden Italiens zu wandeln wagte. Auch den Knaben Adeodatus nahmen wir zur Taufe mit, den Sohn meiner Sünde, den mir die Afrikanerin geboren hatte. Und wohl gebildet hattest du ihn, denn erst fünfzehen Jahre alt, übertraf er an Geist viele Männer. Deine Gabe war es, Herr, mein Gott, du Urheber von Allem, der du wiederherstellst, was die Sünde an uns entstellt hat, denn ich hatte kein Verdienst an dem Knaben, als die Sünde; und wenn wir ihn in deiner Zucht erzogen, so hattest du nur es uns

eingegeben. Ich erschrack über das schnelle Reifen seines Geistes, das du so wunderbar hervortreten ließest. Aber bald nahmst du sein Leben von der Erde weg, und ruhiger denke ich sein nun, nichts fürchtend mehr für seine Knaben- und Jünglingsjahre, und für sein ganzes Leben. Wir empfiengen die Taufe und von uns floh der Kummer und der Schmerz über unsere Vergangenheit. Ach, nicht satt ward ich in jenen Tagen, voll wundervoller Wonne den hohen Rathschluß deiner Liebe für das Heil der Menschheit zu betrachten. Heiße Thränen weinte ich bei deinen Lobgesängen, tief ergriffen von dem Wohllaut, mit dem sie deine Kirche sang. In meine Ohren drangen die Töne und mit ihnen strömte deine Wahrheit in mein Herz und weckte in ihm die fromme Beseligung; reicher floßen meine Thränen, und mir war selig wohl in ihnen.

VII.

Vor Kurzem erst hatte die mailändische Kirche dieses Mittel der Erbauung aufgenommen, und mit heiligem Eifer waren Stimme und Herzen ihrer Glaubigen dabei. Denn ein Jahr etwa vor unserer Bekehrung verfolgte Justina, die Mutter des unmündigen Kaisers Valentinian, deinen Ambrosius, ihrer Ketzerei wegen, zu der sie von den Arianern verführt worden war. Da flüchtete sich das Volk deiner Frommen in die Kirche, zu sterben bereit mit seinem Bischof, deinem Knecht; unter ihnen auch meine Mutter, deine Magd, die sich in diesen kirchlichen Nachtwachen als eine der Eifrigsten zeigte, und sich am

Troste deines Wortes aufrichtete *). Und auch wir, die wir noch nicht erwärmt waren von deiner Geistesgluth, wurden doch von dem Bangen und der Beunruhigung deiner Gemeinde tief ergriffen. Damals wurden jene Lobgesänge, nach dem Gebrauche der morgenländischen Kirche, eingeführt, damit sie das Volk in seiner Trauer

*) Arius, Presbyter zu Konstantinopel, hielt Christus nur für das erste Geschöpf Gottes, nicht für Gott selbst, und schrieb ihm nur Aehnlichkeit, nicht gleiches Wesen mit dem Vater zu. Seine Anhänger verbreiteten sich im römischen Reiche, und als selbst der Hof die Irrlehre annahm, wurden die Rechtgläubigen verfolgt. Ambrosius hatte, seit er das erzbischöfliche Amt in Mailand verwaltete, die Irrlehre hier glücklich getilgt. Justina, die verwittwete Mutter des jungen Kaisers Valentinian, eine eifrige Arianerin, suchte gleichfalls durch diese Irrlehre, der namentlich die gefürchteten, an ihrem Hofe mächtigen Gothen anhiengen, den Thron ihres unmündigen Sohnes zu befestigen, warf deswegen ihren vollen Haß auf Ambrosius, und suchte einen arianischen Hofmann an seine Stelle zu setzen. Dem Ambrosius wurde befohlen, die Hauptkirche Mailands für den arianischen Gottesdienst abzutreten. Da er sich weigerte, wurde ihm zugemuthet, die Stadt zu räumen, und Meuchelmörder stellten ihm nach. Er aber begab sich in jene Kirche, um dort zu erwarten, was über ihn verhängt würde (im Jahr 386), und die Gemeinde brachte dort mehrere Tage und Nächte mit ihm zu, was um so eher möglich war, als die Kirchen damals Nebenwohnungen für die Geistlichen, Armen und Kranken, Höfe und andere freie Plätze hatten. Hier ließ nun Ambrosius das Volk in bestimmten Stunden der Nacht von ihm selbst verfaßte Wechselchöre singen. Die Kirche wurde von Soldaten bewacht, die aber oft selbst in diese Gesänge und in das laute Bekenntniß der Gottheit Christi einstimmten. Bald hielt es indessen die Kaiserin für rathsam, mit der Verfolgung aufzuhören, da alles Volk dem wahren Glauben nur um so fester anhieng.

aufrecht hielten; und bis heute dauerten sie beinahe überall in allen deinen Kirchen fort. Aber in jener Zeit seiner Noth hattest du deinem Bischof durch ein Gesicht geoffenbart, wo die Leiber der mailändischen Märtyrer und Brüder Protasius und Gervasius ruhten, die du so viele Jahre hindurch verborgen hattest, damit du sie zur rechten Zeit, zur Stillung der Wuth jenes Weibes, der Kaiserin, herausgebest. Sie wurden ausgegraben und feierlich in die ambrosianische Kirche, welche der Bischof kurz zuvor erbaut hatte, gebracht, und da wurden nicht nur von bösen Geistern Besessene, nach dem Bekenntniß ihrer bösen Geister selbst, geheilt, sondern auch ein seit vielen Jahren blinder, allgemein bekannter Bürger. Als er die laute Freude des bewegten Volkes und ihre Ursache hörte, sprang er auf und ließ sich von seinem Führer in die Kirche geleiten, bat dort, mit seinem Schweißtuche die Bahre deiner heiligen Todten berühren zu dürfen, und als er dieses auf seine Augen drückte, wurden sie ihm aufgethan. Der Ruf dieser Dinge verbreitete sich mit deinem Lobe, und hielt die Feindin von ihrer Verfolgungswuth ab, wenn er sie auch nicht im wahren Glauben genesen ließ. Dank sey dir, Herr, unser Gott! Und doch auch das vermochte uns nicht zu dir zu ziehen, und darum weinte ich mehr unter deinen Lobgesängen. Aber der einst niedergedrückt war in Seufzen, in ihm athmete endlich die Freude auf, wie die Luft athmet in des Grases Blume.

VIII.

Der du Frieden bringst in die Wohnungen der Menschen, du verbandest mit uns den Erodius, einen jungen

Mann aus unserer Vaterstadt. Er war kaiserlicher Sachwalter und hatte sich früher, als wir, zu dir bekehrt und früher die Taufe empfangen, den Weltdienst verlassend und sich zu deinem Dienste gürtend. In heiligem Wohlwollen lebten wir zusammen, und da wir uns eine Stätte suchten, an der wir ungestörter dir dienen möchten, beschlossen wir miteinander nach Afrika zurückzureisen. Als wir bei Ostia, an der Tiber, waren, starb die geliebte Mutter. Ueber Vieles eile ich hinweg; aber auch über das, was ich verschweige, empfange, mein Gott du, meine Bekenntnisse und meinen Dank. Doch das kann ich nicht verschweigen, was mir in der Seele auflebt über deine Magd, die mich in's Leben, dem Leibe nach für's zeitliche, dem Herzen nach für's ewige Licht, gebar. Nicht ihre, deine Gaben waren es, in ihr mir gewähret. Denn nicht hatte sie selbst sich also gemacht und erzogen, du schufest sie, da Vater und Mutter nicht wußten, welch einem Herzen sie das Leben gaben. In deiner Furcht erzog sie der Hirtenstab deines Gesalbten, das Walten deines eingeborenen Sohnes, erzog sie in einer glaubigen, deiner Kirche treuen Familie. Doch nahm sich weniger ihre Mutter, als eine alte Dienerin, ihrer Erziehung an, welche schon ihren Vater in seiner Kindheit als junges Mädchen auf den Armen getragen hatte. Deswegen und wegen ihres Alters und ihrer reinen Sitten, wurde sie von ihrer christlichen Herrschaft werth gehalten, so daß man ihr die Aufsicht über des Hauses Töchter überließ, die sie mit treuem Eifer, und wo es für ihre Zucht nöthig war, mit heiliger Strenge und besonnener Umsicht führte. So erlaubte sie ihnen, außer den Stunden ihrer mäßigen

Mahle, selbst wenn sie dürsteten, nicht einmal Wasser, um für die Zukunft einer bösen Gewohnheit vorzubeugen, und sie sprach dabei das verständige Wort: „Jetzt trinket ihr Wasser, weil ihr noch keinen Wein habt, wenn ihr aber einmal verheirathet und Herrinnen über Speise- und Vorrathskammer seyn werdet, da wird euch das Wasser zu schlecht seyn und euch die angewöhnte Trinklust doch bleiben." — So zügelte sie die Gier des zarten Alters, und half den Mädchen zu mäßigem Dürsten, auf daß sie nur das Schickliche wollen sollten. Und dennoch schlich sich bei meiner Mutter, wie sie mir erzählte, die Lust zum Weine ein. Die Aeltern pflegten ihr das Herbeiholen des Weines aus der Kufe aufzutragen; ehe sie nun die Flasche mit dem an der Kufe hängenden Schöpfbecher füllte, nippte sie ein wenig daran, nicht in roher Begierde, nur in kindischer Naschsucht, wie sie der Muthwille erzeugt, den das Gewicht älterer Personen in den Kinderherzen zu unterdrücken pflegt. Zu diesem Wenigen, das sie nippte, fügte sie täglich noch ein Weniges hinzu, denn wer Mäßigkeit nicht achtet, der kommt allmählich zu Falle. Und so kam es mit ihrer Gewohnheit bald dahin, daß sie ganze Becherchen Weines gierig austrank. Wo war da die verständige Alte mit all ihren strengen Verboten? Was hilft uns gegen die verborgene Krankheit der Sünde, wenn deine heilende Macht nicht über uns wacht? Auch da Vater, Mutter und Pflegerin ferne waren, warest du da, Schöpfer und warnender Rufer, ob du wohl uns auch Menschen vorsetzest zu unserm Heil. Und was thatest du damals, mein Gott, wie halfest und heiltest du? Du machtest eine harte Schmährede

einer Andern zum heilenden Eisen und schnittest mit einem Schnitt die Fäulniß aus; denn eine Magd, mit welcher sie zur Kufe zu gehen pflegte, gerieth, wie das oft so geschieht, in Streit mit der kleinern Gebieterin, warf ihr ihr Vergehen vor und schalt sie eine Weinsäuferin. Von diesem Schimpf getroffen, erkannte sie ihr Vergehen, verdammte es sogleich und machte sich frei davon. So wie uns schmeichelnde Freunde verderben, bessern uns gewöhnlich zankende Feinde; aber nicht das Gute, das du durch sie vollbringst, nur das Böse, das sie ausüben wollten, vergiltst du ihnen. Jene wollte in ihrem Zorn die kleine Herrin nur aufbringen, nicht bessern. Sie that es heimlich, denn sie war allein mit ihr, entweder weil ihr Ort und Zeit zu Händeln gelegen schien, oder damit sie nicht selbst bestraft würde, wenn sie so spät erst Anzeige machte. Aber, Herr, du Lenker von Allem, was im Himmel und auf Erden ist, der du zu deinen heiligen Zwecken die Wogen der Tiefe aufregst, und den stürmischen Lauf der Zeiten ordnest, du auch hast mit der Heillosigkeit der Einen nur die Andere geheilt; damit Niemand, der dieß bedenkt, auch wenn er es gut gemeint, seiner Macht es zuschreibe, wenn durch sein Wort Jemand, den er bessern will, gebessert wird.

IX.

Züchtig und verständig, mehr von dir den Aeltern als von den Aeltern dir untergeben, wurde sie Jungfrau, und an einen Mann vermählt, dem sie als ihrem Herrn diente, und den sie dir zu erwerben sich bemühte, dich mit ihren Sitten ihm verkündend, mit welchen du sie verschönt und

ihrem Manne so liebenswürdig und bewundernswerth gemacht hattest. Sie mußte seine eheliche Untreue ertragen, und that es, ohne je mit ihm deshalb sich in Hader einzulassen; denn sie hoffte durch dein Erbarmen auch ihn noch zum Glauben gelangen zu sehen. Zudem war er, obwohl in hohem Grade gutmüthig, doch äußerst jähzornig; aber sie befolgte die Regel, einem zornigen Manne weder mit That noch Wort zu widerstreben. Erst wenn er sich von seiner heftigen Uebereilung wieder gefasst hatte, suchte sie sich gelegentlich mit ihm zu verständigen. Wenn daher manche Frauen, mit den Spuren erlittener Mishandlungen auf dem beschimpften Angesichte, in traulichem Gespräche sich über ihre Männer beschwerten, so nannte sie scherzend ihre Zunge die Ursache des Erlittenen, und mahnte sie ernstlich an die ihnen bei ihrer Verheirathung vorgehaltene eheliche Ordnung, nach welcher sie Dienerinnen geworden seyen und sich daher gegen ihre Herren nicht ungeberdig stellen dürften. Und an diesen ihren Grundsatz mahnte sie auch jene Frauen, wenn sie sich wunderten, daß man noch nie vernommen habe, sie sey von Patricius, ihrem so zornmüthigen Gatten, je mishandelt worden, habe je mit ihm auch nur einen Tag lang in häuslichem Unfrieden gelebt. Die ihr folgten, wünschten sich Glück zu der gemachten bessern Erfahrung, die ihre Worte aber nicht beachteten, blieben der alten Unbill unterworfen. Auch die große Gabe hattest du, mein Gott und mein Erbarmer, deiner treuen Magd, durch die du mir das Leben gabest, verliehen, daß sie, wo sie konnte, zur Friedensstifterin der Herzen wurde, und nichts der Andern wieder sagte, als was die Versöhnung förderte, wenn auch die

beiden in Zwietracht Lebenden in den bittersten Reden über die Gegnerin wechselseitig zu ihr sprachen; wie das die ergrimmte, unversöhnte Zwietracht zu thun pflegt, wo so oft durch feindselige Gespräche der Haß der anwesenden Freundin gegen die abwesende Feindin gesteigert wird. Wohl schiene mir dieß eine kleine Gabe, wenn ich nicht selbst zu meiner Trauer so unzählige Feindseligkeiten erfahren hätte, da sich die abscheuliche Sündenpest so allgemein verbreitet, mit der man dem zürnenden Feinde nicht nur die Worte seines Feindes hinterbringt, sondern noch Erdichtetes dazu häuft; während der Menschenfreundliche es sich nicht nur angelegen seyn lassen muß, die Feindseligkeit der Menschen durch böse Reden weder zu wecken, noch zu mehren, sondern sie auch durch freundliche Rede auszulöschen. Das lernte meine Mutter; ihr Herz war die Schule, du warst der Lehrer. Endlich hat sie auch ihren Gatten noch am Ende seines zeitlichen Lebens dir gewonnen, und seit er glaubig geworden, hatte sie nicht mehr über das zu weinen, was sie nur in der Zeit seines Unglaubens von ihm ertragen mußte. Auch war sie die Magd deiner Knechte. Wer von ihnen sie kennen lernte, der mußte dich in ihr loben, ehren und lieben, denn er sah dich gegenwärtig in ihrem Herzen, unter dem Zeugniß der Früchte ihres heiligen Wandels. Sie war eines Mannes Weib gewesen, hatte ihrer Aeltern Liebe vergolten, fromm ihr Haus verwaltet und das Zeugniß guter Werke, hatte treu erzogen ihre Söhne, und sie so oft im Schmerz geboren, als sie sie von dir weichen sah. Und für uns Alle, die wir vor ihrem Entschlafen, nach unserer Gnadentaufe, in dir zusammenlebten, sorgte sie,

als hätte sie uns Alle geboren, und diente uns, als wäre sie von uns gezeugt worden.

X.

Als aber der Tag nahte, nur dir, nicht uns bekannt, an dem sie scheiden sollte aus diesem Leben, begab es sich, durch dein verborgenes Walten, daß ich und sie allein an einem Fenster stunden, vor uns den Garten des Hauses, in dem wir uns aufhielten bei Ostia, vom Sturme nach langen Reisebeschwerden zurückgeworfen, und uns auf's Neue zur Schifffahrt bereitend. Da sprachen wir so süß mit uns, und vergessend alles Vergangene, nur nach dem uns streckend, das vor uns ist, und befragten uns bei der ewigen Wahrheit, die du bist, wie das ewige Leben deiner Heiligen seyn möge, das kein Auge sieht, kein Ohr vernimmt und zu dem kein Menschenherz sich erheben kann. Aber unseres Herzens dürstender Mund schmachtete nach der himmlischen Fluth deiner Quelle, nach der Quelle des Lebens, die bei dir ist, damit wir, nach unserem Vermögen, von ihr besprengt, den erhabenen Gegenstand sorgsam bedächten. Als nun unsere Rede dahin gelangte, daß uns auch die höchste sinnliche Freude, wie sie das leibliche Auge nur zu schauen vermag, vor der Wonne jenes Lebens keiner Vergleichung, ja keiner Erwähnung werth schien, suchten wir uns, glühenden Sehnens voll, zum Gegenstande unserer Betrachtung selbst zu erheben, und durchgiengen stufenweise alles Körperliche, den Himmel selbst, von dem die Sonne, der Mond und die Sterne zur Erde niederleuchten. Weiter dringend im Bedenken, Besprechen und Bewundern deiner Werke, kamen wir auf

unsere Geister, und auch über diese erhoben wir uns, damit wir gelangten ins Reich der unverwelklichen Fülle, wo du Israel weidest mit der wahren Nahrung ewiglich, und wo das Leben, wo die Weisheit ist, durch die Alles gemacht ist, was da war und seyn wird. Aber sie selber wird nicht, sie ist, wie sie war, und wird so immer seyn, denn Gewesenseyn und Seynwerden sind nicht in ihr, sondern das Seyn allein, weil sie ewig ist, und Gewesenseyn und Seynwerden nicht das Ewige wäre. Und während wir so sprachen und nach ihr verlangten, berührten wir leise sie mit flammend schlagendem Herzen und seufzten wir auf und ließen dort angeheftet die Erstlinge unseres Geistes zurück; denn nur kurz dauerte die Entzückung der ihre Himmelswonnen vorausahnenden Seele. Und wir wendeten uns zurück zum Laut unseres Mundes, wo das Wort beginnt und endet. Und gleicht es deinem Wort, unserem Herrn, das in sich bleibt, ohne zu altern, und Alles erneuet? Wir sprachen nun: wenn in Jemanden schwiege der Tumult seines Fleisches, sammt den Vorstellungen von der Erde, den Wassern und der Luft, und Allem, was der Himmel zeigt, wenn selbst die Seele sich schwingend und nicht mehr sich denkend sich über sich selbst erhöbe, wenn auch die Träume und die Bilder der Einbildungskraft schweigen würden, ja wenn die Worte und Zeichen schwiegen und Alles, was vorübergeht — denn wer sie hört, dem sagen sie, wir machten uns nicht selbst, uns machte, der da bleibt in Ewigkeit — wenn sie schwiegen und unser Gehör nur zu dem erhöben, der sie schuf; und wenn er selbst nun spräche allein, nicht durch sie, durch sich selbst, auf daß wir hörten sein Wort,

nicht mit Menschenzungen, nicht durch eines Engels Stimme, noch durch der Wolke Schall, noch durch irgend eines Gleichnisses Räthsel, sondern ihn selbst, den wir lieben in jenen; wenn wir hörten ihn selbst ohne diese, so wie wir uns jetzt erhoben und im reißenden Fluge der Gedanken an die ewige Weisheit rührten, die über Allem bleibt; und wenn dieß fortdauerte, und keine andern ihr fremdartigen Vorstellungen sich einmischten, und ach, diese eine die Schauenden hinriße, und verschlänge und versenkte in die innigste Wonne, wenn das, wenn das geschähe, wenn so das ewige Leben wäre, wie dieser Augenblick der Erkenntniß war, bei dem wir in Seligkeit aufseufzten; — wären wir da nicht, wo es heißt: geh ein in deines Herrn Freude? Und das, wann wird es seyn? Wird es seyn, wenn wir Alle auferstehen und verwandelt werden? — So sprach ich; wenn nicht auf diese Weise und nicht mit diesen Worten, doch sprach ich es, das weißest du, Herr, da unter solchen Worten diese Welt uns zurückwich mit allen ihren Freuden. Und darauf sprach meine Mutter: Sohn, ich habe keine Lust mehr an irgend Etwas dieses Lebens. Was ich noch thun soll hienieden, und warum noch hier seyn, weiß ich nicht; ich habe nichts zu hoffen mehr für diese Welt. Nur Eines war, warum ich noch zu weilen wünschte — daß ich dich sehen möge, einen glaubigen Christen, ehe denn ich sterbe. Und reichlich hat mein Gott mir dieß gewährt, da ich dich sehen darf als seinen Knecht, der nimmer achtet das Glück dieser Erde. Was sollte ich noch hier weilen?

XI.

Ich weiß nicht mehr, was ich ihr darauf antwortete. Fünf Tage etwa nachher erkrankte sie an Fieberanfällen. Während ihrer Krankheit sank sie einst in Ohnmacht und wurde von den Anwesenden zum Lager getragen. Wir eilten herbei, aber bald erlangte sie das Bewusstseyn wieder, sah mich und meinen Bruder Navigius, die wir um sie waren, an, und fragte uns: wo war ich? Als sie unsere Trauer sah, sprach sie: werdet ihr hier eure Mutter begraben? Ich schwieg und bezwang meine Thränen. Mein Bruder aber erwiederte: er wünsche, daß sie nicht in der Fremde, daß sie im Vaterlande sterbe, es wäre ihr Sterben dort wohl glücklicher. Als sie dieß vernahm, legte sich Kummer auf ihre Mienen, und sie strafte den Bruder mit den Augen über solche Gedanken, sah dann mich an und sprach: sieh doch, was der spricht! Und darauf zu uns Beiden: Begrabt diesen Leib, wo es auch sey, und lasset euch deshalb von keiner Sorge beunruhigen. Nur darum bitte ich euch: gedenket mein am Altare des Herrn, wo ihr auch wandelt. Mit Mühe brachte sie diese Worte hervor, und erschwerender ward ihre Krankheit. Ich aber dachte deiner Gaben, du unsichtbarer Gott, die du in die Herzen deiner Glaubigen legst, damit aus ihnen ihre wunderbaren Früchte sprossen; ich freute mich und dankte dir, weil mir einfiel, wie ängstlich sie immer um ihr Grab besorgt war, das sie sich neben der Leiche ihres Gatten bestimmt und bereitet hatte. Denn weil sie friedlich mit ihm gelebt hatte, so wollte sie auch hier mit ihm verbunden werden, wie denn des Menschen

Seele ist, so lange sie für das Göttliche noch weniger empfänglich bleibt; sie wollte, es möge den Menschen im Gedächtniß bleiben, wie ihr gewährt worden sey, daß nach ihrer Wanderung über Land und Meer vereinte Erde beider Gatten Erde decke. Nicht erfuhr ich, wann deine Güte diese Schwäche von ihr nahm, doch hörte ich nachher, daß sie, da wir in Ostia waren, mit einigen meiner Freunde in mütterlicher Traulichkeit von der Verachtung dieses Lebens und dem Gute des Todes in meiner Abwesenheit sprach. Und als sie die Tugend, die du ihr gegeben hattest, bewunderten und sie fragten: ob ihr nicht bange sey, so ferne von ihrer Heimath begraben zu werden, gab sie zur Antwort: „Nichts ist fern von Gott, und nicht ist zu fürchten, er werde am Ende der Zeit die Stätte nicht kennen, von der er mich auferwecke." Ihre gottselige, treue Seele wurde am neunten Tage ihrer Krankheit, im sechs und fünfzigsten Jahre ihres Alters, und im drei und dreißigsten des meinen vom Leibe gelöst.

XII.

Ich drückte ihr die Augen zu. Große Trauer ergoß sich in mein Herz und wollte in Thränen überströmen; aber ich that mir Gewalt an, ihren Quell zurückzudrängen, und sehr übel ward meiner Seele in diesem Ringen mit ihrem Schmerz. Bei ihrem letzten Athemzug weinte Adeodatus, der Knabe, laut auf, und wurde von uns mit Mühe zum Schweigen gebracht. Und so wurde auch in mir das knabenhaft Empfindsame, das sich bei des Herzens jugendlautem Klageton in Thränen ergießen wollte, zurückgedrängt und mußte schweigen. Denn wir hielten es

für unwürdig, eine solche Leiche mit thränenden Klagen und Seufzern zu betrauern, mit welchen man die Sterbenden nur beklagen mag, deren Elend im Tode, ja deren ewigen Tod man beweint. Sie ist nicht elend gestorben, sie ist nicht gestorben, davon gab uns Beweis ihr Leben und ihr ungeheuchelter Glaube. Aber tiefen Schmerz brachte die neue Wunde mir, die ich empfieng durch die plötzliche Zerreißung des süßen, lieblichen Umgangs mit ihr. Wohl fand ich Trost in dem Zeugniß, das sie mir noch in ihrer letzten Krankheit, mit Zärtlichkeit meine Sorge für sie sehend, gab, da sie mich ihren treuen Sohn nannte und mit aller Innigkeit ihrer Liebe aussprach: ich habe sie nie mit einem harten oder schmählichen Wort beleidigt. Doch was will das sagen, mein Gott, der du uns schufest? Wie konnte ich die Ehre, die ich ihr erwies, mit der Hingebung vergleichen, die sie mir gewährte? Darum, verlassen von ihrer hülfreichen Nähe, wurde meine Seele verwundet und mein Leben zerrissen; es war ja ein Leben worden mit dem ihren. Als aber der Knabe sein lautes Weinen ließ, ergriff Erodius die Harfe und begann den Psalm zu singen, in den wir Alle einstimmten. „Von Gnade und Recht will ich singen, Herr, und dir lobsingen!" (Psalm 101, 1.) Da ihr Abschied bekannt wurde, kamen viele Brüder und fromme Frauen, und während man die Leiche besorgte, sprach ich zu denen, die sich zu mir versammelt hielten, was dieser Stunde gemäß war. Und mit Wahrheit und Glauben suchte ich meine Qual zu mildern, die dir nur, nicht Jenen bekannt war, welche aufmerksam auf meine Rede hörten und mich ohne Schmerzgefühl wähnten. Aber zu dir, da Niemand es vernahm,

flehte ich um die Linderung meiner Herzensqual und presste der Trauer Fluth zurück; sie wich ein wenig und wogte wieder auf in ihrem Drang, nicht bis zum Ausbruch von Thränen, nicht bis zur Aenderung meiner Mienen, aber ich wußte, wie mein Herz von ihr gedrückt ward. Und weil mir so sehr misfiel, daß das Menschliche, das unser Aller nothwendiges Loos ist, so viel über mich vermöge, so wurde ich noch von Schmerz über meinen Schmerz erfüllt und von zwiefacher Trauer gemartert. Wir hatten die Leiche eingesargt und unsere Thränen bezwungen. Und auch da weinte ich nicht, als man sie, ehe sie eingesenkt wurde, nach der Sitte am Grabe ausstellte und wir für sie das Opfer unserer Gebete brachten. Aber den ganzen Tag brachte ich in verschlossener Trauer zu und bat dich, mit bestürmtem Gemüthe, um die Heilung meines Schmerzes. Du thatest es nicht, wohl um mich zu erinnern, wie wir gebunden seyen an der Gewohnheit Band, selbst gegen des Geistes Billigung, der schon von deinem untrüglichen Worte genährt wird. Ich legte mich schlafen, erwachte mit besänftigtem Gram; und allein auf meinem Lager, suchte ich Ruhe in dem frommen Liede deines Ambrosius:

Gott, du bist Schöpfer aller Welt,
Der alle Himmel lenkend hält,
Dem Tage giebt des Lichtes Pracht,
Des Schlummers Gnade jeder Nacht;
Da sich die Ruh' dem Müden beut,
Für seine Pflicht die Kraft erneut,
Erleichtert den bedrängten Geist,
Zum Frieden seinen Kummer weist.

Dank sey dir, da der Tag vergeht,
Und Flehen, da die Nacht ersteht.
Wir singen dir des Lobes Pflicht,
O hilf uns, unsre Zuversicht.
Vom Herzen tief erschall' es dir,
Es rausche sanft dein Lied aus mir —
Dich wähle keusche Liebe sich,
Und Geistesreinheit ehre dich.

Und ob uns tiefe Nacht umfängt,
Des Tages letzte Spur verdrängt,
Der Glaube weiß von keiner Nacht,
Ihm müsse weichen ihre Macht.
Laß meinen Geist entschlafen nicht,
Entschlafen Schuld nur und Gericht,
Sie weichen vor des Glaubens Hut,
Der hütet jeden Schlummer gut.

Fern von der Sinne Trug und Raum,
Sey du des Herzens hoher Traum.
Vom Neid des falschen Feindes sey,
Von seinem Schreck die Ruhe frei. —
Den Christ und Vater flehend preist
Des Sohnes und des Vaters Geist:
Dreieiniger, unser dich erbarm,
Schließ uns in deiner Allmacht Arm!

Und allmählich dachte ich wieder deiner Magd mit der Empfindung, mit welcher ich immer ihrer gedacht hatte; dachte an ihren gottseligen Wandel vor dir, und an ihren lieberfüllten, reinen Wandel vor uns, von dem ich so plötzlich getrennt wurde, und um sie und für sie, um mich und für mich floßen vor dir meine Thränen. Jetzt ließ ich ihnen den freien Lauf, und mein Herz

schwamm in ihnen und ruhte in ihnen; denn da warest nur du, nicht ein Mensch, der mit kalter Geringschätzung meine strömenden Thränen beurtheilt hätte. Hier bekenne ich es dir, mag es lesen, wer da will, und es beurtheilen, wie er will. Der lächle mein nicht, der es mir zurechnet, daß ich eine Stunde lang um meine Mutter weinte, um meine Mutter, die auf ein Kleines nur meinen Augen gestorben war, und viele Jahre lang um mich geweint hatte, daß ich ewig leben möge vor deinen Augen. Und wenn ihm reiche Liebe ward, so weine er selbst, weine über meine Sünden zu dir, dem Vater aller Brüder deines Gesalbten.

XIII.

Aber, da mein Herz von dieser Wunde geheilt war, an welcher ich des Fleisches und der Erde zu überwindenden Schmerz erkannte, vergoß ich vor dir, unserem Gott, noch ganz andere Thränen für deine Magd, wie sie rinnen aus dem zerschlagenen Geiste, der die Gefahren jeder Seele betrachtet, die in Adam gestorben ist. Denn ob sie wohl von Christus neu belebt war, und, auch von des Leibes Banden noch nicht befreit, doch so gelebt hatte, daß über ihr Leben und ihre Sitten dein Name zu preisen war, so wage ich doch nicht zu behaupten, es sey, seit ihrer Wiedergeburt durch die Taufe, auch nie ein Wort gegen dein Gebot aus ihrem Munde gegangen. Wehe auch dem lobwürdigsten Leben des Menschen, wenn du es beurtheilen wolltest, ohne dein Erbarmen in dein Urtheil zu legen! Und nur, weil du nicht mit Strenge unsere Fehler ansiehst, hoffen wir vertrauend, Schonung

finde der Mensch bei dir. Wer dir sein Verdienst vorhält, kann dir damit nichts vorhalten, als nur deine Gaben. O würden die Menschen erkennen, daß sie Menschen sind, so würde Jeder, der sich rühmen wollte, sich nur des Herrn rühmen. Darum du, mein Lob und mein Leben, du Gott meines Herzens, will ich ihre guten Thaten, für die ich dir danke mit Freuden, ein wenig zur Seite legen, und will zu dir um Vergebung flehen für die Sünden meiner Mutter. Erhöre mich bei dem Heiland unserer Wunden, der am Holze hieng, und zu deiner Rechten sitzend uns vertritt. Ich weiß von ihr, daß sie erbarmend handelte, und von Herzen denen die Schuld vergab, die sich an ihr verschuldet hatten; vergib auch du ihr ihre Schuld, die sie in der bangen Zeit nach ihrer Gnadentaufe noch über sich gebracht haben mag. Vergib, Herr, vergib, ich beschwöre dich im Flehen meiner Liebe — gehe nicht mit ihr in's Gericht! Es erhebe sich dein Erbarmen über dein Gericht, weil wahr deine Worte sind und du Erbarmen verhießest den Erbarmenden. Und daß sie das wurden, haben sie von dir allein, der du gnädig bist dem, welchem du gnädig seyn willst, und dich dessen erbarmest, welches du dich erbarmest. (Röm. 9, 15.) Ich glaube es, du habest schon gethan, um was ich dich bitte, aber, Herr, nimm gnädig auf meines Mundes Flehen! Denn da ihr nahte der Todestag, dachte sie nicht des Gepränges ihrer Bestattung, nicht wünschte sie ihrer Leiche köstliche Specereien und ein auserlesenes Denkmal, verlangte nicht nach dem Grabe ihrer Väter; sie bat nur, wir sollten ihrer eingedenk seyn an deinem Altare, vor dem sie dir gedient hatte, ohne nur an einem Tage

auszusetzen, an deinem Altare, von dem ihr das heilige Opfer gespendet wurde, das die Handschrift austilgte, die gegen uns war; das den Feind überwand, der unsere Sünden aufrechnet, der sucht, was er gegen uns finde, und an dem nichts gefunden hat, in welchem wir siegen. Wer kann ihm vergelten sein schuldloses Blut, wer ihm den Preis erstatten, um den er uns losgekauft, damit er dem Feinde uns entreiße? An dieses Gnadengut band sich deine Magd mit dem Band des Glaubens und Niemand entreißt sie deinem Schutz, nicht mit Gewalt und List kann sich der Löwe und Drache entgegensetzen; nicht kann sie zwar antworten, sie schulde nichts, an dem sich zu halten vermöge der listige Ankläger, aber antworten wird sie, die Schuld sey ihr von dem erlassen, dem Niemand wiedererstatten kann, was er für uns, selbst nichts schuldend, erstattet hat. Sie ruhe im Frieden mit ihrem Gatten, vor dem und nach dem sie keinem vermählt war *); dem sie unterthänig war, da sie dir Frucht brachte in Geduld, und auch ihn dir gewann. Und du, Herr, mein Gott, lege es in's Herz deinen Knechten, meinen Brüdern, deinen Söhnen, meinen Herren, welchen ich diene mit Wort und Herz und Schrift, daß sie, so oft sie dieß lesen, eingedenk seyen vor deinem Altar Monica's, deiner Magd, und Patricius, ihres einstigen Gatten,

*) Die alte Kirche hielt eine zweite Ehe nicht für sehr christlich. Nach einem Beschlusse der im vierten Jahrhundert abgehaltenen Kirchenversammlung von Laodizäa, mußten Christen, welche eine zweite Ehe eingiengen, Buße mit Gebet und Fasten thun, wenn sie in der Kirchengemeinschaft bleiben wollten.

der Zeuger meines leiblichen Lebens. Laß sie mit frommer Liebe ihrer denken, die meine Aeltern waren in diesem vergänglichen Lichte, die meine Geschwister sind unter dir, dem Vater, unter der Kirche, der Mutter, und meine Mitbürger in der himmlischen Jerusalem, nach der dein Volk seufzet auf seiner Pilgrimschaft vom Ausgang bis zum Eingang. So wird meiner Mutter letzte Bitte an mich ihr reichlicher gewährt werden durch die Fürbitten Vieler, die durch meine Bekenntnisse dazu bewegt wurden, als sie ihr gewährt würde durch meine Bitten!

Zehntes Buch.

Du schlugest mich, so wie der Sturm den Strand,
Brachst mich in Trümmer, heiliger Zerstörer,
Du zeigst mich mir, ein gnädiger Erhörer:
Du kommst, die Flammenfackel in der Hand.

Da liegt zerschellt des Stolzes Mauerwand,
Des Trotzes Thurm, der Gotteshuld Verwehrer,
Des Irrthums Götzentempel und Ernährer,
Der Lust Altar, der mich als Opfer fand.

Ich bin erhellt von deinem hehren Schimmer,
Ich glühe auf in deinem reinen Licht —
Hin schmilzt es mich mit jeder meiner Trümmer.

Und neu gestaltet aus dem Feuer bricht
Der neue Mensch, dein Tempel nun und immer,
O du, mein Leben, meine Zuversicht.

I.

Ich werde dich erkennen, mein Schöpfer, werde erkennen dich, wie auch ich erkannt bin. Deine Kraft gehe ein in meine Seele, gehe ein in sie und bereite sie dir, daß du sie habest ohne Flecken und besitzest ohne Falten. Das ist meine Hoffnung, darum rede ich, und in dieser Hoffnung freue ich mich, so oft ich wahre Freude habe. Was das Leben noch hat ausser diesem, das ist um so weniger zu beweinen, je mehr in ihm geweint wird, und um so mehr zu beweinen, je weniger man in ihm weint. Denn siehe, du liebest die Wahrheit, und wer sie thut, der kommt an's Licht. Ich will sie von Herzen thun vor dir in meinen Bekenntnissen und vor vielen Zeugen mit diesen Worten.

II.

Und was wäre dir von mir unbekannt, auch wenn ich es nicht bekennen wollte, dir, vor dem der verborgene Grund unseres Bewusstseyns offen liegt? Dich würde ich mir, nicht mich dir verbergen. Nun aber, wenn mein Seufzen sagt, wie ich mir misfalle, da leuchtest du mir entgegen, da gefällst du und wirst geliebet und verlangt, daß ich erröthe über mich selbst, und mich verwerfe und dich erwähle, und weder dir noch mir gefalle, wenn ich nicht wohlgefällig gemacht wurde durch dich. Dir also, Herr, bin ich offenbar, wie ich auch seyn mag, und warum

ich dieß dir bekenne, sprach ich aus. Denn nicht thue ich das mit fleischlichem Wort und leiblicher Stimme, sondern mit der Seele Wort und mit der Gedanken Stimme, die du kennest: wenn ich böse bin, so ist mein Misfallen an mir nichts Anderes, als mein Bekenntniß vor dir; und wenn ich fromm bin, so ist mein Bekenntniß nur, daß ich mein Frommseyn nicht mir zurechne, denn du, Herr, segnest den Gerechten, aber vorher machst du ihn dazu aus einem Ungerechten. Still, und doch schweigend nicht, ist daher mein Bekenntniß vor dir, o Herr, es schweiget dem Ohr und ruft so laut doch aus dem Herzen. Nichts kann ich Gutes den Menschen sagen, du habest es denn zuvor vernommen, und du hörst es nicht von mir, du habest es mir denn zuvor gesagt.

III.

Warum aber will ich auch die Menschen meine Bekenntnisse hören lassen, als wären auch sie fähig, mich von allen meinen Schwächen zu heilen? Neugierig will ihr Geschlecht ein fremdes Leben kennen lernen, und ist so träge doch, sein eigenes zu bessern. Was wollen sie von mir denn hören, wer ich sey, wenn sie von dir nicht hören wollen, wer sie sind? Und woher sind sie denn gewiß, daß, was sie durch mich über mich hören, auch nur wahr ist, da Niemand weiß, was im Menschen vorgeht, als der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? Wenn sie aber dich hören über sich, so werden sie nicht sagen können: der Herr lügt. Und was ist, dich hören über sich, Anderes, als sich selbst erkennen? Wer aber das Erkannte für falsch ausgiebt, ist selbst ein Lügner.

Weil jedoch die Liebe Alles glaubt, weil sie es hauptsächlich bei denen thut, die sie in ihren Bund vereint, so will auch ich, o Herr, meine Bekenntnisse vor dir den Menschen hörbar machen, und wenn ich ihnen auch nicht beweisen kann, daß ich Wahrheit rede, so werden mir doch diejenigen glauben, die mich in Liebe vernehmen. Aber du, Arzt meiner Seele, offenbare es mir, warum ich dieß thun soll. Wenn gelesen und gehört werden die Bekenntnisse meiner vergangenen Sünden, welche du vergeben und bedeckt hast, damit du mich selig machest in dir, und meine Seele umwandlest durch Glauben und Gnadenmittel — so erwecken sie das Herz, daß es nicht schlafe in Verzweiflung und sage: ich kann nicht; sondern erwache in der Liebe deines Erbarmens und in der Süßigkeit deiner Gnade, durch die stark wird der Schwache, durch die er seiner Schwäche sich bewusst wird. Und die Guten freuet, von meinen vergangenen Sünden zu hören, von denen sie schon frei sind, es freuet sie, nicht weil es noch gegenwärtige Sünden sind, sondern weil sie es waren und nicht mehr sind. Warum aber, mein Gott, dem täglich mein Gewissen Bekenntniß ablegt — sicherer durch seine Hoffnung auf dein Erbarmen, als durch seine Unschuld — warum bekenne ich dir vor den Menschen auch mit diesen Worten, wer ich noch bin, nicht nur wer ich war? Denn Viele wünschen das zu wissen, die von mir hörten; aber ihr Ohr ist nicht an meinem Herzen, wo ich doch bin, ich mag seyn, wie ich will. So wollen sie denn hören, was ich sey im inwendigen Menschen, zu dem ihr Auge, ihr Ohr und ihr Verstand nicht dringt, und wollen mir aus Liebe glauben, und wohl auch mich erkennen.

IV.

Aber zu welchem Nutzen wollen sie das? Wollen sie mir Glück wünschen, wenn sie vernehmen, wie ich zu dir komme durch deine Gnade; wollen sie beten für mich, wenn sie hören, wie sehr ich von meiner Last zurückgehalten werde? Ja, diesen will ich mich entdecken. Denn groß ist der Nutzen, o Herr, wenn Viele für uns dir danken und zu dir beten. Es liebe in mir des Bruders Seele, was du ihr Liebenswerthes zeigst, sie fühle Schmerz um mich, wo du ihr Schmerzendes in mir offenbarst. Nicht kann das eine fremde Seele, eines andern Vaters Kind thun; Solcher Mund redet Eitelkeit und Solcher Rechte häuft Unrecht; nur der Bruder kann es, welcher mein sich freut, wenn er meine Thaten billigt, und über mich trauert, wenn er sie misbilligt, weil er mich liebt, er mag mich loben oder tadeln. Solchen will ich mich entdecken, damit sie sich freuen meines Guten und trauern über mein Böses. Mein Gutes ist deine Schickung und dein Geschenk, mein Böses meine Fehle und dein Gericht; sie mögen freuen sich über jenes, und trauern über dieses, ja Loblied und Thränen mögen zu dir aufsteigen aus der Brüder Herzen, deinen Weihrauchschalen. Und du, Herr, der du mit Wohlgefallen annimmst deines Tempels süßen Geruch, erbarme dich mein, nach der Größe deines Erbarmens, um deines Namens willen. Der du nie aufgiebst, was du beganneſt, mein Unvollendetes vollende du. Das sey meiner Bekenntnisse Frucht vor den Ohren der glaubigen Menschenkinder, der Genossen meiner Sterblichkeit, meiner Mitbürger und Mitwanderer, meiner Vorgänger

und Nachfolger, der Gefährten meines Lebens. Deine Knechte sind sie und meine Brüder. Und du machtest zu deinen Söhnen sie und zu meinen Herren, denen ich dienen muß, wenn ich durch dich mit dir leben will. Von wenig Heil wäre mir dein ewiges Wort, wenn es mir nur geböte mit Worten, und nicht als mein Vorbild mir vorangienge. Ich will das thun mit Wort und That, aber ich thäte es in größter Gefahr, wenn unter dem Schatten deiner Flügel sich meine Seele dir nicht ergäbe, wenn dir meine Schwachheit nicht bekannt wäre. Wohl bin ich klein, aber mein Vater lebt immerdar und hat Macht, mich zu schirmen. Er selbst ist's, der mich schuf und schirmt. O du bist all mein Gut, Allmächtiger, der du mit mir bist, noch ehe ich mit dir bin. So will ich mich ihnen entdecken, und doch mich selbst nicht richten.

V.

Du allein, Herr, richtest mich; denn wenn auch Niemand weiß, was im Menschen ist, ausser des Menschen Geist, der in ihm ist, so ist doch etwas im Menschen, das selbst der Geist nicht weiß, der in ihm ist. Du, Herr, der du ihn schufest, weißest Alles in ihm. Ich aber, obgleich ich vor dir mich verachte, der ich Staub und Asche bin, weiß doch etwas von dir, das ich von mir nicht weiß, ob wir auch jetzt dich nur durch einen Spiegel in Räthseln sehen, und noch nicht von Angesicht zu Angesicht. So lange ich hienieden als dein Fremdling walle, bin ich mir näher als dir und weiß doch von dir, du könnest auf keine Weise verletzt werden; ich aber weiß nicht von mir, welchen Versuchungen ich zu widerstehen vermag,

und welchen nicht. Doch Hoffnung ist, du, Getreuer, werdest uns nicht versuchen lassen über unser Vermögen, und werdest machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir sie ertragen können. Und so will ich bekennen, was ich von mir weiß und nicht weiß, will bekennen die Versuchungen, die ich an mir schon überwunden weiß und diejenigen, von denen ich es noch nicht weiß. Denn was ich von mir weiß, das weiß ich nur, wenn du mir leuchtest, und was ich nicht von mir weiß, das werde ich wissen, wenn einst meine Finsternisse werden, wie der Mittag vor deinem Angesichte.

VI.

Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich dich zuversichtlich liebe, Herr, denn mit deinem Wort hast du mein Herz getroffen; da mußte ich dich lieben. Ja auch Himmel und Erde, und Alles was darin ist, siehe, sie sagen mir überall, ich soll dich lieben, sie sagen es ohne Aufhören Allen, also daß sie keine Entschuldigung haben. Und derer du dich erbarmt hast, ihrer wirst du dich weiter erbarmen, daß sie nicht taub bleiben, da Himmel und Erde dein Lob verkünden, daß sie dich fühlen in Liebe, du Leben ihres Lebens. Aber was liebe ich, wenn ich dich liebe? Nicht Körpergestalt, nicht zeitliche Schöne, nicht des Lichtes Glanz, der diesen Augen so freundlich ist, nicht das süße Tönen alles dessen, was da singt und klingt, den lieblichen Duft der Blumen nicht, und alles dessen, was ihn aushaucht, nicht Manna und Honig, nicht der Glieder Reiz, der zur Umarmung lockt. Das Alles liebe ich nicht, wenn ich meinen Gott liebe, und

liebe doch irgend ein Licht und eine Stimme, einen Duft und eine Speise, liebe eine Umarmung, wenn ich meinen Gott liebe, ihn, das Licht und die Stimme, den Duft, die Speise und die Umarmung meines innern Menschen; wo meiner Seele zustrahlt, was kein Raum erfaßt, wo ihr tönet, was in keiner Zeit verhallt, wo ihr duftet, was kein Lufthauch verweht, wo sie kostet, was durch kein Speisen vermindert wird, wo sie nimmer satt wird, zu liegen in der seligen Umarmung. Das liebe ich, da ich liebe meinen Gott. Und was ist dieses? Ich fragte die Erde und sie sprach: ich bin es nicht, und Alles was auf ihr ist, hat mir dasselbe bekannt. Das Meer fragte ich und seine Gründe alle und belebte Wesen, und sie antworteten: wir sind nicht dein Gott, such' ihn über uns. Ich fragte die wehenden Lüfte, und der Luftraum sprach mit allen seinen Bewohnern: ich bin nicht Gott. Den Himmel fragte ich, die Sonne, den Mond und die Sterne, und ihre Rede war: wir sind Gott nicht, den du suchst. Da sprach ich zu denen Allen, die sich darstellten meiner Augen Gesichtskreis: wohl sagtet ihr mir, ihr wäret nicht mein Gott; was ist es, das ihr von ihm mir sagen könnt? Und sie riefen zusammen Alle mit großer Stimme: er selber schuf uns! Und siehe, ihr Daseyn war ihre Antwort. — Da wendete ich mich zu mir und fragte mich: Du, was bist du? Und ich antwortete: ich bin ein Mensch aus Leib und aus Seele, die sind an mir das Aeußere und Innere. In was hier habe ich meinen Gott zu suchen, der ich mit meinem Leibe schon suchen gieng von der Erde bis zum Himmel, so weit ich senden konnte meine Boten, die Strahlen meiner Augen? Aber

höher steht mein innerer Mensch, denn der war der Herr jener Boten, er sandte sie, und vor sein Urtheil brachten sie der Antworten jede, die ihnen Himmel und Erde gaben, da sie sprachen: wir sind nicht Gott, aber er schuf uns. Das erfuhr der innere Mensch durch den Dienst des äußern; ich, ich die Seele erkannte das durch die leiblichen Sinne. Und derselbe Anblick wird Allen, denen gesunde Sinne wurden, und doch nicht Alle vernehmen die hohe Kunde. Die Thiere alle, die kleinen und großen, sehen dasselbe und vermögen doch nicht zu fragen, denn ihre Boten, die Sinne, haben keine Vernunft, die sie sendet und ihre Antwort beurtheilt. Die Menschen aber vermögen zu fragen, damit Gottes unsichtbares Wesen von ihnen erkannt werde durch die leibliche Schöpfung. Aber sie werfen ihre Liebe nur auf diese und werden ihr unterthan, und in ihrer Unterwerfung vermögen auch sie nicht, jene hohe Kunde zu beurtheilen; denn die Körperwelt steht denen nur Antwort, die mit des befreiten Geistes Urtheil forschen. Und doch spricht die Körperwelt keine verschiedene Sprache, sie hat nicht verschiedene Gestalt, so daß der gedankenlos und der im Geiste fragende Schauer Verschiedenes schaute. Sie ist dieselbe überall, aber Jenem ist sie stumm, zu Diesem redet sie: ja sie redet zu Allen, aber die nur vernehmen ihre Sprache, welche sie mit der urtheilenden Wahrheit vergleichen, die in ihnen selber spricht. Denn diese Wahrheit sagt mir: weder Himmel noch Erde, noch alles Leibliche, sind dein Gott. Das sagt ihre Natur dem Schauenden, und sie ist nur Körpermasse, kleiner im Einzelnen, als im Ganzen. Schon du bist höher, meine

Seele, denn du belebst deine Körpermasse, du reichst ihr das Leben, was kein Körper kann dem Körper reichen; dein Gott aber, meine Seele, ist das Leben deines Lebens, der es belebt, der es dir erhält.

VII.

Was liebe ich denn nun, wenn ich meinen Gott liebe? Was ist er, über meiner Seele? Durch meine Seele selbst steige ich zu ihm empor, aber nicht mit ihrer sinnlichen Kraft, denn fände ihn diese, so fänden ihn selbst die Thiere. Es ist noch eine höhere Kraft in mir, mit der ich herrsche über die Sinne meines Fleisches.

VIII.

Ueber die Sinnlichkeit erhob ich mich auf meinem Wege zu Gott, und komme nun in das weite Gebiet meines Gedächtnisses, wo der Schatz unzähliger Bilder aufgehäuft liegt. Für das sammle ich, so lange ich lebe: Manches geht sogleich ein, Manches erst nach längerem Betrachten, Anderes muß ich erst aus dem verworren sich mir Darbietenden auslesen; Vieles beut sich mir in ununterbrochener Reihe, als ein Ganzes dar. Und nach seiner Gattung liegt nun Alles geordnet aufbehalten. Jeder leibliche Sinn trägt da zu, aber was er bringt, sind nicht die Dinge selbst, sind nur ihre Bilder; und selbst ohne daß ich diese Sinne wieder zu Hülfe nehme, kann ich diese Bilder in mir hervorrufen, kann es, ohne daß sich dieselben untereinander verwirren. Und so sind mir Himmel und Erde, mit allem was darin ist, gegenwärtig im unerforschten Raume der Erinnerung. Auch mir selbst

begegne ich hier und wiederhole mich mit Allem, was ich erfuhr oder glaubte; ja ich schließe, selbst sinnend und hoffend, auf künftige Erfolge, und mache mir so Alles zur Gegenwart. Ich hoffe auf Wiederfinden und siehe, das Entschwundene steigt gegenwärtig aus der Erinnerung. Ja groß, mein Gott, und unbegränzt ist die Macht des Gedächtnisses! Wer kann es ergründen? Eine Kraft meiner Seele ist's und gehört zu meiner Natur, und so fasse ich selbst nicht ganz, was ich bin. Denn die Seele kann sich nicht in Alles verbreiten, was sie hat; doch wenn sie nicht weiß, wo das ist, was in ihr ist, so ist es darum nicht ausser ihr, es ist in ihr. Staunen fasst mich! Die Menschen bewundern der Berge Höhen und des Meeres Tiefen, des Ozeans und des Sternenkreises Weiten, und sich selbst verlassen sie und staunen nicht über sich selbst, in deren Gedächtniß diese ganze Welt liegt!

IX.

Mehr noch fasst das Gedächtniß; was ich in den Wissenschaften lernte, es liegt in ihm wirklich, nicht nur im Bilde; ganz wie ich es fand, so liegt und bleibt es in der Erinnerung wunderbaren Zellen, nicht blos als ein Abbild dessen, das selbst mir schnell, wie jene sinnlichen Eindrücke, entschwunden ist.

X.

Der Worte Schall zwar, von dem ich hier lernte, ist verhallt, die Sache selbst aber ist mir geblieben. Sage mir, wer es kann, wie das in mich eingieng? Ich fragte

an allen Pforten meiner leiblichen Sinne, und sie sagten es nicht; denn das schallende oder gelesene Wort waren diese Dinge nicht selbst; und da ich sie lernte, glaubte ich keinem Fremden; in mir selbst erkannte ich, was wahr gewesen, und behielt es in mir, daß ich es vortrüge, wann ich wollte. Wohl war es da, ehe ich es lernte, aber nicht in meinem Gedächtniß. Wo war es, und wie lernte ich es und hielt es für wahr, noch ehe es in meinem Gedächtniß gewesen? Aus einem andern, verborgenen Schatz wurde es mir angeboten; wäre das nicht, ich hätte nicht vermocht es zu denken.

XI.

Und wenn ich das Erlernte nach einem Zwischenraum der Zeit wieder hervorrufen will, so weicht es wieder wie in einen tiefer verborgenen Ort zurück, so daß ich es von Neuem wieder denken, aus seiner Tiefe und Zerstreuung holen und sammeln muß.

XII.

Ebenso enthält mein Gedächtniß Zahl und Maas von Allem, und auch das kommt nicht in mich mit leiblichem Sinne. Wohl hör' ich es mit Worten abhandeln, aber die Sache bleibt dieselbe, wenn sie auch in den verschiedensten Sprachen vorgetragen wird. Und diese Gesetze der Zahl und des Maases sind wieder nicht nur Bilder der Dinge, sie sind an den Dingen, und sind doch weder die Dinge selbst, noch blos ihre Bilder.

XIII.

Auch Falsches behielt ich im Gedächtniß; doch ob es falsch ist, mein Gedächtniß ist es nicht, ich weiß von der Falschheit des Vernommenen, und habe behalten, was ich darüber gedacht. Auch die Gefühle meiner Seele sind in meinem Gedächtniß geblieben, aber nicht, wie sie die Seele empfand, während sie von ihr empfangen wurden. Ich erinnere mich ohne Freude empfangener Freuden und ohne Trauer empfundener Traurigkeit; ohne Furcht bin ich gefühlter Furcht, ohne Begierde früherer Begierde eingedenk. Ja ich denke an manche Trauer mit Freude, und an manche Freude mit Trauer.

XIV.

Bei dem Körper wäre dieß nicht zu verwundern, denn er ist etwas anderes, als die Seele, und das Gedächtniß ist nur Sache der Seele. Aber der Schmerz trifft auch die Seele, wie wandelt ihn das Gedächtniß nun in Freude? Ich möchte es, selbst wenn das Bild lächerlich wäre, ich möchte es den Magen der Seele, Schmerz und Freude seine bittere und süße Speise nennen. Werden die nun im Gedächtniß aufbewahrt, so können sie in ihm nicht mehr den Geschmack haben, den sie nur hatten, während sie gekostet wurden, und so ist ihr Geschmack dahin, auch wenn das Gedächtniß sie wieder heraufbringt. So werde ich denn auch von jenen Gemüthserschütterungen, von Begierde und Lust, Furcht und Trauer nicht mehr erschüttert, wenn ich sie aus meinem Gedächtniß zurückrufe.

XV.

Aber ist diese Erinnerung von Schmerz und Lust nicht nur das Bild davon? Er ist ja nicht selbst da, ich empfinde ihn nicht, den Körperschmerz, wenn ich sein mich erinnere; und wenn sein Bild nicht in meinem Gedächtnisse wäre, so wüßte ich gar nicht, wessen ich mich erinnern sollte und könnte ihn nicht von der Lust unterscheiden. Ebenso erinnere ich mich auch des Gedächtnisses selbst und erkenne es hier als die Erinnerung der Erinnerung. Ist es hier nun auch nur in seinem Bilde, nicht an sich selbst, mir gegenwärtig?

XVI.

Nicht anders ist es mit der Vergessenheit; nicht sie selbst, das Gedächtniß, dessen Beraubung sie ist, sagt mir von ihr; wie könnte sie da seyn, wann ich mich ihrer erinnere, da ich mich ja gar nicht erinnern kann, wenn sie da ist. So ist die vor mein Gedächtniß gebrachte Wahrnehmung, daß ich etwas vergaß, nicht die Vergessenheit selbst, sie ist nur ein Bild von ihr? Doch sie mußte zuvor ja selbst da seyn, auf daß ein Bild von ihr entstehe. Wie konnte sie aber ihr Bild in's Gedächtniß zeichnen, da sie doch selbst das Auslöschen alles Aufgezeichneten ist? Wer wird hier auf den Grund gelangen mit all seinen Forschungen? — Herr, ich bin mir selbst ein Land voll Mühe und Schwierigkeit. Ich selbst bin es, der sich erinnert, und was ist mir näher, als ich; und siehe, ich vermag mein Gedächtniß, das doch eins mit mir ist, nicht zu begreifen.

XVII.

Eine große Kraft ist das Gedächtniß, mein Gott, voll unergründlicher, unzähliger Fälle, und das ist meine Seele, und das bin ich selbst. Was bin ich also, mein Gott, und welche Natur bin ich? Ein unaussprechlich vielfaches Leben bin ich. Siehe in den unzähligen Gefilden und Gründen meines Gedächtnisses die Arten unzähliger Dinge, mögen sie in mich gekommen seyn als Bilder, wie sie von der Körperwelt kommen, oder als die Sachen selbst, wie bei den Wissenschaften, oder gar unergründlich, wie bei den Gefühlen der Seele! Durch das Alles bewege ich mich und finde das Ende nicht. Solche Lebenskraft ist das Gedächtniß im sterblichen Menschen! Und auch über sie muß ich mich erheben, wenn ich zu dir gelangen will, zu dir, mein süßes Licht; denn durch meine Seele hindurch muß ich zu dir, der du über ihr bleibest. Doch auch die Thiere haben Gedächtniß — wie könnten sie sonst ihre Lager und Nester wiederfinden — und finden dich nicht; du aber erhebst mich über sie, du machtest mich weiser als sie. Aber wo finde ich dich nun, meine Friedenswonne?

XVIII.

Doch wenn ich dich finde ausser meinem Gedächtniß, so bin ich dein nicht eingedenk; und wie will ich dich finden, dein nicht eingedenk? Jenes Weib suchte mit dem Lichte den verlorenen Groschen, wäre sie sein nicht eingedenk gewesen, so hätte sie selbst, da sie ihn fand, nicht gewußt, ob es der verlorene wäre. Was wir ver-

lieren, muß im Gedächtniß sein Bild zurücklassen, wenn wir es wieder finden wollen.

XIX.

Selbst wenn das Gedächtniß etwas verliert, wie es geschieht durch Vergessen, so können wir es doch nur im Gedächtnisse wieder suchen, in ihm erkennen wir es wieder allein durch Erinnerung. Wir hatten es nicht ganz, nur theilweise vergessen und das Gedächtniß fühlte diesen Mangel und forderte seine Erstattung. Selbst wenn wir durch die Mahnung eines Andern etwas wiederfinden, so glauben wir daran nicht als an ein Neues, sondern das Gedächtniß sagt uns, es sey das Gesuchte. Wäre es ganz aus der Seele gelöscht, so könnten wir selbst bei solcher äussern Mahnung uns nicht erinnern; und so könnten wir ein Verlorenes nicht suchen, wenn wir sein ganz vergessen hätten.

XX.

Wie nun suche ich dich, Herr? Wenn ich meinen Gott suche, so suche ich das selige Leben. Ich will dich suchen, auf daß meine Seele lebe, denn mein Leib lebt durch meine Seele, ich aber lebe durch dich. Wie soll ich suchen das selige Leben? Noch habe ich nicht, daß ich sagen könnte: es ist genug, noch muß ich es suchen gehen. Soll ich es suchen durch Erinnerung, als hätte ich es vergessen und wüßte noch, daß ich es vergaß? Oder soll ich es suchen, nach ihm verlangend als einem noch unbekannten, von dem ich noch nie wußte, oder das ich so ganz vergaß, daß ich nicht einmal mehr weiß, ich habe sein vergessen? Ist es das selige Leben, was Alle wollen, und ist wirklich Keiner, der es nicht wollte?

Woher kennen sie es, daß sie Alle nach ihm verlangen? Wo sahen sie es, daß sie es lieben? Aber verschieden ist die Weise, in der Jeder glücklich ist, wenn er es hat. Und es giebt welche, die in der Hoffnung glücklich sind. Sie haben es in niedererem Grade, als diejenigen, welche schon glücklich im Besitze sind, und doch sind sie besser daran, als solche, die weder sein Besitz, noch seine Hoffnung beglückt. Doch auch diese wollten ja nicht glücklich seyn, und Alle — wenn sie es nicht in irgend etwas schon hätten. Wie lernten nun sie es kennen? Sie haben es durch irgend eine Kunde, und ist diese nicht in ihrem Gedächtniß? Ist sie in ihm, so waren sie schon einmal glücklich. Waren das alle Einzelnen schon, oder waren sie es in dem Menschen, welcher der erste Sünder war, in welchem wir Alle gestorben sind, aus dem wir Alle im Elend geboren wurden; und haben sie von dorther das Gedächtniß des glückseligen Lebens als ihres sehnenden Herzens Vermächtniß ererbt? Wir liebten es ja nicht, wenn wir nichts von ihm wüßten. Wir hören das Wort und bekennen, daß wir Alle die Sache selbst verlangen, denn nicht am Worte finden wir die Freude; und einstimmig würden alle Menschen, wenn man sie fragte, ob sie glücklich werden wollten, antworten: wir wollen! würde auch jedes Volk in seiner verschiedenen Sprache gefragt.

XXI.

Ist es mit diesem Gedächtniß, wie mit dem Gedächtniß einer Stadt, die man gesehen? So ist es nicht, das selige Leben wird nicht gesehen, es ist nicht körperlich. Ist es, wie mit dem Gedächtniß der Zahlen? Nein, wer dieses hat, der hat die Zahlen selbst und braucht

sie nicht erst zu verlangen; vom seligen Leben aber wissen wir, darum lieben wir es, und doch sehnen wir uns erst, seine Wonne zu erreichen. Ist es damit, wie mit der Erinnerung der Beredtsamkeit? Nein, wenn auch Manche, welche noch nicht selbst beredt sind, es zu werden wünschen, so liegt zwar Erinnerung von Beredtsamkeit in ihnen, jedoch von einer gehörten fremden; das selige Leben aber sehen wir nicht durch leibliche Sinne im Besitze Anderer. Ist es damit, wie mit dem Gedächtniß der Freude? Vielleicht ist es so. Denn meiner Freude Gedächtniß bleibt mir auch in meiner Trauer, wie das des seligen Lebens in meinem Elend. Verschieden waren diese Freuden, der sündlichen denken wir mit Eckel, der edlen mit Sehnsucht. Aber wann und wo erfuhr ich von meinem seligen Leben, daß ich sein gedenke, daß ich es liebe und sein verlange? Und so Alle wie ich, nicht ich allein, oder nur Wenige mit mir. Zwar, wenn man zwei Menschen fragte, ob sie Kämpfer werden wollten im Kriege, so könnte der eine es wollen, der andere nicht, und doch wollten beide dasselbe, beide wollten Glück, der eine im Kampf, der Andere ohne Kampf. So mögen die Menschen auf verschiedenen Wegen ihre Freuden suchen, alle stimmen doch darin überein, daß sie Freude wollen, und nennen ihre Freude ihre Glückseligkeit.

XXII.

Ferne sey es, Herr, ferne sey es von dem Herzen deines Knechts, der dir bekannt, ferne sey es, daß ich in jeder Freude, der ich mich freue, mich für glückselig halte. Denn kein Gottloser empfängt diese Freude; aber die

empfangen sie, die dich ehren, ohne es sich zum Verdienst anzurechnen, deren Freude du selbst bist. Das selige Leben ist, sich freuen nach dir, aus dir und deinetwegen, und kein selig Leben giebt es ausser diesem. Die ein anderes dafür halten, suchen auch andere Freude, aber sie ist nicht wahre Freude; nur nach einem Trugbild der Freude geht das Wollen dieser Menschen aus.

XXIII.

So ist es also nicht erwiesen, daß Alle glückselig zu seyn wünschen, da ja Alle, welche sich nicht dein freuen wollen, der allein das selige Leben ist, das selige Leben gar nicht verlangen? Oder, ist es dennoch so, wollen es Alle? — Wohl, weil das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch — also daß sie nicht thun, was sie wollen, so fallen sie in das, zu dem sie vermögend sind, und sind mit ihm zufrieden, weil sie das, zu dem sie nicht vermögend sind, nicht so weit wollen, daß es sie vermögend machte. Denn ich frage Alle, ob sie nicht lieber sich der Wahrheit, als der Falschheit freuen wollen. Und sie werden so wenig anstehen, sich zur Freude an der Wahrheit zu bekennen, als sie anstehen, zu bekennen, sie wollen sich des seligen Lebens freuen; denn das selige Leben ist Freude an der Wahrheit, und das ist die Freude aus dir, der du die Wahrheit bist, Herr, mein Licht, meines Angesichtes Heil, mein Gott. Dieß selige Leben wollen Alle, dieß Leben, das allein selig ist, wollen Alle; die Freude, die aus der Wahrheit kommt, wollen Alle! Ich lernte zwar Viele kennen, die betrügen wollten, aber keinen Einzigen, der betrogen

werden wollte. So lieben auch sie das selige Leben, das nur aus der Wahrheit zu erkennen ist, die sie lieben, weil sie nicht betrogen werden wollen. Und die Wahrheit liebten sie nicht, wäre ihrem Gedächtniß nicht Kunde von ihr geblieben. Warum aber freuen sie sich ihrer nicht, warum sind sie nicht glückselig? Weil sie mächtiger von andern Dingen befangen werden, die sie elend machen, da sie sich dessen, was sie glückselig macht, nur schwach erinnern. Denn noch ist ein schwacher Lichtschein in den Menschen, sie mögen eilen, eilen, daß sie die Finsterniß nicht ergreife. — Warum aber zeugt die Wahrheit den Haß, warum behandeln sie als Feind den Mann, der ihnen die Wahrheit verkündigt, wenn doch das ewige Leben geliebt wird und dieß nichts Anderes ist, als die Freude an der Wahrheit? Weil sie die Wahrheit also lieben, daß sie nur das, was sie lieben, für Wahrheit gehalten wissen wollen; und weil, die nicht betrogen werden wollen, sich doch selbst nicht wollen überweisen lassen, daß sie falsch sind. Wegen dessen, was sie für Wahrheit halten, hassen sie die Wahrheit. Sie lieben ihr Licht, und hassen sie, wenn sie von ihr an's Licht gebracht und überwiesen werden. Denn weil sie nicht betrogen werden wollen, und doch selbst betrügen wollen, so lieben sie die Wahrheit, wenn sie sich offenbart, und hassen sie, wenn sie selbst von ihr geoffenbart werden. Und deswegen wird sie ihnen damit vergelten, daß sie wider ihren Willen sie offenbar macht, und sich selbst ihnen doch nicht offenbart. So, auch so will die blinde und schlaffüchtige, die sündliche und schmachvolle Seele verborgen bleiben, und will doch nicht, daß vor ihr etwas verborgen bleibe. Aber

es wird ihr vergolten werden, daß sie vor der Wahrheit nicht verborgen bleibe, sondern die Wahrheit vor ihr. Und doch auch, wenn sie so elend ist, will sie lieber sich des Wahren freuen, als des Falschen. Und darum wird sie nur selig seyn, wenn sich kein selbstverschuldetes, lastendes Hinderniß entgegenstellt, da sie sich freuen will allein an der Wahrheit, durch welche Alles wahr ist.

XXIV.

Siehe, Herr, wie weit ich mich immer nur in meinem Gedächtniß ergangen habe, da ich dich suchte und dich doch nicht ausser ihm fand. Denn ich fand nichts von dir, dessen ich mich nicht erinnert hätte, seit ich dich lerne; seit ich dich ja lerne, habe ich dein nicht vergessen. Und wo ich die Wahrheit fand, da fand ich meinen Gott, die Wahrheit selbst, die ich, seit ich lerne, nie vergaß. Darum, seit ich dich lerne, bleibst du in meinem Gedächtniß, und da finde ich dich, wenn ich dein gedenke und mich dein erfreue. Das sind meine heiligen Wonnen, die du mir schenktest durch dein Erbarmen, weil du ansahest meine Armuth.

XXV.

Aber, o Herr, wo weilest du in meinem Gedächtniß? Welch ein Lager hast du darin dir bereitet, welch ein Heiligthum dir in ihm erbaut? Du hast mein Gedächtniß gewürdigt, in ihm zu weilen, aber in welchem Theile desselben du weilest, möchte ich erfahren. Dein gedenkend, durchgieng ich den niedern Raum der Erinnerung, welchen auch die Thiere besitzen; und als ich dich, unter den

Bildern der leiblichen Dinge, nicht fand, wandte ich mich dahin, wo ich die Empfindungen meiner Seele aufbewahrte, und fand dich auch dort nicht. Da gieng ich zum Sitz meiner Seele selbst, der in meinem Gedächtniß ist, weil sich die Seele auch ihrer selbst erinnert, und auch da warst du nicht. Denn du bist nicht das Bild eines Körperlichen; du bist nicht das Gefühl des Lebenden, wir mögen uns freuen oder trauern, begehren oder fürchten, eingedenk seyn oder vergessen, und was dieser Art ist; du bist nicht meine Seele, weil du der Herr und Gott meiner Seele bist. Das Alles wandelt sich, du aber bleibest unwandelbar über Allem. Und du hast mich gewürdigt, in meinem Gedächtniß zu wohnen, seit ich dich lerne. Was frage ich noch, an welchem Ort meines Gedächtnisses du wohnest, als ob dort Orte wären? Du wohnest in ihm zuversichtlich, weil ich dein eingedenk bin, seit ich dich lerne, und in ihm dich finde, so oft ich dein gedenke.

XXVI.

Wo nun fand ich dich, daß ich dich lerne? Denn ehe ich dich lernte, warest du nicht in meinem Gedächtniß. Wo fand ich dich, daß ich dich lerne, als nur in dir selbst und über mir? Und nirgends ist dieser Ort, wir mögen ihm zu weichen oder ihm zu nahen suchen; nirgends ein solcher Ort! Die allgegenwärtige Wahrheit, waltest du über Allen, die nach dir fragen, und antwortest Allen, wie verschieden sie auch fragen. Klar antwortest du, aber klar hören dich nicht Alle. Alle fragen, über was sie wollen, aber nicht immer hören sie, was sie wollen.

Der aber ist dein bester Diener, welcher mehr das will, was er von dir gehört, als daß er das hören wollte, was er will.

XXVII.

Ich habe spät dich geliebt, du Schönheit, so uralt und so neu, ich habe spät dich geliebt! Und siehe, du warst im Innern, aber ich war draussen und suchte dich dort. Und in deine schöne Schöpfung stürzte ich mich in meiner Häßlichkeit, denn du warest mit mir und ich nicht mit dir! Ferne von dir hielt mich die Aussenwelt, und wäre doch nicht, wenn sie nicht wäre in dir. Du riefest laut und lauter und durchbrachest meine Taubheit. Du schimmertest strahlend und strahlender und schlugest meine Blindheit. Du wehtest und ich kam zu Odem wieder und Leben, und athme in dir. Ich kostete dich und hungre und dürste. Du berührtest mich und ich flammte auf in deinem Frieden.

XXVIII.

Wenn ich einst in dir leben werde mit Allem, was in mir ist, dann wird mich nimmer treffen Schmerz und Ungemach; ganz von dir erfüllt, wird Alles an mir Leben seyn. Nun aber, da du nur den erleichterst, den du erfüllst, bin ich mir selbst zur Last, weil ich noch nicht völlig erfüllt bin von dir. Noch streiten in mir zu beweinende Freuden mit erfreulicher Traurigkeit, und wer den Sieg gewinne, weiß ich nicht. Weh mir, Herr, erbarme dich mein! Auch unreine Trauer ist mit reinen Freuden in mir im Streit, und wer den Sieg gewinne, weiß ich nicht. Weh

mir, Herr, erbarme dich mein! Weh mir! Siehe, meine Wunden verberge ich nicht; du bist der Arzt ja, ich bin der Kranke, der Erbarmer bist du, und ich bin der Erbarmenswerthe; denn aller Menschen Leben ist Anfechtung, so lange es auf Erden dauert. Wer wünschte aber seine Widerwärtigkeiten und Beschwerden? Du heissest sie tragen uns, nicht lieben; und Niemand liebt, was er trägt, wenn er auch liebet zu tragen; ihm dünken die Lasten leicht, und er hofft sie mit Freuden zu tragen; aber wird die Last seine Last, so dünkt sie ihm zu schwer, und nun will er lieber, es wäre nicht, das er zu tragen hätte. Und darum sehne ich nach Glück mich im Unglück und fürchte vor Unglück mich im Glücke. Läßt sich zwischen diesem die Mitte finden, in der das Leben keine Anfechtung ist? Doppelt Weh dem Glück dieser Welt über der Furcht vor Unglück und seiner zerstörlichen Freude! Und dreifach Weh dem Unglück der Welt, über dem Sehnen nach Glück, über seiner eigenen Härte, über dem Schiffbruch, den die Geduld an ihm leidet! Ja, Aller Leben auf Erden ist ununterbrochene Anfechtung!

XXIX.

Alle meine Hoffnung ruht nur in deinem reichen Erbarmen. So gib denn, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Du befiehlst uns Enthaltsamkeit — gib sie mir, denn ich kann nicht anders enthaltsam seyn, es gebe mir sie denn Gott; und Klugheit ist, erkennen, was solche Gnade ist. Durch Enthaltsamkeit werden wir gesammelt und wiedergebracht zu dem Einen, von dem wir uns in Vieles zerstreuten. Denn weniger liebt dich, der

neben dir etwas liebt, das er nicht liebt deinetwegen. O Liebe, du immer brennende und nimmer erlöschende Liebe, du bist mein Gott, entzünde mich! Enthaltsamkeit gebeutst du mir; gib, was du gebeutst, und gebeut, was du willst.

XXX.

Du gebeutst mir, daß ich enthalte mich von des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffährtigem Leben. Du gebeutst Enthaltsamkeit von fleischlicher Lust, denn du gestattest die Ehe; aber mahnst auch zu Besserem, zum bräutlichen Bunde allein mit dir. Und das gabest du mir, ehe ich noch in ein Amt deiner Kirche trat. Aber in meinem Gedächtnisse sind noch die alten Bilder meiner Verirrung, und wenn ich sie von mir banne im Wachen, so kommen sie lockend in meine Träume. Bin ich im Traum denn nicht, der ich bin, Herr, mein Gott? Schließt die Vernunft sich mit den Augen, entschläft sie mit den Sinnen? Aber sollte deine Hand nicht mächtig seyn, allmächtiger Gott, alle Schlafsucht meiner Seele zu heilen und mit reichlicherer Gnade selbst der Träume Lüsternheit zu vertilgen? Du wirst mir mehr und mehr deine Gaben reichen, daß mir meine Seele folge zu dir und selbst im Traume voll Reinheit bei dir sey, der du mehr kannst, als wir bitten und verstehen. So freue ich mich mit Zittern dessen, das du gabst, ich traure über das, in dem ich noch nicht vollkommen bin, und hoffe, völlig werde dein Erbarmen werden an mir, bis zum vollen, ungestörten Frieden des äußern und innern Menschen mit dir, wenn der Tod verschlungen seyn wird in den Sieg.

XXXI.

Noch hat ein jeder Tag seine eigene Plage; wäre es genug uns an ihr, und sorgten wir nicht für den morgenden Tag! Des Leibes Hinfälligkeit müssen wir täglich mit Speise und Trank begegnen, bis du Nahrung und des Leibes Nahrungswerkzeuge von uns abthust und unsern Mangel endest mit wundervoller Sättigung, wenn du dieß Vergängliche in ewige Unvergänglichkeit wandelst. Nun ist mir diese Nothwendigkeit der täglichen Nahrung angenehm, und streiten muß ich gegen dieß ergötzende Gefühl, daß ich nicht von ihm gefangen werde. Aber wie ich auch täglich mit Enthaltung gegen mich streite und meinen Leib zu unterwerfen suche, der Schmerz davon wird doch zum Vergnügen, denn gegen des Hungers und des Durstes Schmerzen wird die Nahrung zum Heilmittel, das du uns reichest von der Erde, den Wassern und den Lüften, aber der Genuß dieses Heilmittels bringt Ergötzung nach des Mangels Schmerz. Und doch lehrst du mich damit, ich soll meine Nahrung nur als Heilmittel empfangen; aber nach des Mangels Beschwerniß befängt sie mich mit den Schlingen der Begehrlichkeit; denn dieser Uebergang vom Mangel zur Sättigung ist Vergnügen. Und so heftet sich dem Heilmittel der Speise und des Trankes die gefährliche Lust an die Ferse, ja geht ihm gewöhnlich voran und wird zur Hauptsache, und was für des Hungers und Durstes Heilung genug wäre, das ist für die begehrliche Lust noch zu gering, so daß es oft ungewiß ist, ob die Sorge für des Leibes Wohl noch mehr verlange, oder ob die trügliche Lüsternheit noch

Befriedigung fordere. An dieser Ungewißheit freut sich die unglückliche Seele, und wendet sie als Entschuldigung vor, sich vergnügend an dem, was über des Körpers und seiner Gesundheit Bedürfniß ist und unter dem Vorwand der Gesundheit nur der Lust fröhnt. Diesen Versuchungen muß ich täglich widerstehen und anrufen zu meinem Heil deine Rechte, weil ich hier noch nicht in Klarheit bin. Ich höre die gebietende Stimme meines Gottes: „hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen." (Luc. 21, 34.) Wohl ist das ferne von mir, aber erbarme dich, daß es ferne von mir bleibe, denn ich kann nicht enthaltsam seyn, es werde mir denn durch dich. Du giebst uns Vieles auf unsere Bitten, und was wir Gutes empfangen, noch ehe wir darum baten, haben wir von dir empfangen, und von dir empfangen wir, daß wir hernach es erkennen. Nie war ich ein Knecht der Unmäßigkeit und Trunksucht, aber ich lernte Trunksüchtige kennen, die du zu Mäßigen machtest. Und so hast du bewirkt, daß ich nie war, was diese waren, damit wir beide wissen, es komme allein von dir, was ich gewesen sey und sie nicht, und was wir beide jetzt seyen. Auch vernahm ich dein Wort: „Folge nicht bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen." (Sir. 18, 30.) Und: „Essen wir, o werden wir darum nicht besser seyn, essen wir nicht, werden wir darum nicht weniger seyn." (1. Cor. 8, 8.) Auch hörte ich: „Ich habe gelernt, bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen; ich kann übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht." (Phil. 4, 12.) So spricht der Streiter im himmlischen Heer, der Staub nicht, der wir sind. Aber ich

weiß, daß du es bist, der aus Staub den Menschen machte, der verloren war und wieder gefunden wurde. Auch Paulus konnte das nicht durch sich; auch er war Staub, er, der mir so lieb ist, daß er dieß sagen konnte, angeweht von deines Geistes Beseligung. Er sagt: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig machte. Stärke auch mich, daß ich das könne! Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst! Paulus gesteht, es empfangen zu haben, und wenn er sich rühmt, so rühmt er sich des Herrn. Einen Andern hörte ich flehen um diesen Empfang: „wende von mir alle unreinen Lüste.“ (Sir. 23, 5.) So giebst du, wenn geschieht, was du befiehlst. Du lehrtest mich, gütiger Vater: „es ist zwar Alles rein, aber es ist nicht gut dem, der es isset mit dem Anstoß seines Gewissens. (Röm. 14, 20.) Und alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. (1. Tim. 4, 4.) Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott.“ (1. Cor. 8, 8.) Das lernte ich, Lob und Dank dir, meinem Gott und Lehrer, der du mein Ohr mir aufgethan und mein Herz mir erleuchtet hast. Reiße mich aus aller Versuchung! Ich fürchte nicht die Unreinigkeit der Speise, ich fürchte die Unreinigkeit der Begierde. Ich weiß, daß Noä alle eßbaren Thiere erlaubt waren (1. Mos. 9, 3.) und daß Elias mit dem Fleisch der Thiere sich labte (1. Kön. 17, 7.), daß Johannes in seiner hohen Enthaltsamkeit Heuschrecken aß, ohne sich zu beflecken. Aber ich weiß auch, daß Esau durch seine Lüsternheit nach Speise betrogen wurde: daß David einst seine Gier nach einem labenden Wassertrunke selber tadelte (2. Sam. 23, 7.) und daß unser himmlischer König mit Brod sogar versucht

ward; daß das Volk in der Wüste misfällig wurde vor Gott, weil es um Speise murrte. — In diese Versuchungen gestellt, muß ich täglich, so oft ich mich nähre, mit der lüsternen Begehrlichkeit streiten und meiner Kehle den Zügel halten. Und wer ist, o Herr, der nicht etwas über das Maas des Nothwendigen schritte? Giebt es einen Solchen, so steht er hoch und erhöhe dankend deinen Namen. Der Art aber bin ich nicht; noch bin ich ein sündiger Mensch. Doch auch ich erhöhe dankend deinen Namen und bitte für meine Sünden zu dir, der die Welt überwand, der mich zählt zu den schwachen Gliedern seines Leibes, auf dessen unvollkommene Theile auch in Gnade deine Augen sehen, denn du wirst deine Treuen alle in das Buch des Lebens schreiben.

XXXII.

Die Wohlgerüche sind mir nicht sehr zur Versuchung: ich suche sie nicht und verschmähe sie nicht, und konnte sie auch immer entbehren. Doch kann die Seele nur da sich trauen, wo sie Gewißheit aus Erfahrung hat; und Niemand soll in diesem Leben sicher werden; denn muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden, damit er, aus einem Schlechtern ein Besserer geworden, nicht wieder ein Schlechterer werde? Deine Erbarmung ist die einzige Hoffnung, das Einzige, dem zu vertrauen ist, die einzige sichere Verheißung.

XXXIII.

Hartnäckiger trafen und unterjochten mich die Vergnügungen der Ohren; aber du hast mich gelöst und

befreit. Nun werde ich von den schönen, kunstreichen Melodien deiner Lobgesänge erfreut, nicht beherrscht, denn ich kann mich von ihnen wenden, wann ich will, und achte höher die sie beseelenden Worte. Doch gebe ich ihnen vielleicht oft zu viele Ehre, wenn ich meine, die heiligen Worte entflammen die Seele höher und heiliger durch solchen Gesang, und jedem geistigen Gefühle entsprechen gewisse melodische Töne, durch die es, verwandt mit ihnen, erweckt werde. Aber oft wird doch mehr das sinnliche, als das geistige Ohr davon ergriffen, und dann fühle ich diesen Fehler erst hernach. Zuweilen werde ich auch, um diese Täuschung zu verhüten, zu streng, wünsche fast, alle diese Melodien möchten mir und der Kirche verschwinden, und halte die Einrichtung des Bischof Athanasius von Alexandrien für schicklicher, nach welcher die Psalmen und Lobgesänge in einem Tone vorgetragen werden, der mehr Sprache als Gesang ist. Wenn ich aber der Thränen denke, die mir, beim Anfange meiner Bekehrung, diese Melodien entlockten, und wenn ich auch jetzt noch gerührt werde, nicht von den Melodien allein, sondern von ihrer schönen Uebereinstimmung mit den Worten, so erkenne ich den großen Nutzen dieser Einrichtung wieder. Doch wenn ich auch nicht läugne, daß der Melodien Reiz schwächere Seelen zur Frömmigkeit erhebe, so muß ich es noch als Fehler erkennen, so oft sie mich mehr rühren als ihre Worte, und wünsche dann lieber, sie nicht gehört zu haben. Seht, wo ich bin, und weinet mit mir, weinet für mich, die ihr die heilige Liebe im Herzen beweget, aus der die Thaten der Liebe kommen. Die ihr sie nicht in euch beweget, wie könnte euch rühren,

was ich rede? Du aber, Herr, mein Gott, sieh mich erhörend an, erbarme dich mein und laß mich finden dein Heil; du, vor dessen Augen ich mir selbst zur Anklage ward. Und meine Trägheit ist's, über die ich mich verklage.

XXXIV.

In meinen Bekenntnissen, welche hören mögen die Ohren deines Tempels, die Ohren der Brüder und Frommen, muß ich noch reden von der fleischlichen Augenergötzung, um alle fleischliche Lust zu erwähnen, welche mich seufzen macht nach meiner Behausung, die vom Himmel ist, nach der ich verlange, daß ich damit überkleidet werde. Die Augen lieben schöne und verschiedene wechselnde Formen, leuchtende und reizende Farben. Sie sollen meine Seele nicht fesseln, die fessle Gott, der diese Dinge schuf, der gut sie schuf; er ist mein Gut, nicht sie. Sie treffen mich, so lange ich wache, die ganzen Tage über; nicht wird mir Ruhe vor ihnen, wie vor den Stimmen des Gesangs, die mir verstummen, wenn ich in Einsamkeit mich von ihnen trenne. Denn der Farben Königin ist das Licht, das alles Sichtbare durchströmt, das mich unabweisbar schmeichelnd umwallt, was ich auch thun mag; das sich so lieb uns macht, daß wir sein begehren, wenn es einen Augenblick nur uns fehlt und traurig sind, so es lange entfernt ist. — O Licht, das Tobias schaute, da er mit erblindeten Augen den Sohn den Weg des Lebens lehrte, den er ihm in Liebe vorangieng — du nur fehlest nie und kannst nie täuschen! Dich hat Isaak gesehen, da das Alter ihm seiner Augen Licht

schloß, da er die Söhne nicht nur segnete, nachdem er sie erkannte — da er sie segnend als seine Kinder erkannte; Jakob schaute dich, da ihn das Alter des Lichts beraubt, da er, seine Söhne segnend, mit erleuchtetem Herzen des Volkes kommenden Geschlechtern weissagte, und Josephs Söhnen die Hände auflegte, nicht wie es ihr Vater verlangte, sondern wie er ihres Stammes geheime Zukunft sah im inneren Licht. (1 Mos. 48, 19.) Das ist das alleinige Licht, das wahre Licht allein, und eins sind Alle, die es schauen und lieben. — Aber das leibliche Licht verbirgt das Leben mit lockend gefährlichem Reiz vor den blinden Anhängern dieser Sinnenwelt. Doch, die dich zu loben wissen, auch über dieses Licht, Gott, Schöpfer von Allem, sie wenden es an zu deinem Lobgesang und lassen sich nicht von ihm abwenden in geistigem Schlaf, dem du fehlst, du Licht des Lichtes. So wünsche ich zu seyn. Ich widerstehe der Augen sinnlicher Lockung, damit sie meinen Wandel auf deinem Wege nicht umstricke; und erhebe zu dir die unsichtbaren Augen, daß du meinen Wandel von allen Schlingen befreiest. Du hörst nicht auf, mich loszumachen, ob ich auch oft noch an den überall gelegten Netzen hafte, denn du schläfst nicht und wirst nimmermehr schlafen, der du Israel hütest. Wie unzählig Vieles, in Kleidern und Geräthen, in Gemählden und andern Bildungen, bereiten sich die Menschen, um die Augen zu befangen, wie Vieles, das weit das Bedürfniß und die auch im Bilde mögliche Bezeichnung des Heiligen überschreitet, und kehren sich nach dem nur, das sie äußerlich schaffen, im Innern den verlassend, von dem sie geschaffen sind, und vergessend, daß sie selbst nur

geschaffene Wesen bleiben. Aber, o Gott du, meine Schönheit, auch für die Werke der Kunst und des Fleisses singe ich dir meinen Lobgesang und opfere mein Lob dem, der sich für mich geopfert hat, weil auch, was des Künstlers Seele mit seiner Hand ins Daseyn rief, von der Schönheit kommt, die über unsern Seelen ist, nach der Tag und Nacht meine Seele seufzt. Doch die Meister und Liebhaber des äussern Schönen wissen dieß Schöne zu loben, und nicht zu nützen, und du, der du selbst dieser Nutzen bist, du bist da in allem Schönen, und sie sehen dich nicht. Möchten sie ihre bildende Kraft in deinen Schirm geben, damit sie nicht weiter irren, und sich nicht zerstreuen in ergötzender Entkräftung! Davon befreie du mich, du, dessen Erbarmung vor meinen Augen ist, denn auch ich werde befangen, oft, ohne daß ich es weiß, weil ich nur aus Uebereilung hineinfiel, oft zu meinem Schmerz, weil ich mich fester befangen ließ.

XXXV.

Noch nenne ich eine andere, vielseitiger gefährliche Versuchung; denn ausser der fleischlichen Lust, welche in dem Reitz der Sinne und ihrer Vergnügungen ist, und die den, der sich in ihrem Dienste von dir entfernt, zu Grunde richtet, ist in der Seele noch eine andere, welche sich zwar nicht sinnlich ergötzen will, aber die Sinne zu Werkzeugen ihrer Eitelkeit und Neugier macht und sich hinter den Namen des Erkenntnißdranges verschanzt. Sie ist die Neugier, und zu ihr führen die Augen vor allen Sinnen, obgleich auch die andern sie zum Theile zu stillen uchen; daher wird sie von deinem Wort auch der Augen

Lust genannt. Sie will sich im Schauspiel verwundern; will die Natur ergründen, ohne Nutzen; sie verblendet den Menschen zum Glauben an magische Künste; sie versucht Gott, Zeichen und Wunder von ihm fordernd, nicht um Heil damit zu erwerben, nur um sich zu vergnügen. Unzählig sind ihre Lockungen; viele davon half deine Gnade mir überwinden. Aber es ist nicht auszusprechen, wie vielfach sie das tägliche Leben umschwirren; und ich kann nicht behaupten, nie mehr von ihnen ergriffen zu werden. Wohl lockt mich kein Schauspiel mehr, noch der Sterndeuter Trug, wohl suche ich keine Kunde bei den Todten und verabscheue gottlose Gebräuche; aber, mein Gott, dem ich in Demuth und in Einfalt dienen soll — wie versucht mich der Feind noch mit seinen Eingebungen, daß ich ein Zeichen zuweilen von dir fordern möge? Ich beschwöre dich bei unserem König, bei der reinen Heimath der Einfalt, bei der himmlichen Jerusalem — wie ich schon ferne bin, dem Versucher beizustimmen, so laß mich ferner immer davon werden! Von wie unzähligen werthlosen Kleinigkeiten wird unsere Neugier täglich erregt! Fade Schwätzer hören wir anfänglich an, um diese Schwachen nicht zu beleidigen, allmählich aber hören wir ihnen gerne zu. Der kleinlichste Gegenstand, ein Thier auf dem Felde, eine Fliege, eine Spinne im Zimmer, kann uns zerstreuen und von den heiligsten Betrachtungen hinwegstören; und so kleinlich das ist, wenn wir uns durch deine Gnade nicht schnell wieder von unserer Schwäche sammeln, und wieder zu deiner Betrachtung uns erheben, so bleiben wir doch am Eitlen hängen. Ein Anderes aber ist, sich schnell wieder fassen,

ein Anderes, gar nicht in Zerstreuung fallen. Von solchen Dingen voll ist mein Leben, und meine Hoffnung ist nur dein reiches Erbarmen. Wird unser Herz der Sammelplatz solch werthloser Dinge, so werden selbst unsere Gebete oft unterbrochen und gestört, und vor deinem Angesicht, da wir des Herzens Stimme vor dich bringen, wird diese große Sache durch das Einschleichen jener nichtigen Gedanken zerrissen.

XXXVI.

Zur Hoffnung führt uns nur dein volles Erbarmen, der du begonnen hast uns umzuwandeln. Und du weißest, wie weit du mich wandeltest, der du zuerst mich heiltest von der Rachsucht, auf daß du gnädig alle meine übrigen Sünden vergebest, und heilest alle meine Gebrechen: daß du mein Leben vom Verderben erlösest und mich krönest mit Gnade und Barmherzigkeit, daß du mein Verlangen sättigest mit deinen Gütern, der du mit deiner Furcht meinen Stolz gebeugt und meinen Nacken hast unter deinem Joch gebändigt. Und nun trage ich es und es liegt sanft auf mir, weil geschehen ist, was du verhießest; und so war es und ich wußte es nicht, da ich mich fürchtete es aufzunehmen. Aber Herr, der du allein herrschest ohne Stolz, weil du allein bist der wahre Herr, der keinen Herrn du hast — ist auch die dritte Hauptversuchung, die Hoffahrt, von mir gewichen oder kann sie weichen in diesem Leben? Gefürchtet und geliebt seyn wollen von den Menschen, nicht wegen etwas Anderem, sondern damit daraus schon Freude entstehe, die doch keine Freude ist, das ist ein elend Leben und

ein unfläthig Prahlen. Daraus kommt es vor Allem, daß man dich nicht liebt, und dich nicht in Lauterkeit fürchtet. Darum widerstehst du den Hoffährtigen, den Demüthigen aber giebst du Gnade; darum donnerst du über dem Prahlen der Welt und machst zittern die Gründe der Berge. Wohl müssen wir, wegen mancher Aemter und Pflichten in der Menschengesellschaft, von den Menschen gefürchtet und geliebt werden, und da erhebt sich der Feind unserer Seligkeit und schreit in die Schlingen, die er uns legt: wohlauf, wohlauf, und wenn wir gierig uns herzumachen, werden wir, in unserer Unvorsichtigkeit, gefangen, und setzen unsere Freude nicht mehr in deine Wahrheit, setzen sie nur in die Trüglichkeit der Menschen, wollen geliebt und gefürchtet werden nicht deinetwegen, sondern an deiner Statt. So hat der Feind uns und macht uns sich ähnlich, nicht zu liebender Eintracht, sondern zur Genossenschaft im Gerichte; er, der seinen Thron gesetzt hat gegen Mitternacht, daß ihm, der auf verkehrtem Marterwege dich nachäfft, die dunkeln und die kalten Herzen dienen. Wir aber, Herr, siehe, wir sind deine kleine Heerde, besitze du uns und breite über uns deine Flügel, daß wir uns unter sie flüchten. Sey du unser Ruhm; deinetwegen wollen wir geliebt werden, dein Wort nur werde in uns gefürchtet. Wer da gelobt will werden von den Menschen, wenn du ihn tadelst, der wird nicht vertheidigt werden von den Menschen, wenn du ihn richtest, und nicht befreit werden, wenn du ihn verdammst. Wird aber der Mensch auch gelobt über eine Gnadengabe, die er von dir empfieng, und freut er sich mehr nur des Lobes, als der löblichen

Gabe, so wird auch er von dir getadelt, da er gelobt wird, und ist der Lobende besser als der Gelobte; denn jenem gefiel eine Gottesgabe an seinem Mitmenschen, diesem gefiel die Menschengabe mehr als die Gottesgabe.

XXXVII.

Täglich, o Herr, ohne Aufhören werden wir von diesen Versuchungen angefochten. Und eine täglich aufglühende Feueresse ist unsere Zunge. Auch hier gebeutst du uns Enthaltsamkeit. Gieb was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Auch darüber kennst du die Seufzer meines Herzens und die Ströme meiner Augen. Nicht leicht fasse ich, wie weit ich von dieser Pest frei sey, und sehr fürchte ich meine verborgenen Fehler, welche von deinen Augen erkannt werden, nicht von den meinen. In allen andern Versuchungen kann ich mich erforschen, in dieser fast nicht. Bei des Fleisches und der Augen Lust sehe ich, wie weit ich meine Seele zügeln kann, sobald diese Lockungen — durch meinen Willen, oder durch ihre Abwesenheit — von mir sind; denn so kann ich mich fragen, wie ich ihr Entbehren ertrage. Auch die Reichthümer, welche verlangt werden, damit man diese Lüste sich mit ihnen erkaufe, können verlassen werden, wenn die Seele sich gerne prüfen möchte, ob sie solche verachte. Wenn das Lob die Begleiterin eines guten Lebens und guter Werke ist, so darf man weder die Begleiterin, noch das gute Leben selbst verlassen. Ich muß dir, Herr, bekennen, daß das Lob, mehr aber noch die Wahrheit mich erfreue; denn wenn mir die Wahl gegeben würde, ob ich toll und in Allem irrend von allen Menschen gelobt, oder in der

Wahrheit bestehend von allen getadelt werden wollte, so weiß ich was ich wählte. Ich wollte nicht, daß mir die Freude an einem Gut erst durch Menschengunst erhöht würde. Und doch erhöht mir das Lob die Freude und der Tadel mindert sie, und wenn ich davon beunruhigt werde, so suche ich mich, ich weiß nicht warum, zu entschuldigen. Du hast uns nicht nur Enthaltsamkeit von der Liebe zu Manchem, du hast uns auch Gerechtigkeit geboten, mit der wir die Liebe Manchem zuwenden sollen. Und so wolltest du nicht nur, daß wir dich, du wolltest auch, daß wir den Nächsten lieben. Und oft glaube ich mich über die Fortschritte oder das Hoffnungsvolle meines Nächsten zu erfreuen, wenn ich mich an seinem verständigen Lob erfreue, und über ihn zu trauern, wenn ich ihn tadeln höre, was er an mir nicht versteht, oder was gar an mir gut ist. Oft aber traure ich auch über mir gewordenes Lob, wenn das an mir gelobt wird, über dem ich mir selbst misfalle, oder wenn kleineres und werthloseres Gute höher geschätzt wird, als es zu schätzen ist. Geschieht das deswegen, weil ich nicht will, daß, der mich lobt, anders über mich denke, als ich selbst? Geschieht es nicht deswegen, weil mir sein Nutzen am Herzen liegt, sondern nur weil das mir wohlgefällige Gute an mir noch wohlgefälliger wird, wenn es auch einem andern gefällt? Gewissermaßen ist das kein Lob für mich, wenn man an mir übertrieben lobt oder das lobt, was mir an mir misfällt, da man damit die Meinung, die ich von mir selbst habe, nicht lobt. Ich bin mir darüber nicht gewiß. Aber in dir sehe ich, o heilige Wahrheit, daß mich das Lob nicht meinetwegen, sondern

wegen des Nutzens, den es dem Nächsten bringt, bewegen darf. Aber ob es so sey, weiß ich nicht. Ich bin mir darin selbst weniger bekannt, als du, dessen Lob Jeden beglückt, der dich lobt. Mein Gott, zeige mich mir selbst, daß ich den Brüdern, die für mich beten, bekenne, wo ich mich verwundet weiß. Noch genauer will ich mich fragen: wenn mich des Nächsten Nutzen bei dem Lob bewegt, das ich empfange, warum bewegt mich weniger, wenn ein Anderer, als ich, ungerecht getadelt wird? Warum werde ich von demselben Schimpfe mehr gequält, wenn er mich, als wenn er in meiner Gegenwart meinen Nächsten, ganz mit derselben Ungerechtigkeit, trifft? Weiß ich auch das nicht? Ist auch das noch übrig, daß ich mich selbst verführe, und mit Herz und Munde das Wahre nicht thue in deiner Gegenwart? Entferne weit von mir diese schändliche Thorheit, o Herr, damit sich mein Herz nie freue über die Lügen meines Mundes. Ich bin elend und arm, und besser bin ich, wenn ich in verborgenem Seufzen mir selbst misfalle, und dein Erbarmen suche, bis meinem Mangel abgeholfen, bis es im Frieden vollendet wird, den nimmer kennt das Auge des Stolzen.

XXXVIII.

Die dem Munde entgehende Rede aber, und die bekannt werdenden Thaten werden durch die Lobsucht höchst gefährlich, mit welcher wir den erbettelten Beifall nur zur Erhöhung unserer Selbstsucht verwenden. Ja die Lobsucht versucht mich selbst da, wo ich sie in mir verwerfe, denn eben durch ihr Verwerfen komme ich mir

lobwürdig vor. Und oft rühmt sich selbst der Mensch, durch seine Verachtung des eitlen äußerlichen Ruhmes, noch viel eitler, und hat sich jetzt doch über die Verachtung des Ruhmes nicht zu rühmen, denn er verachtet ihn ja nicht, wenn er ihn zwar nicht mehr durch Andere, aber durch sich selbst sucht; wenn er verschmäht, von Andern gerühmt zu werden, nur um sich selbst zu rühmen.

XXXIX.

Auch damit versucht uns dieß Uebel der Anfechtung, und macht uns schlecht, daß wir uns über uns selbst noch gefallen, wo wir Andern sogar misfallen. — Aber die sich selbst gefallen, misfallen dir, mögen sie sich nun gefallen über bloßen Scheingütern, oder über deinen Gütern, wenn sie solche für die ihren halten, oder wenn sie solche zwar für die deinen halten, aber ihren Empfang dem eigenen Verdienst zuschreiben; ja selbst wenn sie in solchen die Gaben deiner Gnade sehen, aber sich ihrer nicht in gemeinnütziger Verwendung freuen, sondern sie den Andern in neidischer Ungunst nicht mittheilen. In allen diesen Gefahren siehst du beben mein Herz, und ich erkenne nicht, daß ich von ihnen nie verwundet wurde, sondern nur, daß du solche Wunden heilest.

XL.

O Wahrheit, du warest mein Geleite und lehrtest mich, was ich meiden und verlangen sollte, so oft ich, was ich in mir sehen konnte, vor dich brachte und deinen Rath erbat. Ich durchgieng die Welt, die vor meinen Sinnen liegt, und fand, daß mein Leib und meine Sinne

ihr Leben aus meiner Seele haben. Dann zog ich mich zurück in die weiten Räume meines Gedächtnisses, so wunderbar voll von Unzähligem; ich betrachtete und staunte und konnte nichts davon unterscheiden ohne dich, und fand doch, daß du selbst nichts von diesem Allem seyest. Ich selbst aber war der Erfinder dieser Dinge nicht, ob ich sie alle auch durchmusterte und nach ihrem Werth beurtheilte, denn einige davon nahm ich mit den Sinnen in mich auf, andere fand ich in mir selbst. Zwischen mir und dir waren sie, und dich, du ewiges Licht, fragte ich über das Alles, ob es sey, was es sey und wie hoch zu schätzen. So hörte ich deine Lehren und Mahnungen, und thue das oft noch, denn das ist meine Freude, zu der ich fliehe, so oft mich des Tages Arbeit entläßt. Aber in diesem Allem, das ich, dich fragend, durchgehe, finde ich keine Ruhestätte für meine Seele; nur in dir ist sie, in dem ich mich sammle von meiner Zerstreutheit; o nichts von dir weiche mehr aus mir! Und zuweilen nimmst du mich auf in selige Gefühle und Wonnen, die nicht von dieser Welt sind; o was wird es seyn und wo werde ich seyn, wenn diese Wonnen in mir einst völlig sind und bleibend? Aber jetzt falle ich von diesen Wonnegefühlen wieder zurück in die Sorgenlasten dieser Erde und werde wiederverschlungen vom Gewöhnten und von ihm festgehalten; da weine ich so viel, denn ich werde so vielfach gehalten. Ach eine wahre Last ist nur die Gewohnheit! Hier kann ich seyn und will nicht, dort will ich seyn und kann nicht; so bin ich elend in beidem.

XLI.

So lernte ich meiner Sünden Uebel in der dreifachen Lust, in des Fleisches, der Augen und der Hoffahrt Lust, erkennen, und flehte deine Rechte zu meiner Hülfe an. Da sah ich deinen Lichtglanz mit verwundetem Herzen, und rief, zurückgeschlagen von seinem Strahl: wer kann dorthin? Ich bin verworfen vor deinen Augen! Denn du bist die allwaltende Wahrheit, und in meiner Habsucht wollte ich dich nicht verlieren und doch neben dir noch im Besitz der Lüge bleiben: so wie Niemand so weit im Lügen kommen will, daß er selbst nicht mehr wüßte, was wahr ist. Und so verlor ich dich, denn du verschmähst es, dich besitzen zu lassen neben der Lüge.

XLII.

Wo finde ich den, der mich wieder mit dir vereint? Wir sind sterblich und sind Sünder, du aber, Gott, bist unsterblich und ohne Sünde. So mußte der Mittler zwischen Gott und den Menschen Gott und den Menschen ähnlich seyn. Nicht in Sünde und Tod konnte er den Menschen gleichen, sonst wäre er ferne von Gott, nicht in Sündenlosigkeit und Freiseyn vom Tode konnte er Gott gleichen, sonst wäre er ferne von den Menschen, und könnte nicht der Mittler seyn.

XLIII.

Der wahrhaftige Mittler, den du mit tiefem Erbarmen den Gedemüthigten gezeigt und gesendet hast, damit sie von ihm die Demuth selber lernten, der Mittler zwischen

Gott und Menschen, der Mensch Jesus Christus ist gestorben mit den sterblichen Menschen und gerecht geblieben mit dem gerechten Gott. Und weil die Frucht der Gerechtigkeit Leben und Frieden ist, so hat er mit seiner göttlichen Gerechtigkeit den Tod der gerechtgemachten Gottlosen vertilgt, den er mit ihnen wollte gemein haben. Er ist geoffenbart worden den Heiligen des alten Bundes, daß sie gerettet würden durch den Glauben an sein künftiges Leiden, wie wir gerettet werden durch den Glauben an sein vergangenes Leiden. So weit er Mensch ist, so weit ist er Mittler, so weit er das ewige Wort ist, steht er nicht nur in der Mitte zwischen Gott und den Menschen, er ist Gott gleich, Gott mit Gott, zugleich mit dem heiligen Geist der alleinige Gott.

Wie hast du geliebt uns, Vater der Güte, der du deines eingeborenen Sohnes nicht verschont hast, sondern hast ihn für uns Gottlose dahingegeben! Wie hast du geliebt uns, für die Der gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, der seine Gottgleichheit nicht zur Schau trug, der allein todesfrei war unter den Kindern des Todes, der da Macht hatte, sein Leben zu lassen, und Macht, es wieder zu nehmen; für uns der Sieger und todt, und Sieger, weil er todt war; für uns Priester und Opfer, und Priester, weil er Opfer war; der, unser Knecht, uns von Knechten zu deinen Kindern machte, durch seine Geburt und unsere Wiedergeburt. Wohl habe ich in ihm sichere Hoffnung, daß du heilen wirst alle meine Gebrechen, durch ihn, der sitzt zu deiner Rechten und uns vertritt. Ach ohne ihn müßte ich verzweifeln! Denn groß und viel sind meine Gebrechen, aber größer

und weiter ist deine heilende Gnade. Wir können nicht glauben, dein Wort sey ferne von uns und habe uns aufgegeben, daß wir verzweifelnd uns selbst müßten aufgeben, denn es ward Fleisch und wohnte unter uns. Von meinen Sünden geschreckt und von der Last meines Elends, bewegte ich's im Herzen und dachte zu fliehen ins ewige Verlassenseyn, einsam, ohne Trost; aber du hast mich gehalten und mich aufgerichtet, denn gesprochen hast du: „Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern ihm, der für sie gestorben und auferstanden ist." (2. Kor. 5, 15.) Siehe, Herr, auf dich warf ich mein Anliegen, auf daß ich lebe und sehe die Wunder in deinem Gesetz. Dir ist bekannt meine Unerfahrenheit und Schwäche; lehre mich und gieb mir Kraft. Er selbst, dein Eingeborener, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, hat mich losgekauft mit seinem Blut. Nicht sollen mich schmähen die Stolzen, weil ich eingedenk bin des Preises meiner Erlösung, weil ich esse und trinke in Fülle, und in meiner Armuth Sättigung suche aus ihm, mit denen zu ihm wallend, die da essen und satt werden, und den Herrn loben, da sie ihn finden.

Nachwort.

Der Mann, der so bekannt mit seinem Herzen und in so vielfache Berührung mit der Welt gekommen war, mußte ein tauglicher Berather der Herzen seiner Brüder werden. Seine gesammelten Kenntnisse wurden jetzt, wie seine Seele, geheiligt und dem Herrn geweiht. Aber seine Neigung trieb ihn in die Einsamkeit. Mit seinen Freunden Alypius und Erodius (Nebridius war kurz zuvor gestorben), lebte er auf seinem Landgütchen zu Tagastä, in dem er sich, wie es scheint, das Wohnrecht vorbehielt, denn er hatte alle seine Habe an Verwandte und an Arme gegeben. Hier beschäftigte er sich anhaltend mit heiligen Betrachtungen und Wissenschaften und wurde ein fruchtbarer Schriftsteller. Häufig wurde er durch den Zudrang seiner Mitbürger gestört, die sich in geistlichen und weltlichen Dingen seinen Rath holten und ihn stets von dem Bereitwilligen empfiengen. Doch der Herr hatte ihn zu höherem Wirken auserwählt. Nach dreijährigem Aufenthalt in seinem Landhause wurde er von einem römischen Staatsmann nach Hippo, dem gegenwärtigen Bona, eingeladen, der ihn kennen zu lernen und seines Rathes sich zu freuen wünschte. Dort waltete damals der fromme Bischof Valerius, mit seiner Gemeinde nach einem Amtsgehülfen verlangend, von dem er, denn er war hoch an Jahren, würdig unterstützt werden möchte. Unvermuthet wurde Augustin in der Kirche ergriffen und von der Gemeinde

einstimmig zum Presbyter verlangt; Valerius schloß sich diesem Verlangen an, und so wurde Augustin, seines Widerstrebens, selbst seiner Thränen ungeachtet, ein Diener des göttlichen Wortes. Nach vier Jahren, zwei und vierzig Jahre alt, wurde er zum Mitbischof des Valerius erwählt und übernahm nach dessen bald erfolgendem Tode das Hirtenamt allein, das er fünf und dreissig Jahre lang mit einer Umsicht und mit einer Liebe verwaltete, die ihn zur Seele der afrikanischen Kirche machte.

Aber wie die erste Hälfte seines Lebens ein Kampf gegen sich und seine Irrthümer war, so wurde die zweite ein schwerer Kampf gegen die Irrthümer seiner Brüder. Mit den Manichäern ließ er sich in Religionsgespräche ein, widerlegte sie in Schriften, und machte manche selige Erfahrung der Rückkehr solcher Verirrten. Auch die Arianer hatten durch eingewanderte Gothen Gemeinden in Afrika, mit welchen Augustin kämpfen mußte; besonders machte ihm ein Bischof derselben, mit Namen Maximus, zu schaffen. Den schwersten Kampf verursachten ihm die so zahlreich über Afrika verbreiteten Donatisten, daß ihre Zahl die der Rechtglaubigen überstieg. Ihr Haupt war der Bischof Donatus von Casä Nigrä, ein Mann von Geist, voll übermüthiger Heftigkeit in Worten und Thaten, von seinen Anhängern der Große genannt. Sie hatten sich nicht wegen abweichender Lehren von der Kirche getrennt, sondern nur, weil diese auch unwürdige Mitglieder in ihrem Schooße duldete, und sie der großen Zahl der Kirchenmitglieder wegen wohl auch dulden mußte. Sich selbst hielten nun die Donatisten allein für Christi Heerde, sein Wort vergessend, daß erst am Ende der Tage das Unkraut von dem Waizen getrennt werden soll. Es gieng ihnen

dabei, wie Allen ihrer Art: sie hielten sich, nur eben weil sie Donatisten waren, für vollkommen. Sie trennten sich selbst unter einander; die verächtlichsten waren die Circumcellionen, die als fanatische Irrläufer das Land durchschwärmten, raubten, Brand einlegten, rechtglaubige Geistliche bis auf den Tod mishandelten und sich gegen alle gesellschaftliche Ordnung auflehnten. Sie wurden zwar von den Bessern der Sekte mit Unwillen ertragen, doch waren auch diese bei ihrem übermüthigen Sinn gefährliche Menschen. Donat selbst gab, zur Verantwortung durch den Kaiser gezogen, die übermüthige Antwort: die Kirche geht den Kaiser nichts an. Augustin suchte sie anfänglich durch die Macht der Ueberzeugung zu gewinnen; sein Grundsatz war, nur mit dem Geist der Liebe zu strafen, und wo man dieß nicht vermöge, geduldig zu tragen. Die Donatisten dagegen suchten ihn durch die schändlichsten Verläumdungen zu stürzen, und stellten ihm sogar nach dem Leben. Ein auf kaiserlichen Befehl im Jahr 411 zu Karthago veranstaltetes großes Religionsgespräch sollte die Spaltung beendigen. Ueber 500 Gesandte beider Partheien waren gegenwärtig; durch die Hartnäckigkeit der Donatisten aber zerschlug sich der Vereinigungsversuch. Man verdenkt es dem Augustin, daß auch er endlich die Ansicht aussprach, man müsse diese Menschen wie fehlende Kinder behandeln und sie durch Züchtigungen zu bessern suchen. Sie waren aber nicht nur von der Wahrheit Verirrte, sie waren Beleidiger des Staats und seiner Ordnung gefährlich. Ihre Spur erlosch im sechsten Jahrhundert, wie Alles erlischt, was keine Liebe hat; und ihr warnendes Beispiel lehrt uns, daß die wahren Geisteskinder ihre Aechtheit mit der Liebe beweisen, mit welcher sie als eine

unsichtbare Kirche, als das Licht der Welt, in der sichtbaren Kirche aushalten sollen, um hier mit ihrem Beispiel ein Licht zu werden denen, die noch ohne Geist und Wahrheit sind.

Nicht nur die Liebe, auch der Glaube drohte falsch zu werden, und nöthigte den Bischof von Hippo zu neuen Kämpfen. Pelagius, ein brittischer Mönch, in seinen Augen durch vernünftige Anwendung seines freien Willens vor Gott gerecht, und sein Anhänger Cölestius, ein Rechtsgelehrter aus Rom, brachten in den Jahren 411 und 412 die Lehre nach Italien und Afrika: Es gebe keine Erbsünde, wir seyen Alle von Natur so gerecht, als es Adam im Anfang gewesen; höchstens werden die Menschen durch die Macht der Gewohnheit verschlimmert. Die Sünde sey nur die der Vernunft widerstrebende Sinnlichkeit, die wir mit der Vernunft überwinden könnten, in der alle Menschen von Natur die Gnade Gottes hätten. Die Sünde sey sogar nöthig, weil die Menschen freie Wahl zwischen Gutem und Bösem hätten, sie müsse neben dem Guten gehen, ob es gleich ausnahmsweise schon vor Christus Menschen gegeben habe, die ganz ohne Sünde gelebt hätten. Die Lehre Jesu sey nur ein vorzügliches Hülfsmittel zur Stärkung der freien Vernunft. — Diese Lehre wurde 412 von einer Kirchenversammlung in Karthago verworfen. Augustin, der das Christenthum nicht nur für einen vernünftigen Rath zur Tugend hielt, sondern es in sich und allen Glaubigen als ein Leben im Herrn erkannte, sah in der Vernunft nur das Werkzeug, durch das Gott in uns wirkt, wie das Licht durch unser Auge. Die Gnade ist ihm Versöhnung und durch Gott uns zu Theil werdende Lebensmittheilung, die wir mit freiem Willen uns aneignen müssen.

In ihr verharrte der erste Mensch nicht, er stützte sich nur auf seinen freien Willen, wurde selbstsüchtig und fiel; denn läſſt sich der freie Wille nicht von dem belebenden Geist Gottes leiten, so kann er den Menschen nur elend machen, dessen Freiheit einzig in der glaubigen Theilnahme an der ewigen Freiheit Gottes, durch liebende Abhängigkeit von Gott, besteht. In Adam sind wir Alle gefallen, er ist der Repräsentant seines ganzen Geschlechtes, und wie er in seinem innern Zustand und seiner äußern Lage nach seinem Falle war, so sind auch wir Alle von Natur, und bedürfen, um selig zu werden, einer durch das Christenthum uns von Neuem mitgetheilten Gnade und göttlichen Lebensgemeinschaft. Die Welt ist aber immer von Gott erfüllt und durchdrungen, er ist überall unmittelbar und ganz selbst, seine allwohnende Gegenwart ist der Grund alles Lebens im Einzelnen und im Ganzen, wie denn schon vor Christus seine Gnade vorbereitend wirkte. Der Mensch, durch den von Gott abgewichenen freien Willen böse geworden, kann nur durch Glauben, durch unbedingte Annahme des ihm gebotenen neuen Lebens wieder Gnade erlangen. Das Böse ist zudem noch die traurigste Thorheit, denn nur des Menschen Wille ist böse; was er mit ihm Böses übt, bleibt dennoch Gott unterworfen. — Es ist bekannt, wie Augustin in späterer Zeit seine Ansicht zu weit führte, wie er den Glauben nicht mehr als Sache des freien Willens betrachtete und lehrte, Gott habe nicht alle Menschen zur Seligkeit bestimmt; die er aber dazu bestimmt habe, können der, ihrem freien Willen zuvorkommenden Gnade nicht widerstehen, ob sich gleich nur der zur Seligkeit vorherbestimmt wisse, welcher ihre Früchte an seinem neuen Leben erkenne.

Augustin irrte nicht aus Selbstsucht, wie Pelagius, und der Herr mochte es zulassen, daß die Gegensätze auf's Aeußerste getrieben wurden, damit man die in der Mitte liegende Wahrheit sicherer erfasse, nach der Gott Alle zur Seligkeit bestimmt hat, sie aber nur Denjenigen zu Theil werden läßt, die sie durch unbedingte Annahme seiner Gnade und des neuen Lebens in ihr suchen. Alle dem Menschengeiste mögliche Irrthümer können nur deshalb zum Vorschein kommen, Bewegungen und Kämpfe verursachen, damit sich die Wahrheit an ihnen desto deutlicher offenbare. Der pelagianische Rationalismus wurde vom Glauben des Augustinus überwunden, und der Irrthum des letzteren regte zu tieferer Ergründung der Wahrheit an. Die Art seiner Bekehrung, die Wahrnehmung, daß so Viele, die sich äußerlich zur Kirche hielten, so ganz ohne innere Umwandlung in ihren Sünden starben, mochten den Augustin mit einer vorgefaßten Meinung den Römerbrief lesen und aus ihm seine Lehre von der Gnadenwahl folgern lassen.

Auch im Einzelnen hatte er viel zu kämpfen und zu schlichten, indem in Hippo alle Rechtshändel vor den Bischof gebracht wurden, und er täglich mündlich und schriftlich mit Anfragen belästigt wurde. Bei diesem mühevollen Leben fand er noch Zeit zu Abfassung einer Menge von Schriften, zu welchen er meistens durch Zeitumstände angeregt wurde. Denken wir uns den Heiligen aber nur nicht, wie wir aus seiner düstern Lehre von der Gnadenwahl schließen könnten, als einen finstern, verschlossenen Eiferer; sein Herz machte jene Lehre zu Schanden. Er gieng einher in der Liebe, die Alles trägt und Alles überwindet. Wo Andere eifern, hatte er Thränen, und schämte sich

ihrer selbst auf der Kanzel nicht, wenn ihn der Schmerz über die Sittenverderbniß seiner Zeit berührte. Gegen das Heidenthum nach den kaiserlichen Befehlen wirkend, warnte er die Gemeinde vor allen gewaltsamen Handlungen gegen Heiden, wie denn allen seinen Handlungen die Mässigung, die von der Liebe kommt, eingeprägt ist. Obgleich dem Stande der Ehelosen den Vorzug gebend, setzte er die Ehe doch nicht herab. Die Kirche suchte er nicht zu bereichern, er veräußerte, wo es Noth that, Kirchengefässe zu Unterstützung der Armen, und warnte, wenn nahe Verwandte lebten, vor kirchlichen Vermächtnissen. Mit seinen Geistlichen führte er in einem Hause neben der Kirche ein gemeinschaftliches Leben, und hielt in Kleidung, Geräthe und Nahrung den Mittelweg, wie er denn den mäßigen Genuß des Weines nicht ausschloß und beständige Gastfreundschaft übte. Da ihm liebloses Sprechen von Abwesenden unerträglich war, so war an seiner Tafel eine Inschrift, die Jeden ausschloß, der dieß übte. Das Loos eines Bischofs jener Zeit war kein beneidenswerthes, doch trug er dessen Last allein bis in sein zwei und siebenzigstes Lebensjahr, wo er mit allgemeiner Zustimmung der Gemeinde seinen Freund Eraklius zum Gehülfen und Nachfolger erwählen ließ.

Aber es war ihm nicht beschieden, seine Tage in Ruhe zu beschließen, er sollte des Hirten Angst und Sorge noch im vollsten Maas am Ende seiner Tage erfahren. Damals herrschte über das weströmische Reich der Knabe Valentinian der Dritte, unter Vormundschaft seiner Mutter Placidia, von den weiten Ländern fast nichts mehr besitzend, als Italien und den Westen von Nordafrika. Hier regierte in der Kaiserin Namen der

Feldherr Bonifacius, mit starker Hand die barbarischen Feinde zurückhaltend, ein Freund Augustin's, den er einst von dem Vorhaben, sich in mönchische Einsamkeit, zurückzuziehen abhielt, indem er ihm zeigte, wie er auch als Feldherr ein ächter Christ bleiben könne. Bonifacius verirrte aber in Stolz und Weltsinn und bereitete dadurch sich und der Provinz den Untergang. Am kaiserlichen Hofe durch seinen Nebenbuhler falsch angeklagt, wurde er zur Verantwortung berufen, zog es aber vor, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und schlug ein kleines, gegen ihn gesandtes kaiserliches Heer. Vergebens hatte ihn Augustin ermahnt, lieber alle seine Herrlichkeit zu verlassen, als die Treue. Größere Rüstungen gegen ihn suchte der Empörer durch größere Verschuldung zu beseitigen. Er berief die Vandalen, welche Spanien inne hatten, und ihr König Genserich kam mit seinem Heer, um sich mit Bonifacius in das schöne Land zu theilen. Zu spät kam die ihm vom Kaiser gebotene Versöhnung, zu spät seine Reue, und mit neuer Schuld wollte er sich helfen; er ergriff nun selbst die Waffen gegen den von ihm herbeigerufenen Genserich, wurde geschlagen und flüchtete sich in das feste Hippo. Genserich, gleichwie sein Volk, Arianer, verfolgte bei seinen Räubereien zugleich die Religion des Dreieinigen, wie sich denn die Arianer überhaupt, so oft sie Macht hatten, durch Verfolgungssucht auszeichneten. Das arianische Christenthum hatte die Vandalen in nichts gebessert, sie mochten wohl statt ihrer verlassenen Götzen einen der Gottheit in seinem Wesen untergeordneten Christus verehren, ohne dadurch in der Erkenntniß Gottes weiter zu kommen, und den Glauben als Leben in Gott anzunehmen. Genserich verwüstete

das Land, zerstörte die Kirchen und zog vor Hippo, das Augustin's flüchtige Freunde aufgenommen hatte und nun belagert wurde. Augustins Gebet, den Untergang seines Vaterlandes nicht zu überleben, wurde erhört; er starb im dritten Monat der Belagerung, am 28. August 430 im sieben und siebenzigsten Lebensjahre. In seinen letzten Tagen beschäftigte er sich mit der gewissenhaftesten Erforschung seines Innern. Er hielt Gericht über alle von ihm geschriebenen Bücher, indem er in einer Schrift ihre Irrthümer, so viel er konnte, bekannte und berichtigte. Der Tod ließ ihn diese Schrift nicht vollenden. In seiner letzten Krankheit that er mit vielen Thränen Buße über sein Leben, besonders über seine Amtsführung, denn er sagte, die Buße sey selbst des treuesten Bischofs Pflicht, wenn er an die Verantwortung über das ihm Anvertraute denke. Er ließ sich eine Abschrift der Bußpsalmen an sein Lager stellen und beschäftigte sich in der Einsamkeit, mit ihnen und mit dem Gott der Erbarmung, seine Freunde nur noch in den Stunden vorlassend, in welchen ihn die Aerzte besuchten. Ihm war das Leben im Herrn ein fortwährendes Bekennen bis in den Tod.

Ueber seiner Leiche sank sein Vaterland in Trümmer, ein Menschenalter später das ganze römische Reich. Grausamer, als die heidnischen Kaiser das Christenthum, verfolgte Genserich, und nach ihm sein roher Sohn Hunnerich, die Bekenner der heiligen Dreieinigkeit. Aber in diesen Verfolgungen zeigten sich die Spuren der Wirkungen Augustin's, die auf ein Leben in Gott ausgingen und Tausende von jedem Stande, Alter und Geschlecht, Marter, Armuth, Verbannung und Tod dem Abfall vom Glauben an das, was ihnen allein Christenthum war, und

es allein ist, vorziehen ließ. Wohl war dem, unter der kraftlosen, falschen letzten römischen Regierung tief versunkenen Lande eine Reinigung nöthig. Die deutschen Einwanderer hatten bei all ihrer Roheit und Grausamkeit reinere Sitten und mußten ein kräftigeres Geschlecht im römischen Reiche hervorbringen. Aber wären sie ohne die tiefe Glaubensbegründung des, aus der Bibel seine Beweise schöpfenden, allseitig wirkenden Augustin je dem wahren Glauben zugeführt worden? Augustin ist mit Recht der berühmteste Lehrer der abendländischen Kirche; ihm dankt sie den lebendigen Glauben. Seine in Gottes Wort und dem Menschenherzen begründete Feststellung der Lehre von Sünde, Freiheit, Erlösung und Gnade, verbunden mit dem Ruhme seines Wirkens, führte die Theologen auf die Schrift zurück, und wo von seiner Zeit an bis zur Reformation, dieser tiefere Glaube wieder Leben in Gott und Freiheit von Menschensatzungen wirkte, da waren Augustin's Schriften anregend und fördernd. Selbst der an ihnen theilweise hängende Irrthum von der Gnadenwahl ist ein Zeuge von der Tiefe seines Christenthums geworden, denn hätte er Sünde und Gnade nicht so tief erfaßt, so wären zartfühlende und scharf denkende Seelen von ihm nur abgestoßen worden, während sie nun oft so viel in Augustin fanden, daß sie selbst seinen Irrthum mit annahmen. Nicht der Liebreiz seiner Sprache, nicht die Schärfe seines Verstandes, sein glaubiges Herz, sein treues Leben im Herrn hat ihn groß gemacht. Und dieß Herz brauchte nicht nur einen ihm sich mittheilenden Gott, es brauchte auch eine mütterliche Kirche zu seiner Seligkeit, die ihre Kinder durch wechselseitiges Nehmen und Mittheilen ihrer Geistesgaben

nährt und durch ihre Gnadenmittel stärkt und tröstet. Das Christenherz ist bald sich, bald der Gottheit näher; dort findet es neue Reize zur Sünde, und die Anklage der ewigen Gerechtigkeit, hier findet es Vergebung und Heiligung. So schwankt es gar oft zwischen Furcht und Hoffnung; da nimmt es die Kirche in den Mutterarm und reicht dem Kinde die Gnadenmittel aus dem treuen Mutterherzen; offenbart ihm in der vom Geist erfüllten Predigt den Allgegenwärtigen, der selbst mit seinem Wort ins Herz kommt, theilt ihm im Sakramente des Altars den Versöhner selber mit, der dem nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden sich sowahr selbst mittheilt, als er sein Abendmahl in sich aufnimmt, und ihm sagt: dieß nimm zum Beweise, daß ich, der ich immer und überall deiner Seele Speise bin, namentlich auch für dich mich in den Tod gab und zu deiner Rechtfertigung auferstanden bin. Nur ein Herz, das im Herrn lebt, kann in der Kirche Leben finden; nur eine Kirche, die den Herrn im Glauben in sich hat, kann ihn dem Herzen mittheilen und ihm die Bürgschaft geben: wer zu mir hält, den hält der Herr. Wenn die Apostel die Säulen sind, die das Allerheiligste der Kirche tragen, aus dem der himmlische Siloahbronn des Evangeliums in alle Völker und Zeiten strömt, so sind Augustin, Luther und alle Gottesmänner von ihrem Glauben und ihrer Kraft, die Säulen im großen Schiff der Kirche, in dem sich die Glaubigen sammeln, um unter ihrem schirmenden Dach vereint, den reinen Born der Gnade aufzufassen, die nur der im Glauben vereinigten Gemeinde sich aufschließt, und keinem Herzen wird, das draussen tummelt auf Babels Gassen, oder sich von der brüderlichen Gemeinschaft

absondert, und gar bald in seiner Heuchelei wird das Käuzlein in den Trümmern, und in seinem Stolze der Schakal in der Wüste. Gegen Solche kämpfte Augustin, wenn er gegen Pelagius und Donatus kämpfte. Nur in der Kirche, die in der Bruderliebe von der Gnade des Dreieinigen lebt, sind wir beim Vater, da die Hirten seines Sohnes Schafe weiden. Draussen ist der verlorene Sohn, der mit dem Seinen vom Vater gieng, und der hatte einst auch eine Heerde zu weiden. Die Kirche zittert, so lange sie auf der Erde steht, die immer bebt; aber ihr Allerheiligstes wankt nicht, auch ihre Säulen fallen nicht, sie sind auf einen Felsen gegründet, und um sie her ist fester Boden, der keinem irdischen Stoße weicht. Wir fassen diese Säulen, wenn uns bange wird, und blicken hinauf zu den himmlischen Stufen des Allerheiligsten, von wannen unser Herz erquickt wird und fröhlich gemacht. Möchten auch Augustin's Bekenntnisse hie und da ein Herz stützen, daß es vertrauend hinanschaue und munter werde vom Quell der erbarmenden Gnade!

Uebersicht.

	Seite.
Einleitendes Vorwort	V
Erstes Buch	1
Zweites Buch	25
Drittes Buch	41
Viertes Buch	65
Fünftes Buch	91
Sechstes Buch	113
Siebentes Buch	141
Achtes Buch	173
Neuntes Buch	201
Zehntes Buch	235
Nachwort	281

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Friedrich Müller in Stuttgart.

Ai

Ai

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Augustinus, Aurelius

Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus als ein Zeugniß christlichen Glaubens, zur Anregung einer tieferen Gottes- und Selbsterkenntniß

Stuttgart 1838

P.lat. 2325
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10744430-9